
UNIVERSITY OF TORONTO
VELUT ARBOR ÆVO

Der Weltkrieg im Unterricht

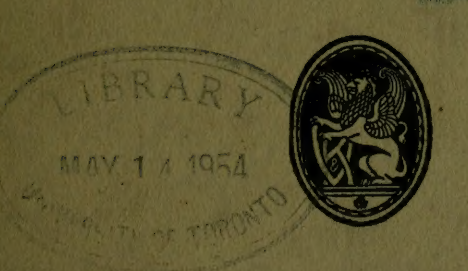


Beiträge zur Theorie und Praxis des Gegenwartsunterrichts

herausgegeben

von

Dr. Hans Amrhein,
Seminardirektor



Bielefeld und Leipzig. 1916
Verlag von Velhagen & Klasing

Der Weltkrieg im Unterricht

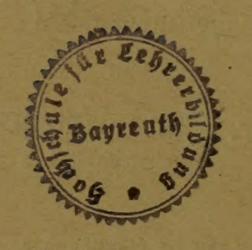
Beiträge zur Theorie und Praxis des Gegenwartsunterrichts

herausgegeben
von
Dr. Hans Amrhein,
Seminardirektor.

Mit 25 Abbildungen.



Bielefeld und Leipzig. 1916.
Verlag von Velhagen & Klasing.


Hochschule für Lehrerbildung
Bayreuth


LIBRARY
MAR 6 1963
UNIVERSITY OF TORONTO



Vorwort.

Ursprünglich für die Ausstellung „Schule und Krieg" in Berlin bestimmt, bietet sich auf Anregung der Verlagshandlung und nach dem Programm der eingangs abgedruckten Trierer Regierungsverfügung die folgende Stoffsammlung, die größtenteils aus der Praxis der Mettmanner Seminarübungsschule hervorgegangen ist, weniger zur unmittelbaren Nachahmung als zur Anregung Lehrern und Lehrerinnen als bescheidene Handreichung an.

Die ganze erste Seminarklasse und mehr als die Hälfte der zweiten nehmen teil an ihres Vaterlandes ruhmvollen Kämpfen in Ost und West. Wie die 14 übrig gebliebenen Zöglinge der zweiten Klasse, achtzehnjährige Landstürmer, vor ihrer Einberufung ins Heer zur pädagogischen Verwertung der Kriegsereignisse in der vierklassigen Übungsschule angeleitet werden, möge mit allen Mängeln und Unebenheiten als ein eigenartiges Zeugnis aus großer Zeit auf den folgenden Blättern für die Zukunft festgehalten werden, inzwischen aber auch der Gegenwart einige Dienste leisten.

U.

Opfer.

Schau über weites Feindesland,
wie Halm und Haus zerstört, verbrannt;
dann tritt daheim zu eignem Herd
und spür, was unser Heer dir wert. —

Was Gutes du dem Einen tust,
der Habe dir und Leben schützt,
damit hast du in großer Zeit
auch deinem Vaterland genützt.

Als edelstes der Opfer gilt,
das selbstlos aus Entsagung quillt.

Guido v. Gillhaußen,
Major im 3. Garde-Rgt. z. F.



Inhalt.

Vorwort III
Opfer, von Guido v. Gillhaußen IV
Die Aufgabe der Schule zur Kriegszeit. Verfügung der Königlichen Regierung in Trier 1

I. Grundsätzliches.

1. Krieg und Weltanschauung 9
2. Krieg und Pädagogik 12

II. Praxis.

1. Religion.
   a. Einige Stoffe aus dem Religionsunterricht der Seminar-Übungsschule, die Beziehung zum gegenwärtigen Kriege haben 28
   b. Lektion: Aus welchen Gründen dürfen wir bestimmt auf einen Sieg hoffen? . 30
2. Deutsch und Gesang.
   a. Gedichte und Lieder. (Sammlungen) 33
   b. Lektionen: Baumtod in Flandern 34
      Schwertspruch 36
      Mahnung an Deutschland 37
      Zur „Wacht am Rhein“ 38
      Am englischen Meer 39
      Muttersprache 40
      „Ich hatt' einen Kameraden“ und „Gloria, Viktoria“ 42
      Haßgesang gegen England 43
      Abschied 44
      Wie es an der Front aussieht 46
   c. Anlage von Kriegsgedichtsammlungen 47
   d. Gesprächsstoff 48
   e. Friedensbestrebungen 48
   f. Kriegstagebücher und Kriegsfragekasten 48
   g. Schulkriegschronik 48
   h. Aufsätze 49
   i. Diktate, Schundlektüre, Briefwechsel 51
   k. Soldatendeutsch 51
3. Geschichte und Staatslehre.
   a. Auswahl von Lehrstoffen für den geschichtlichen Unterricht während der Kriegszeit 53
   b. Vergleich des alten deutschen Reiches mit dem heutigen 57
   c. Gliederung des Krieges bis zur Balkanoffensive 58
   d. Lektionen: Das deutsche Volk im Weltkrieg 60
      Wodurch unterscheidet sich der gegenwärtige Krieg von dem von 1870/71? 64
      Der Kriegsschauplatz an den Dardanellen 65
      Vom Schützengraben 67
      Wie die besetzten Gebiete von den Deutschen verwaltet werden . 68
      Wie unser Heer mit der Heimat in Verbindung steht 70
      Die Feldpost 72
      Der Flug des Hohenzollernaars 76
      Wie wird das Heer verpflegt? 76
      Der Munitionsnachschub 76
      Unser Generalstab 77

4. Erdkunde und Wirtschaftslehre.
a. Methodisches 77
b. Entwürfe: Übertragung des russischen Kriegsschauplatzes nach dem Westen (Maßstäbe) 83
Serbischer Kriegsschauplatz im Beginn der Offensive nach Einnahme von Belgrad und der serbischen Ostfestungen 83
Warum kann sich Deutsch-Ostafrika so erfolgreich verteidigen? . . 83
Englische Kolonien in Afrika 84
Polens Bedeutung als Festungsraum 84
Indien 85
c. Lektionen: Welchen Einfluß hat der Besitz Belgiens und Nordfrankreichs auf unsere Kriegsführung? 86
Die befestigte Narewlinie 87
Die Argonnen 89
Die Volksernährung Deutschlands im Weltkriege 91
Die Kriegsgetreidegesellschaft 92
Aufgabe und Zweck der Kriegsgetreidegesellschaft 94
Welche Bedeutung hat der Regierungsbezirk Düsseldorf im Weltkrieg? 96
Unsere Kolonie Deutsch-Südwestafrika in diesem Weltkriege . . 97
Die Eisenbahnen im Kriege 98
Feldpostsendungen 100
Der Landweg nach Indien 102
Ägypten und der Suezkanal 103
Die wirtschaftliche Bedeutung der Verbindung Berlin-Konstantinopel 105

5. Naturkunde.
a. Methodisches 107
b. Lektionen: Wie können wir hinter der Front dazu beitragen, den Sieg zu erringen? 107
Geschütze und ihre Geschosse 108
Der Torpedo 113
Minen 114
Spiegel und Linse im Kriege 118
Unsere Luftflotte 122
Verständigungsmittel im Kriege 127
Unsere Kriegsgefährten unter den Tieren 129
Zwei Feinde: Kartoffelkäfer, Kleiderlaus 134
Warum müssen wir $^2/_3$ Koks und nur $^1/_3$ Kohle als Heizmaterial verfeuern? 136

6. Rechnen und Raumlehre.
a. Aufgaben 136
b. Zwei Merkblätter 137
c. Lektionen: Die Kriegsanleihe 139
Wie kannst du dir 12 Milliarden vorstellen? 141
Kriegsbrot. Speisezettel 143

7. Turnen und Jugendpflege.
a. Die Bedeutung des Turnmarsches 144
b. Feldpostbrief des Generalfeldmarschalls v. d. Goltz an die deutsche Jugend 145

8. Stoffe aus der gegenwärtigen Kriegsliteratur.
Klassenlektüre in der Kriegszeit 146
Guter Kriegslesestoff für die Schülerbücherei 156

9. Nachwort: Die Kriegsaufgaben der deutschen Schule (Verfügung der Königlichen Regierung in Frankfurt a. d. Oder) 159



Die Aufgabe der Schule zur Kriegszeit.

Verfügung der Königlichen Regierung in Trier.

„Wir halten durch." Alle Berichte von West und Ost sagen, ja rufen unsern Gegnern diese stolzen Worte zu: „Wir halten durch." Und unter ihrem Eindruck rafft sich das deutsche Volk auf zu neuen Opfern an Gut und Blut. Alles fürs Vaterland! „Wir wollen und müssen siegen!", und je ernster die Zeit, um so eindringlicher müssen diese Worte eingeschrieben werden in das Herz jedes Deutschen. Kein Opfer zu groß, kein Leid zu schwer, keine Entbehrung zu hart, wenn es uns gelingt, den Frieden zu erkämpfen, „durch den wir deutsches Wesen und deutsche Kraft pflegen und entfalten wollen als freies Volk". Aber auch jeder im Volke muß das Seine dazu beitragen.

Jeder, und besonders die deutsche Lehrerschaft. Nicht nur die Lehrer, welche draußen auf blutiger Walstatt ihr Leben einsetzen, nicht nur die Lehrer, welche der Ausbildung neuer Rekruten dienen oder als Landwehr- und Landsturmmänner in ermüdender Wachtarbeit den Aufmarsch und die Versorgung unsrer Truppen mit Lebensmitteln und Munition sichern, tragen dazu bei: jede Lehrperson in Stadt und Land kann und muß dazu mitwirken, und es liegt uns zunächst daran, durch diese Verfügung die Herzen unsrer Lehrerschaft für diese Sache zu gewinnen, ihr zu zeigen, wie wichtig ihre Aufgabe in dieser ernsten Zeit ist, wieviel davon abhängt, daß ihr glühender und bewährter Patriotismus aus den Herzen der ihnen zunächst anvertrauten Jugend hinüberglühe in die Herzen der Familie, in das Herz des Volkes und auch in ihm die heilige Flamme echter, unerschütterlicher Vaterlandsliebe lebendig und kräftig erhalte, und dann wollen wir einige Winke und Anregungen für die in dieser Zeit zu lösenden Aufgaben und für die Art und Weise eines fruchtbaren Gegenwartunterrichts geben.

Eine Reihe von Aufgaben, welche den Lehrpersonen innerhalb und außerhalb der Schule in dieser Zeit erwachsen, sind schon in Angriff genommen: die besondere Beaufsichtigung der Kinder in dieser Zeit, wo so viele Väter und Anverwandte fehlen; Belehrungen über Teurung, Ausnutzung der Lebens- und Futtermittel, Einschränkungen im elter-

lichen Haushalt; Anfertigung von Liebesgaben; besondere Tätigkeit in der Jugendpflege und der Jugendwehr, wo die eiserne Zeit ihre ganz besondern Anforderungen stellt; und es ist anerkennenswert, daß die Lehrerschaft diese Aufgaben mit Freuden übernommen hat. Und daneben hat die deutsche Lehrerschaft, wie die Ausführungen der Tageszeitungen und der Fachpresse beweisen, es selbst als eine besondere Aufgabe erkannt, in die jetzt so besonders empfänglichen Herzen unsrer Jugend eine Saat auszustreuen, die in edler sittlicher Kraft heranwächst und später heranreift zu echter, aufopferungsfreudiger, unbedingter Vaterlandsliebe. Wir haben die Überzeugung, daß diese Aufgabe in den Schulen unsers Bezirks neben den andern mit besonderer Sorgfalt in Angriff genommen ist und gelöst wird.

Eine Aufgabe aber muß noch dazu übernommen werden, eine besondere Aufgabe, die uns der langwierige Verlauf des Krieges selbst und die unerwartete Form des Kampfes, die er angenommen hat, gestellt hat: Es gilt diesmal nicht den Kindern, sondern durch sie den Eltern, es gilt mit Hilfe der Kinder im Volke das Feuer der Begeisterung, welches Alldeutschland, jung und alt, bei Beginn des Krieges so herrlich durchlohte, immer aufs neue zu schüren und hellglühend zu erhalten, den Glauben an die gerechte Sache unsers Volkes und an unsern Sieg immer aufs neue zu beleben, die felsenfeste Überzeugung, Gott verläßt keinen Deutschen, immer tiefer zu begründen und durch die Kinder es den Eltern zu predigen und einzuimpfen: „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts auf der Welt, und wir wollen und müssen siegen."

Diesen Geist der unbedingten Siegeszuversicht in unsrer Nation lebendig zu erhalten, tut wahrlich not, besonders in Zeitabschnitten, wie der jetzige, wo der Krieg, wie Generalfeldmarschall v. Hindenburg sich ausgedrückt hat, eine Sache der stärkeren Nerven geworden ist, wo es dem starken Gegner durch Aufbietung aller seiner Kraft gelungen ist, unsern siegreichen Ansturm vorläufig zum Stehen zu bringen; wo statt der offenen Feldschlacht sich ein Stellungskrieg entwickelt hat, in welchem unsere braven Regimenter nur ganz allmählich der Schwierigkeiten Herr werden können, und wo es sich deshalb um zähes Aushalten auch ohne größere oder wohl gar entscheidende Erfolge handelt. Da ist es schwieriger, die Siegeszuversicht zu behalten, als in Zeiten großer Siege, besonders da diese Art des Krieges bei der Haupttruppe unsers Heeres, bei der die meisten der Angehörigen dienen, der Infanterie, so schwere Opfer fordert und so manche Trauerkunde die Straßen der Städte und Dörfer durcheilt, so mancher Hartgeprüfte durch Wort oder Gebärde, durch laute Klage oder stumme Trauer die furchtbare Verzweiflung an seinem eignen Lebensglück auch seinem Freunde, seinen Nachbarn einimpft und, weil er für sich selbst nichts mehr hofft, in Gefahr steht, auch an Interesse für des Vaterlands Glück, Ehre und Ruhm

zu erlahmen, und was noch schlimmer ist, dieses auch bei andern zu ertöten. Oder wo man seine Lieben mit der Hoffnung auf baldige Heimkehr froh entlassen, wo aber jetzt die Angst um den fernen Gatten oder Sohn, die Sehnsucht nach seiner Heimkehr, die in unabsehbare Ferne gerückt zu sein droht, sich mit der Angst vor wirtschaftlicher Not verbindet, die Sorge um das tägliche Brot sich heranschleicht und die Zukunft in dunkelstem Lichte erscheinen läßt. Und dazu die Klagen über die Verschiedenheit der Lasten und Opfer, die den einzelnen auferlegt werden, daß von dem einen das Liebste gefordert und genommen wird, während der andere kaum betroffen wird, höchstens kleine Opfer von seinem Überschuß zu bringen hat.

Wir müssen diese Stimmungen, diese Gedanken des Volkes kennen, wenn wir die in ihnen liegenden Gefahren bekämpfen wollen. Da heißt es einmal wieder: Lehrer, Lehrerinnen heran. Und diesmal nicht für Dinge, bei denen man der Mitwirkung der Schule auch entraten könnte, nein, für die hehrste und heiligste Aufgabe, welche der preußischen Schule gestellt ist und die kein andrer leisten kann und soll: Heran im Dienste fürs Vaterland an die Herzen Eurer Kinder, und durch sie an die Herzen der Eltern. Die Ermutigung derer, bei denen aus dem engsten Familienkreise niemand unmittelbar vor dem Feinde steht, ist nicht zu schwer. Da heißt es, darauf hinzuweisen, daß unsere Heimat durch die Fürsorge unsrer obersten Heeresleitung von den Schrecknissen des Krieges verschont ist, während es, wie an Beispielen zu zeigen, in Feindesland doch vielfach ganz anders aussieht; daß unsere Behörden alles getan haben und auch tun werden, was eine wirkliche Not ausschließt, und daß wir zu ihrer weitern Fürsorge felsenfestes Vertrauen haben dürfen. Dabei ist auf die Ausführung staatlicher Bauarbeiten, die Arbeitsvermittlungen, die Kriegswohlfahrtspflege im Bezirk, in Kreisen und Gemeinden hinzuweisen. Da ist besonders auch darauf hinzuweisen, wie die Feinde es mit uns zu machen vorhatten, und wie behaglich sich alle, die nicht im Felde sind und nicht durch Sorgen um ihre Lieben gequält werden, statt dessen in ihren Wohnungen und in ungestörtem Besitz ihres Eigentums fühlen. Wie anders ergeht es Millionen unsrer Brüder draußen in den Schützengräben. Wie wäre es, wenn unser Grenzgebiet, unser Regierungsbezirk, vom Feinde besetzt, unsere Äcker und Wiesen zerstampft, unsere Bergwerke und Fabriken stillgelegt wären, und wir im kalten Winter heimatlos umherirren müßten? Und was unsere bisherigen Leistungen im Kriege anbetrifft, so ist darauf hinzuweisen, daß ein Weltkrieg sich nicht in 3 bis 4 Monaten erledigen läßt, daß schon Außerordentliches geleistet ist, und daß auch in der zähen Verteidigung unsrer Stellungen in Feindesland ein großer Erfolg liegt, daß wir dadurch sicherlich der Feinde Siegesvertrauen und Kampfesmut lähmen und so den Sieg in der Entscheidungsschlacht vorbereiten.

Viel schwerer ist die Einwirkung auf Verstand und Herzen derer, denen der Krieg harte und schier unheilbare Wunden geschlagen hat. Es gehört viel pädagogisches Geschick, viel Takt dazu, im Klassenunterricht oder in persönlicher Aussprache auch auf ihr Denken und Fühlen zu wirken und den Willen zum „Sieg um jeden Preis" zu beleben. Aber es muß geschehen, muß wenigstens versucht werden. Zeigt den Jungen und Alten, daß es ein Krieg ohne Wahl ist, der uns aufgezwungen wurde ohne unser Wollen und ohne unsere Schuld. Zeigt, wie wenigstens alle Stände in gleicher Weise von diesem Kriege betroffen werden, und daß auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht ohne Ansehen von Stand und Person jeder Waffenfähige eingestellt werden muß, also eine Verteilung der Kriegslasten eintritt, wie sie auf Erden gerechter nicht erfolgen kann. Vielleicht richtet eines gläubigen Kindes Mund der verzweifelten Eltern Herz wieder auf, wenn ihr durch denselben verkünden laßt: Der alte Gott lebt noch, auch in dieser eisernen, blutigen Zeit. Laßt Arndts heiligen Ernst, laßt Körners todesmutige Begeisterung, laßt Geibels frommes Vertrauen: „Es soll an deutschem Wesen noch einmal die Welt genesen", in den Kindern und durch sie in Eltern und Verwandten lebendig werden. Besonders aber, was vor 100 Jahren der Philosoph der Tat, Fichte, der begeisternde Redner an die deutsche Nation, seinem erniedrigten Volke zurief, das laßt durch Eurer Kinder Mund auch heute wieder hinausschallen zur Ermutigung für zage und zur Stärkung für vertrauende Herzen: „Ihr werdet und ihr könnt nicht untergehen — wenn ihr versinkt, so versinkt die ganze Menschheit mit." Bringt ihnen zum Bewußtsein, daß es ein heiliger Krieg ist, in dem wir stehen, daß es sich um die höchsten und heiligsten Güter, um Sein oder Nichtsein handelt, daß unsere Väter, Söhne und Brüder, die draußen kämpfen, Helden und Gottesstreiter sind und gegebenenfalls geopfert werden auf dem heiligen Altar des Vaterlands.

Neben den weiter unten noch näher zu besprechenden Fächern Geschichte und Erdkunde sind es besonders Religion und Deutsch, auch Gesang, in denen diese Gedanken angeregt, diese Gesinnungen gepflegt werden können und müssen, und auch hierbei immer und immer wieder der eine Gedanke, der eine Glaube an die Spitze gerückt: Mit Gott für König und Vaterland, durch Not und Tod zum Sieg, wir wollen und wir müssen siegen.

Und nun zum Unterricht in Geschichte und Erdkunde, die stets und jetzt besonders eng zu verbinden und heute allein in den Dienst der Heimatliebe und der Vaterlandsliebe zu stellen sind. Für sie ist überall ein besonderer Kriegslehrplan aufzustellen. Was muß behandelt werden? Was sich in dieser Zeit ereignet hat und ereignet, und was zum Verständnis unsrer Lage notwendig ist. Die Art der Schule wird maßgebend sein für ein Mehr oder Weniger. Zunächst unser Vaterland, seine

Entwicklung, sein wirtschaftlicher Aufschwung im Lande, sein Heranwachsen zur Großmacht und nach 1870 zur Weltmacht, die Ausdehnung unsers Handels über alle Erdteile, die Überflügelung der andern Völker fast auf jedem Gebiete, insbesondere der Naturwissenschaften, der Chemie, der Technik, und die veränderte Stellung, die es im Rate der Völker gegenüber der Mitte des vorigen Jahrhunderts eingenommen, die Folgen, welche diese Entwicklung für das Wohlergehen des ganzen Landes, der Heimatgemeinde, des einzelnen gehabt hat; die Schwierigkeiten, welche unsere Lage im Herzen Europas mit sich bringt, unsere Grenzen zu schützen. Die Befestigungen, die Rüstungen zu Lande und zu Wasser, die Bündnisse, die deshalb nötig waren, um diese Stellung zu sichern, und die von unsern Herrschern nur in friedlicher Absicht in so vorzüglicher Weise durchgeführt worden sind.

Das Land, die Macht, der Neid, die Rüstungen, die Pläne unsrer Gegner. Ausgehend von der Ermordung des österreichischen Thronfolgers und seiner Gemahlin müssen die Fragen: „Warum ist Frankreich, Rußland, England uns so feindlich gesinnt? Was trieb Belgien und Japan auf ihre Seite? Kann uns ihre Macht gefährlich werden? Welche Folgen würde eine Niederlage für uns haben, für unsern Staat, für unsere Heimat, für unser Haus?" erörtert werden, und daß wir wegen der furchtbaren Folgen einer Niederlage siegen müssen um jeden Preis. Besonders ist zu behandeln, wie durch den Eintritt Englands in den Krieg dieser für uns so außerordentlich gefährlich geworden ist, wie dieses Land ohne jeden Anlaß unserseits auf die Seite unsrer Gegner trat, nur durch Neid veranlaßt, und wie es unter Schonung der eignen Bürger alle möglichen Völker und Horden gegen uns hetzt; wie dies einer jahrhundertlangen Gepflogenheit dieses land- und geldgierigen Volkes entspricht, wie es auch früher schon jedesmal auf die Seite der Gegner derjenigen Festlandmacht getreten ist, welche gerade am stärksten war, und wie sein Neid offenbar auch jetzt wieder den Krieg entflammt hat, wie es Belgien schon vor Beginn des Kampfes zum Bruch der Neutralität verleitet hatte, wie es selbst schon die Neutralität gebrochen, als es uns verbieten wollte, die französische Küste im Kanal anzugreifen.

So werden die Gründe zum Kriege behandelt. Und dann die Vorwände, welche gesucht und gefunden wurden, uns in diesen schrecklichsten aller Kriege hineinzuzwingen, die drohende Gefahr, der Versuch unsers Kaisers, sie noch im letzten Moment zu beschwören, schließlich der Ausbruch und der bisherige Verlauf des Krieges. Es ist notwendig, daß der Lehrer sich selbst die genauste Kenntnis über Gründe, Vorwände, Ereignisse verschafft. Geschichtsbücher, Broschüren, Zeitungsberichte sind sorgfältig zu benutzen; insbesondere auch die Reden unsers Reichskanzlers im Reichstag, die in so klassischer und klarer Weise vor aller Welt dartun, wer die Verantwortung für diesen Krieg und das Blut unsrer

Lieben vor Gott und der Welt zu tragen hat, und daß wir diesen Krieg nur führen, um der Segnungen eines dauernden Friedens teilhaftig zu werden. Empfehlenswert zu diesem Zwecke erscheinen uns unter anderm die Urkunden, Depeschen und Berichte der „Frankf. Ztg.", von denen bis jetzt fünf Hefte je 40 Pfg. vorliegen. Aus ihnen oder andern Quellen ist reichlich zu schöpfen. Fürchte sich niemand von vornherein vor einem Zuviel, treffe aber auch jeder sorgfältig seine Auswahl. Der Unterricht sei eher schwer als leicht, sagt Herbart. Er will, daß wir zur Weckung der Aufmerksamkeit unsern Schülern Gedankenarbeit zumuten, und es kommt in der Tat nur darauf an, die richtige Anschauung zu schaffen, das rechte Interesse am Stoffe zu wecken, dann wird sich das oben gesteckte Ziel wohl erreichen lassen. Und wenn nicht alle alles verstehen, viele werden doch vieles davon haben, werden es mit hinausnehmen und Vater und Mutter es sagen: Der Krieg mußte sein, wir wissen es, es ging nicht anders, und wir müssen und wollen siegen, sonst sind wir mit unserm Lande, mit unserm Hause, mit unserm ganzen Besitz verloren. Wir sehen davon ab, den Stoff außer den obigen Andeutungen genauer zu bestimmen, wir überlassen die Auswahl der pädagogischen Einsicht jedes einzelnen und in größern Schulsystemen die Verteilung den hierfür besonders anzuberaumenden Konferenzbesprechungen. Aber über das Lehrverfahren wollen wir noch einige Winke geben.

Das Lehrverfahren sei im allgemeinen das vortragende. Die Teilabschnitte seien kurz, inhaltreich, interessant. Nicht nackte Zahlen, lebendige Bilder sind zu geben sowohl bei der Behandlung unsers Vaterlands, als auch bei den Darbietungen über die fremden Mächte und den Vorträgen über den Krieg. Landkarten der Schule, Globus, Kriegskarten, Faustzeichnungen sind zu benutzen. Die Aufmerksamkeit und das Interesse werden geweckt durch den Inhalt des Lehrstoffs, bei dessen Darbietung und Vertiefung reichlich aus den Zeitungen und aus Broschüren genommene Schilderungen einzuflechten und deren Illustrationen zu verwerten sind. Auch Briefe, besonders von Ortseingesessenen, sind zu verwenden, Erlebnisse von Helden der Heimat, sowie Einzelheiten über den Heldentod von Gefallenen der Heimat sind zu erzählen, und dem Andenken der Gefallenen aus allen Schichten des Volkes ist in den Herzen der Kinder ein würdiges Denkmal zu setzen. Aussprüche, Anordnungen und Taten von bedeutenden Männern der Gegenwart aus Staat und Heer und Kirche sind bekanntzugeben, Werke der Aufopferung und Liebe von Laien und Geistlichen, von Frauen und Männern (Rotes Kreuz — Liebesgaben), von Ordensschwestern und -brüdern, Diakonissen, Diakonissinnen und freiwilligen Pflegern und Pflegerinnen mit besonderer Berücksichtigung des im Heimatbezirk Geleisteten sind zu erwähnen.

Besonders ist zu beachten, daß die diesem vaterländischen Werke gewidmeten Stunden des Geschichts- und Erdkunde-Unterrichts für die

Kinder Stunden der heiligen Erhebung und innerer Freude sein sollen. Jede Furcht sei in ihnen fern. Was sonst für den Religionsunterricht Regel ist, daß in seinen Stunden jede Körperstrafe, jede besondere Strenge wegfallen muß, das ist für diese Stunden Gesetz. Hausaufgaben und Angst wegen eines Nichtgelernthabens gibt's für diese Stunden nicht. Der notwendige geringe Memorierstoff wird in wenigen Minuten in der Stunde selbst geübt, und dann geht's mit frischem, frohem Sinn an den neuen Stoff. Es muß in der vorhergehenden Pause in den Kindern eine freudige Erwartung leben dessen, was die kommenden Geschichts- oder Erdkundenstunden bringen werden, und sie müssen immer etwas Interessantes, Belebendes mit nach Hause nehmen. Diese Stunden werden deshalb auch in der Jetztzeit am besten an das Ende der Tagesunterrichtszeit oder wenigstens des Vormittagsunterrichts verlegt, damit die Eindrücke frisch mit nach Hause genommen und weitergegeben werden.

Der Unterricht sei wahr. Nur verbürgte Tatsachen werden gelehrt. Die Sprache sei frei, volkstümlich und doch edel. Was dem Feinde gegenüber von einer patriotischen Presse gefordert wird, das fordern wir auch von unsern Volkserziehern im Unterricht: „Die Sprache gegenüber den uns feindlichen Staaten kann hart sein. Eine beschimpfende, den Gegner unterschätzende Tonart aber ist kein Zeichen von Kraft. Die Reinheit und Größe der Bewegung, die unser Volk erfaßt hat, erfordert eine würdige Sprache."

So muß die Lehrerschaft an ihrem Teil mitwirken in dieser großen Zeit, und so kann sie auch beitragen zum Gelingen der großen Schlacht, die uns aufgezwungen ist. Verzweifle keiner daran, daß er durch diese Einwirkung auf die Volksgesinnung etwas leisten kann, achte keiner die Bedeutung dieser Kampfeshilfe gering. Es ist von allergrößter Bedeutung, daß wir helfen, die felsenfeste Überzeugung in die Herzen unsers Volkes zu bringen: Wir wollen und wir müssen siegen.

Die obigen Anregungen über das Lehrverfahren werden manchem gute Dienste beim Unterricht leisten. Die Hauptsache aber können wir nicht anordnen, sie muß bei jedem aus eignem, tiefinnerm Bedürfnis herausquellen. Wie bei allen ethischen Fächern, so ist's auch hier: Das Herz des Lehrers, der Lehrerin ist auch bei diesem Gegenwartsunterricht die Hauptsache. Wer es selbst fühlt, heilig und ernst fühlt, nur der wird wirken auf Kind und Eltern die heilige, ernste Wahrheit des Siegenmüssens. Es gibt keine Wahl, es ist eiserne Notwendigkeit. Was unser Kaiser in seiner Thronrede vom 4. August vor dem ganzen Reiche, vor der ganzen Welt begeisternd ausgesprochen, es muß immer wieder gesagt und empfunden werden, jeder einzelne muß das Bewußtsein bekommen, daß er mit zu denen gehört, in deren Namen der Kaiser es spricht: „In aufgedrungener Notwehr, mit reinem Gewissen, mit reiner Hand, ergreifen wir das Schwert. An die Völker und Stämme des

Deutschen Reiches ergeht mein Ruf, mit gesamter Kraft, in brüderlichem Zusammenstehen mit unsern Bundesgenossen zu verteidigen, was wir in friedlicher Arbeit geschaffen haben. Nach dem Beispiel unsrer Väter fest und getreu, ernst und ritterlich, demütig vor Gott und kampfesfroh vor dem Feind, so vertrauen wir der ewigen Allmacht, die unsere Abwehr stärken und zu einem guten Ende lenken wolle."

Dr. Baltz,
Regierungspräsident.

Berns,
Regierungs- und Schulrat.



I. Grundsätzliches.

1. Krieg und Weltanschauung.

Wenn man sieht, wie seit fast anderthalb Jahren der Weltkrieg Tag für Tag unermeßliche, unwiederbringliche Werte an Gut und Blut vernichtet, dann fragt man schaudernd: ist diese Metzelei nicht Wahnsinn? Kann man wünschen, daß auch die Jugend von dem Blutrausch der Kriegspsychose ergriffen werde? Ist es nicht vielmehr sittliche Pflicht jedes Menschenfreundes, zumal eines Jugenderziehers, das neue Geschlecht, für dessen Zukunft der Krieg geführt wird, mit Ekel und Grauen vor solcher geistigen Umnachtung der Völker zu erfüllen, auf daß das Entsetzliche sich nie wiederhole?

Um der inneren Wahrhaftigkeit willen, ohne die es keine Erziehung gibt, muß auch der Lehrer — unbeschadet seiner Vaterlandsliebe, die als selbstverständlich vorausgesetzt wird — diesen Fragen ins Auge sehen. Nichts ist beleidigender gegenüber den Opfern fürs Vaterland, als jenes gedanken- und herzlose Phrasentum in Reim und Rede, das den keuchenden, zuckenden Daseinskampf unseres Volkes und all das stille Leid seiner Glieder vom behaglichen Polstersessel aus begleitet; nichts verrät in der Schule eine größere Gefühlsroheit, als Kindern, die um ihre Väter und Brüder bangen, sorgen, trauern, mit abgenützten Redensarten eine erkünstelte Begeisterung aufzudrängen. Wie anders klingt Moltkes ehrliche Frage: „Wer möchte in Abrede stellen, daß jeder Krieg, auch der siegreiche, ein Unglück für das eigene Volk ist; denn kein Landerwerb, keine Milliarden können Menschenleben ersetzen und die Trauer der Familien aufwiegen. Aber wer vermag in dieser Welt sich dem Unglück, wer der Notwendigkeit zu entziehen?"

Unser Gegenwartsunterricht in der Kriegszeit muß vor allem wahrhaftiger, herzenswarmer Wirklichkeitsunterricht sein, durch und durch ehrlich und echt. —

Es ist ja richtig: Kinder sind von Natur kriegerisch und siegesfroh; sie halten sich an die lustigen Symbole der schimmernden Wehr, an blanke Waffen und bunten Schmuck, an Fahnen und Trompetengeschmetter, Soldatenlied und Hurraruf. Sie stimmen „Reiters Morgen-

gesang" mit frischer Kehle an und marschieren dazu mit blitzenden Augen und festem Tritt, — die Todesahnung des Liedes berührt ihr Gemüt zunächst kaum. Die Ursprünglichkeit des tapferen Draufgehens ist noch nicht angekränkelt von des Gedankens Blässe. Kinder spielen den Krieg, aber sie reflektieren und philosophieren nicht. —

Gewiß, solange nämlich der fröhliche Krieg ihnen noch nichts anderes bedeutet als bekränzte Truppenzüge, Siegesgeläute und schulfreie Tage. — Aber wenn im Elternhause wirtschaftliche Sorgen und Entbehrungen einkehren, wenn die erste und dann die zweite Todesnachricht kommt? Wenn der Krieg immer länger dauert und den Reiz der Neuheit verliert, immer mehr Männer aus der Nachbarschaft einberufen werden, immer neue Verwundete die Lazarette füllen, die unheimlichen Kalkwagen über den Bahndamm rollen, Fliegerbomben Vernichtung und Schrecken bringen, immer mehr Frauen in Trauerkleidern und mit verhärmten Mienen auf den Straßen kommen und gehen? — Sieh, dann erst beginnt deine verantwortungsvolle Kriegsseelsorge in der Schule. Denn nun ist der Rausch verflogen, und der bittere Ernst der Zeit stellt die Vaterlandsliebe auf die Probe. Jetzt tauchen auch in der Kindesseele die großen Probleme der sittlichen Berechtigung des Krieges auf; fragende Augen blicken zu dir auf. — Bist du bei dir selbst im reinen, bist du mit dem erhebenden Wort gerüstet und befähigt, mit eiserner Stirn und gütigem Herzen den Dingen gerecht zu werden? —

Der Krieg ist mehr als ein bloßes Problem für philosophische Köpfe; er ist eine ganz persönliche Angelegenheit jedes einzelnen, tief in unser Allerpersönlichstes eingreifend wie unser Seelenheil. Aber der Lehrer muß sich mit dem Problem auseinandergesetzt haben, und das Problem heißt: Individualismus oder Staatsbürgertum? Wer sich nicht zu der Überzeugung und zu dem Entschluß durchringen kann, im Ganzen und für das Ganze leben zu wollen, der wird sein Leben verlieren, — ja der hat es schon verloren. Um des Lebens willen wird im Kriege Leben vernichtet, und diejenigen, für die es in Strömen dahingegeben wird, sie sitzen als Schulkinder zu deinen Füßen: um der Jugend willen kämpfen die Völker der Erde miteinander. Die raffiniertesten Maschinen werden erfunden, um Leben zu vernichten, und die raffiniertesten Werkzeuge, um das verletzte zu erhalten.

Muß denn aber Krieg sein? Der ewige Friede ist ein Vernunftideal, dessen Verwirklichung die edelsten Geister aller Zeiten beschäftigt hat. Die Idee eines Völkerfriedens finden wir schon in der Treuga Dei des Mittelalters. Anstoß zu der modernen Friedensbewegung gaben nach den mörderischen Kriegen Napoleons die Quäker in Amerika und England. Auch in Deutschland wurde 1892 eine Friedensgesellschaft gegründet, die in Verbindurg steht mit dem internationalen Friedensbureau in Bern. In den Dienst der Friedensbestrebungen stellten der Deutsch-

russe von Bloch und der schwedische Ingenieur Nobel, der Erfinder des Dynamits, beträchtliche Stiftungen. Das Friedensmanifest des Zaren Nikolaus II. vom Jahre 1898 und das Haager Schiedsgericht (seit 1901) versuchten den schwärmerischen Weltfriedensträumen eine greifbare, politisch praktische Gestalt zu geben.

Alles vergebliche Mühe! Der gegenwärtige Krieg zeigt aufs deutlichste, daß der von den Pazifisten („Friedensfreunde" sind wir alle!) erstrebte Rechtszustand, die Völker unter Schiedsgerichte, Verträge und internationale Gesetze zu beugen, unerreichbar, ja widerspruchsvoll ist. Das geltende Recht wird nur von der größeren Macht bestimmt, die freilich letzten Endes von den größeren sittlichen Kräften abhängt. Sieg und Niederlage sind die letzten Urteilssprüche des ethischen Weltgerichts. Die Gesetze der Geschichte sind nicht minder grausam als die der Natur; auch im Lebensprozeß der Geschichte ist der Stoffwechsel ein unabänderlicher Vernichtungsvorgang. Es ist nicht ungerecht, daß das Schwächere erdrückt und geopfert wird, sondern es ist gerecht, daß das Stärkere siegt. Kriege lassen sich ebenso wenig abschaffen wie Erdbeben. Kennen wir denn das kosmische Gesetz des Krieges, den unersättlichen Menschenhunger der Allernährerin Erde?

Wenn wir uns so eingehend mit der Frage befassen, wer denn den Krieg verschuldet habe, ob nicht vielleicht doch unsere zahlreichen Feinde Grund zu ihrem Haß gegen uns haben, so ist das ein Beweis von der uns innewohnenden sittlichen Ehrfurcht, von unserem Gerechtigkeits- und Verantwortungsgefühl. Und gottlob: wir sind im Rechte! Wir führen einen gerechten Krieg; denn er wurzelt nicht in Handels-, Rassen- und Vorbeugungserwägungen, sondern er ist ein von dem Gemeinwillen des ganzen Deutschtums getragener Daseins-, Kultur- und Glaubenskrieg, — des Glaubens an die Weltbedeutung des deutschen Geistes. Kein tierischer Nahrungskampf, kein wirtschaftlicher Konkurrenzkrieg ist er, sondern Ausdruck der höchsten Steigerung unsers volklichen Seins. Trotz den unzähligen Opfern an Menschenleben, die er fordert, ist er dennoch kein bloßer Massenmord, sondern ein Blutbad der Reinigung von allem Gemeinen und Ichsüchtigen, von allem Haß und Neid, ein Friedensstifter und Einheitsbildner unter den Menschen, ein Herold neuer, alter Liebe.

Nicht aber, als ob die gewaltigen sittlichen Kräfte, die wir beim Kriegsausbruch sahen, als Millionen Freiwillige zu den Fahnen eilten und jeder zu allen Opfern bereit war, erst durch den Krieg erzeugt worden wären; sie waren schon vor dem Kriege vorhanden als die Summe einer langen ethischen Entwicklung. Der Krieg war nur der große Sammelfilter, in dem sie plötzlich alle zusammenströmten.

Die Schule hat die große Pflicht, diese zusammengeflossenen Kräfte wie in einer Talsperre zu segensreichem Gebrauch zusammenzuhalten.

2. Krieg und Pädagogik.

Professor Stern in Breslau hat in Verbindung mit der dortigen Ortsgruppe für Schulreform eine Sammlung von Kinderaufsätzen, Gedichten, Briefen, Zeichnungen veranstaltet, um zu zeigen, wie der Krieg die Kindesseele beeinflußt. Stern berichtet, daß sich, besonders in der ersten Zeit des Krieges, das ganze Denken und Fühlen der Kinder um den Krieg drehte; kein Ferienerlebnis wird in den Tausenden von Niederschriften erwähnt. Der Krieg wirkt also auf die Seele des Kindes, wie etwa nach Freuds Psychoanalyse die „Verdrängung" durch ein sexuelles Erlebnis. Diese Gemütserschütterung muß auf einer Gefühlsansteckung beruhen; denn vom Kriege selbst sieht ja das Kind nicht viel, und was es erzählen hört, wirkt nur infolge der starken Gefühlsbetonung so tief. Es liegt also eine Massensuggestion vor. Man erinnere sich der Spionenfurcht in den ersten Kriegswochen! Während sonst der Unterricht in der Schule sehr wohl geeignet ist, selbst leicht erregbare Kinder in das ruhige Gleichgewicht zurückzuführen, hat man in der jetzigen Kriegszeit die Erfahrung gemacht, wie sehr die Ereignisse in der Öffentlichkeit auf die Psyche der Kinder einwirken. Eine große Zahl von Kindern konnte sich nicht genug tun im Sammeln von Extrablättern und Lesen von Zeitungen mit Kriegsnachrichten, und es mußte von seiten der Lehrer in sorgsamer Weise durch Belehrung und Aufklärung darauf hingewirkt werden, die Kinder von schädlichen Einwirkungen der Kriegszeit freizuhalten.

Wir sind nicht der Meinung, daß die Kriegsnachrichten an und für sich auf die Kinder ungünstig seelisch einwirken, wohl aber ist gerade für Kinder das Geschwätz der Leute über allerlei übertriebene Gerüchte günstiger und ungünstiger Art sehr bedenklich. Hier das Gleichgewicht herzustellen, ist eine Hauptaufgabe des Lehrers, der selbstverständlich für seine Person erst recht allen solchen Gerüchten streng die Ohren verschließen muß. Furcht und Aufregung stecken an, man weiß nicht, wie. Das Kind kann sich oft unter einem Spion nicht einmal etwas Bestimmtes denken. Es greift dann irgendwo ein paar Vorstellungsstützen für die allgemeine Furcht auf, und der Spion wird zum gruseligen Bullemann. Wer weiß nicht aus eigenen Kindheitstagen und -nächten, wie kraus das Vorstellungsleben von der Macht dunkler Gefühle gestaltet wird!

Durch die Straßen der Städte zogen die Kinderscharen, Knaben und Mädchen; Schwerverwundete auf Bahren, Krankenpflegerinnen, Kriegsgefangene wurden von den Kindern dargestellt. Die Kriegsspiele ahmen die Wirklichkeit auch in dem Sinne nach, daß einer sich an den andern anschließt. So stark das Gefühl im Anfang die Seele in Anspruch nimmt, so daß kein Kind Lust zur Schularbeit hat, so bald erlahmt die unerträgliche Hochspannung. Sterns Tochter hat in den

ersten Kriegswochen keine Lust zum Tennisspielen; das sei einer so ernsten Zeit nicht würdig; aber um Weihnachten läuft sie ohne Bedenken Schlittschuh.

Der Lehrer hat die schwierige Aufgabe zu lösen, einerseits die vorhandene Kriegsbegeisterung nicht erkalten zu lassen, anderseits aber die Kinder zu der gefühlsbetonten Einsicht zu führen, daß die Schularbeit nicht überflüssig, sondern eine patriotische Tat von größter Bedeutung ist. Die treue Pflichterfüllung jedes einzelnen, also auch die fleißige Schularbeit, ist die Grundbedingung unseres Sieges. Und wehe uns, wenn wir besiegt werden!

Die gesammelten Zeichnungen und Aufsätze gewähren einen Einblick in die feinen Unterschiede der Knaben- und Mädchenseele: es sind ganz andere Gegenstände aus dem Weltkriege, die die Knaben bevorzugen, und wieder ganz andere Stoffe, mit denen die Kriegsteilnahme der Mädchenseele beschäftigt ist. Die Knaben zeichnen und beschreiben das Kühne und Waghalsige, Kämpfe um die Fahne (man sieht, wie noch veraltete Vorstellungen das Bild des gegenwärtigen Krieges ausschmücken; auch der Feldherr — Hindenburg! — ist immer der tapferste Draufgänger beim Sturmangriff), U-Boote mit Periskop, überhaupt allerlei Kriegstechnisches, Patrouillenritte, die dicke Berta, Flugzeuge und Luftschiffe. Die Mädchen dagegen achten genau auf die Einzelheiten der Bekleidung, malen rührende Abschiedsszenen, illustrieren die Verwundetenpflege im Lazarett, Kriegstrauungen, Soldatengräber u. dgl.

Lazarus hat in seinen schönen Büchern „vom Leben der Seele" gezeigt, wie der Lehrer seine Seminar-Psychologie zu erweitern hat, um sie für seinen Beruf fruchtbar zu machen. Zwischen Schulkind und Lehrer darf sich nicht das Gerüst von psychologischen Fachausdrücken und Schlagworten, nicht der Leitfaden oder das Lehrbuch stellen, sondern das eigene Erleben und die Erinnerung daran, die fortwährende Beziehung zur seelisch gedeuteten Wirklichkeit muß die Verbindung zwischen Schüler und Lehrer herstellen.

Was geht denn jetzt in dieser großen Zeit in unserm Innern vor? Welche Bewandtnis hat es um den Gefühlskomplex, den wir in den Friedenszeiten vorher meist nur dem Namen nach, begrifflich kannten, um den nun in ganzer Stärke zum Erlebnis gewordenen Gefühlszusammenhang der Vaterlandsliebe?

Viel Neues hat der Weltkrieg uns darüber offenbart. Wir blicken in bisher verborgene Schächte unseres Seelenlebens. Und Dichter und Philosophen haben sich bereits bemüht, das zu beschreiben und zu gestalten, zu deuten und zu beleuchten, was sie in sich unter dem Eindruck des Weltkrieges in sich entdeckten. Ich erinnere an Max Schelers Buch „Der Genius des Krieges und der Deutsche Krieg", an Jähns' Umschau „Über Krieg, Frieden und Kultur", an Kracauers Abhandlung „Vom Erleben des Krieges".

Ein Lehrer, der Vaterlandsliebe in die Herzen der Jugend pflanzen will — es ist gar nicht so leicht, wenn sie wirklich wurzelecht sein soll — oder der die Vaterlandsliebe, die im Brausen des Weltensturms wie Geist und Feuerflammen plötzlich über uns alle gekommen ist, pflegen und hüten will, der muß ganz von selbst über die psychologische Struktur der Vaterlandsliebe nachdenken, ohne zu fürchten, daß die Liebe, die sich durch Reflexion auf den Grund kommen will, eben zugrunde gehe.

Welch eine Fülle von Gefühlen umspannt der Rahmen, den das Wort Vaterlandsliebe bezeichnet! Sorge und Hoffnung, Furcht und Mitleid, Begeisterung und Opfermut, Ergebung und Treue und eine unendliche Sternennacht erhabenster Gedanken. Alles, was das Vaterland betrifft, senkt sich von allen Seiten der Oberfläche des Bewußtseins plötzlich dem Mittelpunkte, unserm eigensten Ich zu, wo es sich kosmisch verbunden weiß mit allen seinen Volksgenossen. Von diesem Mittelpunkte aus beherrscht nun dieser seelische Inhalt mit all seinen organisch verflochtenen Gedanken, Stimmungen, Entschlüssen das ganze Sein des Menschen. Der Wille zum Leben wächst in den Massen zu einer Kraftsumme an, daß er in dem einzelnen den Willen zum Opfertode fürs Ganze zu einer Selbstverständlichkeit macht. Dem Individualismus bleibt das ewig unbegreiflich.

„Laß Kraft mich erwerben
in Herz und in Hand,
zu leben und zu sterben
fürs heil'ge Vaterland."

Das alles fühlt, erlebt man, das ist so; man kann das nicht näher erklären und zergliedern; man ist ja viel zu tief ergriffen, um zu einer kühlen Selbstbetrachtung befähigt zu sein. Es ist wie in der Religion, in der Anbetung, in der Glaubensüberzeugung oder wie in der Liebe überhaupt. Kurz: die Vaterlandsliebe, die bisher gleichsam Oberflächenschmuck des Bewußtseins war, wird zu einem das ganze Bewußtsein beherrschenden Innenerlebnis. Diese Entdeckung machen wir aber erst, wenn die Vaterlandsliebe ihren seelischen Schwerpunkt gefunden hat. Ein habgieriger Bauer, der Kartoffelwucher mitten in der Not seines Vaterlandes treibt, hat den Trieb zum Vaterlande nur an der dicken Schale seines Hirns, nicht aber in der Tiefe seines Herzens verspürt. Wie anders ein Vater, der den Stolz und Inhalt seines Lebens in seinen Söhnen durch den Krieg verloren hat und die Titanenkraft zu einem trotzigen „Und dennoch!" findet!

Daher muß es dem praktischen Theoretiker, dem Erzieher zur Vaterlandsliebe, vor allem darauf ankommen, die Vaterlandsliebe — mag sie angeboren oder anerzogen, einfach oder zusammengesetzt sein — in den Mittelpunkt des Seelenlebens, ins Herz zu pflanzen. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Vaterlandsliebe reines Gefühl sei und der

intellektuellen Bestandteile entraten könne. Im Gegenteil, es gehören nicht wenig Wissenselemente und Gedanken zu ihrem Aufbau. Die Vaterlandsliebe ist nicht wie Elternliebe und Jugendfreundschaft bloß triebhaft, sondern setzt Wissen um die Geschichte des Vaterlandes voraus, Kenntnis von den staatlichen Segnungen, die mir zugute kommen,

„was ich bin und was ich habe,
dank' ich dir, mein Vaterland,"

sie erfordert ein Verwachsensein mit der Heimat und ihrer Sitte, Teilnahme an den politischen Vorgängen, Trauer über die Laster des Volkes und die Streitigkeiten der Parteien, — also viel äußeres Wissen. Daher kann man von den ganz kleinen Schülern der Unterstufe noch keine echte Vaterlandsliebe erwarten. Ist sie aber einmal vorhanden, dann füllt sie das ganze Herz und bestimmt alle Gedanken und Gefühle, alle Entschlüsse und Taten. Und wenn sie im innersten Kern des Menschen ihren Sitz genommen hat, dann ist sie gleichsam ein Axiom für alles Übrige und selber nicht durch anderes zu erklären oder aus anderem abzuleiten. Kein Vernünfteln wird sie irre machen, man mag sie für einen Wahn oder eine Torheit erklären.

Solche Vaterlandsliebe ist echt; sie schwebt dem Lehrer als Erziehungsideal vor. Aber sie ist wie der wahre Glaube zugleich eine Gnade. Nicht jedem wird sie zuteil. Wer sich nicht täuschen läßt und das Leben mit offenen Augen ansieht, kann nicht verkennen, daß bei sehr vielen Menschen die Vaterlandsliebe vor dem Kriege ein tönendes Erz und eine klingende Schelle war, und jetzt, während des Krieges, durch eine Reihe anderer Gefühle ersetzt und vertreten wird: die Vaterlandsliebe ist beim einen prickelnde Neugier, Spannungsgefühl wie beim Sport, beim andern Abenteurerlust, beim dritten und vierten Ehrgeiz, Pflichtgefühl, Kampfesfreude, Siegesrausch, Gemeinschaftsgefühl u. dgl.

Und wie manchem ist die Vaterlandsliebe nichts anderes als Freude darüber, daß in die von Idealen der Kultur und des Berufes entleerte Öde seines Daseins endlich groß und befreiend eine Idee getreten ist, die seinem Leben wieder Inhalt gibt! Ihm ist die Vaterlandsliebe die vom Krieg gebrachte Erlösung von den Übeln eines verarmten Innenlebens. Auch hier steckt Wertvolles im Mittelpunkt der Seele, wertvoll genug, um die Vaterlandsliebe wenigstens zu vertreten. Das neue Ideal gibt dem Leben wieder einen Sinn, der auf jede Handlung ein weihevolles Licht wirft und das Lebensgefühl bereichert und erhöht. Gib der Jugend Ideale, — das ist aller Erziehungsweisheit letzter Schluß. Das Ideal, das die Vaterlandsliebe bei vielen ersetzt und nach ihr benannt wird, bringt Einheit und Zusammenhang in den Wirrwarr unserer Lebensäußerungen. Und tausend ungeahnte neue Kräfte und Fähigkeiten werden wach.

Mancher Einsame, der den Weg zu seinen Mitmenschen innerlich verlor und den schmerzlich vermißten Zusammenhang mit den Brüdern nun wiedergefunden hat, nennt dieses selige Gefühl: Vaterlandsliebe. — Was schadet's?

Wer an seiner vereinsamenden Ungebundenheit — trotz aller ästhetischen Feinschmeckerei, oder vielleicht gerade wegen ihr litt, und nun sich wieder aufgenommen fühlt in den großen Lebensstrom der Masse, der verspricht auch dem Vaterlande fast ebenso wertvolle Dienste zu leisten, als ob er von der echten Vaterlandsliebe besessen wäre.

In einer größeren Abhandlung im Dezemberheft der Zeitschrift für pädagogische Psychologie sagt Universitätsprofessor Dr. Aug. Messer u. a.: „Der seelische Zustand von Lehrern und Schülern ist durch den Krieg tiefgreifend verändert. Bei vielen Lehrern wird die Trauer darüber vorherrschen, daß sie nicht selbst wie Tausende ihrer Amtsgenossen mit ins Feld ziehen konnten. Diese Stimmung wie auch zugleich die innere Unruhe, die mit der ständigen Erwartung von Kriegsnachrichten und der Sorge um treue Angehörige, die im Felde stehen, gegeben ist, hat aber die Tendenz, die gewohnten Interessen und Wertschätzungen in hohem Grade zu verändern oder ihre Motivkraft zu mindern. Die Beschäftigung mit wissenschaftlichen Dingen erscheint leicht schal und bedeutungslos. Selbst die Arbeit in der Schule trägt für viele — und zwar um so mehr, je mehr sie den Kampf fürs Vaterland ersehnen und schätzen — den Charakter des Minderwertigen. Und doch muß sich der Lehrer sagen: das, was du als Erzieher und Lehrer zu leisten hast, ist nicht minderwertig gegenüber dem Kampf mit der Waffe. . . . Als Psychologe beobachtet der Lehrer die seelischen Wirkungen des Krieges auf die ihm anvertraute Jugend. Vor allem gilt es, einer Verwirrung und Erschütterung gewisser sittlicher Grundanschauungen vorzubeugen. Durch den Krieg werden die Kampfinstinkte, die in der männlichen Jugend ohnehin stark zu sein pflegen, mächtig gereizt und genährt. An dem Phantasiebilde arbeiten mit alle die Instinkte für das Abenteuerliche, das Heldenhafte, für Mut, Kraft und List; aber die gräßlichen und niederdrückenden Seiten des Krieges treten stark zurück. Und so kann das Gesamtergebnis eine kritiklose Begeisterung für den Krieg sein, wie sie wahrscheinlich neun Zehntel derer, die aus dem Kriege zurückkommen, nicht teilen werden und gegen die auch ernste sittliche Bedenken bestehen. Hier gilt, wie für die Behandlung des Instinktiven überhaupt: nicht auszurotten ist die sittliche Energie, die in dem allen sich regt und nach Auswirkung ringt; es ist nur dafür zu sorgen, daß der jugendliche Mensch allmählich Herr wird über diese naturhaften Gewalten in seinem Innern und daß er fähig wird, sie seinen sittlichen Wertschätzungen, d. h. seinem Gewissen entsprechend zu lenken. Dazu ist neben der praktischen Übung die sittliche Klärung eine wichtige Vorbedingung. Ferner pflege man gegen-

über den bei der feindlichen Kriegsführung entstehenden Gefühlen der Erbitterung, des Hasses und der Rachsucht die echt humane Gesinnung, deren Wertschätzung wir bei unsern größten und edelsten Dichtern finden. Ideale Zeit ist jetzt für staatsbürgerliche Bildung und Erziehung. In die jugendliche Seele werde gepflanzt: die Dankbarkeit gegen die, welche im Felde ihr Leben für uns einsetzen, das hoffnungsfreudige Vertrauen auf die Leitung unsers Staates und Heeres und auf die Kriegstüchtigkeit unsrer Land- und Seemacht; die Herrschaft über Ungeduld und Zaghaftigkeit in Zeiten, da der Krieg gleichsam ins Stocken gerät, Enthaltung von Übermut und Ausgelassenheit bei Siegen und innere Stärke bei Mißerfolgen. — Es darf uns mit einem gewissen freudigen Vertrauen auf unsere Pädagogik erfüllen, daß der Krieg uns nicht nötigt, umzulernen. Vielmehr vermag unsere Lehrerschaft mit ihrem geistigen Rüstzeug den großen Aufgaben, die der Krieg gebracht hat, gerecht zu werden. Es gehört nur etwas geistige Weite, Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit des einzelnen dazu."

Von verschiedenen Seiten ist auf die psychologische Erscheinung des schnellen Gefühlsverbrauchs, der Gefühlsabstumpfung aufmerksam gemacht worden. Man hat gewarnt vor einer Übersättigung mit Kriegsstoffen durch schulmäßige Behandlung. Es ist gewiß mit größter Vorsicht eine derartige unerwünschte Wirkung zu verhüten. Man muß es dem Takt des Lehrers überlassen, die Grenze zu ziehen. In der Persönlichkeit des Lehrers, in seinem methodischen Geschick, nicht in der Menge des Stoffes liegt der Schwerpunkt des Erfolges oder Mißerfolges. Aber der interessanteste Lehrer wird schließlich langweilig, wenn er nicht für Abwechslung sorgt. Diese bringt ihm die Reichhaltigkeit des Lehrplans von selbst. Es ist nicht die Absicht der Ministerialerlasse und Regierungsverfügungen, die dem Gegenwartsunterricht die Tore der Schule geöffnet haben, daß darunter die elementaren Aufgaben des Lehrplanes leiden. Die Frage hat doch auch eine ethische Seite. Eine Düsseldorfer Tageszeitung wies kürzlich auf die beiden Richtungen hin, nach welchen die Aufgaben der Schule sich gegenwärtig bewegen:

Einmal hat sie die Schüler in das Verständnis des gewaltigen Ringens unsres Volkes gegen eine Welt von Feinden einzuführen und sie dabei Anteil nehmen zu lassen an den großen seelischen Erhebungen und Fortschritten des Gelingens, die dieser Kampf mit sich bringt, dann hat sie ihr inneres Empfinden und Wollen mit Keimen und Kräften für die Hervorkehrung einer tätigen Mitarbeit an der gemeinsamen Fürsorge für das Wohl aller, namentlich des leidenden Teiles der Bevölkerung und hier besonders der im Dienste des Vaterlandes Verwundeten zu füllen. Aber diese Seite der Schulaufgabe führt die Kinder mehr oder weniger in einen Kreis von Anschauungen und Pflichten, bei denen sie weniger der gebende als der nehmende Teil sind. Wir lassen sie die Er-

eignisse der Kriegsschauplätze verfolgen, feiern mit ihnen die Siegestage, lassen sie Sammlungen veranstalten, Gedichte lernen, üben mit ihnen Reigen oder sonstige Aufführungen ein, lassen sie vor Eltern und Verwundeten ihre Sachen vortragen usw.; wir nehmen da eine große Zahl von Betätigungen der Kinder in Anspruch, die nicht so sehr Anstrengung, Energie der Arbeit und Selbstüberwindung erfordern, sondern die ganz ihren Neigungen, sich wie im Spiel frei und leicht zu bewegen, entsprechen, und daher auch freudig und gern von ihnen geleistet werden. Dabei liegt nun die Gefahr nahe, daß in dem Bestreben der Schule, die Kräfte hier möglichst vielseitig für die gemeinnützigen Zwecke anzuspannen, die Richtung auf das Innere, das heißt die eigentliche Schularbeit selbst Einbuße erleidet.

Mehr als zu jeder andern Zeit hat die Schule heute die Aufgabe zu erfassen, die Kinder zu einer restlosen Erfüllung ihrer eigentlichen Schulpflichten zu erziehen. Wenn unsere Soldaten im Felde Anstrengungen auf sich nehmen, die sie in Friedenszeiten für unmöglich gehalten haben würden, wenn sie Schmerzen ertragen, die unbeschreiblich sind, wenn sie bei Wind und Kälte, Regen und Hitze in dem Wollen zum Siege ausharren und durchhalten, so entspricht diesem gewaltigen Aufwande an einer eisernen Disziplin es nur, daß auch die Schüler in diesen Tagen durch die Einwirkung der Schule eine Steigerung an Willenszwang und Willenskraft erfahren, die sie bewußt im Hinblick auf die Arbeit da draußen im Felde durchleben sollen. Die Schule wird also jetzt um so mehr darauf halten, daß Pünktlichkeit, Ordnung, Aufmerksamkeit und Fleiß den Mittelpunkt der Schuldisziplin bilden. Ist infolge Lehrermangels eine Beschränkung der früheren wöchentlichen Unterrichtsstunden eingetreten, so ist es selbstverständlich, daß dieser Ausfall von den Kindern durch ein stärkeres Einsetzen der häuslichen Beschäftigung in Schulaufgaben nach Möglichkeit wieder ausgeglichen wird. Hier wirkt die Schule gewaltig erziehlich, wenn sie sich täglich eingehend mit der Nachprüfung der von den Kindern geleisteten häuslichen Arbeiten beschäftigt. Wie sie geleistet werden, darin zeigt sich klar und recht der ganze Einfluß, den ein Lehrer auf seine Schüler trotz allen entgegenstehenden Schwierigkeiten ausübt. Daß den Kindern nichts zugemutet wird, das nicht die Schule mit ihren geistigen Mitteln vorbereitet hat, so daß auch das schwächere Kind die Aufgabe bewältigen kann, daß ferner in der Art der zu stellenden Aufgaben die Richtung auf die Lösung eines lebendigen Interesses an der Arbeit sich zu erkennen geben muß, kann bei dem heutigen Stande der Schulerziehung erwartet werden, die niemals von den Eltern verlangt, was nur fachliche Seite des Unterrichts sein kann.

Ziehen wir also in der Schule die Zügel der Disziplin mit aller Festigkeit an, so wird von selbst schon das Verhalten der Schüler auch

auf der Straße und im Freien dadurch in eine heilsame Beeinflussung mit hineingenommen werden. In diesen Tagen muß erwartet werden, daß mehr denn je das Betragen der Kinder draußen anständig sei. Alle Rohheit und Wildheit muß fern abstehen. Bei der Verminderung der Polizeibeamten durch den Kriegsdienst fehlt es hier und da an der Möglichkeit einer Aufsicht. Hier müssen alle Bürger, die es gut meinen, mit nach dem Rechten sehen. In letzter Zeit sind vielfach Klagen gekommen, daß Schüler sich auch auf den Feldern in unnützer Weise bewegen, daß Halme und Pflanzen beschädigt und ausgerissen wurden, daß noch immer Jungen oder Mädchen oft unter den Augen der Eltern in die Saaten laufen und Blumen pflücken. Gelingt es, die Namen einzelner Kinder festzustellen, so muß auch der Schule Kenntnis gegeben werden. In dem Zusammenwirken von Haus und Schule werden wir die beste Gewähr haben, daß sich unsere Jugend heute ganz besonders auch ihrer erhöhten Verpflichtung bewußt wird.

Denjenigen, die nicht gern allzuoft vom Lehrplan abweichen, werden sogenannte Kriegsstunden — etwa wöchentlich 1—2 — empfohlen, in denen die wichtigsten Ereignisse vertieft und geklärt werden. In diesen Stunden gebe man den Kindern Gelegenheit, Mitteilung von ihren eigenen Erlebnissen zu machen. Diese Stunden müssen religiössittliche Weihestunden werden und die Herzen der Jugend mit starkem Verantwortlichkeitsgefühl den kämpfenden Vätern und Brüdern und dem Vaterland gegenüber erfüllen. Der Krieg soll nicht Sensationsbedürfnisse befriedigen, sondern mit dem Ernst eines Weltgerichtes erlebt werden.

Diesen Standpunkt vertritt — ein wenig schroff und einseitig — Schulrat L. Otto in der Thüringer Lehrerzeitung. Otto lehnt die Kriegspädagogik, weil er nur ihre unerfreuliche Kehrseite sieht, überhaupt ab und begnügt sich mit wöchentlich einer Stunde Gegenwartsunterricht. Otto führt aus:

Die erste der der Schule zufallenden Aufgaben, nämlich die Aufregung der Kinder in Maß und Schranken zu halten, fällt in das Gebiet der Regierung, sie ist, obgleich die äußerlichste, doch fast die schwierigste, schwierig, weil hier so viele Miterzieher mitwirken und entgegenwirken, auf die die Schule keinen Einfluß hat. Manche Eltern freuen sich über die bramarbasierenden Worte und das wilde Gebaren der Kinder und meinen, in einer so großen Zeit müsse man kindliche Unart und Ungebundenheit lächelnd übersehen. Es gibt bekanntlich in der Heimat viel mehr aufgeregte Leute als draußen im Felde. Da sind nervöse Väter, die bald mit ihren Kriegssorgen, bald mit ihrer Siegesfreude das ganze Haus in Unruhe stürzen, dann wieder törichte Leute, die ihre Kinder in jede Kinovorstellung gehen lassen und sie mit Kriegslektüre aufregen. Nun, da kann das Gemüt des Kindes wenigstens in der Schule einmal zur Ruhe kommen und der Geist bei der gewohnten Arbeit sich sammeln?

Weit gefehlt! Das zweite der „Zehn Lehrergebote in Kriegszeiten" von Dr. Dickoff (Pädag. Ztg.) lautet: „Krieg sei Losung und Würze des Tages, sei Grundton jeglicher Stunde!" Und ein andrer fordert mit dithyrambischem Schwunge: „Laßt die Saiten stark erklingen! Treibt Tagesgeschichte, Tagesgeographie, Tagesreligion! Nutzt die große Zeit!" Und nun sehe ich im Geiste den aufgeregten Herrn mit der neuesten Zeitung in die Schule stürmen, Hurra! durch die Schulräume rufen und bei seiner „Tagesgeschichte, Tagesphilosophie" mit unvorbereiteten Ergüssen seines aufgeregten Herzens die Gemüter der Kinder aufpeitschen, so daß weder Lehrer noch Schüler zu der folgenden Rechenstunde die nötige Ruhe haben. Ein Kunststück ist es ja für einen Lehrer, der seine Schüler in der Hand hat, und dessen Gefühle leicht über die Zunge springen, nicht, mit Pathos die empfänglichen Kindesseelen in Unruhe zu bringen, aber es ist eine Sünde. Im Heiligtum der Schule muß der Lehrer seine Stimmung meistern und sich den Forderungen der Pflicht, den Bedürfnissen der Kinder unterordnen können — nicht den zufälligen Wünschen, sondern den wahren, wenn auch unbewußten Bedürfnissen, die nur ein weiser und mitfühlender Lehrer erkennt: und dieses Bedürfnis ist Ruhe, Gleichmaß und Ordnung!

Gerade in jetziger Zeit, in der naturgemäß die häusliche Erziehung vieler Kinder infolge Abwesenheit des Vaters viel zu wünschen übrig läßt, wie man genugsam leicht auf der Straße feststellen kann, muß die Schule ihre Aufgabe doppelt treu erfüllen. Wenngleich auch sie durch das Fehlen vieler Lehrer und die daraus folgende Vertretungsarbeit, Unterrichtsverminderung und Klassenveränderung in ihrem Wirken stark behindert ist, so stehen ihr doch zwei Mittel für diese Aufgabe zur Verfügung, die unbedingten Segen wirken: die Ordnung und die Arbeit. Die heilige Ordnung der Schule mit ihrer Pünktlichkeit, ihrer Regelmäßigkeit, ihren wiederkehrenden Pflichten ist für unsere Kinder gerade jetzt eine segensreiche Himmelstochter, weil sie das Leben des Tages regelt, wilde Neigungen des Augenblicks unterdrückt und das Gleichgewicht der Stimmung schafft, wie ein über aufgeregte Wogen aufgegossenes Öl; und die Arbeit der Schule, die Lehrern und Kindern regelmäßige Pflichten auferlegt, und ihre Aufmerksamkeit voll für sich in Anspruch nimmt, wie ist sie doch ein heilsames Beruhigungs- und Stärkungsmittel!

Darum gehört die treue Pflege der stetigen Schularbeit mit unter die heimatlichen größten Aufgaben dieser Kriegszeit; und wir Lehrer sollten alles tun, um das zu allgemeiner Anerkennung zu bringen. Statt dessen rütteln ein paar Schwarmgeister mit weitem Auftun des Mundes an diesem Bollwerk gegen Unruhe und Unbändigkeit und sind unter pathetischen Phrasen leicht bereit, die Arbeit der Schule stören oder mindern zu lassen, wollen nichts mehr von Hausarbeiten wissen (denn

„vernimmst du nicht, wie der Schall des Krieges in jedem Hause widerhallt?"), nichts von Lehr- und Stundenplan, wollen leichthin bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit den Unterricht aussetzen, bald z. B. bei Siegesnachrichten für alle Kinder, bald für einzelne Goldsammler, als ob die Schule eine Art von Frone oder Strafe wäre, die bei Wohlverhalten durch Amnestie aufgehoben oder erlassen wird. So ruft der aufgeregte Lehrer: „Feiert die Siege unsrer tapferen Helden! Drum Schule frei! Das vergißt ein Kind nie wieder!" Als ob das „Schule frei!" die einzig denkbare Feier eines Sieges wäre, als ob die Schule nicht durch dankbares Wort und Lied einen Sieg ebenso unvergeßlich machen könnte, wie durch das „unvergeßliche Vergnügen" eines schulfreien Tages! Immer diese Geringschätzung der Arbeit der Schule! Sicherlich wird die Schule auch bedeutungsvolle Siege stets besser und wirkungsvoller im Rahmen ihrer geordneten Tätigkeit zur Vertiefung des Vaterlandsgefühls verwenden können, als wenn sie die Kinder zum Bummeln und Lärmen auf die Straße ausströmen läßt.

In dem Rahmen der geordneten Schularbeit allein kann auch die weitere, die positive Aufgabe von Zucht und Unterricht erfüllt werden, daß das Vaterlandsgefühl der Kinder in guten, festen Grundlagen sowohl der Sittlichkeit als auch der Urteilsklarheit verankert wird. Darum ist jetzt eine große Zeit für die Schule; weit und reich ist ihr Arbeitsfeld, wenn auch leider die Zahl der Arbeiter sehr vermindert ist. Reich fließen ihr jetzt die Erlebnisse und Erfahrungen der Kinder zu, und alle von starkem Interesse getragen, wenn sie auch von ungleichem Werte sind und der Klärung bedürfen. Um nun den Sinn der Kinder vom Abenteuerlichen und Äußerlichen abzulenken und ihre sozialen Gefühle mit der sittlichen Gesinnung zu verknüpfen, müssen wir auch an den Erfahrungen des Krieges die ethische Seite besonders ins Licht stellen. Wie ergreifende Bilder von Hilfsbereitschaft und Barmherzigkeit im Feindesland wie in der Heimat, von Treue und Dankbarkeit der Kameraden ohne Unterschied des Standes kann der Lehrer aus Zeitungen und Feldpostbriefen sammeln und den Kindern veranschaulichen, dazu das herrliche Bild, wie das große deutsche Volk, in welchem so verschiedene Ansichten und so widerspruchsvolle Willensrichtungen beisammen wohnen, durch die Liebe zum Vaterland plötzlich, als dieses in Gefahr kam, sich zu einem Wesen mit gleichem Herzschlag einte und nun im Aufblick zum Vaterlande eine Pflichttreue im Standhalten, eine Bereitwilligkeit zum Opferbringen zeigte, wovon die Erfahrungen hundertfach verschieden in den einzelnen Orten den Kindern zum Bewußtsein gebracht werden können. Sie sahen die begeisterte Entschlossenheit, mit der Deutschlands Jugend in den Krieg zog, sehen die stolze Trauer der Familien, die ein liebes Glied hingaben, hörten von dem mühselig harten Leben im Felde und mit wie heiterm Mut es ertragen wird, sie erleben, wie das ganze Volk seinen Haushalt

sparsam ordnet und noch so freiwillige Opfer bringt; durch das alles muß in den Kindern das Bewußtsein lebendig werden, daß Vaterlandsliebe sich nicht mit Hurraschreien und Liedersingen betätigt, sondern daß sie ein heiliges, ernstes Gefühl ist und recht Schweres auferlegt, durch das alles muß aber auch das warme Gefühl der Dankbarkeit gegen alle die Opferbringer in den Kindern gepflegt werden, gegen die toten Helden und gegen die Familien, die sie hingegeben haben, gegen die Verwundeten und gegen die Gebrandschatzten, gegen alle die kämpfenden Krieger und gegen ihre Heerführer.

O. beschreibt dann die Hilfeleistungen, durch die unsere Schulkinder ihre Nächstenliebe betätigen können, die sittliche Führung in Berücksichtigung unsrer Landesfeinde. Die Forderung, daß in jetziger Kriegszeit der Lehrplan keine Geltung mehr haben darf, lehnt er ab. O. wendet sich scharf gegen die Schwarmgeister und weist nach, daß aus den alten Stoffen des Lehrplanes dennoch Lebensströme fließen. Ja, daß gerade für unser junges Volk die Beschäftigung mit den Taten und Schicksalen seiner Vorfahren und mit den Personen der alten heiligen Geschichte eine Quelle seines Enthusiasmus und seiner Kraft zum Durchhalten und Siegen geworden ist. — Ja, groß und bedeutend ist, was wir erleben, aber wer will es verantworten, dieses wegen des Überreichtums und der verhüllten und verwickelten Zusammenhänge des Geschehens ganz undurchsichtige Gegenwartsleben allein zur Grundlage der Geistesausrüstung unsrer Kinder für ihr ganzes Leben voll der verschiedenartigsten Aufgaben und Schicksale zu machen? In enger Verflechtung mit dem geordneten Lehrgang, nicht nebenher oder an seiner Stelle, müssen wir das, was die Kinder erfahren und erleben, zur Klarheit und Einheit mit ihrer sonstigen Gedankenwelt führen. Da nun das Lehrziel herrschen muß, so ergibt sich daraus die oft heilsame Folge, daß man nicht für jedes wichtige Ereignis sofort im ersten Affekt eine Gelegenheit der Hereinziehung in den Unterricht findet, sondern daß der Lehrer es sich aufsparen muß für die geeignete Stunde. — Man hat dabei freilich das Gefühl, daß diese Weise noch nicht genüge, daß man mit ihr der Eigenart dieses Weltgeschehens noch nicht voll gerecht würde. Es ist darum nötig, in der Oberstufe für die Dauer solcher außergewöhnlicher Eindrücke auch ein selbständiges, außergewöhnliches Unterrichtsfach, einen Gegenwartsunterricht, dem Lehrplan einzufügen und ihm wöchentlich eine Stunde zu widmen. Seine Aufgabe ist nicht, die kriegerische Phantasie der Kinder aufzuregen, sondern den Gang der Ereignisse im Zusammenhang darzustellen, die Ursachen des Krieges, seine Schauplätze, die großen Heeresstellungen und entscheidenden Vorgänge, die Einrichtungen und Arbeiten des Land-, See- und Luftheeres, die nationalen und wirtschaftlichen Aufgaben und Zustände der Zentralmächte usw. Daß dieses Gegenwartsfach nichts mit dem sogenannten Gelegenheitsunterricht

gemein hat, leuchtet ein: Es hat einen klaren, zusammenhängenden Gang, geht bei gleichartigem Unterrichtsverfahren und sachlichen Zusammenhängen mit dem übrigen Unterricht Hand in Hand und stellt hohe Anforderungen an die Vorbereitung des Lehrers. — „Es gibt keine Kriegspädagogik in dem Sinne einer besonderen Erziehung der Kinder zum Kriege: es darf keine geben." So weit Otto. —

Es ist eine unerläßliche Pflicht des Lehrers, jeder Art von Schlendrian entgegenzutreten. In vielen Fällen sind weniger die Kinder als nachlässige Mütter durch den Einfluß der Schule zu erziehen. Wie lange würden manche Damen, deren Männer jetzt nicht mehr früh zur Arbeit gehen, weil sie eben im Felde stehen, im Bette liegen bleiben, wenn nicht die Kinder zur Schule müßten! Aber der Lehrer dulde kein Zuspätkommen, keine ungewaschenen Hälse und ungekämmten Köpfe, er erkundige sich, ob die Kinder gefrühstückt haben, wann sie zu Bett gegangen sind, was sie mittags zu essen bekommen und achte genau auf sorgfältige Anfertigung der Hausarbeiten; er überwache auch das Treiben der Kinder auf der Straße und schreite gegen das Zigarettenrauchen der Knaben und gegen den Unfug des Schießens und Knallens mit Pulver ein. Woher haben die Kinder das Geld?

Alle diese Übelstände sind nun aber keineswegs eine Begleiterscheinung übertriebenen Kriegsunterrichts und werden auch nicht dadurch beseitigt, daß man die Kriegsereignisse im Unterricht totschweigt. Es ist noch sehr die Frage, ob im allgemeinen die Schule zu viel Kriegsbelehrungen bietet oder ob sie nicht doch manche wichtigen Stoffe, deren Kenntnis die Stunde erfordert, übersieht. Schulaufsichtsbeamte wissen davon ein Lied zu singen. Eine interessante Statistik über das, was die Kinder von Kriegsausdrücken wissen, veröffentlichte jüngst die Pädagogische Zeitung. Schülern der Oberstufe einer Berliner Gemeindeschule wurde eine Reihe von Fragen vorgelegt, deren Beantwortung einen Einblick in manche Lücken gewährt. Das Ergebnis war folgendermaßen:

1. Frage: Was bedeutet der Ausdruck Duma? Von 34 Kindern haben 10 die Frage überhaupt nicht beantwortet. 8 Kinder bezeichneten die Duma als Fluß in Rußland, 9 nur schlechthin als Fluß. Die übrigen 7 Schüler brachten folgende Antworten zu Papier: Die Duma ist eine Versicherung, ein Gebirge, eine Verschanzung im Osten, eine Zeitung, ein Abgeordnetenhaus, ein Abgeordneter, ein Reichstag in Rußland.

2. Frage: Was ich über Handgranaten weiß. 18 Kinder wußten überhaupt keine Antwort zu geben, 15 Kinder bezeichneten die Handgranate als eine Schleuderwaffe. Ein Kind bemerkte: Die Handgranaten werden mit Gas gefüllt.

3. Frage: Was bedeutet der Ausdruck Brückenkopf? 3 Kinder verstanden darunter den höchsten Punkt einer Brücke, 26 Kinder machten einen langen Strich als zeichnerische Darstellung ihrer Unkenntnis. Die

übrigen 5 Antworten lauteten: Ein Brückenkopf ist eine Brücke, ein Teil einer Brücke, der vordere Teil einer Brücke, eine vorgebaute Stellung, eine befestigte Stellung an einem Flusse.

4. Frage: Was bedeutet der Ausdruck Stellungskrieg? 11 Kinder vermochten überhaupt keine Antwort zu geben; die gegebenen Antworten verrieten folgende Auffassungen: Die Deutschen und Franzosen haben Gräben, und jeder wartet, daß der andere angreift. — Die Soldaten liegen im Schützengraben. — Die Truppen stehen in Stellung. — Wenn sich die Feinde gegenüberstehen. — Die Stellung wird gewechselt. — Wenn die feindlichen Parteien sich nicht weit voneinander aufstellen. — Ohne offene Schlacht, nur mit Verschanzungen. — Wo sich beide Gegner in ihren Schützengräben festgesetzt haben und keiner den Angriff wagen will. — Die Feinde beziehen eine Stellung, wir ebenfalls, und nun tobt der Kampf zwischen den Stellungen. — Wenn unsere Soldaten eine Festung umstellen, um den Feind in unsere Hände zu bekommen. — Die Soldaten sind verpflichtet, sich zu stellen. — Weil sich die Soldaten zur Musterung stellen müssen. — Die alten und jungen Männer müssen sich stellen.

5. Frage: Was ist ein Ultimatum? Folgende Antworten seien hervorgehoben: Eine Antwort. — Eine Entscheidung, mit wem man kämpfen will. — Eine Kriegserklärung. — Entweder neutral bleiben, oder das Volk wird bekämpft. — Eine Forderung stellen und den Zeitpunkt angeben für die Antwort. — Eine Aufforderung. — Ein Schriftstück. — Eine Anfrage. — Eine Fristerklärung zur Besinnung. — Ein Schreiben, das zwischen einzelnen Ländern hin- und hergeht. — Nur ein Kind vermochte keine Antwort zu geben.

6. Frage: Was bedeutet der Ausdruck Notenwechsel? Man konnte lesen: Wenn zwei Länder sich gegenseitig Schriftstücke austauschen, worin sie ihre Ansichten und Angelegenheiten zur Sprache bringen. — Meinungsaustausch zweier Staaten. — Ein Briefwechsel mit kaiserlicher Nachricht. — Eine Aufstachelung. — Depeschenwechsel zweier Minister. — 13 Kinder blieben die Antwort schuldig.

7. Frage: Was ist ein Knotenpunkt? Obgleich dieser Ausdruck aus dem Erdkunde-Unterricht an sich hinlänglich bekannt sein müßte, waren folgende Antworten zu lesen: Ein Knotenpunkt ist die Stellung vieler Armeen in einem Punkte. — Wo sich alle Eisenbahnen vereinigen. — Ein wichtiger Ort. — Kreuzungspunkt mehrerer Eisenbahnen. — Wo sich Truppen treffen. — Die Hauptstellung eines Heeres. — Sammelpunkt der Truppen. — Hauptstadt, wo die Heere zusammenkommen. — Die Hauptstelle des Heeres. — Ein Befestigungspunkt. — 4 Kinder fanden keine Antwort.

8. Frage: Was bedeutet die Tonnenbezeichnung bei versenkten Kriegsschiffen? 10 Kinder wußten diese Frage nicht zu be-

antworten; wie weit die übrigen Schüler sachliche Vertrautheit zeigten, beweisen folgende Ergebnisse: Die Tonnenbezeichnung gibt den Inhalt der Schiffe an. — Zeigt an, wie schwer die Schiffe sind. — Wie hoch der Wert der Schiffe ist. — Nahrung ist in den Schiffstonnen. — Wieviel Tonnen Munition darin waren. — Kriegsmaterial. — Man kann sehen, wieviel Kohlen in dem Schiff waren. — Soviel Munitionstonnen gehen auf das Schiff herauf. — Es bedeutet, daß das Schiff Nahrungsmittel in Tonnen hatte. — Indem die Tonnen versenkt wurden, ist das Schiff untergegangen. — Munitionstonnen von Amerika. — Der Schiffswert.

Höchst bezeichnend nehmen sich auch folgende Antworten aus, welche sich auf rein stoffliche Fragen beziehen.

1. Frage: *Deutsche Heerführer an der Westfront.* Von den 34 Kindern sind genannt worden: Häseler 7mal, Kluck 22mal, Ludendorf 2mal, Emmich 16mal, v. Einem 7mal, unser Kronprinz 12mal, v. Mackensen 7mal, Rupprecht 9mal, Bülow 3mal. Es haben genannt: 7 Kinder je einen Heerführer, 3 je 2, 18 je 3, 5 je 4, 1 Kind 5.

2. Frage: *Heerführer im Osten.* Es wurden angeführt: Hindenburg 34mal, Ludendorf 11mal, Prinz Leopold 2mal, Häseler 3mal, v. Mackensen 23mal, Beseler 2mal, Linsingen 10mal, Prinz Ludwig von Bayern 2mal, Kluck 5mal, Löwen 1mal, Kronprinz von Bayern 1mal. Es haben genannt 2 Kinder je einen Heerführer, 10 je 2, 16 je 3, 5 je 4 und 1 Kind 5.

3. Frage: *Österreichische Feldherren.* Man nannte: Hoefer 8mal, Kronprinz von Bayern 4mal, Herzog von Fehlingen 2mal, Erzherzog Ferdinand 2mal, Enver-Pascha 1mal, Mackensen 1mal. Es haben genannt: 16 Kinder keinen Namen, 14 je einen, 4 je 2.

4. Frage: *Wann war die Schlacht bei Tannenberg?* Vollständig versagte ausnahmsweise kein Kind. Es nannten: Im August (3 Kinder), 16. bis 18. August (1), 20. 8. (1), 23. 8. (1), 24. bis 28. 8. (1), 25. 8. (1), 25. bis 26. 8. (2), 25. bis 28. 8. (1), 26. 8. (3), 26. bis 28. 8. (1), 27. bis 29. 8. (1), 28. 8. (1), 9. September (2).

5. Frage: *Eroberte Festungen im Westen.* Wievielmal die nachfolgenden Namen bei den Kindern wiederkehrten, zeigen die in Klammern angegebenen Zahlen: Lüttich (23), Namur (24), Antwerpen (23), Brüssel (12), Reims (12), Kambrey (1), Soissons (2), Lille (8), Gent (5), Nancy (1), Belgien (1), Longy (3), Lionville (1), Maubeuge (6), Belfort (3), Arras (4), Verdun (1), Lüttich (1). Es nannten: 3 Kinder keine Festung, 1 eine, 2 je 2, 7 je 3, 7 je 4, 8 je 5 und 6 je 6.

6. Frage: *Eroberte Festungen im Osten.* In den Arbeiten wiederholten sich folgende Namen: Warschau (34), Nowo-Georgiewsk (11), Brest-Litowsk (17), Iwangorod (13), Kowno (28), Wilna (12), Lodz (3), Grodno (12), Lemberg (6), Przemysl (5), Kolno (2), Tannenberg (1),

Riga (1). Es nannten 11 Kinder je 2, 11 je 3, 6 je 4, 7 je 5, 6 je 6, 1 Kind 7 und 1 Kind 8 Festungen.

7. Frage: Wie weit schießt ungefähr ein Militärgewehr? Antwort: 17 Meter (1 Kind), 100 Meter (1), 150 Meter (2), 200 Meter (2), 700 Meter (1), 800 Meter (2), 800 bis 1000 Meter (3), 1000 Meter (6), 2 Meilen (1), 3 Meilen (1), 10 Meilen (1), „Das ist nicht zu wissen" (1).

Auch in der subjektiven Auffassung der Kinder sind lehrreiche Ansichten zutage getreten, wie folgende Beispiele zeigen sollen:

1. Frage: Welches Kriegsereignis hat mich am meisten erfreut und warum? Antworten: Die Wiedereroberung Ostpreußens, weil viele dadurch ihre Heimat wieder hatten und zurückkehren konnten. — Daß unsere Truppen Belgien erobert haben, sonst wären die Franzosen in Deutschland eingebrochen. — Die Eroberung Warschaus. — Daß der russische Onkel nach dem Kaukasus verschickt worden ist. — Die Schlacht bei Tannenberg; denn da hat Hindenburg den Russen das Fell gegerbt. — Die dritte Kriegsanleihe, weil soviel Geld eingekommen ist. — Die großen Siege, weil wir dann immer schulfrei haben. — Daß Bulgarien mit uns macht.

2. Frage: Was hat mich in der Kriegszeit am traurigsten gestimmt? Antworten: Daß wir durch die Teurung so schlecht essen müssen. — Die teuern Preise. — Daß so viele fallen. — Daß mein Onkel gefallen ist. — Weil mein Vater eingezogen wurde. — Daß Italien uns verraten hat. — Daß Amerika an unsere Feinde Waffen liefert.

Man sieht, es ist noch viel Aufklärungsarbeit vonnöten, und dieser darf sich die Schule nicht entziehen. Ein gutes Mittel ist die Zeitung und ihre Erörterung im Unterricht. Zeitunglesen will gelernt sein. Es ist daher ganz angebracht, daß die Schüler der Oberstufe angeleitet werden, die Zeitung mit Gewinn zu lesen. Am besten eignen sich kleinere Zeitungen. Allmählich müssen die Kinder über ihre Lektüre Bericht erstatten können.

Der Lehrer gewöhne dabei die Kinder auf folgendes zu achten:

1) Nicht alles lesen! Man lese die Überschriften und überlege, ob es lohnt, das mutmaßlich darunter Gesagte zu wissen.

2) Niemals die Berichte des Großen Hauptquartiers überschlagen und diese nicht ohne Karte lesen!

Hier hilft die Schule. Eine kurze Besprechung des Heeresberichtes ist tägliche Pflicht des Lehrers. Die meisten Zeitungen geben Stoff für eine angemessene Erläuterung. Wertvolle Dienste leistet die Düsseldorfer Kriegschronik. (Herausgegeben vom Düsseldorfer Bezirksverein vom Roten Kreuz, Dr. Maskus und Nickol.)

Auf der Karte ist das Messen der Entfernungen zu üben.

3) Die Schwierigkeiten des Marsches, Kampfes und der Verpflegung sind den Kindern zu schildern, damit sie nicht ungeduldig, erfolgsgierig und ungerecht werden.

4) Auf die Quellen achten! Lügenberichte, Phantasiemeldungen von amtlichen Urkunden unterscheiden! Vorzüge der deutschen Berichte. (Schon in der Fröschweiler Chronik von 1870/71 S. 242 anerkannt!) Was sind Kriegsberichterstatter?

5) Auch die Kriegsarbeit daheim (soziale Fürsorge u. dgl.) nicht übergehen!

Als gute Lesestücke eignen sich die in den Zeitungen veröffentlichten Heldenberichte der Ehrentafel. Man beachte die deutschen Soldatenzeitungen in Feindesland, die Liller Kriegszeitung, die Lodzer Zeitung und die Gazette des Ardennes.

Die Zeitung selber sorgt dafür, daß nichts Wichtiges übersehen wird, indem das Wichtige immer wiederkehrt. Also Namen wie Weddigen, Tirpitz, oder Ausdrücke wie „Piraten" u. dgl. werden dann den Kindern geläufig.

Ich würde aber auch (besonders in den Städten) Berichte über Stadtratsitzungen im Unterricht behandeln. Lesen die Kinder in dieser Weise, dann werden sie bald imstande sein, dem Lehrer mit Material entgegenzukommen, wenn er einmal das furchtbare Phantasiegemälde entwirft: Folgen einer verlorenen Schlacht für unsern Heimatort und für uns selbst. Haben die Kinder ein Verständnis dafür, dann haben sie auch die richtige Stellung dem Kriege gegenüber gewonnen.

Dankenswerte Bausteine für die Praxis der Kriegspädagogik finden sich in Gestalt von Lektionsentwürfen in den bekanntesten Lehrerzeitschriften, besonders in der „Volksschule" von Seminaroberlehrer Hemprich (Beltz, Langensalza), den „Blättern für die Fortbildung des Lehrers und der Lehrerin" von Kreisschulinspektor Pottag (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Berlin), der „Pädagogischen Warte" von Schulrat Beetz und Rektor Rude (Zickfeldt, Osterwieck am Harz), der „Praxis der Landschule" von Haese (Danehl, Goslar am Harz), den „Neuen Bahnen" von Lindemann und Schulze (Voigtländer, Leipzig), der „Westdeutschen Lehrerzeitung" (Bachem, Köln), im „Pharus" (Auer, Donauwörth) und in der „Praxis der Volksschule" von Rektor Rosenkranz (Schroedel, Halle a. d. S.), — Zeitschriften der Unterrichtspraxis, die nicht nur ins Lesezimmer der Lehrseminaristen gehören, sondern auch dem Lehrer manchen guten Wink geben.

Für weiter gehende Bedürfnisse in der Fortbildungs- und höheren Schule kommen vor allem in Betracht die „Staatsbürgerlichen Belehrungen in der Kriegszeit", herausgegeben vom Kgl. Preuß. Landesgewerbeamt (Heymanns Verlag, Berlin), die „Kriegsarbeit auf dem Lande" von Sohnrey (Deutsche Landbuchhandlung, Berlin), „Der Weltkrieg im Unterricht" (Verlag von F. A. Perthes, Gotha) und „Der Weltkrieg in der Volksschule und in den Anfangsklassen höherer Schulen" von S. Rauh (Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen).



II. Praxis.

1. Religion.

a. Einige Stoffe aus dem Religionsunterricht der Seminar-Übungsschule, die Beziehung zum gegenwärtigen Kriege haben.

1) Die Sintflut war ein Gericht Gottes über die Sünde der Menschen. Auch der jetzige Krieg ist ein Gericht Gottes; denn wenn es keine Sünde in der Welt gäbe, gäbe es auch keinen Krieg.

2) Abraham besiegte die fünf Könige, die Lot weggeführt hatten, weil Gott mit ihm war. Auch wir hoffen mit Gottes Hilfe unsere zahlreichen Feinde zu besiegen.

3) Abraham sollte seinen Sohn opfern. Jetzt müssen viele Väter ihre Söhne fürs Vaterland hingeben.

4) Als Joseph Unterkönig in Ägypten war, kam eine Teurung über das Land Kanaan. Die jetzige Teurung bei uns ist durch die Engländer herbeigeführt. Aber Gott hat bei uns eine gute Ernte wachsen lassen, daß wir doch leben können, wenn wir sparsam sind.

5) Joseph ließ Getreide für die teuren Jahre aufschütten und verkaufte dann jedem etwas. Bei uns bekommt jeder so viel, wie die Brotkarte angibt.

6) Solange Mose betete, waren die Kinder Israel siegreich gegen die Amalekiter. So müssen wir für den Sieg beten.

7) Die Kundschafter sagten die Unwahrheit. Das gereichte ihnen und den Kindern Israel zum Verderben. Unsere Feinde haben in diesem Kriege viel über uns gelogen. Das wird ihnen auch zum Verderben gereichen.

8) Jerichos Mauern zerstörte Gott durch ein Erdbeben. Uns hat er große Geschütze erfinden lassen, durch die die Mauern der Festungen in kurzer Zeit zerstört werden.

9) Die Midianiter verwüsteten das Land. Gott ließ es Gideon gelingen, sie mit wenig Kämpfern zu vertreiben. Die Russen haben Ostpreußen schrecklich verwüstet. Hindenburg hat sie mit einem schwächern

Heere in Masuren besiegt. Wir müssen die Feinde im Osten und Westen von unsern Grenzen fern halten. Siehe Nr. 17, 18.

10) Der Engelsgesang bei der Geburt Christi verkündet Frieden auf Erden. Unsere Feinde, die bösen Menschen, wollen nicht den Frieden, sondern haben Krieg gegen uns angefangen. Darum müssen wir uns wehren, damit wieder Friede werde. Der liebe Gott will, daß Friede auf Erden unter den Menschen sei.

11) Herodes und die Leute in Jerusalem erschraken, als die Weisen nach dem neugeborenen König fragten. Sie fürchteten, daß es Krieg geben würde. Krieg ist etwas Schreckliches. Da werden viele Menschen totgeschossen und viele Häuser zerstört.

12) Gleichnis vom Sauerteig: Wenn das Evangelium die Menschen schon mehr durchdrungen hätte, dann würde es nicht einen so schrecklichen Krieg gegeben haben. Unser Kaiser und wir haben den Krieg nicht gewollt.

13) Bei der Speisung der 5000 wurden viele von wenig satt, und die Brocken wurden alle gesammelt, daß nichts umkam. In Deutschland haben wir jetzt weniger zu essen als früher im Frieden. Aber wenn wir sparsam sind mit dem, was Gott bei uns hat wachsen lassen, braucht niemand zu hungern.

14) Der barmherzige Samariter half dem hilflos Daliegenden. So werden auch die hilflosen verwundeten Feinde von den Leuten des Roten Kreuzes gepflegt wie unsere eigenen Soldaten.

15) Psalm 46 und Ein' feste Burg lassen sich leicht auf die Gegenwart anwenden.

16) Der Mörder soll mit dem Tode bestraft werden (6. Gebot des unierten Kat.). Wer aus Notwehr handelt und dabei den Räuber tötet, tut kein Unrecht. Die Soldaten müssen zur Verteidigung des Vaterlandes viele Feinde töten; sie tun damit nicht Sünde.

17) Die Kinder Israel waren in Not, als der Riese mit den Philistern ihnen gegenüberstand. Wir sind in Not vor den vielen Feinden, die viel mehr als wir sind. Gott gab den Kindern Israel durch den schwachen David den Sieg über die Feinde. Wir hoffen, daß Gott auch uns den Sieg über unsere vielen Feinde geben wird.

18) Achan nahm von der Beute in Jericho einen babylonischen Mantel und Silber nebst einer goldenen Spange für sich.

Der Soldat darf von der eroberten Beute nichts für sich nehmen, sondern alles gehört dem Staat, dem Vaterlande.

19) Aus dem Neujahrsliede: Nun laßt uns gehn geben Str. 3 und 10 eine naheliegende Veranlassung, vom Kriege und dem erwünschten Frieden zu reden.

20) Das Vertrauenslied In allen meinen Taten kann mit Str. 3 (Es kann mir nichts geschehen) und 10 (Ihm hab ich mich ergeben) geradezu als Losung eines in den Kampf ziehenden Soldaten gelten.

b. Lektion.

Aus welchen Gründen dürfen wir bestimmt auf einen Sieg hoffen?

Vorbereitung. Unabsehbar dehnen sich die Schlachtfelder aus, blutige Opfer müssen immer wieder gebracht werden. Welche Gefühle rufen diese Gedanken in unserm Herzen hervor? (Die Herzen sind bedrückt, und der Mut will oft sinken). Aber wir richten, wenn uns solche Gefühle überkommen, unsere Blicke auf den obersten Kriegsherrn im Himmel. Wir dürfen es trotz allen Leiden glauben: „Der himmlische Vater ist mit uns und läßt uns nicht versinken."

Zielangabe. Wir wollen einmal einige Gründe aufsuchen, warum wir bestimmt auf einen endgültigen Sieg hoffen dürfen:

Ausführung. 1. Wir kämpfen in gerechter Sache. Woran kann man erkennen, daß Kaiser und Volk in Deutschland keinen Krieg wollten, sondern durchaus friedlich gesinnt waren? (Wir gingen harmlos unsres Weges. Wir arbeiteten mit Fleiß an der innern Entwicklung von Handel und Industrie, Kunst und Wissenschaft.) Auch wenn wir an die innere und äußere Mission denken, so hatte sie in den letzten Jahrzehnten herrliche Fortschritte gemacht. Aber welches Volk erklärte uns da den Krieg? (England.) Mit diesem Volke hatten wir uns eins gefühlt in der Ausbreitung des Christentums auf der ganzen Erde. Welches waren die wirklichen Ursachen dafür, daß uns England den Krieg erklärte? (Es sah mit Neid die Entwicklung unsrer Flotte und unsrer Kolonien.) Welche Ursache gaben aber die Engländer für ihre Kriegserklärung an Deutschland an? (Den deutschen Durchzug durch Belgien.)

Zusammenfassung. Inwiefern trägt Deutschland keine Schuld an der Ursache des Krieges?

2. Wir haben einen gottesfürchtigen Kaiser, eine gute Regierung und tüchtige, christlich gesinnte Heerführer.

Warum können wir das behaupten? Woraus schließen wir, daß unser Kaiser nicht nur ein grundehrlicher Mensch, nicht nur ein hochbegabter und sich für seine Pflichten aufopfernder Herrscher, sondern auch ein wahrer Christ ist? (Aus seinen Erlassen.) Was betonen alle seine Erlasse? (Daß er mit Vertrauen auf Gott in dem Kampf steht und seine Zuversicht allein auf den Herrn setzt.) Ich erinnere euch auch daran, daß bei Beginn des Krieges unser Kaiser sein ganzes Volk aufforderte, zu beten. In allen seinen Äußerungen weist er auf Gott hin. Nennt einige Gehilfen des Kaisers, die in dieser Gesinnung mit ihm einig sind! (Hindenburg, der Generalfeldmarschall im Osten, von Bethmann Hollweg, der Reichskanzler, sind wahre, aufrichtige Christen). Wie verhalten sich dagegen die Regierungen unsrer Feinde im Vergleich mit unsrer

Regierung? Ich denke an die Nachrichten, die wir erhalten! Alles, was Verleumdung, Feigheit und Weiberklatsch ausdenken kann, ergießt sich über das Haupt unsres Kaisers. Seine Absichten werden verdreht, seine Worte mißdeutet, seine Handlungen als Verbrechen hingestellt. Unsern Kronprinzen sollte er nach Aussage unsrer Gegner seiner Stellung als Führer der Schwarzen Husaren enthoben haben. Ebenfalls wollten seine Feinde wissen, er habe sich von seiner Gemahlin scheiden lassen. Aber in ganz Deutschland, im ganzen deutschen Heere erklingt sein Lob. Bei den Feldgottesdiensten und in allen Kirchen Deutschlands, an Wochen- und Feiertagen wird innig für sein Wohlergehen gebetet. Glücklich das Volk, das besonders in unruhigen Zeiten einen Herrscher besitzt, der das Vertrauen aller genießt. Er wird von Wehmut erfaßt über diejenigen, die nicht einsehen wollen, daß er nur das will, was Gott wohlgefällig und seinem Volke nützlich ist. Von unsrem Kronprinzen haben die Engländer gesagt, er hätte Selbstmord begangen. Das ist natürlich eine häßliche Lüge! Er selbst hat einmal in diesem Kriege gesagt: „Nichts freut mich so sehr, als von den Soldaten geliebt und verstanden zu werden; dies ist doch die vornehmste Pflicht eines Fürsten, sich des Vertrauens seines Volkes würdig zu zeigen, und für mich ist es kein größeres Glück, als so zum deutschen Volke zu stehen!"

Zusammenfassung. Woran können wir erkennen, daß wir einen gottesfürchtigen Kaiser, eine gute Regierung und tüchtige, christlich gesinnte Heerführer haben?

3. Die Einmütigkeit aller Parteien. Inwiefern ist auch sie ein herrlicher, innerer Sieg unsres Volkes? (Jetzt gibt jeder seine Sonderinteressen auf und ist nur darauf bedacht, dem Ganzen zu dienen.) Hören wir jetzt auch noch Stimmen, die sich einst gegen Kaiser und Reich erhoben? Nein, sie sind verstummt. Warum wagt es jetzt niemand mehr, öffentlich über religiöse Dinge zu spotten und Glauben und Gottesfurcht in den Staub zu ziehen? (Die Zeit ist zu ernst dafür, wir haben den lebendigen Gott wieder nötig, und viele wenden sich wieder zu ihm in der Not.) Auf welche Weise können wir hier in der Heimat unsere Truppen an den Fronten mit geistiger Nahrung versorgen? (Ungeheure Mengen von guten Blättern und Büchern werden geschrieben, gedruckt und ins Feld gesandt.) Es herrscht also im allgemeinen ein guter und ernster Geist in unsrem Volke. Wir müssen Gott danken für seine Gnade, daß er uns jetzt in der Stunde der Heimsuchung in unsrer schwersten, aber auch größten Zeit so einig und stark gemacht hat.

Zusammenfassung. Wie offenbart sich die Einmütigkeit der Parteien?

4. Gott hat uns freundlich über die Zeit der Teurung hinweggeholfen. Woran erkennen wir, daß Gott die Maßnahmen der Regierung in bezug auf die Brotverteilung gesegnet hat? (Wir haben eigentlich

noch nie Mangel gehabt, trotz der Einschränkung und äußersten Sparsamkeit.) Auf welche Weise versucht man, möglichst viel Getreide zu erhalten? (Jedes Fleckchen Land ist mit großem Fleiße bebaut worden.) Das verwüstete Ostpreußen blüht wieder empor, und selbst in Deutsch-Belgien bestellen unsere Soldaten den Acker. Auch unsere Industrie ist nicht wesentlich durch den Krieg geschädigt worden. Inwiefern ist die Industrie sogar noch zum Teil durch den Krieg gefördert worden? (Viele Geschäfte verdienen durch Kriegslieferungen mehr denn je und beschäftigen ihre Arbeiter zu guten Löhnen.) Nennt einige Fabriken, die besonders infolge des Krieges einen ungeheuren Aufschwung genommen haben! (Krupp in Essen, die Webereien, die Militärstoffe anfertigen, Gamaschen, Munition u. a.) Maßregeln werden getroffen, die das Wirtschaftsleben heben. Ein großer Fleiß waltet allenthalben, und wo etwa Lücken entstehen, da füllt die christliche Liebestätigkeit den Mangel aus. Welche Maßregeln hat man schon in diesem Kriege ergriffen, um die Ernährung unsres Volkes zu sichern? (Kriegsbrot, Brotkarten, Kriegskuchen, Weidenröschen sind Ersatz für Jute, Sammeln von Obstkernen, Kastanien u. a.)

Zusammenfassung. Inwiefern hat uns die Güte Gottes über die Zeit der Teurung hinweggeholfen?

5. Durch die glänzenden Siege an beiden Fronten werden wir ebenfalls in unsrer Siegeszuversicht bestärkt. Ist dies nicht alles Grund genug zur tiefsten Dankbarkeit gegen Gott?! Wie können wir hinter der Front den Sieg mitgewinnen helfen? (Nicht müde werden im Gebet.) Wir wollen daheim im Stillen die göttlichen Gnadenkräfte auf das Schlachtfeld herabziehen, damit es auch weiterhin draußen von Sieg zu Sieg gehe, wir alles wohl ausrichten und das Feld behalten. (Kurze Zusammenfassung der fünf Punkte.)

Während wir hier in friedlichem Beisammensein unsere Religionsstunde halten, tobt da draußen der Krieg, der schrecklichste, den die Welt je gesehen hat. Europa starrt in Waffen, und Deutschland steht mitten drinnen, in diesem Brande, im Kampfe gegen eine Welt von Feinden. Ist es nicht eine große Gnade Gottes, daß wir trotz dem gewaltigen Geschicke uns in dieser Religionsstunde stillen Betrachtungen hingeben dürfen? Noch sind die Völker der Erde von dem großen, herrlichen Ziel der alten Engelsbotschaft: „Friede auf Erden" entfernt. Erst wenn einmal die sündige Menschheit in allen ihren Gliedern erfüllt ist vom Geiste unsres Gottes, der ein Gott der Liebe ist, dann, ja dann wird die Zeit gekommen sein, von der der Prophet Jesaja sagt: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln umschmieden; denn es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben und werden hinfort nicht mehr kriegen lernen!"

2. Deutsch und Gesang.

a. Gedichte und Lieder. (Sammlungen.)

Wir Deutschen haben's nie anders gekannt, als singend in Kampf und Tod zu ziehen. Das bezeugt Tacitus von den alten Germanen, — das kündet der Bericht unsrer Obersten Heeresleitung vom 11. November 1914: „Westlich Langemarck brachen junge Regimenter unter dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles" gegen die ersten Linien der feindlichen Stellungen und nahmen sie." Und wie unsere Schüler Gedichte kennen lernen, die die Taten unsrer Vorfahren in den Kämpfen der Völkerwanderung verherrlichen, Landsknechtlieder, Gleims preußische Kriegslieder eines Grenadiers aus dem 7jährigen Kriege, die Dichtung der Freiheitskriege und die Lieder zu Schutz und Trutz aus dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71, so soll ihnen auch die kraft- und gemütvolle Kriegspoesie unsrer Tage erschlossen werden.

Gute, reichhaltige und billige Sammlungen sind jedem Lehrer zugänglich. Ältere „Kriegslieder", die aber noch heute so zeitgemäß klingen, als seien sie erst jetzt entstanden, hat Georg Richard Kruse gesammelt und Philipp Reclam jun. in Leipzig herausgegeben. 96 Seiten. Mit Notenbeilagen. (20 Pfg.). Im Xenienverlag zu Leipzig veröffentlichte Landgerichtsrat Dr. Eugen Müller 1914 zum Besten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen „Das Kriegsliederbuch" (50 Pfg.). 133 Seiten. Für die Zwecke der Schule eignet sich gut „Das deutsche Lied 1914", eine Auslese deutscher und österreichischer Kriegsdichtung von Reinhold Braun und Wilhelm Müller-Rüdersdorf. Leipzig 1914, Verlag der Dürrschen Buchhandlung. 95 Seiten. Ein künstlerisch wertvolles Dokument der Volksstimmung in den ersten Wochen des Krieges ist die von Eugen Diederichs in Jena 1914 verlegte Gedichtsammlung „Der Heilige Krieg" (Pappband 1,20 Mk., Feldpostausgabe 0,60 Mk.). 90 Seiten. Ferner: „Deutschlands Kriegsgesänge" aus dem Weltkrieg 1914, gesammelt von C. Peter. Oldenburg i. Gr. Verlag von Gerhard Stalling. (1,80 Mk.; 288 Seiten). „Der deutsche Krieg in Dichtungen", herausgegeben von Walter Eggert Windegg. C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck, München 1915. (2,50 Mk.; 199 Seiten.) „1914 Der deutsche Krieg im deutschen Gedicht" ausgewählt von Julius Bab, Verlag Morawe & Scheffelt, Berlin; jedes Heft 50 Pfg. Kriegsgedichte für Schulen. Gesammelt und zusammengestellt von Wilhelm Simon. Verlag von Carl Meyer (Gustav Prior) Hannover. (25 Pf.; 56 Seiten.) Deutsche Kriegsgedichte. Ausgewählt von Dr. Fritz Kloevekorn. Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig. (80 Pf.; 128 Seiten.) Deutsche Kriegslieder 1914/1915. Herausgegeben und eingeleitet von Dr. Busse. Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig. (1 Mk.; 198 Seiten.)

Lessing sagt in seinem Vorbericht zu den „Preußischen Kriegsliedern in den Feldzügen 1756/57 von einem Grenadier" über die Sänger des Krieges: „Die tapfersten und ältesten Krieger schlossen einen Kreis um sie (die Skalden und Barden) und waren verbunden, sie überall hinzubegleiten, wo sie den würdigsten Stoff ihrer zukünftigen Lieder vermuteten. Sie waren Dichter und Geschichtschreiber zugleich; wahre Dichter, feurige Geschichtsschreiber. Welcher Held von ihnen bemerkt zu werden das Glück hatte, dessen Name war unsterblich; so unsterblich, als die Schande des Feindes, den sie fliehen sahen." Diese Worte passen ganz zur Gegenwart. Börries von Münchhausen, Walter Bloem, Rudolf Herzog, Ludwig Ganghofer, Hermann Löns, Richard Dehmel, Ernst von Wolzogen, Anton Fendrich, Herbert Eulenberg, A. W. Heymel, Heinrich Lersch, Fr. v. Unruh — und viele andere sind unsere heutigen Sänger mit Leier und Schwert. Manche von ihnen und viele Daheimgebliebene haben ihre gesammelten Kriegslieder herausgegeben. So Rudolf Herzog: „Ritter, Tod und Teufel", Leipzig 1915 bei Quelle & Meyer. (Geb. 2 Mk.; 156 Seiten.) Ernst Vowinckel „1914. Sommer und Herbst". Leipzig 1914/15, Fritz Eckardt Verlag (1,50 Mk.; 64 Seiten). Ernst Vowinckel „Das Echo der Stille". Simion, Berlin (1 Mk.; 58 S.). (Für die Volksschule freilich nicht geeignet.) — Richard Dehmel, „Volksstimme Gottesstimme". Hamburg 1914, Heroldsche Buchhandlung, 10 Pfg. — Ernst Lissauer, Flugblätter. Verlag O. Hapke, Berlin. Die billigste Sammlung ist die von Rektor Luckau „Du mein Vaterland", Königswusterhausen 1916. Sie kostet nur 10 Pfg.

b. Lektionen.

Baumtod in Flandern.

Baumtod? Sterben denn auch die Bäume? O ja. Wie denn? (Die meisten werden abgesägt.) Weshalb? (Bauholz usw.) Denkt an die Tanne in Kerners Gedicht „Der Wanderer in der Sägemühle"! (—) (Auch Freiligraths Gedicht von der Tanne, die erst einsam auf der Bergeshöhe steht und später als Mastbaum die Erde umsegelt, paßt hierher.) Was würden die Bäume alles erzählen, wenn sie sprechen könnten! Nun, die Dichter geben ja den Bäumen Sprache. Ihr kennt Uhlands Gedicht „Einkehr" (Bei einem Wirte wundermild) (—). Die Bäume haben meistens eine recht eintönige und langweilige Lebensgeschichte. Wieso? (Jedes Jahr dasselbe.) Aber manchmal wird die Geschichte spannend. Z. B.? (—) Aber sterben müssen sie alle; die meisten werden abgesägt, andere werden vom Blitz zerschmettert, andere werden morsch und verfaulen. — Wie mag nun wohl der Baum in Flandern (wo liegt Flandern?) gestorben sein? Vielleicht in der Schlacht. Denke dir, du wärst der Baum; erzähle mir deine Lebensgeschichte. Nun kommen die deutschen Heere, die Franzosen, die Engländer und all die

farbigen Truppen nach Flandern. Erzähle, was der Baum sieht und dabei denkt, was er fürchtet und hofft. — Ja, da steht der Baum mitten im Felde zwischen den kämpfenden Heeren. Rings um ihn sausen die Granaten und Schrapnells. Weglaufen kann er nicht. Der Baum zittert wohl. Sprecht einmal aus, was er jetzt sagen würde, wenn er sprechen könnte. (Gespräch.)

Hört nun, wie der Dichter den Baum in der Schlacht sprechen läßt.

Baumtod in Flandern. Von Emil Uellenberg, Godesberg.

Nun der Frühling reckt die schlanken Glieder,
denk' ich meiner eignen Jugend wieder,
da ich selbst im Blütenschauer stand
in dem jungfräulichen Ackerland.

Frühlingsleuchten kann nicht ewig währen.
Wogen sah ich Halm und volle Ähren.
Sommer war. Und wetterscheinumloht
kam der Herbst und fand mich früchterot.

War der Winter lang und wild von Stürmen,
wollte Wolke sich auf Wolke türmen, —
goldene Sonne, dir hab ich vertraut,
neuem Finkenschlag und Amsellaut.

Reicht mir nun der Krieg den Todesschleier
zu der letzten Frühlingsabendfeier,
will ich preisen noch den jungen Tag,
der mir morgens auf dem Wipfel lag.

Donnerbrüllen lehrte mich nicht zittern.
Wie ich aufrecht stand in Sturmgewittern,
fall' ich jauchzend nun im Pulverdampf.
Vater aller Dinge ist der Kampf.

Brennt dann nach dem Riesenkrampf der Erde
einst das Friedensfeuer auf dem Herde,
starb auch ich — ein Saatkorn künftiger Zeit —
für des deutschen Stammes Herrlichkeit.

(„Deutsche Tageszeitung.")

Vorlesen. Gegliedertes Nachlesen (I. Der Baum in den Jahreszeiten, II. in der Schlacht). Betrachtung. (Das Gedicht steht auf der Rückseite der Wandtafel.) Der Baum gefällt uns! Was gefällt uns am meisten an ihm? (Seine Tapferkeit.) Wieso ist der Baum „für des deutschen Stammes Herrlichkeit" gefallen? (Vielleicht hat er den Truppenführern als Wegweiser oder dem Hauptmann der Geschützstellung als Richtpunkt gedient, vielleicht hat er vorher durstige Soldaten mit seinen

Früchten gelabt, vielleicht wird sein Stamm jetzt beim Sturmangriff benutzt, um einen Graben zu überbrücken oder einen Unterstand zu stützen, vielleicht gibt er den Schützen Deckung usw.

(In manchen illustrierten Zeitschriften ist das Bild eines von einem Volltreffer zerschmetterten Baumes zu sehen. Steht das Bild zur Verfügung, so mag man es zeigen und zum Ausgangspunkt der Besprechung machen. Es empfiehlt sich aber nicht, das Bild erst nach der Besprechung des Gedichtes zu zeigen, weil es dann nicht mehr zur Illusion paßt.)

In ähnlicher Weise, die Phantasie der Kinder vor der Bekanntschaft mit dem Gedicht zur produktiven Einfühlung zu veranlassen, damit die Schwierigkeiten bereits vor der Betrachtung beseitigt und die Schönheiten des Gedichts nachher um so tiefer erfaßt werden, läßt sich der

Schwertspruch

von Börries Frhr. v. Münchhausen behandeln.

Ich heiße Gram,
viel Leben ich nahm.

Bin stumm, taub, blind,
hau' zur Waise das Kind,
hau' zur Witwe das Weib
und rühr' nit ihren Leib.

Freß mit grauem Zahn
manch Fleisch unter der Fahn',
sauf' mich blutsatt,
wann Trummen umbrummen die Zeltstadt.
Werd' ich gefällt,
zerhauen das Blachfeld,
werd' nit wie Wagenblech,
Hufnagel, Pflugsech
des Bauernackers Kost.
— Zur Stund' der Nachtwache
frißt mich aus Rache
altes Blut zu Rost.

Was der Säbel erzählt. Was meint ihr? — Warum Gram? Inwiefern Waise, Witwe, ohne sie anzurühren? Trummen = Posaunen, Trompeten und Trommeln. Zeltstadt? (Bild!) Blachfeld = Ebene. Sech = Pflugmesser, Pflugschar (scheren, eigentlich schären, d. i. schneiden).

Vergl. Theodor Körners Schwertlied „Du Schwert an meiner Linken", Melodie von Karl Maria von Weber.

Mahnung an Deutschland.
(Friedrich Hebbel.)

Deutschland, ein Nachbar, der von dir verlangt,
zugleich auf Recht und Ehre zu verzichten,
der zeigt, daß ihm vor deiner Zukunft bangt,
und daß er darauf sinnt, dich zu vernichten!

Wenn man die Haut dir abziehn will und spricht:
„Halt still, ich will dir Stiefel daraus machen!"
so schlag den Gerber gleich ins Angesicht,
sonst wird der Schuster dich gewiß verlachen.

Diese Mahnung gehört in unsre Zeit, obgleich sie schon im Jahre 1848 von Hebbel ausgesprochen wurde. Wer sind die Nachbarn? (England, Frankreich, Rußland). Damals ereiferte sich dasselbe England, das einst Dänemarks Flotte gestohlen hatte, für Dänemarks Recht. Gerade so wie heute die Engländer vorgeben, für die Neutralität Belgiens zu kämpfen. Leider wurde 1848 der schnöde Waffenstillstand von Malmö geschlossen.

Die deutschen Elbherzogtümer Schleswig-Holstein, die zu Dänemark gehörten, wollten beim Tode des dänischen Königs in den deutschen Bund aufgenommen werden. Als man in Kiel erfuhr, daß in Kopenhagen, der Hauptstadt Dänemarks, das Volk sich diesem Wunsche widersetzte und die Regierung zwang, ihn abzulehnen, da bildete sich unter dem Professor Beseler eine vorläufige Regierung, Prinz Friedrich von Noer-Augustenburg bemächtigte sich mit einem Jägerbataillon und Kieler Freiwilligen ohne Kampf der Landesfestung Rendsburg (Karte!), und ganz Holstein (Karte!) huldigte der neuen Regierung. Aber in dieser herrschte keine Einigkeit und kein rechtes Vertrauen auf die eigene Kraft. Da half der preußische König Friedrich Wilhelm IV. und schickte Bundestruppen (—?—) nach dem Norden. Der preußische General Wrangel überschritt die Eider (Karte!), schlug die Dänen und zog in Schleswig ein. Wrangel drang bis Jütland (Karte) vor.

Aber die Regierungen und Parteien der deutschen Staaten waren uneins. Sie fürchteten sich vor der Eifersucht Englands und Rußlands (auch Schweden war mit dem Vordringen der deutschen Truppen nicht einverstanden). Worauf waren England und Rußland eifersüchtig? Seht euch die Lage Schleswig Holsteins auf der Karte an! (Sie ahnten die Entwicklung einer deutschen Seemacht von Schleswig Holstein aus.) So mußte denn der bedauerliche Waffenstillstand von Malmö geschlossen werden. (Graf Pourtalès unterzeichnete den Entwurf, später nahm General von Below den Waffenstillstand an und der König genehmigte ihn.)

Die Namen Beseler, Pourtalès, Below kommen im gegenwärtigen Weltkrieg wieder vor. —? —

Auf diese Vorgänge bezieht sich Hebbels Mahnung. Hebbel war so entrüstet über die Schwäche der Deutschen, daß er spottete:

Niemals wehrt sich der Esel, als deutschestes unter den Beestern
stört er niemands Genuß, selbst nicht des Wolfs, der ihn frißt.

Was würde Hebbel heute sagen! Wir warteten nicht, bis die Schuster (welche?) Stiefel aus unserer Haut machen, sondern hauten gleich den Gerbern eine runter. Daher unsere Kriegserklärungen.

Zur „Wacht am Rhein".

Als 1870 das Lied zum deutschen Nationalliede wurde, kannte man den Namen des Verfassers nicht. Sein Lied lebte in allen Herzen und auf allen Lippen, er selbst war vergessen. Erst später erfuhr man, daß das Lied schon 1840 von dem 21jährigen Max Schneckenburger, einem württembergischen Kaufmann, bereits im Jahre 1849 als 30jähriger gestorben, gedichtet worden war. Der ursprüngliche Wortlaut („Die Rheinwacht") ist im Laufe der Jahre vom singenden Volke, von den Soldaten auf dem Marsche an einigen Stellen geändert worden, gerade wie ein Volkslied.

Wem gehörte 1840 der Rhein? (Preußen.) Ein Württemberger setzte also schon damals die höchsten Erwartungen auf Preußen. 1840 wäre es zwischen Frankreich und Preußen beinahe zum Kriege gekommen. Da dichtete Schneckenburger das Lied. 1870 wurde es Gemeingut aller deutschen Stämme und auch heute noch wird es im Weltkrieg mit Begeisterung gesungen.

(Heute würde der Dichter gesagt haben: „Durch Millionen zuckt es schnell".)

In seiner bei Alfred Kröner in Leipzig erschienenen Schrift: „Die Nationen und ihre Philosophie" vergleicht Wilhelm Wundt die Nationallieder der kriegführenden Völker, die den Charakter der Nationen am treuesten wiedergeben. Die Marseillaise preist Ehre und Ruhm. „Rule Britannia" feiert Macht und Herrschaft. Viel bescheidener die Wacht am Rhein. Das Lied verdankt seine Macht dem schlichten Inhalt, wie ihn die Schlußzeile in die Worte zusammenfaßt: Fest steht und treu die Wacht am Rhein. Festigkeit und Treue, das sind die Eigenschaften, die dem Deutschen am höchsten stehen, oder, um es mit einem einzigen Worte auszudrücken, die Pflicht. Es ist die Pflichttreue, die der Deutsche aus dem friedlichen Beruf hinüberträgt in den Krieg, wo sie ihm zur höchsten aller Pflichten wird, zur Pflicht der Hingabe für das Vaterland.

Diese schöne Deutung Wundts läßt sich, des gelehrten Beiwerks entkleidet, den Kindern wohl vermitteln. Der Text des Liedes selbst erfordert sorgfältige Erläuterung.

(Zur Geschichte des Liedes vgl. Fittbogen, „Die Wacht am Rhein und ihr Dichter", Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht 29,9.)

Am englischen Meer.

Karte! Warum nicht belgisches, holländisches, französisches Meer?

Erinnerung an den hundertjährigen Krieg Englands mit Frankreich. Calais blieb englisch. England und Frankreich blieben Feinde. Napoleon! Das Wort vom „perfiden Albion" stammt aus Frankreich.

Woher nun die Freundschaft zwischen Frankreich und England? Verbunden durch gemeinsamen Haß gegen Deutschland. England läßt Frankreich für sich bluten; es ließ immer andere Völker für sich kämpfen. Wer muß ihm heute die Kastanien aus dem Feuer holen?

Wie ist es Belgien dabei ergangen? Jetzt ist die Küste unser. Nachdem wir Antwerpen eroberten, besetzten wir Ostende und einen großen Teil der Küste. Befestigung der Küste mit schweren Geschützen. Warum? Marineinfanterie und Marineartillerie. Ein Meer von feldgrauen Soldaten nähert sich dem silbernen Meer zwischen dem Festland und England. Silbern? — Englische Küste. Kreidefelsen.

Hören wir, wie uns der Dichter das Rauschen des Meeres beim Herannahen unsrer Truppen deutet!

Am englischen Meer. Von Ernst Bowinckel.

Im Silber des Herbstes liegt
und silbern im eigenen Glanz
das englische Meer und wiegt
gelassen den eisernen Kranz
seiner Schiffe.

Die Wogen bespülen den Strand,
Altfrankreichs sterbenden Mut:
„Wir lecken an deinem Sand
und saugen dein siechendes Blut —
unersättlich!"

Da stampft es von Hufen herbei.
Matt schimmert von Reitern ein Meer.
Aus tausend Kehlen der Schrei:
„Wir grüßen dich, Ärmelmeer!"
Hörst du, England?

Die zitternde Welle enteilt
französischem Ufer und drängt
zum Felsen, der weißlich gesteilt
am Rande der Insel hängt:
„England, hörst du?"

Muttersprache.

(In Anlehnung an das Gedicht „Muttersprache" von Max v. Schenkendorf.)

Unsere Muttersprache ist die deutsche Sprache. Warum nennen wir sie Muttersprache? (Wir haben sie von der Mutter erlernt.) In dieser Sprache hat die Mutter ihre ersten Worte zu uns gesprochen; es waren süße Liebesworte (zärtliche Benennungen, Kosenamen, z. B.?), in denen ihre innige Liebe zu uns und ihr großes Glück zum Ausdruck kamen. Auch wir haben in dieser Sprache unsere ersten Worte gelallt (undeutlich und mit schwerer Zunge gesprochen). Unzählige Male hat uns die Mutter die einzelnen Wörter vorgesprochen und uns genötigt, sie nachzusprechen, bis wir sie erlernt hatten. Die Muttersprache soll stets in uns fortklingen; sie ist verwachsen mit unserm ganzen Werdegang.

Zusammenfassung. Wir lieben unsre Muttersprache, weil sie die Sprache unsrer Kindheit ist und wir sie von der Mutter erlernt haben. Sie prägt sich uns auf immer ein.

Den Kindern kommt die hohe Bedeutung der Muttersprache gar nicht zum Bewußtsein. Erst wenn wir in der Fremde sind, wenn wir nichts als fremde Wörter hören, lernen wir die deutsche Muttersprache schätzen. In der jetzigen Kriegszeit sind viele Deutsche, fern von ihrer Heimat, in Feindesland: unsere Soldaten. Warum zieht es die Soldaten der Front so nach der Heimat? (Ganzen Winter im Schützengraben, vielleicht noch einmal. Schon über ein Jahr haben manche von ihnen ihre Lieben nicht gesehen. Vielleicht ist ihre Anwesenheit in der Heimat dringend nötig. Sie leben in einer fremden Umgebung, müssen fremde Wörter gebrauchen.) Wann sind sie denn gezwungen, in einer fremden Sprache zu reden? (Vorhut erkundigt sich nach den Wegeverhältnissen, die hinter der Front liegenden Truppen kaufen in der fremden Sprache ihr Brot, bitten um Quartier; Patrouillen bedienen sich manchmal der Sprache der Feinde.) Diese fremde Sprache, die sie nur gezwungen gebrauchen, lieben sie nicht; sie klingt ihnen nicht wie ein Gruß, Segenswunsch, ja Segen selbst. Selten nur bieten die Fremden ihnen freundliche Worte. Alle diese Gründe bewegen die Soldaten an der Front, sich nach Hause zu sehnen. Was wissen sie aber? (Sie müssen durchhalten.) Warum müssen sie aushalten? (Das Vaterland wird sonst ein Raub der Feinde.)

Welche Soldaten können erst bei Friedensschluß wieder in die Heimat kommen? (Truppen in der Gefangenschaft.) Wo werden deutsche Soldaten gefangen gehalten? (Frankreich, England, Rußland, Japan, Afrika [Kapstadt].) Was schreiben sie in ihren Briefen? (Kinder sich äußern lassen.) Warum schreiben sie nichts Schlechtes? (Diese Briefe würden von den Feinden nicht weiterbefördert werden.) Was haben die Feinde

denn mit den Briefen ihrer Gefangenen zu tun? (Untersuchen sie.) Zu welchem Zweck? (Sie sollen ihren Landsleuten nichts verraten.) Mag es den deutschen Gefangenen auch noch so gut gehen, sehnsüchtig verlangen sie nach der Heimat. Wie mag das kommen? (Fremde Umgebung, können sich mit ihren Wächtern nicht oder doch sehr schlecht verständigen (wir sehen es ja von unsern Gefangenen), fremde Wörter klingen an ihr Ohr. Sie hören einen Wirrwarr von Wörtern und verstehen nichts. Vielleicht wirft man ihnen Schimpfworte zu, die sie sich gefallen lassen müssen, ohne daß sie etwas dazu sagen können. Mögen die Feinde auch noch so freundlich zu den deutschen Gefangenen sein in ihren Wörtern und Reden, immer werden sie den Feind in der fremden Sprache erkennen.) Sie können die fremden Sprachen nicht lieben, es ist ihnen wehe ums Herz, wenn sie fremde Zungen üben, fremde Wörter brauchen müssen; die sie nicht lieben können, die nicht klingen wie ein Gruß.

Zusammenfassung. Die fremde Sprache können die Soldaten, und mit ihnen auch wir, nicht lieben. Ihr notwendiger Gebrauch stimmt uns traurig.

Weil unsere Soldaten die fremde Sprache nicht lieben können, schreiben sie immer wieder in ihren Briefen und Karten: „Schickt Zeitungen, Liederbücher, Bibeln usw.!" Den Truppen an der Front kann man diese Sachen leicht senden. Sie freuen sich ungemein über solche Liebesgaben. Wie wird sich diese Freude äußern? (Nach Siegesnachrichten erschallt durch ihre Reihen großer Jubel, singen gemeinsam Lieder.) Schwieriger ist es, den Gefangenen solche Liebesgaben zukommen zu lassen. Versteckt, in einem Brot oder zwischen Wollsachen, schickt man ihnen Zeitungen. Warum lieben die Gefangenen denn gerade die Zeitungen so? (Bieten ihnen vieles aus der Heimat, Kriegsnachrichten, Reichstagsitzungen usw.) Die Kriegsnachrichten könnten sie ja doch auch aus fremden Blättern lesen? (Gefälscht.) Vielleicht hat man ihnen ihre Liederbücher oder Gesangbücher gelassen. In trüben Stunden erheitern sie sich durch ein deutsches Volkslied, das sie gemeinsam singen. Dann erkennen sie die Klarheit und Reinheit der deutschen Sprache gegenüber den fremden Sprachen. „Sprache, schön und wunderbar, ach, wie klingest du so klar!" Immer wieder lesen sie in ihren Büchern und Testamenten; ganze Stücke lernen sie auswendig. Immer tiefer dringen sie dadurch in die Muttersprache ein. Sie fassen den Vorsatz, wenn sie wieder in die Heimat kommen: „Will noch tiefer mich vertiefen in den Reichtum, in die Pracht!" Mitgefangene Pfarrer oder Lehrer halten Ansprachen in kerniger, deutscher Sprache. So erheben sie sich. Auch die Schriften längst verstorbener Verfasser senden wir ihnen. (Lieder von Arndt, Körner u. a.) Wenn die Gefangenen diese Schriften lesen, so ist es ihnen, als ob die Väter ihre Erlebnisse erzählten, als ob sie vor ihnen redend und handelnd aufträten.

Zusammenfassung. Die deutsche Sprache ist den Soldaten, und damit auch uns, ferner lieb und wert wegen ihres Reichtums und ihrer Pracht. Darum wollen wir immer tiefer in die Schönheit und Fülle der deutschen Muttersprache eindringen.

Unsere deutsche Sprache ist auch eine Heldensprache. Wie werden unsere Soldaten auch mit dieser Heldensprache bekannt gemacht? Sie hören und lesen die kernigen Worte, die der deutsche Kaiser zu seinem Volke spricht. Hindenburgs Worte: „Durchhalten!“ „Packt ihr nur eure Schulsachen an, ich packe die Russen an.“ (Mahnung an die Kinder: Tue deine Pflicht!) Man schickt ihnen Heldengedichte; in denen die Helden der Neuzeit besungen sind, wie z. B. Graf Spee, Mücke, Hindenburg, Mackensen. (Kinder nennen Lieder.) So lernen sie auch die Sprache der Helden kennen. Auch die Erzeugnisse der neuesten Literatur bleiben ihnen nicht unbekannt. (Haßgesang gegen England von Lissauer.) Bücher ernsten Inhalts fehlen bei ihnen auch nicht. Warum ernsten Inhalts? (Der Krieg hat sie ernst gestimmt.) Einige von ihnen suchen Erbauung in der Bibel.

Zusammenfassung. Wir wollen sie hegen und pflegen und wünschen, daß sie weiter fortbestehen möge.

„Überall weht Gottes Hauch!“ Auch auf dem Schlachtfelde. Gott ist auch in der fremden Sprache. „Heilig ist wohl mancher Brauch!“ Zwar werden die deutschen Gefangenen in die fremden Kirchen geführt, damit sie Gott verehren können, aber wenn es gilt, das innerste Fühlen und Denken Gott gegenüber auszusprechen, wenn sie die seligsten Gedanken, die Gedanken der Liebe, kund geben, d. h. aussprechen, so tun sie es in der Mutter Mund.

Zusammenfassung. Die innersten Gefühle drücken wir in der Muttersprache aus.

Die Muttersprache hat einen hohen Wert, darum wollen wir sie hegen und pflegen.

„Ich hatt' einen Kameraden“ und „Gloria, Viktoria“.

Ein echtes Volkslied aus der Gegenwart. Text und Melodie sind offenbar gleichzeitig entstanden.

Der etwas sprunghafte Gedankengang in dem Zusatz zu Uhlands Strophen ist folgender: Die Trommel schlug zum Streite, der bald zu einem Siege führen wird, also: Gloria! Viktoria! Aber der Sieg erfordert den Einsatz der ganzen Kraft „mit Herz und Hand fürs Vaterland.“ Werde ich den Sieg erleben? Werde ich das Vaterland wiedersehen? Nicht alle kehren heim. Manchen rafft die feindliche Kugel von meiner Seite; er bleibt mein guter Kamerad im ewigen Leben. Aber nicht jede Kugel trifft. Hoffentlich gibt es ein Wiedersehen in

der Heimat — wie sangen die Vöglein dort im Walde (noch beim Ausrücken ins Feld) so wunderschön!

Die Bilder des Uhlandschen Gedichtes werden auf der hinzugedichteten Strophe wie auf einem Tische zur Betrachtung ausgebreitet.

Beim Singen auf den halben Takt Pause zwischen „Seite" und „Gloria" achten!

„Haßgesang gegen England".
Von Ernst Lissauer.

Wir wollen uns einmal in die Offiziersmesse eines Kriegsschiffes versetzen. Das ist der Raum an Bord, in welchem die Offiziere ihre gemeinschaftlichen Mahlzeiten einzunehmen pflegen. Es ist ein schönes, vornehmes Zimmer. Schildere einmal, wie du es dir denkst! (In der Mitte steht ein Tisch, mit einem weißen Tuche belegt. An der Decke sind elektrische Lampen angebracht. Die Wände sind mit Bildern geschmückt: Der Kaiser in Feldgrau, der Pate des Schiffes, Szenen aus der Marine, etwa der Untergang des „Iltis". Rings stehen Stühle, an der Wand ein Klavier.) Das ganze Zimmer ist sauber gehalten; kein Stäubchen liegt auf den Gegenständen. An der langen Tafel sitzen einige Offiziere. Wer wird es sein? Der Kommandant, seine Offiziere, der Arzt, der Zahlmeister. An der Tür stehen zwei Matrosen bereit, etwaige Befehle auszuführen.

Zusammenfassung: Schildere die Messe! Ein Fest wird gefeiert. Im Festgewand, d. h. in der großen Uniform sind die Offiziere erschienen. Welches Fest werden sie wohl feiern?

Siegesfest: Einnahme von Warschau, Geburtstagsfeier, Abschiedsfest: Einige sind fröhlich, andere traurig, daß sie nicht auch auf ein Unterseeboot kommen und ihren Mut zeigen können. Wie denkst du dir den Verlauf des Abends? (Es werden Reden gehalten. Am Schluß seiner Rede bringt der Kommandant ein Hoch auf den Kaiser aus; ein anderer trinkt auf den Großadmiral von Tirpitz, noch ein anderer wünscht den Weggehenden Glück. Dann singen sie zusammen: „Deutschland, Deutschland, über alles . . .") Plötzlich erhebt sich ein schneidiger Offizier, blitzenden Auges, mit erhobenem Weinglas, und ruft — alle starren ihn an —: „Auf den Tag!" Auf welchen Tag? (Er denkt vielleicht an eine Seeschlacht mit England, das die Offiziere so glühend hassen, an den herrlichen Tag, an dem „U 9" drei englische Schiffe in den Grund bohrte oder an den Tag der Rache für Weddigens Tod.)

Zusammenfassung: Erzähle von dem Verlauf der Feier.

Nun unterhalten sie sich nur noch über England. Was werden sie wohl besprechen? (England ist schuld am Weltkrieg, ist neidisch auf uns. Warum? Trotzdem England mit uns stammverwandt ist, hat es jetzt doch gegen uns die Waffen ergriffen. Schlechte Behandlung der

Deutschen in englischen Gefangenenlagern, Verwendung von Dum-dum-Geschossen, englische Hetz- und Lügenberichte.) Indem sie von dem englischen Krämergeist sprechen, brennt es heiß in ihnen, und ihre Abneigung steigert sich zu glühendem Haß. (Zusammenfassung.)

Auch die Russen und Franzosen haben sich völkerrechtswidrig benommen. Das wissen die Offiziere ganz gut, aber trotzdem sagen sie: „Was schiert uns Russe und Franzos' . . ." Allmählich ist es dunkel geworden. Die Köpfe sind erregt, ein gewaltiger Haß steigt aus den Herzen der Offiziere gegen die Engländer, die gewissenlos Frankreich, Rußland und viele arme Farbige verbluten lassen. Ein einziger Wunsch umschließt ihren Haß: „Alle, zu Wasser und zu Lande, sollen unsern treulosen Vetter hassen. Haß der Hämmer und Haß der Kronen, d. h. Haß derjenigen, die mit dem Hammer arbeiten und Haß derjenigen, die eine Krone tragen, Haß der Unteren und der Oberen. (Zusammenfassung.)

Darbietung. Vortrag des Gedichts: „Haßgesang gegen England" von Ernst Lissauer.

Vertiefung. Wir schützen Weichsel und Wasgaupaß, d. h. unsere Grenze im Osten und Westen. Er (der Engländer) sitzt geduckt hinter der grauen Flut. Er sitzt hinter dem Kanal und wartet auf die Gelegenheit, über uns herzufallen. „Nimm du die Völker der Erde in Sold!" Warum? Um gegen uns zu kämpfen. „Baue Wälle aus Barren von Gold", d. h. bezahle deine Mietlinge mit den zusammengefeilschten Reichtümern, um dich vor uns zu schützen . . . Das Gedicht muß durch markigen Vortrag wirken und darf nicht zerpflückt werden. Um den Gefühlsgehalt sich nicht verflüchtigen zu lassen, muß immer wieder auf die Szene in der Offiziersmesse hingewiesen werden.

Wir verstehen den Haß gegen das verräterische, heuchlerische, lügnerische, falsche England. Wir haben diesen Haß selber gefühlt, als England uns den Krieg erklärte, als es, unter falscher Flagge fahrend, unsern Weddigen und seine Mannschaft meuchlings ermordete. Wir hassen heute England nicht mehr, wir verachten es und werden es zu treffen wissen. Wie? (Suez-Kanal, Indien.)

Abschied.

Von Klara Prieß.

Was ist euch in den letzten Tagen auf unsrer Bahnstrecke aufgefallen? (Viele Militärzüge.) In welcher Stimmung sind die durchfahrenden Soldaten? (Frohgemut.) Woran kannst du das merken? (Winken und rufen.) Im vorigen Winter waren hier in Mettmann Thüringer einquartiert. Erzähle, wie sie wieder abrückten ins Feld! (Mit Blumen geschmückt und singend.) Wir winken ihnen nach. In welcher Hoffnung? (Daß sie siegreich wiederkehren möchten.)

Ziel. Heute wollen wir ein Gedicht behandeln, das vom Abschied und vom Wiedersehn der Soldaten spricht.

Darbietung. (Vortrag des Gedichts.)

1. Feldgrau ziehn sie durch die Gassen, vollgedrängt die Steige stehn,
all die blonden Mädel lassen weiße Tücher winkend wehn.
Doch die Kinder gehn im Schritt, wohlgemut und wichtig mit.
Durch den Wintermorgen zieht das Soldatenabschiedslied.
Frisch die jungen Stimmen klingen, Kinder und Soldaten singen:
„In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn."

2. Stille werden jetzt die Gassen, frierend bleibt und ganz verlassen
eine blasse Frau noch stehn, hört den Sang im Wind verwehn.
„So zog meiner auch hinaus, ist in Rußland früh gefallen.
Herr, mach's gnädig mit uns allen, führ du uns den Weg nach Haus."
Fern hört man das Lied verklingen, Kinder und Soldaten singen:
„In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn."

Vertiefung. Ich will jetzt den ersten Teil noch einmal vortragen. — Erzähle vom Auszug der Soldaten aus dem Städtchen! (An einem kalten Wintermorgen zieht eine Abteilung Soldaten zum Bahnhof. Die Burschen haben feldgraue Uniformen an. Am Helm, am Gewehr und im Knopfloch sind sie mit Blumen geschmückt. Dicht gedrängt stehen die Leute auf dem Bürgersteig oder liegen in den Fenstern. Die Mädchen winken den Soldaten mit ihren Taschentüchern nach. Die Kinder marschieren mit zum Bahnhof. Sie singen mit den Soldaten das Lied: „Ich hatt' einen Kameraden.")

Welche Worte des Liedes singen die Soldaten besonders kräftig? („In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn.") Aus welchem Grunde mögen sie das tun? (Sie hoffen auf eine Wiederkehr.)

Ich will euch jetzt den zweiten Teil des Gedichts noch einmal vortragen.

Erzähle von der Frau, die nachdenklich zurückbleibt! (Die Soldaten sind um die Ecke verschwunden. Die Straßen sind leer geworden, und die Leute haben die Fenster geschlossen. Nur eine blasse Frau ist stehen geblieben. Sie zittert vor Kälte. Sie denkt an ihren Sohn, der schon gefallen ist. Warum mußte die Frau gerade jetzt an ihn denken? (Er war auch so fröhlich mit ausgezogen wie diese Soldaten.) Welche Worte des Liedes gingen bei ihm nicht in Erfüllung? (In der Heimat.) Was muß sie auch von diesen fortziehenden Kriegern denken? (Viele werden nicht wiederkehren.) Da klingen von ferne noch einmal die Worte an ihr Ohr: „In der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn." Das gibt ihr Trost. Welche tiefe Bedeutung haben jetzt die Worte für sie? (Es gibt ein Wiedersehn in der himmlischen Heimat.) — Erzähle, welche Gedanken die Frau beim Abschied der Soldaten hat!

Anwendung. Warum darf die Frau hoffen, daß sie ihren Sohn in der himmlischen Heimat wiederfinden wird? (Weil er für eine gerechte Sache sein Leben gelassen hat.) Er ist nicht der einzige; viele Tausende haben ihr Leben im heiligen Kampfe fürs Vaterland gelassen. Welcher Lohn erwartet sie alle? (Heldenruhm und ewiges Leben. Dank des Vaterlandes in ehrendem Gedächtnis).

Wie es an der Front aussieht.

Wir befinden uns jetzt in der Kriegszeit. Woran können wir sehen, daß wir jetzt Krieg haben? (Nur noch wenige Männer in der Stadt und bei der Arbeit, viele Soldaten, Verwundete, Militärzüge.) Wohin fahren viele dieser Militärzüge? (An die Front.) In Gedanken begleiten wir unsere Soldaten hinaus ins Feld.

Ziel. Wie es an der Front aussieht.

Darbietung. Wir gehen von einem Orte hinter der Front aus. Als Führer begleitet uns ein Offizier, der eben zur Front geht. Er kennt sich dort aus, kann uns alles zeigen. Wir würden auf den Straßen überhaupt nicht durchgelassen werden. Wie kommt es denn, daß soviel Verkehr auf den Straßen ist? (Munitionswagen fahren zur Front. Ihnen folgen Soldaten und Kanonen. Uns entgegen kommen Verwundete, abgelöste Mannschaften usw.) Wie sieht es auf den Feldern zu beiden Seiten des Weges aus? (Hier lagern Soldaten.) Sie ruhen sich aus von den Anstrengungen des Marsches, essen und trinken, rauchen oder schlafen. Auf den Straßen fahren Proviantwagen (Namen erklären) mit weißen oder gelben Zeltlaken überzogen. Sie sind oft mit Laub verdeckt. Warum wird man das wohl getan haben? (Sie werden so nicht so leicht von den feindlichen Fliegern entdeckt). Zu beiden Seiten sehen wir brennende und zerschossene Dörfer. Rauchgeschwärzte Mauern stehen dort, wo sonst prächtige Gebäude standen. Wir nähern uns der Kampfstätte. Woran merken wir das? Im Felde stehen Haubitzen (erklären). Wir würden es überhaupt nicht gewußt oder gesehen haben, wenn man uns nicht darauf aufmerksam gemacht hätte. Warum wohl nicht? (Auch sie sind verdeckt.) Womit? (Sie stehen hinter Wällen von Erdschollen, Sandsäcken und Steinen. Das Ganze ist wieder mit Sträuchern verdeckt.) Warum sind die Geschütze so versteckt aufgestellt? (Der Feind kann sie nicht durch seine Flieger entdecken und mit seinen Geschossen zerstören. Er scheint aber ungefähr zu wissen, wo unsere Haubitzen stehen; denn in dem Dorfe vor uns ist wieder eine seiner Granaten eingeschlagen. Große Massen von Steinen, Erde und Staub fliegen in die Luft.) Wie können unsere Soldaten aber in ihrer versteckten Stellung wissen, wohin sie schießen müssen? (Beobachtungsposten geben es ihnen durch Fernsprecher an.) Dort sehen

wir, wie es scheint, einen Baum. Doch wenn wir näher hinzutreten, bemerken wir, daß es kein eigentlicher Baum ist. Es ist ein Beobachtungsposten. Er steht im Gebüsch. Es wurde ein Mast errichtet, der ungefähr so groß wie eine Telegraphenstange ist. Oben ist ein Sitz, der mit Laubzweigen verdeckt ist. Ein Soldat steigt auf einer Leiter hinauf und beobachtet mit einem Fernrohr die feindlichen Bewegungen. Warum wird er diese wohl beobachten? (Er benachrichtigt die Mannschaften, die die Haubitze laden, damit sie wissen, auf welche Entfernung die Geschosse einschlagen müssen.) Weiterhin kommen wir schon an die ersten Unterstände der Infanteristen. Ihr wißt schon alle etwas von den Unterständen. Wozu dienen sie? (Wohnung für die Soldaten.) Sie zeigen oft vollständige Zimmereinrichtungen. Wir finden hier Öfen, Tische, Stühle. Ihr werdet sicher schon gehört haben, daß die Soldaten sogar Klaviere in den Unterständen haben. Aber wo schlafen denn die Leute? (Sie müssen meistens auf der Erde schlafen.) Das ist nicht leicht für die tapferen Vaterlandsverteidiger, wenn sie todmüde sind und sich dann auf die harte Erde legen müssen, um sich auszuruhen. Noch weiter an der Front ziehen sich die Schützengräben hin. Was hören wir von dort herüberschallen? (Gewehrfeuer.) Gib eine kurze Beschreibung eines Schützengrabens! (Tiefer, schmaler Graben mit Erdwall gegen den Feind. Gewehre liegen auf dem Wall, schußbereit. Posten beobachten. Soldaten liegen in geschützten Unterständen.) Auf unserm Rückweg sehen wir am Rande eines Gehölzes eine Menge von Holzkreuzen. Was mögen sie wohl bedeuten? (Hier sind Soldatengräber.) Während in Rußland die Soldaten meist in Massengräbern beerdigt werden, werden sie in Frankreich sehr oft einzeln bestattet. Die meisten Gräber ziert ein einfaches Kreuz. Tausende deutscher Soldaten ruhen jetzt schon in fremder Erde. Ihr Blut haben sie fürs Vaterland verspritzt, ihr Leben für uns gegeben. Aber auch ihr Tod war nicht umsonst; sie haben tapfer gegen den Feind gekämpft, wie unsere Soldaten es allzeit tun werden, bis wir den schrecklichen Krieg mit einem siegreichen Frieden zu einem glücklichen Ende geführt haben werden. Und das dürfen wir fest hoffen.

c. Anlage von Kriegsgedichtsammlungen.

Die Zeitungen und Zeitschriften enthalten manches schöne Kriegsgedicht. Freilich auch sehr viel Wertloses. Der Lehrer leite den Geschmack der sammelnden Schüler: Nur solche Gedichte, die auch wirklich zu Herzen gehen, schreibt auf. Die Menge tut's nicht; es handelt sich nicht um eine Briefmarkensammlung. Und dann erzählt mir, warum euch die Gedichte so gut gefallen. Ihr könnt sie in eine Mappe legen oder sauber in ein besonderes Heft schreiben, aus dem wir die Gedichte einander vorlesen wollen.

d. Gesprächsstoff.

1. Inwiefern war Deutschland bis zur Eroberung Serbiens eine große belagerte Festung?

Aber sie konnte alles, was sie brauchte, im Schutze ihrer lebendigen Mauern selber erzeugen.

2. Grüßt deutsch! Sagt nicht „Adieu", — man kann auch beim Abschied „Guten Tag" sagen, ebenso wie man beim Weggehen „Guten Morgen" oder „Guten Abend", „Gute Nacht" sagt.

e. Friedensbestrebungen.

Im Anschluß an die Fabel: „Trau; schau, wem!" (Fuchs und Hahn.)

f. Kriegstagebücher und Kriegsfragekasten.

Wenn sie Wert haben sollen, dürfen sie nicht Abschriften der Heeresberichte sein, keine Zeitungsnotizen, sondern sie müssen Selbsterlebtes darstellen: wie es zu Hause zugeht, seitdem der Krieg ausgebrochen ist, was der Vater aus dem Felde schreibt usw. Der Lehrer gewinnt aus diesen Mitteilungen einen unmittelbaren Einblick in die Erlebnisse und Vorgänge, vor allem aber in die Gemütslage der Soldaten seines Wirkungsortes, die ja vielfach seine früheren Schüler sind.

Zur Belebung des Interesses ist die Einrichtung eines Kriegsfragekastens sehr geeignet. Die Fragen werden möglichst von andern Kindern beantwortet.

g. Schulkriegschronik.

Wie eine Schulkriegschronik zweckentsprechend angelegt werden kann, zeigt folgendes Muster der Königl. Kreisschulinspektion Herford 1:

Die Schulkriegschronik hat streng örtliche Färbung. Die Ergänzungen werden am Schluß jedes Monats zugefügt. Zeitungsausschnitte und Feldpostbriefe sind zu benutzen.

A. Einleitung.

Kurz: Der Anlaß zum Krieg. Der Befehl zur Mobilmachung. Die Aufrufe des Kaisers. Die Kriegssitzung des Reichstags. Die einmütige Erhebung aller Deutschen. Landesbußtag.

B. Ausführung.

I. Die Schulgemeinde.

1. Die Mobilmachung; wie sie bekannt gemacht wurde (Ort, Zeit, Art, Eindruck). Der Ausmarsch der Einberufenen. Kriegstrauungen, Pferdemusterungen und Pferdetransporte. Einwirkung auf Eisenbahn und Post. Bahn- und Brückenschutz, Spione, Flieger, Automobiljagd.

2. Die Kriegsteilnehmer. Zahl, Namen, Schicksale (tabellarisch).

3. Die Zurückbleibenden. Des Krieges Einfluß auf das Leben der Bevölkerung. Arbeitermangel, Verteuerung der Lebenshaltung, Viehpreise, besondere Nöte (Petroleum, Öl usf.). Kriegshilfe und Liebestätigkeit. Rotes Kreuz, Bahnhofsdienst, Lazarette, Sammlungen an Geld, Gold, Naturalien, Hühnern, Wollsachen, Gummi, Leder, Metall u. a.; Zeichnungen für die Kriegsanleihen, Liebesgaben für die Krieger, Kriegsbetstunden, Sieges- und Gedächtnisfeiern, Kriegerbegräbnisse.

4. Die Maßnahmen der Behörden betr. a) die Familien der Kriegsteilnehmer. Familienunterstützungen von Staat und Gemeinde, Beihilfe für Wöchnerinnen, zur Wohnungsmiete u. a.; b) die Ernährung der Bevölkerung. Belehrende Vorträge, Alkoholverbot, Polizeistunde, sparsamer Brotverbrauch, Verfüttern von Brotgetreide, Ausmahlen des Getreides, Kriegsbrot, Brotkarten, Kartoffeln, Schweinebestand, Fleischdauerware, Vorratszählungen. Beschlagnahmungen, Höchstpreise; c) Umtausch von Goldgeld, Papiergeld, Darlehnskassen, Sammlungen für den Bedarf des Heeres, Eisengeld.

II. Die Schule.

1. Gegenwärtiger Bestand der Schule: Klassen, Lehrer, Schüler.

2. Die Lehrer im Heere und ihre Schicksale; ihre Vertretung im Schuldienst.

3. Die zurückgebliebenen Lehrer und die Kriegswohlfahrtspflege. Vorträge, Elternabende, wirtschaftliche Maßnahmen, Sammlungen, Erfolg des Goldumtausches, Werben für die Kriegsanleihen, Verwundetenfürsorge, Armenpflege, Wanderungen, Spiele.

4. Die Schuljugend und die Kriegshilfe. Sammlungen, vergl. B. I, 3. Liebesgaben, Stricken, Vorlesen, Vorsingen, Botengänge für die Post u. a.

5. Benutzung der Schulräume für Kriegszwecke.

6. Siegesfeiern in der Schule. (Wann, wo, wie?)

7. Kriegsunterricht. Anknüpfung in den verschiedenen Fächern. Aufsätze und Niederschriften, Klassenlektüre, Kriegsgedichte, Karten und Skizzen, Andachten und Lieder, Spiele und Wanderungen, Lehrmittel.

h. Aufsätze.

Wo und wie mich die Mobilmachung traf.
Meine Rückkehr von der Reise in der letzten Ferienwoche.
Was ich in den Mobilmachungstagen gesehen habe.
Das Ausrücken der . . . . . er.
Der Vater (Onkel) zieht ins Feld.
Die erste Siegesnachricht kommt.
Unsere Siegesfeier.
Weihnachten im Kriegsjahr.
Unsere Metallsammlung.

Unsere Brotversorgung.
Die Masurenschlacht.
Unsere Masurenschlacht auf dem Ausfluge.
Dankschreiben an Hindenburg.
Ein Gang über das Schlachtfeld von . . . .
Wie sich mein Bruder das Eiserne Kreuz erwarb.
Ein Brief aus dem Schützengraben.
Im Flugzeug von Brüssel nach London.
Der Krieg als Erzieher.
Licht- und Schattenseiten des Krieges.
Inwiefern hemmt und fördert der Krieg die Künste?
„Der Krieg hat auch sein Gutes.“ (Schiller.)
„Schön ist der Friede, . . . aber der Krieg hat auch seine Ehre, der Beweger des Menschengeschicks.“ (Schiller.)
„Der Krieg ist schrecklich wie des Himmels Plagen.“ (Schiller.)
„Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre.“ (Schiller.)
„Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.“ (Schiller.)
„Der Krieg läßt die Kraft erscheinen.“ (Schiller.)
„Im Kriege selber ist das letzte nicht der Krieg.“ (Schiller.)
„Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.“ (Schiller.)
„Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an, hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.“ (Schiller.)
„Der Krieg ist köstlich gut, der auf den Frieden dringt.“ (Logau.)
„Treue Liebe bis zum Grabe schwör' ich dir mit Herz und Hand.“ (Hoffmann v. Fallersleben.)
„Der ewige Friede ist ein Traum, und nicht einmal ein schöner.“ (Moltke.)
„Der Ruhm der Ahnen ist ein Hort der Enkel.“
„Das letzte Heil, das höchste, liegt im Schwerte.“ (Körner.)
Helgoland in Vergangenheit und Gegenwart.
Die geographischen Verhältnisse Deutschlands und ihre Folge für den Krieg.
Der Suezkanal.
Warum braucht Deutschland eine große Flotte?
Die Bedeutung unsres Bündnisses mit der Türkei.
Wie Kriege entstehen.
Heinrich von Kleist, Ernst Moritz Arndt, Dichter von Vaterland und Freiheit.
Walter von der Vogelweide und die Forderung des Tages.
Gang und Beurteilung von Ernst Lissauers Haßgesang an England.

i. Diktate, Schundlektüre, Briefwechsel.

Auch die Rechtschreibestoffe müssen feldgrau werden.
Schreibstuben für Anschriften (Fremdwörter).

Pflege des deutschen Sprachtums.

Düsseldorf den 27. August 1914.

Aus der mächtig aufflammenden Begeisterung und der beispiellosen, alle Stände, Bekenntnisse und Berufsarten umfassenden Einhelligkeit des deutschen Volkes bei dem Aufruf zum gegenwärtigen Kriege nehmen wir Veranlassung zu dem Ersuchen, unausgesetzt und nachhaltig weit mehr als bisher dahin zu wirken, daß zunächst im Unterricht alle fremdsprachlichen Ausdrücke und Redeweisen vermieden werden, für welche die Muttersprache deutsche Wendungen bietet. Selbstverständlich werden hierdurch die in die heimische Sprache übergegangenen Lehnwörter wie auch die grammatischen Ausdrücke und Bezeichnungen nicht berührt.

Weiterhin sind die Knaben und Mädchen dazu anzuleiten, für die Bedürfnisse des täglichen Lebens, für Speisen und Getränke, für körperliche und geistige Beschäftigungen, für Spiele und Übungen usw. im Gegensatz zu den bisher so beliebten fremdländischen Bezeichnungen deutsche Benennungen zu verwenden und im häuslichen Kreise wie im täglichen Verkehr mit andern heimisch zu machen.

Für Bestrebungen dieser Art machen wir auf die von dem Deutschen Sprachverein herausgegebenen Hefte (des Geheimen Oberbaurats Sarrazin) aufmerksam.

Wir erinnern endlich auch daran, daß die durch die öffentliche Meinung gebieterisch geforderte Umänderung mancher Geschäftsaufschriften, die in unverständlicher Weise aus fremden Sprachen entnommen waren, in deutsche Bezeichnungen, auch erziehlich zu verwerten ist.

Überhaupt ist die Erinnerung an den Geist einer großen Zeit, wie die Gegenwart sie darstellt, zu pflegen und wach zu halten, da sie geeignet ist, den Mut zu stählen, den Sinn zu veredeln und die Liebe zu Kaiser und Reich von neuem fest zu begründen und dauerhaft zu machen.

Königliche Regierung.

Warnt die Schüler vor der Kriegs-Schundlektüre und behütet sie davor!

Schreibt euren Schülern, wenn ihr im Felde steht, Postkarten!

k. Soldatendeutsch.

(Die folgenden Ausdrücke finden sich in der Zeitschrift f. d. deutschen Unterricht 29, 9. Sie sind gesammelt worden von Prof. Dr. Bergmann in Darmstadt. Es macht den Schulkindern Freude, die launigen Bezeichnungen, die von Humor und sprachschöpferischer Kraft zeugen,

kennen zu lernen. Manches werden die Kinder selber herbeibringen, z. B. „Dicke Berta“ u. a.

1. Artillerie.

Kettenhunde, Windhunde = Granaten der französischen Flachbahn-Schnellfeuergeschütze. Warum? (Anspringen eines bissigen Hundes.)

Stinkwiesel = französische 7,5 cm-kalibrige Sprenggranaten. (Geruch, Schnelligkeit.)

Blindschleichen = langsame, schwere Geschosse.

Schwarze Biester, schwarze Säue, Kohlenkasten = schwere Granaten, nach dem schwarzen Rauch beim Zerplatzen. Mit Ausnahme des letzten Ausdruckes sind die Geschosse nach Tieren benannt. (Von den Kindern finden lassen!) Aber auch nach Verkehrsmitteln werden die schweren Geschosse benannt: Hochbahnen, Luftomnibusse, D-Züge, Leiterwagen, 10 Pfund- und 5 Pfundpaket. (Feldpost!) Der Artilleriekampf ist ein Austausch von Liebesgabenpaketen.

2. Infanterie.

Bezeichnungen für Kugeln: blaue Bohnen, Fliegen, Bienen, Spatzen. (Deuten lassen!)

Querschläger: Maikäfer, Brummer, Singvögel (wegen ihres summenden Geräusches.)

Maschinengewehr = Kaffeemühle, Drehorgel, Bohnenspritze, Durchfallkanone (Vorsicht!), Hackfleischmaschine, Stottertante, Steinklopfer (erklären lassen!). M.-G.-K. (Maschinen-Gewehr-Kompagnie) = Mord-Gesellen-Klub. Handgranaten = Apfelsinen, Pfundpakete, Taschenkrebse (wegen der Zacken, auf die die Granaten fallen müssen).

3. Personen.

Nach Personen sind benannt: „Die dicke (oder fleißige) Berta“ (Berta Krupp). (Vgl. früher: Die faule Grete.) 42 cm-Mörser. „Der grobe Gottlieb“ (frz. 21 cm-Mörser), „Der kurze Gustav“ (frz. 7,5-cm-Geschütz), weil Abschuß und Einschlag ganz kurz aufeinander folgen, „der Gurgel-August 15 cm-Geschoß (nach dem Geräusch beim Durchfliegen der Luft). „Der lange Heinrich“, unser Geschütz, das Dünkirchen beschoß. „Baumaffen“ = Scharfschützen auf Bäumen. „Franz“ = Beobachter in der Flugmaschine. Was bedeutet franzen? verfranzen? (falsch beobachten).

Blindgänger: 1. Geschosse, die nicht platzen, 2. Soldaten, die etwas falsch machen, 3. Garnisondiensttuende Mannschaften, 4. gefüllte Flaschen.

Ausbläser = leere Flaschen, Pakete ohne Inhalt.

4. Nahrung.

Proviantamtskugeln (raten lassen!) = Erbsen, Schrapnellkugeln (ursprünglich? Zeitzünder) = nicht gar gekochte Erbsen.

5. Ungeziefer.

Läuseabwehrkanone, Krematorium, Lausoleum, Bienenzüchter (Läuse = Bienen).

6. Truppenteile.

Wander-, Reise-, Tippeldivisionen (wegen der Gewaltmärsche). Drahter, Funkenspucker = Fernsprech- und Funkenspruchabteilungen. Nähmaschinengewehrabteilung = Kriegsbekleidungsamt. Schipper, Schippanowskis = Arbeitssoldaten. Schipp-Schipp-Hurra-Kolonne.

7. Militärbeamte.

Feldgeistliche = Paradieskutscher (wenn er nicht reiten kann). Zahlmeister = Scheinwerfer (weil er meist mit Scheinen bezahlt), Verpflegungsoffizier = Mettwurstfähnrich.

Weiteres Material findet sich in dem Buche des verstorbenen Straßburger Universitätsprofessor Paul Horn: Die deutsche Soldatensprache, 2. Aufl. Gießen 1905. Verlag von Alfred Töpelmann. 1 M.

3. Geschichte und Staatslehre.

a. Auswahl von Lehrstoffen für den geschichtlichen Unterricht während der Kriegszeit.

A. Ober- und Mittelstufe.

I. Fortlaufende Besprechung der Kriegsereignisse in West und Ost an der Hand besonderer Karten der Kriegsschauplätze. — Vorlesen besonders schöner Feldpostbriefe mit anschaulichen Schilderungen aus dem Kriege. Vorlesen und Besprechen guter Berichte unsrer Kriegsberichterstatter.

II. Betrachtungen und Belehrungen über den inneren Zusammenhang des Weltkrieges und über seine Begleiterscheinungen. — Wichtige Wirtschaftsfragen usw.

1. Deutschlands Lage: Zentral. — Große Landesgrenzen. — Viele Nachbarstaaten. — 3 Großstaaten. — 3 kleinere Königreiche, dazu Schweiz und Luxemburg. — Neid und Argwohn der umliegenden Staaten. — Bedeutung unsrer Rüstung zu Wasser und zu Lande. — Deutschland führte seine Kriege entweder zur Erhaltung seines Besitzstandes oder zur Rückeroberung deutschen Gebietes. — Keine Raubkriege.

2. Germanen. — Romanen. — Slawen. — Mongolen.
   a) Natürliche Verbindung der Völker;
   b) unnatürliche Verbindung der Völker. — Dreibund (Friedensbund), Dreiverband (Kriegsbund). — Innere Gegensätze im Dreiverband: England/Rußland. England/Frankreich. Rußland/Frankreich. — Was die Dreiverbandmächte eint? Haß und Neid auf Deutschland. Vernichtung Deutschlands als Großmacht. — Rußlands Herrschsucht. — Frankreichs Rachsucht. — Englands Scheelsucht.
3. Wodurch gründete England seine Weltherrschaft?
   a) Flotte, b) Kolonien, c) Beherrschung wichtiger Meeresstraßen (Flottenstützpunkte), d) Nachrichtendienst. — Kabel. — Zeitungen.
4. Entwicklung des deutschen Welthandels: Anteil des Kaisers. — Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser. — Unsere Flotte. — Unsere Kolonien. — Der deutsche Kaufmann. — Der Missionar.
5. England und Japan: Was sie trennt — was sie eint. — Heldenmut der Deutschen in Tsingtau. — Telegramm des Gouverneurs.
6. Unsere Bundesgenossen im Kampfe a) gegen den Dreiverband — Österreich, b) im Kampfe gegen die Kolonialmacht Englands:
   1. Die Buren.
   2. Die Türken.
      a) Natürlicher Gegensatz zwischen Rußland und der Türkei.
      b) Der Islam. Der Heilige Krieg.
      c) Die Ausbreitung des Islam und seine Bedeutung in englischen und französischen Kolonien.
      d) Unsere Mitarbeit bei der militärischen Vorbereitung der Türkei.
      e) Ägypten und der Suezkanal. Bedeutung für den Handel.
      f) „Göben" und „Breslau" im Mittelmeer und bei den Türken.
7. Schmachvolle Handlungsweise der Engländer: Lügenmeldungen. — Schonung der eigenen Kräfte. — Herbeiholung fremder Völkerschaften. — Aufhetzung Japans (Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter). — Unwürdige Behandlung unsrer gefangenen Landsleute in England. — Störung des Handels der neutralen Staaten. — Beschlagnahme eines deutschen Dampfers, der die Genfer Flagge trug. — Beschimpfungen unsres Kaisers und des Kronprinzen.
8. Die Erklärung des Kriegszustandes in Deutschland. — Die Mobilmachung. — Unsere Brücken- und Bahnwachen. — Abschied der Krieger von der Heimat. — Die Deutschen im Auslande. — Unsere Kriegsfreiwilligen (Vergleich mit 1813). — Der Armee-

aufmarsch. — Gewaltige Leistungen unsrer Eisenbahnen. — Unsere Heere. — Heerführer. — Generalstab. — Kaiserliches Hauptquartier. — Gliederung der Truppen. — Das 7. (oder ... te) Armeekorps. — Unsere Marine. — Kreuzer. — Linienschiffe. — Torpedoboot. — Unterseeboot. — Helgoland. — Minen.

9. Der deutsche Reichstag: Der Kaiser und die Deutschen. — Einigkeit der deutschen Stämme.
10. Unsere Kriegsbereitschaft: Das Rote Kreuz. — Kriegshilfe des Staates, der Gemeinden, der größeren Werke, des ganzen Volkes. — Liebesgaben. — Sorge für die Krieger und die Hinterbliebenen. — Unser Reservelazarett. — Finanzen.
11. Unser Aufklärungsdienst: Zeppelin. — Flieger. — Auto. — Rad. — Telephon. — Patrouillen.
12. Heldentaten unsrer kleinen Kreuzer auf dem Weltmeer.
13. Die Kameradschaft der Soldaten. — Heldenmut der Offiziere und Mannschaften. — Beförderung wegen Tapferkeit bis zum Offizier.
14. Das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse. Pour le mérite.
15. Das Franktireurwesen. (Gegensatz zu den Freischaren 1813.)
16. Der Kaiser bei den Soldaten. — Seine Frömmigkeit. — Sein Glaube an den Sieg unsrer gerechten Sache.
17. „Helm ab zum Gebet." — Ein Feldbegräbnis. — Feldgottesdienst.
18. Die Regimentsfahne.
19. Unsere Artillerie. — Krupp. — 42 cm-Mörser.
20. Im Schützengraben. — Freuden und Leiden. — Feldküche. — Weihnachten im Felde.
21. Die Feldpost: Eingehende Belehrungen über Beförderungsschwierigkeit. — Hinweis auf den Umfang der Feldsendungen. — Die Aufschrift (vergl. Merkblatt der Post). — Die Schreibstube für Feldpostsendungen.
22. Der Vater im Kriege. — Pflichten der Kinder. — Leiden der Grenzmarken.
23. Im Gefangenenlager. — Verhalten gegen die Gefangenen.

III. Wirtschaftsfragen: Lebensmittel, die wir vom Auslande beziehen, — die wir ausführen. — Andere Erzeugnisse, die wir aus- und einführen: Zucker, Wolle, Gummi, Öl, Petroleum. — Folgerungen aus der Unterbindung der Ein- und Ausfuhr. — Die Leistungen unsrer deutschen Landwirtschaft. — Bedeutung der Landwirtschaft insonderheit für den Kriegsfall. — Unsere Brotversorgung. — Sparsamkeit des einzelnen Bürgers. — Unsere Geldbereitschaft. — Kriegsanleihe.

— Bedeutung des Goldes. — Goldwährung. — Zuführung des Goldes an die Reichsbank. — Papiergeld. — Unsere Sparkassen. — Sicherheit der Geldanlage. — Unsere Industrie während des Krieges. — Geordnete Verhältnisse trotz dem Kriege. — Vergleich mit Frankreich, England. — Handel. — Verkehr. — Eisenbahnen.

B. Unterstufe.

Dem Verständnisse der Kinder angepaßte Erzählungen aus dem Kriege. — Abschied des Vaters, des Bruders. — Leichtfaßliche Darstellungen von Heldentaten. — Das Eiserne Kreuz. — Erzählungen aus dem Soldatenleben. — Die Feldküche. — Der Hauptmann und seine Kompagnie. — Der Kaiser und seine Söhne im Felde. — Der Kaiser bei den Soldaten. — Wie sich unsere Soldaten in den eroberten Gebieten gegen die Einwohner benehmen. — Freundlich, geben ihnen oft zu essen, wenn sie hungern (Rußland). — Unsere Dankbarkeit, daß wir den Krieg nicht hier haben. — Was die Kleinen für die Krieger tun können. — Der Vater im Kriege. — Pflichten gegen die Mutter, die älteren Geschwister. — Die Soldaten und der Weihnachtsbaum. — Mahnung zur Sparsamkeit. — Weißbrot. — Schwarzbrot. — Brotreste. — Kartoffelschalen. — Näschereien. — Läuten der Glocken bei einem Siege, usw.

Auf allen Stufen werden Lob- und Danklieder nach Text und Melodie sicher gelernt. — Passende Gedichte, die unsere Kriegsliteratur in großer Zahl aufweist, müssen in sorgfältiger Auswahl zum unverlierbaren Eigentum der Kinder gebracht werden. In Klasse 1, wenn möglich auch in Klasse 2, wird „Tell" gelesen.

Der Erfolg des geschichtlichen Unterrichtes während der Kriegszeit bleibt auch bei sorgfältiger Stoffauswahl immer abhängig von der Begeisterung, die den Lehrer erfüllt, und in die er die Jungen und Mädchen zu versetzen versteht.

Die Jugend ist begeisterungsfähig. Sorgen wir dafür, daß die herrlich-große Kriegszeit nicht ohne nachhaltigen Einfluß auf das Erkenntnis-, Gemüts- und Willensleben des heranwachsenden Geschlechtes vergeht.

Düsseldorf den 28. Dezember 1914.

Für eine Volksschule unsres Bezirks ist von dem Schulleiter für den geschichtlichen Unterricht während der Kriegszeit die anliegende — s. oben — Auswahl von Stoffen zusammengestellt worden. Wir geben davon mit dem Hinweis Kenntnis, daß es sich, wie gesagt, nur um eine Auswahl von Stoffen und nicht um einen festen Lehrplan handelt, an den sich die Lehrer gebunden fühlen sollen.

Ferner machen wir bei dieser Gelegenheit auch auf die von dem Bezirksverein vom Roten Kreuz für den Regierungsbezirk Düsseldorf heraus-

gegebene Kriegschronik als eins der besten und billigsten Hilfsmittel für den Geschichtsunterricht unserer Zeit aufmerksam.

Königliche Regierung,
Abteilung für Kirchen- und Schulwesen.

An die Herren Kreis-Schulinspektoren.

b. Vergleich des alten deutschen Reiches mit dem heutigen.

Vier Möglichkeiten bieten sich dar, Gegenwartsstoffe im Geschichtsunterricht zu behandeln: 1) Bestimmte, festliegende Stunden in der Woche dienen der Betrachtung. 2) Man benutzt Anfang oder Ende jeder Geschichtsstunde. 3) Gelegentlich, bei wichtigen Ereignissen ist in der nächsten Stunde darauf einzugehen. 4) Man verknüpft die lehrplanmäßigen Stoffe mit den Tagesvorgängen.

Alle diese Wege sind gangbar. Daher ist es zu erreichen, daß der bisherige Lehrplan nicht ganz über Bord geworfen wird. So ist z. B. jetzt Rudolf von Habsburg nicht so sehr als deutscher Kaiser, sondern als Begründer der österreichisch-habsburgischen Macht zu behandeln; anschließend Überblick über den Werdegang der bundesgenössischen Monarchie und über deren Verfassung.

Daher nicht schroffer Gegensatz, hie Gegenwartsunterricht, hie alter Lehrplanstoff, sondern Verknüpfung des Gewesenen mit dem Heutigen ist von größter Bedeutung, damit die Zusammenhänge und geschichtlichen Bedingtheiten des nationalen Lebens erkannt werden.

Ein Gebiet ist jetzt in den Vordergrund getreten, das oft vernachlässigt wurde: Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte. Beide lassen sich nun gewissermaßen „von selbst" behandeln. Eine Fülle Stoff bietet sich uns dar. Aber auch hier läßt sich verbinden, z. B. Vergleich des alten deutschen Reiches mit dem heutigen. Etwa nach folgender Gliederung:

1. Bestehen. 800, bezw. 962 bis 1806. Seit 1870/71.

2. Größe, Ausdehnung (auf heutiger Karte zeigen).

3. Anspruch — des alten auf Vorherrschaft, — des neuen auf freie Betätigung in der Welt.

4. Kaiser — gewählt — jetzt erblich. Welche Macht früher? Jetzt gleichzeitig König von Preußen.

5. Die Bewohner, früher Ständeeinteilung, jetzt gleich, d. h.? (z. B. vor Gericht, Wahlrecht).

6. Die Religion.

7. Heer und Flotte (siehe Hansa).

8. Wohlfahrt und Pflege der Einwohner.

Aber auch das alte Reich ist uns lieb und wert! Warum?

Auch die so sehr schwierige moderne deutsche Verfassung ist den Kindern jetzt zugänglicher. Das fleißige Lesen der Zeitungen, Feldbriefe und Erzählungen haben den Boden lockern helfen. Doch soll stets die Schule dem Kriege, nie der Krieg der Schule dienstbar gemacht werden.

Am häufigsten und scheinbar leichtesten ist die Behandlung militärisch-strategischer Punkte. Zum Teil ist dies Sache der Erdkunde und nur schwer ist hier eine Grenze zwischen den beiden Fächern zu ziehen. — Aber Vorsicht vorm Kannegießern, auf politischen, wie auf militärischem Gebiet. Geographische und geschichtliche Grundlagen sind zu geben (siehe Abschnitt Erdkunde).

Das Verständnis der Kinder und die Möglichkeit zum Miterleben sind zu erstreben. Aber keine Sensationsnachrichten, keine aufgebauschten Depeschen! Ruhige Kritik ist dagegen am Platze. Die geschichtlichen Werdegänge sind von unendlich vielen Bedingungen abhängig, da ist Prophezeien und Klugreden unbedingt zu vermeiden. Wir sehen Geschichte entstehen.

So reizvoll wie das Wachsen eines Baumes, einer Pflanze, einer Blüte zu beobachten ist, so ist es auch hier. Und voller Ehrfurcht ist der Atem anzuhalten und zu lauschen.

Doch nicht in lüsterner Sensationslust jede Stunde, jede Minute gewissermaßen die Schritte der Geschichte zu messen und ihr Werden zu betasten, oder gar die Ereignisse einer Knospe gleich aufzublättern und vorwegzunehmen! Uns alle hält der Krieg in steter Spannung, doch sollen unsere Nerven nicht darunter leiden. Gerade Kinder aber sind leicht geneigt, ungeduldig und zappelig zu sein.

Um die Übersicht nicht zu verlieren, empfiehlt es sich, gewisse Abschnitte des Krieges schon jetzt zu beachten und in Verbindung zu bringen. Die wichtigsten Daten merken lassen!

c. Gliederung des Krieges bis zur Balkanoffensive.

I. Bis zum Durchbruch am Dunajec.

1. Kampf im Westen.

	Datum
a. bis zur Marneschlacht	etwa 10. Sept.
b. bis Antwerpens Fall	9. Okt.
c. bis zum Stillstand an der Yser	13. Nov.

2. Kampf im Osten, auch Österreichs.

a. in Galizien bis zur 2. Schlacht bei Lemberg	10./13. Sept.
b. Tannenberg und Insterburg	bis 10./15. Sept.
c. Erste Offensive Hindenburgs und Rückzug	bis Anf. Nov.

3. Hindenburgs zweite große Offensive.

Eingreifen der Türkei. Stillstand im Westen.

	Datum
a. Kämpfe bei Wloclawek, Kutno, bis zum Durchbruch bei Brzeziny	10.–24./25. Nov.
b. Siege bei Lodz und Lowitsch und Limanova	bis 16. Dez.
c. bis zum Stillstand an der Rawka	Ende Dez., Anf. Jan.
d. Gleichzeitige Ereignisse im Orient und auf dem Balkan. (Niederlage in Serbien.)	

4. Gleichzeitige franz. Angriffe.

Besonders die erste Joffresche Offensive	17. Dez.
Deutsche erfolgreiche Gegenstöße Soissons, Craonne, Vogesen.	Januar

5. Erneute Angriffe auf Ostpreußen.

Galizien und Karpathen. Beginn der Dardanellenkämpfe. 2. franz. Offensive (in der Champagne).

a. Kämpfe an der Rawka	Anf. Febr.
b. Winterschlacht in Masuren	Mitte Febr.
c. Winterschlacht in der Champagne	Ende Febr. b. 10./3.
d. Russ. vergebl. Vorstöße vom Narew u. Njemen	Febr. u. März
c. Beschießung der Dardanellen, Niederlage der engl.-frz. Flotte	18. März
f. Fall Przemysls, vorher vergeblicher Entsatzversuch der Karpathenarmee.	22. März

6. Russische Gewaltangriffe auf die Karpathen.

Deutsche und österreichische Gegenstöße. Dardanellenlandung und Kämpfe	April

II. Die große Offensive im Osten.

7. Ereignisse besonders in Galizien.

a. Hindenburgs Vorstoß nach Kurland	Ende April
b. Mackensens Durchbruch am Dunajec	2. Mai
c. Befreiung Galiziens bis zum Durchbruch am San	25. Mai
d. Zurückeroberung Przemysls und Lembergs	3. Juni, 22. Juni

8. Eroberung Polens und Litthauens.

a. Gallwitz' Durchbruch bei Rozan und Pultusk	seit 13. Juli
b. Kämpfe an Narew und Weichsel bis zur Einnahme von Warschau und Iwangorod	bis 5./6. Aug.

	Datum
c. Eroberung von Kowno, Nowo-Georgiewsk, Brest-Litowsk	17./8. 22./8. 27./8.
d. Vordringen nach Litthauen. Wilna erobert	Aug./Sept.
e. Ereignisse in Galizien und Podolien. Abwehr russischer Gegenoffensiven	Aug./Sept.

III. Beginn der Balkanoffensive.

Stillstand im Osten (außer an der Düna) große frz.-engl. Offensive. Herbstschlacht in der Champagne	Ende Sept. Okt.

d. Lektionen.

Das deutsche Volk im Weltkrieg.

Entwurf zu einer Lehrstunde für die Oberstufe.

Gemeinhin pflegt man den Weltkrieg für unser Volk nur nach seinen äußeren Ereignissen zu betrachten: Schlachten, Eroberungen, Gefangenenzahl, Beute, Heere und Heeresführung u. dergl. Hinter diesen äußeren Erscheinungen des großen Kampfes liegt aber die Entwicklung von Ereignissen, die dem Weltkriege für unser deutsches Volk erst die rechte Bedeutung geben. Über diesen tieferen Sinn des gewaltigen Völkerringens wollen wir zu unsrer Erhebung nachdenken.

I. Der Krieg bedeutet die schärfste Form des Kampfes ums Dasein.

Menschenleben — ein steter Kampf. Kampf zur Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse (Hunger, Durst), Kampf gegen Krankheiten, Kampf gegen Unbill der Witterung (Kälte, Hitze, Dürre, Nässe), Kampf gegen Naturgewalten (Gewitter, Sturm, Überschwemmung, Feuersbrunst), Kampf gegen wilde Tiere (Raubtiere, Giftschlangen, Heuschrecken), Kampf gegen den Widerstand des Stoffes (Bearbeitung der Dinge im Berufsleben). Aber auch Kämpfe geistiger Art gegen Unwissenheit, Trägheit, Laster, Lüge, Sünde.

Gib zu den Aufzählungen Beispiele aus dem Leben an!

Das ist der Kampf ums Dasein. Zu seiner siegreichen Führung ist zunächst Entwicklung körperlicher und geistiger Kräfte im Einzelnen erforderlich: Stärke, Gewandtheit, Ausdauer; Mut, Klugheit, Treue, Reinheit, Wahrhaftigkeit u. a.

Gib zu deinen Beispielen die im Menschen entwickelten Eigenschaften und Kräfte an!

Der einzelne Mensch ist vielfach nicht imstande, den Kampf ums Dasein zu bestehen; daher Zusammenschluß mit andern.

Gib Beispiele dazu an!

So entstehen Lebensgemeinschaften: Familie, Berufsgenossenschaften (Hausbau, Landwirtschaft, Fabriken), Wohnungsverbände (Dorf, Stadt), Besiedlungsbezirke (Kreis, Provinz, Landschaft),

Volksgemeinschaften (Reiche, Staaten), Völkervereine (Bundesstaaten, Staatenbündnisse).

Zeige, aus welchen Bedürfnissen im Kampfe ums Dasein die einzelnen Verbände wohl entstanden sind!

Durch die Errichtung solcher Lebensgemeinschaften ist aber nicht der Kampf ums Dasein aufgehoben; er hat nur andere Formen angenommen. Gemeinschaften ringen nun mit Gemeinschaften im Berufsleben (Wettbewerb), im Besiedlungsbezirk (Erschließung des Bodens, der Landschaft), in den Volksgemeinschaften (Entwicklung der Erwerbsverhältnisse, der Verteidigungsmittel).

Zeige das in Beispielen aus dem Leben und der Geschichte!

Zur Durchführung solcher erweiterter Formen des Kampfes ums Dasein ist wiederum Entfaltung der eigenen Kräfte und Zusammenschluß der betroffenen Gemeinschaften nötig. Im Berufe Lieferung bester Erzeugnisse und Gründung von Berufsverbänden (Molkereigenossenschaften, Hutfabriksverband). Im Staatsleben Entwicklung von Industrien und Schaffung von Zollverbänden.

Gib Beispiele, wie sich eine Lebensgemeinschaft im Kampfe ums Dasein in sich durch Kraftentfaltung stärken,

wie sie durch Verbindung mit ihresgleichen kräftig werden kann!

Letzten Endes aber kann der Fall eintreten, daß beide Mittel nicht ausschlaggebend sind. Dann Kampf in den schärfsten Formen. Beruf ringt mit Beruf bis zum Untergang des einen. (Fabrikweberei und Hausweberei.) Land gegen Land, bis das eine unterliegt. (Südamerikanische Farbhölzer gegen deutsche Krappflanzungen, nordamerikanisches Petroleum gegen rumänisches.) Staat gegen Staat. (Industrie Englands gegen Industrie Deutschlands.)

Gib weitere Beispiele aus Leben und Geschichte!

Der Zusammenbruch des Gegners erfolgt meistens auf dem Kampfplatz des Geldes. (Künstlicher Indigo ist weit billiger als natürlicher.) Wenn aber der Gegner weder auf dem Geldmarkt, noch auf dem Rohwarenmarkt, noch auf anderm sachlichen Gebiete zu schlagen ist, dann bricht oft die rohe Kraft hervor, die den Gegner durch Feuer und Schwert zu vernichten sucht.

Im engeren Leben — Brandstiftung, Mord und Totschlag. Im Staate beim Klassenkampf — Revolution. (Frankreich.)

Zwischen Staat und Staat — Krieg.

Der Weltkrieg ist im letzten Grunde die schärfste Form des Kampfes ums Dasein zwischen dem Deutschen Reich und England.

Zeige durch Beispiele aus der Kriegführung, wie England den deutschen Wettbewerb auf dem Weltmarkt niederzuringen sucht! (Kolonien, Schiffahrt, Handel, Aushungerungsplan, Patentraub.) Zeige, wie England den Mord am deutschen Volke nur durch ge-

dungene Helfershelfer ausführen lassen möchte! (Verträge, Anleihen, Söldlingsheer, Bestechung.)

Zusammenfassung.

II. Der Krieg verlangt die äußerste Entfaltung aller Volkskräfte.

Im Kampfe ums Dasein 1. nötig: Entfaltung der eigenen Kräfte. Im Kampfe des Einzelnen bereits gesehn. Nun auch für die Lebensgemeinschaften: Familie, Berufsgemeinschaften, Wohnungsverbände usw. Grundsatz der Arbeitsteilung durchgeführt.

Zeige das an der Familie! (Aufgabe des Vaters, der Mutter, vergl. Schillers Glocke!)

Zeige es ebenfalls an einem Beispiel aus dem Berufsleben, Fabrik! (Leiter, Beamte, Arbeiter.)

Zeige es ferner an dem Gemeinschaftsleben einer Stadt! (Bürgermeister, Magistrat, Stadtverordnete, Beamte, Bürgerschaft.)

Zeige es endlich am Staate! (Nährstand, Wehrstand, Lehrstand.)

Durch Arbeitsteilung wird bessere Entfaltung der Kräfte und damit höhere Entwicklung der Gemeinschaft erzielt.

Zeige das an der Familie! (Wohlstand des Hauses, Wohlfahrt der Kinder.)

Zeige es an einer Fabrik! (Raschere Arbeit, bessere Ware, größerer Verdienst.)

Zeige es an einer Stadt! (Bequemeres, gesunderes Leben, größere Sicherheit, höhere Bildung.)

Zeige es am Staate! (Mannigfaltigkeit der Leistungen, größere Dienstbarkeit der Natur, höhere Kulturstufe.)

Arbeitsteilung bringt in die Lebensgemeinschaften feste Ordnung, Regeln, Gesetze. — —

Arbeitsteilung bringt, was 2. zum Kampfe ums Dasein nötig ist: Anschluß aneinander.

Vergleiche Schillers Glocke: „Heil'ge Ordnung . . . . . . Trieb zum Vaterlande"!

Bewußtsein der Zusammengehörigkeit: Einigkeit macht stark.

Zeige, wie der Grundsatz der Arbeitsteilung die Einigkeit in den Lebensgemeinschaften fördert! (Ehe, Zunft, Bürgerschaft, Treue gegen das Vaterland.)

Der Krieg von Staat gegen Staat stellt die große Volksgemeinschaft allen andern voran, verlangt, daß die Staatsaufgaben zuerst und vor allem gelöst werden.

Er hebt deshalb andere Lebensgemeinschaften teils auf (Familie, Beruf), schränkt andere teils ein (Beruf, Stadt- und Landverwaltung),

gliedert sie alle ein in den ausschließlichen Zweck der Staatsgemeinschaft (Arbeit der Berufe, Gemeinden, Landschaften für den Staat).

Gib Beispiele dazu an!

Dadurch werden viele Menschen in neue Werkverhältnisse gestellt, das ganze Volk in eine neue Arbeitsteilung eingegliedert.

Zeige das an Beispielen!

Der Druck von außen treibt zu rascher Kraftentwicklung und damit zu höchster Anspannung jedes Volksgliedes an der ihm zugewiesenen Stelle in der Staatsgemeinschaft. Rasche Ausbildung neuer Truppen, Anfertigung von Munition und sonstigem Heeresbedarf in Fabriken mit bisher andrer Tätigkeit, Umformung von Rohstoffen zu neuen Bedürfnissen, Erfindungen und Entdeckungen.

Zeige das an Beispielen!

Daneben werden geistige Kräfte von jedermann in der Staatsgemeinschaft verlangt, die bisher nur einige bedurften, nur wenige ausübten, oft keiner in sich kannte. Wagemut, Hingebung, Selbstvertrauen, Entschlossenheit, Opferwilligkeit, Gehorsam, Unterordnung, Pflichttreue, rasche Auffassung, Ertragung von Not und Entbehrung, Glaubensstärke, Vertrauen auf Gott.

Zeige das an Beispielen aus unserm Volksleben draußen und daheim!

Je größer und reichhaltiger diese Entfaltung der Volkskräfte zur Erscheinung und Betätigung kommt, desto gewisser wird die Aussicht auf den Sieg.

Zusammenfassung.

III. Der Krieg bringt den Sieg der höchsten Menschheitswerte.

Im Kampfe ums Dasein bewährt sich nur das, was den Ansprüchen des Lebens genügt.

Der Einzelne geht aus seinen mannigfachen Kämpfen nur als Starker im Siege hervor. (Krankheitsüberwindung, Sieg über die Kräfte der Natur.) Vergleiche „Der kleine Hydriot"!

Gib Beispiele aus deiner Erfahrung dazu!

Auch in den Lebensgemeinschaften hält nur das Glied im Kampfe ums Dasein stand, das seinen Platz kraftvoll ausfüllt. (Arbeiter in der Fabrik, Beamter im Staat, Lehrer in der Schule.)

Der Untüchtige geht im Kampfe zugrunde.

Zeige das an Beispielen aus dem Leben und aus der Geschichte!

Entwickeln läßt sich aber nur, was in der Anlage vorhanden ist. Kräfte können nicht neu geschaffen werden, sondern nur geübt.

Lebenskräftige Gemeinschaften können sich nur da bilden, wo ihre Bedingungen schon gegeben sind. (Gute Ehe nur zwischen tüchtigen Eheleuten, höchste Zierde der Stadt — fleißige, geschickte Bürgerschaft, bedeutender Staat nur aus einem großen Volke.)

Zeige das an Beispielen aus dem Leben und der Geschichte!

Werden im Kriege die äußersten Grade der Volkskräfte verlangt, so müssen diese in den Grundlagen vorhanden sein. Ein fauler Kern bringt keinen Baum hervor. Ein verkommenes Volk kann sich nicht wieder erheben.

Beispiele aus der Geschichte!

Wenn die größten Völker der Welt miteinander ringen, so werden nur die allerhöchsten Werte zum Siege gelangen.

So wirkt der Krieg reinigend, gesundend auf die ganze Menschheit. — Zusammenfassung.

Schluß: Keines der kriegführenden Völker hat solche Kraftentfaltung aufzuweisen wie das deutsche Volk. Bei keinem haben sich die einzelnen Glieder so in der Arbeitsteilung zu einer gewaltigen Lebensgemeinschaft zusammengeschlossen wie beim deutschen Volke. Darum dürfen wir gewiß auf den endlichen Sieg hoffen. Dann haben sich aber auch die höchsten Menschheitswerte aus dem deutschen Wesen heraus entwickelt und zum Siege durchgerungen. — (Daß zwischen Krieg und Kampf ums Dasein in der Natur auch wichtige Unterschiede bestehen, werden wir das nächste Mal besprechen.)

Wodurch unterscheidet sich der gegenwärtige Krieg von dem von 1870/71?

Wie lange hat Deutschland Frieden gehabt? In dieser Zeit war es mächtig emporgeblüht, es hatte seine Kräfte zur Vollkommenheit entfaltet, sich die Großmachtstellung und einen der ersten Plätze auf dem Weltmarkt erworben. Welche Wirkung hatte das auf unsere Nachbarn? (Neid.) Folgen? (Zwistigkeiten und Reibungen und zuletzt Kriegsausbruch.) — In dieser Stunde wollen wir den gegenwärtigen Krieg mit dem von 1870/71 vergleichen. Zunächst wollen wir die Ähnlichkeiten feststellen. (Abrechnung mit dem alten Erbfeind; wir hören schon bekannte Namen von Kampfplätzen: Sedan, Metz, Belfort.) Nun aber die Unterschiede? (Aufzählungen.) Das alles wollen wir ein wenig ordnen. Achtet zunächst auf die Zahl der kämpfenden Völker! — — In welchem Verhältnis stehen sich die Staaten an Zahl gegenüber? Vergleiche das mit 1870/71! Vielleicht wird der eine oder der andere uns noch eine Kriegserklärung abgeben. Aber ihr wißt ja, wie wir darüber denken. Denkt nur an das Bildchen, das die Unterschrift trägt: Hier werden noch Kriegserklärungen angenommen.

Ähnlich verhalten sich die Zahlen der Streiter oder besser die Stärken der Heere zueinander. Schätze! (1870 = 2 Mill.; jetzt das 8–10fache.)

Wie verhält es sich mit den Kriegsschauplätzen? Ziehen wir nur den franz.-belg. Kriegsschauplatz in Betracht. Wie unterscheidet er sich

von dem von 1870/71? Welche Kriegsschauplätze sind außerdem noch hinzugetreten? (Luft und See.) Warum fehlten die 1870/71?

Achten wir nun auf die Art der Kriegführung. Wodurch ist sie anders geworden? (Vervollkommnung der Waffen.) Erzähle von den neuen Waffen! Welche Waffen haben in diesem Kriege hohe Bedeutung gewonnen? (Luftwaffen.) Welche Aufgabe kommt den Luftschiffen (den Flugzeugen) zu?

Was hatten diese neuen Mittel und die Verstärkung der Heere zur Folge? (eine neue Kampfesweise.) Inwiefern? (Schlachten gewannen an Ausdehnung.) Zeige das, indem du die Fronten 1870 mit denjenigen von heute vergleichst! (10—12 km; 300, 400 und mehr km heute.) Wie kämpften die Armeen früher? (jede für sich; zwischen den einzelnen Armeen nur loser Zusammenhang.) Wie ist die Sache jetzt? Warum konnte früher leichter ein Durchbruch gelingen als jetzt? (heute kann der durchbrechende Teil in Gefahr kommen, abgeschnitten zu werden; früher nicht.) Was erklärt sich daraus? (Stellungs-, Schützengrabenkrieg.) Gegensatz im Osten! Warum?

So weist der Krieg 1914/15 gegen den von 70/71 große Unterschiede auf. Zum Glück war Deutschland auf einen modernen Krieg genug vorbereitet, und wir wollen hoffen, daß uns der Sieg beschieden sein wird.

Der Kriegsschauplatz an den Dardanellen.

Die Türkei, unser dritter Bundesgenosse im Weltkrieg, kämpft am Suezkanal, am Euphrat und Tigris und am Kaukasus. Das sind aber nur Nebenkriegsschauplätze. Der Hauptkriegsschauplatz der Türkei liegt an den Dardanellen. Von diesem Kriegsschauplatz wollen wir heute sprechen. Was soll uns also heute beschäftigen? (Anschreiben.)

Wo liegen die Dardanellen? Welche Halbinsel ist bemerkenswert? (Gallipoli.) Wie gelangt man zu den Dardanellen? (Karte!)

Wir fragen uns nun zunächst: „Was sagt uns der Name ‚Dardanellen'?" (Wiederholen.)

Dardanellen nennt man feste Schlösser, die an der Meerenge liegen, die den Zweck haben, die Wasserstraße zu schützen. Und warum schützen die Türken die Straße? Sie ist der einzige Weg aus dem Schwarzen Meer in das Mittelländische Meer. Darum war immer schon ein Angriff hier zu erwarten. Die Türken haben den Wert der Straße schon vor Jahrhunderten erkannt und hier Burgen angelegt. Diese alten Befestigungen, Mauern und Türme, konnten aber in der Zeit, in der die Feuerwaffen erfunden wurden, keinen Schutz mehr bieten. Die Türken ließen die Befestigungen, so, wie sie einmal waren. Wohl wurden Kanonen aufgestellt, aber der Wert der Befestigungen war für heutige Zeiten gering. Warum wohl? Erst in den letzten Monaten wurde hier

unter deutscher Leitung eine solche Änderung vorgenommen, daß wir jetzt an der Straße der Dardanellen eine der stärksten Befestigungen der Welt haben. Hier sind große und weittragende Geschütze von Krupp aufgestellt. Jetzt sind die Türken wohl imstande, die Straße zu schützen. Erzähle, was uns der Name Dardanellen sagt!

Wir fragen uns nun: „Für wen haben die Dardanellen die größte Bedeutung?" (Wiederholen.)

Die Antwort lautet: „Rußland". Durch die Straße der Dardanellen könnten die Russen ins offene Meer gelangen. Hätten die Russen diese Straße, so umklammerten sie die Balkanstaaten. Mit der Selbständigkeit dieser Staaten würde es dann aber vorbei sein; sie würden Rußland einverleibt werden. Die Russen würden dann ein solches Reich aufrichten, dem so leicht kein anderes Reich widerstehen könnte. Schon Napoleon erkannte das. Obwohl er zu jener Zeit mit Rußland befreundet war, rief er doch aus, als der Zar Alexander I. die Dardanellen verlangte: „Nein, die Dardanellen niemals; das bedeutete die Weltherrschaft!" Rußland hat nun in jahrhundertelangem Kampfe die Meerengen zu erlangen versucht. Aber immer wieder traten Beschützer auf. Erst war es England, das auch die Gefahr einer Weltherrschaft Rußlands erkannte. Sprich darüber, für wen die Dardanellen die größte Bedeutung haben.

Welche Frage taucht nun auf? Warum hat England denn nun doch mit Rußland die Dardanellen angegriffen? (Wiederholen.)

Zunächst dürfen wir nicht denken, daß England die Dardanellen Rußland zuliebe angreift. Hätte Rußland die Dardanellen in Händen, so wäre Englands wichtigster Kolonialbesitz, Indien, bedroht. Vielmehr haben England ganz andere Gründe bewogen, gegen die Dardanellen vorzugehen. Es mußte den Angriff der Türken gegen den Suezkanal, den wichtigsten Weg nach Indien, aufhalten. Als die Dardanellen angegriffen wurden, mußten die Türken von diesem Kriegsschauplatz Truppen fortnehmen und nach den Dardanellen schicken. Dadurch bekamen die Engländer in Ägypten etwas Luft. Hier hat England seine Absicht also zum Teil erreicht. Ein anderer Grund ist viel bedeutungsvoller. Es brauchte Bundesgenossen. Diese Bundesgenossen sollten die Balkanstaaten sein. Sie sollten durch den Angriff der größten Seemacht der Welt geschreckt werden und mit gegen den Dreibund, insbesondere gegen die Türkei vorgehen.

Erzähle, warum England die Dardanellen angegriffen hat!

Wir wollen nun von den wichtigsten Ereignissen an den Dardanellen sprechen. (Wiederholen.)

Am 19. Februar griff die vereinigte englische und französische Flotte die Dardanellen an. Aber sie wurde von den vereinigten deutschen und türkischen Streitkräften glänzend abgeschlagen. Am 18. März dieses

Jahres erlitt sie die größte Niederlage an dem 5,6 km breiten Eingange der Dardanellen. Die Engländer verloren zwei große Schlachtschiffe, die Franzosen eins, viele wurden schwer beschädigt. Der Angriff wurde völlig abgeschlagen. Während die Feinde 2000 Tote hatten, hatten die Türken nur 23. Mittlerweile haben die Feinde drei griechische Inseln zum Stützpunkt ihrer Angriffe gemacht und fast 100000 Mann auf der Halbinsel Gallipoli gelandet. Trotzdem haben sie erst ein kleines Stück der Halbinsel erobert, aber die Hälfte der Landungstruppen verloren. Immer wieder werden sie zurückgeschlagen. Deutsche Unterseeboote bohren viele Schiffe in den Grund. Angesichts dieser Mißerfolge fällt es den Balkanstaaten, Bulgarien und Griechenland, gar nicht ein, gegen die Türkei vorzugehen. So ist hier Englands Absicht vereitelt.

Erzähle von den Kriegsereignissen an den Dardanellen!

Was ist vorläufig das Ergebnis? (Englands Absicht vereitelt.)

Vom Schützengraben.

Jetzt tobt allerwärts der Krieg. Wodurch unterscheidet sich das gegenwärtige Ringen, namentlich an der Westfront, von den früheren Kämpfen? (Früher meist offene Feldschlachten — heute Schützengrabenkrieg.) Womit mag es wohl zusammenhängen, daß die Infanterie so schnell wie möglich in der Erde zu verschwinden sucht? (Massentötung durch die modernen Waffen.)

Wir wollen nun hören, wie ein Schützengraben entsteht:

Tiefe Dunkelheit. Ein feiner Regen rieselt herab. Dumpf rauscht der Wald. Ab und zu hallen Schüsse aus der dunkeln Ferne herüber. Da zerreißen die Wolken — und der Mond bescheint den Waldrand. Wir sehen jetzt eine lange, dunkle Reihe: es sind Soldaten, die sich bereits 1 m tief eingegraben haben. Manchmal richtet sich einer empor und blickt in die Nacht hinein, von woher man Schießen hört: dort halten ihre Kameraden tapfer den Feind auf, solange, bis der Schützengraben fertig ist. Die meisten graben; andere schlagen vor dem Graben Pfähle ein und verbinden sie kreuz und quer mit Stacheldrähten. Wieder andere graben hinter dem Schützengraben große Löcher in die Erde, die durch schmale Gänge mit dem Graben in Verbindung stehen. Dann werden gewaltige Baumstämme über die Löcher gelegt und die Stämme mit Erde und Graswurzeln zugedeckt: jetzt ist ein Unterstand fertig. Er wird mit Stroh ausgekleidet und dient den Soldaten als Wohn- und Schlafzimmer. Hier legen sich nun die müden Soldaten zur Ruhe nieder. Einige müssen wach bleiben, das Gewehr in der Hand: sie halten Ausschau nach dem Feind. Nun wird es hell. Kleinere feindliche Abteilungen werden gesehen, die sprungweise gegen den Graben vorgehen. Kommandorufe erschallen! Alles fliegt an die Gewehre. Vielleicht eine

Stunde knattern die Flinten — da zieht sich der Feind zurück. — Erzähle über die Anlage des Schützengrabens.

Jetzt, da es hell geworden ist, sehen wir in vielleicht 50 m Entfernung einen zweiten Graben, mitten im Walde. Man nennt ihn Reserve-Schützengraben, von denen man 3, 4, ja bis 10 hintereinander findet. Hier sind die Unterstände viel gemütlicher. Da finden wir Tische, Stühle, Schränke, auch Öfen, ja sogar Klaviere. Da sehen wir einen alten, bärtigen Krieger; er liest gerade einen Brief von seinen Lieben daheim: er vergißt alles um sich herum; er ist wieder zu Hause bei seinen lieben Kindern. So träumte er lange, lange . . . hhhuiiiih . . . ratz! Jäh springt der alte Krieger empor: „Eine Granate ist eingeschlagen?" Ja, 30 m neben ihm. Nun geht es los: huih — ratz! huih, huih! — rratz! hihh — ratz — ratz! Alles steht wieder bei den Gewehren. Endlich hört das Höllenkonzert auf; alle wissen: das Schlimmste kommt noch — sieh da! da ist es schon: die feindliche Infanterie stürmt! Unsere Braven schießen und schießen; aber der Feind kommt näher. Da ist er im ersten Schützengraben. Ein wildes Handgemenge entsteht; jeder wehrt sich mit Kolben und Bajonett, so gut er kann. Aus den Reservegräben eilen Verstärkungen herbei. Immer wilder wird der Kampf — da — endlich: der Feind muß zurück! Noch mehrere Salven krachen hinter ihm drein. Alles atmet auf; aber die Reihen sind dünner geworden; mancher liebe Kamerad liegt kalt und tot an der Erde. — Erzähle von den Angriffen des Feindes auf die Gräben!

So halten die tapfern Soldaten da draußen aus, im Regen, in der Kälte, im wahnsinnigsten Artilleriefeuer wie eine eiserne Mauer. Ihnen verdanken wir es, daß wir hier hinter der Front ruhig unsern Geschäften nachgehen können; wir merken kaum, daß da draußen das gewaltigste Ringen aller Zeiten tobt. Die Soldaten erfüllen treu eine harte Pflicht. Welche Pflichten haben wir denn nun zu erfüllen, wenn wir zunächst an die Soldaten denken? (Ihnen das schwere Leben in der Front leichter zu machen.) Wie können wir das? (Liebesgaben.) Aber auch unsern Mitmenschen gegenüber haben wir Pflichten? (Trauernde trösten, Darbenden helfen.) Wie müssen wir uns der Regierung gegenüber verhalten? (Wir sollen ihre ohnehin schon schwere Aufgabe, das Volk zu ernähren, nicht noch schwerer machen durch Murren über die schlechten Zeiten.) Endlich haben wir gegen uns selbst Pflichten zu erfüllen? (Körper kräftigen und gesund erhalten, um später für den Dienst im Heere gerüstet zu sein. Der Mutter helfen! Nichts verschwenden!)

Wie die besetzten Gebiete von den Deutschen verwaltet werden.

Wenn ein Krieg ausbricht, so wird sich dieser immer in dem einen oder andern Land der beiden Gegner abspielen. So kommt es, daß

während des Krieges oft große Strecken des feindlichen Landes in die Hände des Siegers fallen. Was ist damit aber noch nicht gesagt? (Daß sie in der Hand des Siegers bleiben.) Was könnte da der Sieger einfach sagen? Inwiefern wäre das aber von großem Schaden für das Land? Deshalb haben alle Staaten beschlossen, daß besetzte Gebiete von dem Sieger gut verwaltet werden müssen. Wer von unsern Feinden hat dies aber durchaus nicht beachtet?

Ihr wißt alle, welche beiden Länder wir besetzt haben: Belgien und Polen. Welche Frage müssen wir uns da vorlegen?

Zielangabe. Wie werden die besetzten Gebiete Polen und Belgien von den Deutschen verwaltet?

Wir wollen zunächst sehen, wie es in Polen unter deutscher Verwaltung aussieht.

Die Hauptschlachten tobten in Polen. Welche Folgen hatte das natürlich für das Land? — Die wenigen Schulen waren schon lange geschlossen. Die Post war auch stillgelegt. Alles ging drunter und drüber. Und auch die Gesundheitsverhältnisse waren sehr schlecht. Wodurch wurde dies z. B. hervorgerufen? (Seuchen, Ansteckungskrankheiten.)

Welche Folgen hatte dies wieder? (Verminderung der Bevölkerung. — Armut.) Und dazu kamen noch die Unterdrückungen, die die Bewohner von den sich zurückziehenden Russen zu erdulden hatten. Beispiele! So fanden die Deutschen das Land vor. Es kostete viel Arbeit, um das Land einigermaßen wiederherzustellen. Aber in unermüdlicher Arbeit haben unsere Soldaten und Beamten die Ordnung wiederhergestellt.

Wofür mußte wohl zunächst gesorgt werden? — Bald war die Post wieder eingerichtet. Die Schulen mußten wieder besucht werden. Die Gerichte wurden von deutschen Beamten geleitet. Mit großer Sorgfalt wurden die Seuchen bekämpft.

Wie sah es wohl auf den Feldern aus? Wodurch konnte unsere Regierung da einhelfen? —

Die Bauern bekamen Saatkorn und deutsche Soldaten als Hilfe: Nahrungsmittel wurden eingeführt, so daß Tausende von Flüchtlingen wieder heimkehrten. In manchen Städten wurde sogar die Brotkarte eingeführt.

Zusammenfassung. Erzähle von den ersten Maßregeln der deutschen Regierung!

Wird eine Stadt von uns besetzt, so muß sie auch verwaltet werden. Was kann nun natürlich nicht geschehen? — Wenn es nun eben möglich ist, so werden auch Männer der Stadt zur Verwaltung berufen.

Die Regierung schickt einen Bürgermeister aus Deutschland in die besetzte Stadt. Nun werden eine Reihe von Vertrauensmännern gewählt, jedoch allein von der Regierung. Diese müssen nun die Stadt

verwalten. Um die Sicherheit und Ordnung der Stadt aufrecht zu erhalten, bildeten viele Männer eine vorläufige Stadtpolizei. Entschlossen haben sie die umherstreifenden Banditen verjagt oder festgenommen.

Zusammenfassung. Erzähle von der Verwaltung einer besetzten Stadt!

Weit schwieriger war es, in Belgien Ordnung zu schaffen und die Verwaltung des Landes aufzunehmen. Woran lag das wohl? (Haß der Belgier.) Aber dann mußten die Belgier einsehen, daß die Deutschen es nicht so schlimm meinten. Was geschah z. B. in Feindesland? (Brotverteilung — Petroleum — Schutz des verlassenen Eigentums usw.) Viele Beamte wurden nach Belgien berufen. Die Post wurde von deutschen Postbeamten geleitet.

Wem wurde dann die Verwaltung des Landes übertragen? (Frh. von der Goltz, dann Frh. v. Bissing.)

Mit großer Sorgfalt hat er das Land wieder aufgerichtet.

1. Seine Fürsorge für die Schule! (Allgemeine Schulpflicht — deutsche Sprache belgischer Lehrer — unter der Aufsicht deutscher Schulbeamten.)

2. Seine Arbeit für die Industrie! (Kohlenbergbau 107000 Arbeiter; Eisenindustrie — die Hälfte der Werke in Betrieb; Spitzenindustrie große Aufträge; Eisenbahn-Güterverkehr.)

3. Hebung der Volkswirtschaft! (Ackerbau, Vieh-, Blumenzucht. Gent Gemüse — Brüssel.)

So sind die wirtschaftlichen Verhältnisse in Polen und Belgien fast wiederhergestellt. Wodurch ist dies nur gelungen? (Arbeit und Pflichtbewußtsein der Deutschen.) Warum müssen wir mit Hochachtung zu unserm Kaiser aufblicken? (Feindesland, fraglich ob deutscher Besitz bleibt.) Schwer haben die Feinde unter dem Krieg zu tragen. Und wir haben ihnen gezeigt, daß wir uns nicht an ihrem Unglück freuen, daß wir ihr Land geradeso verwalten wie das deutsche! Und sie sehen, daß die deutsche Art der Verwaltung und Ordnung besser als ihre eigene ist.

Wie unser Heer mit der Heimat in Verbindung steht.

Wir haben voriges Mal gehört und gesehen (Bilder), wie unsere Soldaten das Land hinter der Front wieder bebauen, die Eisenbahnen in Stand setzen und die Brücken ausbessern oder neue machen. Warum tun sie das doch alles? (Truppentransporte, Munition — Eisenbahnen — Wege — Lebensmittelversorgung — Landbestellung.)

So machen unsere Soldaten das feindliche Gebiet sich zunutze und stellen Ordnung wieder her. Sie können nun nicht alles in Feindesland selbst herstellen. Aber sie brauchen doch so vieles? (—)

Zielangabe. Heute wollen wir hören, wie unser Heer mit der Heimat in Verbindung steht.

Darbietung. Denken wir einmal an die ersten Kriegstage. Was geschah gleich bei der Kriegserklärung hier im Lande? (Sperrung der Eisenbahnen.) Weshalb wurden die Eisenbahnen für den Privatverkehr größtenteils gesperrt?

Was konnte daher bald mit den ausrückenden Truppen geschehen? (An die Front geschafft.) Erzähle einmal von dem Eisenbahnverkehr in den ersten Kriegstagen! Dann wurde es etwas ruhiger. Die großen Festungen in Belgien fielen, und im Westen wurde die große Schlacht zwischen Metz und den Vogesen geschlagen. Was konnte man da bald sehen? (Regen Eisenbahnverkehr, Verwundete.) Erzähle von dem Transport der Verwundeten! Da kamen jeden Tag Züge an. An der Grenze wurden die Verwundeten eingeladen und weit ins Land gefahren.

Warum wohl so weit?

Und dann gings im Osten los.

Wie konnten wir das hinter der Front sehen? Tag um Tag rollten lange Züge hier vorbei. Da mußte jeder Eisenbahnmann seine Pflicht tun. Was hätte sonst leicht geschehen können? Schlacht bei Tannenberg. „Sieg der Eisenbahner".

Und wenn wir heute mit dem Zug fahren? Was fällt uns da z. B. auf? (Zug für Verwundete — Soldaten.) Und was können wir heute wieder sehen? (Transporte.) Gleich bis hinter die Front können unsere Züge fahren. Was geschieht nämlich auch in Feindesland?

Zusammenfassung. Erzähle von der Aufgabe und den Leistungen unserer Eisenbahnen!

Aber nicht nur mit der Eisenbahn wurden Truppen, Munition an die Front geschafft. Was benutzte man auch noch dazu? (Automobil.) Was geschah doch mit allen Automobilen? Da waren die Straßen voll von vorbeijagenden Kraftwagen. Hohe Offiziere fuhren an die Front und wieder zurück. Wozu wurden die Automobile noch benutzt? (Verwundete — Zeitungen — Liebesgaben.) Warum benutzt man denn so viele Automobile? (Überladung der Eisenbahn. Schneller!) Wo zeichnen sich die Automobile aber besonders aus? (Feld.) Erzähle von ihren Leistungen im Felde!

Zusammenfassung. Erzähle von der Aufgabe unserer Automobile!

Wovon haben wir bis jetzt gesprochen? (Eisenbahn — Automobil.)

Wodurch stehen die Heere aber noch mit der Heimat in Verbindung? Telephon — Telegraph — Feldpost.) Wie unterscheiden sich aber diese Verbindungsmittel von den beiden ersten? (Truppen — Munition — Verwundete — Gespräche, Nachrichten.) Was geschah mit dem Telephonverkehr in den ersten Kriegstagen? Wofür wurde das ganze Telephon-

wesen in Anspruch genommen? Da wurde aus dem Osten nach hier telephoniert und umgekehrt. Jeden Augenblick wurde über die Lage im Westen und Osten berichtet. Befehle wurden nur selten durchs Telephon gegeben. Was hätte da leicht geschehen können? (Spione!) Noch wichtiger ist das Telephon für eine Schlacht. (Schützengraben — Fliegerbenachrichtigungen — Verstärkung herbeirufen — Befehle — Beobachtungen.) Ebenso wichtig ist die Verbindung mit dem Telegraphen. Sobald an irgend einer Stelle Hilfe nötig ist, wird gleich nach Deutschland telegraphiert, Regiment X soll als Verstärkung ausrücken. Dann ist's eine Zeitlang ruhig. Auf einmal meldet sich der Telegraph. Und bald sieht man's überall angeschlagen: Der Feind im Westen ist zurückgeschlagen. Regiment X hat sich besonders ausgezeichnet. Eben ist vielleicht das Gefecht zu Ende, da wissen wir schon alles hier. (Früher?)

Zusammenfassung. Erzähle von der Bedeutung des Telephons und des Telegraphen.

Aber für den Vater oder Bruder da draußen, und für die Familie und Eltern daheim ist doch das Wichtigste etwas anders. Was wird das sein? (Feldpost.) Was geschah gleich bei Kriegsausbruch? (Übernahme der Post durch die Feldpost.) Worüber mußten wir uns da eigentlich verwundern? (Ungestörter Verkehr.) Woher kam das wohl? Nun, weil jeder ganz gewissenhaft seine Pflicht tat. Da dachte niemand: O! Jetzt ist Krieg. Da hält's nicht so genau. Die Briefe wurden gerade so pünktlich abgeholt und ausgetragen wie vorher. Da konnte jeder bei ermäßigtem Porto seinen Angehörigen schreiben oder ihnen Pakete schicken. Es dauert oft nur wenige Tage, bis die Briefe und Karten angelangt sind. Gefangenenpostverkehr!

Zusammenfassung. Erzähle von der Bedeutung der Feldpost!

Die Feldpost. (Vgl. S. 100.)

Wohl alle von euch haben schon einmal einen Feldpostbrief geschrieben. Wie muß die Adresse beschaffen sein? Armee, Division, Regiment, Bataillon und Name des Empfängers müssen darauf verzeichnet sein. Der Aufenthaltsort kann fehlen. Warum? Weil die Truppen ihre Stellung häufig ändern.

Auf Grund dieser Angaben auf den Briefen und Paketen werden die Sendungen von der Post sortiert und ans Ziel befördert. Was muß daher die Postverwaltung wissen? Sie muß über Aufstellung und Gliederung des Heeres genau unterrichtet sein. Wie kann sie das? Sie bekommt von der Militärverwaltung eine sogenannte Feldpostübersicht, die alle diese Angaben enthält. Die Feldpostbriefe werden zunächst in den Postsammelstellen gesammelt. Solche Postsammelstellen sind in Deutschland etwa zwanzig. Erzähle, was du von der Feldpost gehört hast!

Welches ist nun die Aufgabe der Sammelstellen? Die Briefe, die zerstreut in vielen Tausenden von Briefbunden bei den Sammelstellen eingehen, werden hier geordnet. Ist es denn damit genug? Die Briefe werden nach den einzelnen Regimentern und innerhalb derselben nach Bataillonen, Eskadrons und Kolonnen in Bündel gepackt. Diese Bündel mit Feldpostbriefen für dieselbe Infanterie- oder Kavalleriedivision kommen nun in die entsprechend gezeichneten Briefbeutel. Warum sind diese Beutel gezeichnet? Die Beutel mit den Feldpostsendungen werden nunmehr von der Sammelstelle ein für allemal bestimmten Postanstalten, den sogenannten Leitpunkten zugeführt. Erzähle von der Tätigkeit der Sammelstellen!

Hier setzt nun die eigentliche Tätigkeit der Feldpost ein. Jedes Armeekorps hat ein Feldpostamt bei seinem Generalkommando, sowie je eine kleinere Feldpostannahme beim Stabe jeder Division. (Division = zwei Brigaden, Brigade = z ei Regimenter.) Über diesen Feldpostanstalten steht der jeder Armee zugeteilte Armee-Postdirektor. Seine Aufgabe ist es, eine möglichst regelmäßige Beförderung dieser Feldpostsendungen herzustellen und zu unterhalten. Das ist keine leichte Arbeit. Inwiefern? Die Feldpostsendungen belaufen sich auf viele Tausende; dann muß er immer über die jeweiligen Truppenstellungen unterrichtet sein. Wie kann er das? Die Feldpostanstalten müssen die Marschquartiere rechtzeitig beim Generalkommando erfragen und sie dem Armee-Postdirektor mitteilen. Erzähle von der Aufgabe des Armee-Postdirektors! Wie kommen nun die Feldpostbriefe in die Hände der Soldaten? Die Sendungen werden durch die Bahn und durch Kraftwagen bis hinter die Front zu den einzelnen Bataillonen gebracht und dort durch Ordonnanzen abgeholt. Das Bataillon verteilt die Sachen dann an die Kompagnien und hat dafür zu sorgen, daß alles an die richtige Adresse kommt. Manchmal dauert es aber recht lange, bis ein solcher Brief ankommt. Wie kommt das? Oft steht der Empfänger zur Zeit der Briefausgabe auf Vorposten, oder er ist auf Patrouille, oder es wird gerade Alarm geblasen, wenn die Briefausgabe erfolgt. Während eines Gefechts findet überhaupt keine Briefausgabe statt. Oft auch sind die Anstalten wegen wichtiger Truppenverschiebungen gesperrt. Durch reitende Feldpostillione werden die Briefe während der Gefechtspausen eingesammelt. Hurra, die Feldpost! jubeln unsere Soldaten, sobald sie den feldgrauen Postillion sehen, denn er bringt ihnen ja Nachricht von ihren Lieben daheim. Dieser Dienst ist nicht ohne Gefahr. Warum? Der Feind hat es darauf abgesehen, die Feldpost abzufangen, um wichtige Aufschlüsse über Truppenbewegungen zu erhalten. Postkraftwagen sind aber auch schon samt ihrer Ladung verbrannt oder auch vom Feinde überfallen, wobei dann die Mannschaften erschossen wurden. Trotzdem aber läßt sich die Feldpost keine Mühe verdrießen, den wackeren Truppen die

Grüße aus der Heimat so schnell als möglich zu übermitteln. Erzähle noch einmal über die Tätigkeit der Feldpost in der Front!

Manchmal sind wir auch selbst daran schuld, daß die Briefe und Pakete nicht angekommen sind. Inwiefern? Die Anschrift ist falsch oder doch zu unbestimmt, so daß die Briefe oft wochenlang im Felde umherirren, oder die Pakete sind so schlecht verpackt, daß sie nicht befördert werden können. Hierdurch entsteht der Feldpost viel überflüssige Arbeit. Es ist unsere Pflicht, der Post ihre schwere Arbeit zu erleichtern. Wie können wir das? Indem wir die Adressen richtig schreiben und die Pakete fest verpacken. Erzähle nun noch einmal, was du von der Feldpost gehört hast!

Durch die Feldpost stehen wir mit unseren Lieben draußen in Verbindung. Sie bringt uns gute und schlechte Nachrichten. Wie glänzen die Augen unserer Truppen, wenn sie einen Gruß aus der Heimat empfangen! Ihre Hand krampft sich fester um das Gewehr im stillen Gelöbnis, die Lieben daheim bis zum letzten Atemzuge zu schützen. Oft warten wir lange Zeit in Angst und Sorge auf ein Lebenszeichen aus dem Felde. Manchmal wähnen wir unsere Lieben draußen tot. Da bringt uns ein Feldpostbrief die Nachricht, daß er noch lebt. Wie froh sind wir da wieder, die wir erst bedrückt und still einhergingen! Wir sind also der Feldpost zu großem Dank verpflichtet.

Von unserer Feldpost.

„Schalttage" soll man sich, einem bekannten Wort zufolge, im Leben schaffen, um auf eine Spanne Zeit zurückzublicken und sich Rechenschaft von dem, was man erfahren und geschaffen hat, abzulegen. Jetzt, nachdem Weihnachten und Neujahr, hohe Feste der Arbeit für unsere Feldpost vorüber sind, scheint es geboten, wieder einmal solch einen Schalttag abzuhalten. Es darf ein Tag der innern Befriedigung sein. Mit Stolz kann unsere Feldpost auf die verrichtete Riesenarbeit zurückblicken, um mit neuem Mut an neue Aufgaben zu gehen.

Das nämlich machen sich die Außenstehenden, machen sich weder die im Felde Kämpfenden, noch die in der Heimat für ihre Lieben Sorgenden klar, daß die Arbeit seit den ersten Kriegsmonaten dauernd gestiegen ist. Das ist aber in ungeheuerlichem Maße der Fall. Betrug die Zahl der Postsammelstellen im Deutschen Reiche am 3. August 18, so beträgt sie jetzt 23; die Zahl der Feldpostsendungen aber hat sich seit Ende September, also nach dem zweiten Kriegsmonat, verdoppelt. Von einer halben Million ist sie auf eine Million gestiegen.

Was das bedeutet, wird noch klarer, wenn man einen Einblick in die natürlich streng organisierte Arbeit gewinnt. Es besteht eine „Feldpostübersicht", nach der die Feldkorrespondenz bei den Postsammelstellen sortiert wird. Stattliche Groß-Folio-Seiten sind das. Die erste

dieser „Feldpostübersichten“ wurde am 14. August ausgegeben und umfaßte 60 Druckseiten. Ende September war sie bereits auf 100 Druckseiten, Ende Dezember, in der Hochflut der Anforderungen, auf 200 Druckseiten angewachsen. Die Zahl der Einheiten aber, nach denen die Feldpostsendungen auf den Postsammelstellen auf Grund der „Feldpostübersicht“ sortiert werden, übersteigt 12000. Schwer, sich davon überhaupt einen Begriff zu machen.

Und doch ist damit die Arbeitsleistung der Postsammelstellen noch keineswegs erschöpft. Nicht nur durch Unaufmerksamkeit des Publikums, nein, auch durch manche Schwierigkeiten, die sich aus falsch verstandenen Adressen oder aus der Unbeholfenheit, die rechte Verpackung herzustellen, ergeben, muß eine Anzahl Feldpostsendungen beanstandet und an die Absender zurückgeschickt werden. Nun ja, eine Anzahl, sagt man sich. Daß diese „Anzahl“ aber täglich 40000 Feldpostsendungen beträgt, das wird man schwerlich vermutet haben.

Und anderseits: Im Felde werden dauernd Verschiebungen vorgenommen. Die Adressierung von gestern kann heute schon unzutreffend geworden sein. Die Folge davon ist: alle vier Tage müssen die Feldpostübersichten neu bearbeitet, neu zusammengestellt, neu gedruckt werden. Hinter jeder dieser fertiggestellten „Feldpostübersichten“ sieht man gleichsam ein ganzes Aufgebot fleißig arbeitenden Personals.

Damit aber wäre immer erst die eine Hälfte der Arbeit gekennzeichnet. Die im Felde stehen, schreiben doch auch nach Hause. Sie tun es sehr viel eifriger, als es manchem, der Nachrichten bang erharrt, begründet erscheint. Denn die Gesamtheit der in die Heimat täglich gerichteten Feldpostbriefe beträgt durchschnittlich, wir wiederholen, täglich — sechs Millionen.

Diese ungeheuern Zahlen einigermaßen zu fassen, darf man sich klarmachen, daß allein für die Post, die täglich nach dem westlichen Kriegsschauplatz abgeht, zehn bis zwölf Eisenbahnwagen nötig sind und daß darin 1800 bis 2000 Briefsäcke untergebracht werden. Nach einer sogenannten „Päckchenwoche“ aber, in der in der Heimat Feldpostpäckchen bis 500 Gramm zugelassen sind, vervierfacht sich die Zahl dieser Briefsäcke und damit naturgemäß auch die Zahl der in den Eisenbahndienst eingestellten Postwagen.

Wiederum ist in Anrechnung zu stellen, daß durch die Mobilmachung — also in dem Augenblick, da die ungeheure neue Aufgabe zu bewältigen war — die Postverwaltung an Personal, und zwar an gut geschultem, erhebliche Einbuße litt. Ein Viertel aller Beamten, zwei Fünftel aller Unterbeamten wurden zu den Fahnen und zur Feldpost abberufen. Das machte im ganzen die stattliche Anzahl von 70000 aus — was der Einwohnerzahl einer guten Mittelstadt entspricht. Inzwischen aber ist auch diese Zahl auf 74000 angewachsen.

Vergegenwärtigt man sich das alles, so ist es, als öffneten sich einem die Augen; man blickt in die Enge der Poststuben, die Weite der Sammelräume, in das emsige Treiben der Bahnhofshallen hinein. Eine Welt, von der man sich kaum je Rechenschaft abgelegt hat, und die groß ist. Es ist die Arbeit in ihrer gesteigerten Kraftentfaltung, die ihr das verleiht, was moderne Menschen als groß bezeichnen.

Der Flug des Hohenzollernaars.

1. Der Große Kurfürst macht Brandenburg zu einer deutschen Großmacht.
2. Friedrich I. fügt den äußeren Glanz hinzu und wird König.
3. Friedrich Wilhelm I. spart, füllt die Staatskassen, schafft das preußische Heer und gründet Schulen: er bereitet das Werk seines Sohnes vor.
4. Friedrich II. erhebt Preußen zu einer europäischen Großmacht.
5. Friedrich Wilhelm II. läßt die Schöpfung Friedrichs des Großen verfallen.
6. Friedrich III. Preußens Fall und Erhebung.
7. Friedrich Wilhelm IV. Deutschlands Sehnsucht nach Einheit. Die Verfassung.
8. Wilhelm I. Das wiedererstandene Deutsche Reich.
9. Wilhelm II. Das Deutsche Reich als Weltmacht.

Diese Aufzählung will mehr sein als das Inhaltsverzeichnis eines Geschichtslehrbuches. Die Kinder haben bei jedem Punkte diejenigen Tatsachen anzugeben, die den Aufstieg bezeichnen.

Wie wird das Heer verpflegt?

Große Mengen! Feldküche. Gulaschkanone. (Gehören zur Gefechtsbagage jeder Kompagnie und begleiten diese auf dem Marsche.) Kaffee, Tee, Suppe, Fleisch, Gemüse, Kartoffeln.

Das Vieh wird lebend mitgeführt und an Ort und Stelle geschlachtet. (Kann schon nach 24 Stunden gekocht werden.) Konserven. Proviantämter. Fuhrparkkolonnen.

Die eiserne Ration für den äußersten Notfall (250 g Eierzwieback, 200 g Fleischkonserven, 150 g Gemüsekonserven, 25 g Salz, 25 g Kaffee oder Tee).

Der Munitionsnachschub.

Munition? Ihr habt gehört, daß unsere Feinde unter dem Mangel an Munition empfindlich litten und große Anstrengungen machten, um die Lücken wieder auszufüllen. Lloyd George in England. Amerika als Lieferant unserer Feinde.

Die Patronentaschen der Infanteristen. Patronenwagen. Vor dem Gefecht nimmt der Soldat soviel Patronen an sich wie er im Tornister und in den Taschen unterbringen kann. Munitionskolonnen.

Sparsamkeit! Sicheres Zielen! Ruhe!

Unser Generalstab.

I. Geschichtliches. (Konversationslexikon!)
II. Was hat er zu tun?
1. Kriegsbereitschaft.
a) Kriegswissenschaft. (Kriegsgeschichte, Statistik, Stand der fremden Heere, Generalstabskarten, Mobilmachungspläne, Ausbildung von höheren Offizieren.)
b) Unterstützung der Heerführer. (Auskünfte auf Grund von Nachrichtensichtung. Ausarbeitung der Befehle der Heerführer in bezug auf Unterbringung, Verpflegung, Märsche, Gefechte.)
III. Verteilung der Offiziere.
1. Beim Großen Generalstab;
2. bei den Generalstäben der Truppenverbände (bis zum Divisionsgeneralstab).
IV. Aufgaben des Chefs, des Generalquartiermeisters.
V. Die Kriegsakademie in Berlin.
Wie unterscheidet sich der Generalstab vom Kriegsministerium?

4. Erdkunde und Wirtschaftslehre.

a. Methodisches.

Man könnte angesichts der überwältigenden Opferbereitschaft, die der Krieg im deutschen Volke entbunden hat, die staatsbürgerliche Erziehung in der Schule für überflüssig halten. Wer aber einmal den geographischen Ursachen des Weltkrieges nachsinnt, stößt von selber auf die Notwendigkeit staatsbürgerlicher Belehrungen im erdkundlichen Unterricht. Man soll gewiß nicht den Geographieunterricht mit wesensfremden Nebenzwecken belasten; aber in der Volksschule gilt auch für die Erdenraumlehre der staatsbürgerliche Gedanke: „Deutschland, Deutschland über alles!" Geistbeck und Hauptmann haben durchaus recht mit ihrer Forderung staatsbürgerlicher Auseinandersetzungen nicht nur im Geschichtsunterricht, wo sie dem Kinde seine historische Abhängigkeit fühlbar machen und es zur Untätigkeit, zum bloßen Hinnehmen führen, sondern vor allem im national und weltwirtschaftlich gerichteten Erdkundeunterricht; hier schaut das Kind das deutsche Weltreich der Zukunft und kann selber mitarbeiten an seinem Zustandekommen. Ein ganzes Netzwerk von Beziehungen knüpft den erdkundlichen Unterricht an das nationale Leben der Gegenwart, und er umspannt Aufgaben nicht minder groß und bedeutsam wie der Geschichtsunterricht.

Den Teil der Erdkunde, der den Einfluß des Bodens, Klimas und der Natur auf die Lebensverhältnisse und Geschichte der Menschen dar-

stellt, „die Naturbedingtheit im Leben der Völker" wie Ratzel sagt, bezeichnet man bekanntlich Anthropogeographie. Von dieser aus gesehen ist der Krieg ein Kampf um den politischen Raum. Wir sehen ja im heutigen Weltkrieg, daß Rasse, Religion und Kultur gar keine Rolle spielen, sondern nur politische Raumverhältnisse, die von höchster Bedeutung für die Existenz der Staaten sind, sind maßgebend für die kriegerische Gruppierung der Mächte. Bismarck hatte recht, als er prophezeite: „Der Krieg der Zukunft ist der wirtschaftliche Krieg, der Kampf ums Dasein". Der Gegensatz zwischen Deutschland und England beruht ohne Zweifel auf wirtschaftlichen Erwägungen; Grey hat das beim Ausbruch des Krieges unverblümt ausgesprochen. Wir kämpfen um „die Freiheit der Meere", — das ist nur eine andere Formel für denselben Gedanken. Der Krieg ist die Fortsetzung unseres Handelswettstreites mit anderen Mitteln.

Ohne Einsicht in die weltwirtschaftliche Stellung Deutschlands und seiner Wirtschaftspolitik wird man den Krieg der Gegenwart nicht verstehen. Daher müssen in der Länderkunde immer die wirtschaftlichen Beziehungen zu Deutschland eingehend betrachtet werden.

Daß wir aus Serbien Kupfer, aus Kleinasien Baumwolle und Erdöl, aus Rumänien Getreide holen können — und die Kinder wissen, wie nötig wir das alles brauchen —, wirft ein grelles Licht auf die wirtschaftspolitische Bedeutung dieser umstrittenen Gebiete und macht auch den Krieg verständlich. Die modernen Lehrbücher von Kerp, Fischer, Geistbeck, Harms usw. bieten ja ausreichenden Stoff in dieser Hinsicht.

Natürlich muß die Erdkunde mit der Geschichte Fühlung nehmen. Im Gegenwartsunterricht handelt es sich darum, die Ursachen des Krieges aufzudecken, den Kriegsschauplatz genau kennen zu lernen und — eine sehr wichtige, leider oft versäumte Aufgabe — Zweck und Ziel der Kämpfe zu erörtern; hoffentlich erleben wir nicht wieder ein so unfruchtbares Ergebnis, wie es uns vor 100 Jahren die Freiheitskriege gebracht haben!

Die Wichtigkeit des Kartenlesens kennt schon der Wandervogel; aber erst auf Patrouillengängen in Feindesland tritt ihre ganze Bedeutung am fühlbarsten hervor. Schon in der Schule sind Übungen im Kartenlesen anzustellen, die von der militärischen Vorbereitung der schulentlassenen Jugend fortzusetzen sind.

Ernst Steinau hat in seinem Werkchen: „Wie liest man eine Karte?" (Verlag von Strecker und Schröder in Stuttgart) eine gute, durch sechs Tafeln erläuterte Anleitung zum Kartenlesen gegeben, die nur 50 Pfg. kostet. Für die Schule käme besonders folgendes in Betracht:

Die topographischen Karten sind das verkleinerte Bild eines Teiles der Erdoberfläche, dargestellt mittels besonderer Zeichen. Da ist es wichtig, diese Zeichenschrift richtig deuten zu können.

Zuerst wird man sich den Maßstab der Karte ansehen müssen, um eine Schätzung der wirklichen Größe zu haben. Bei einem Maßstabe von 1 : 100000, in dem die Überdruckkarten des Deutschen Reiches meistens gezeichnet sind, ist ein Zentimeter auf der Karte gleich einem Kilometer in der Wirklichkeit; bei 1 : 50000 ist ein 1 cm = ½ km, bei 1 : 25000 ist 1 cm = ¼ km; bei 1 : 200000 ist 1 cm = 2 km.

Dann ist die Situation der Karte genau zu beobachten. Dazu gehören die Wohnplätze, Straßen, Wege, Eisenbahnen, Kulturen und sonstige topographische Gegenstände.

Die Wohnplätze sind unterschieden in Städte, Dörfer, Weiler und Einzelgehöfte. Die Städte sind als größere Häusergruppen dargestellt, bei denen die Hauptstraßenzüge scharf zu erkennen sind. Die Darstellung der Dörfer umfaßt einen geringeren Raum. Weiler sind nur durch einige schwarze Punkte, Einzelgehöfte nur durch einen Punkt bezeichnet.

Bei den Wegen wird unterschieden zwischen Straßen (Chausseen) 1. und 2. Klasse, Wegen 1. und 2. Klasse, Feld- und Waldwegen und Fußpfaden.

Die Straßen 1. Klasse sind durch eine starke und eine schwache Linie mit seitlich angesetzten Punkten bezeichnet. Es sind Straßen mit festem Untergrund, meistens über 5½ m breit, dauernd in gutem Zustand und ohne wesentliche Steigung.

Die Straßen 2. Klasse, gezeichnet durch eine starke und eine schwache Linie, aber ohne Seitenpunkte, sind weniger breit als die Straßen 1. Klasse, sonst aber ähnlich gebaut und dauerhaft unterhalten. Sie stehen durchweg in der Verwaltung der Provinz.

Die Wege 1. Klasse werden durch zwei feine parallele Linien gekennzeichnet; sie sind auch eingebaut und unterhalten (vielfach von den Gemeinden). Da sie aber oft quer durch das Gelände führen, haben sie nicht selten starke Steigungen.

Die Wege 2. Klasse werden durch eine starke Linie bezeichnet; sie sind für leichtes Fuhrwerk dauernd zu benutzen.

Die Feld- und Waldwege sind durch eine feine Linie dargestellt. Bei angemessener Witterung sind sie für Fuhrwerk benutzbar.

Die Fußpfade sind durch eine gerissene (punktierte) Linie angedeutet. Eine gerissene Parallele bezeichnet eine Waldschneise.

Schon die Kenntnis dieser Wegebezeichnungen ist für das Militär bedeutsam; denn sie gibt Aufschluß über die Möglichkeit der Beförderung der einzelnen Truppenarten.

Die Eisenbahnen sind in der allgemein bekannten Weise durch schwarze und weiße Rechtecke gezeichnet. Steht in dem weißen Rechteck noch ein Punkt, dann ist die Bahn zweigleisig. Wichtig ist es zu beobachten, ob eine Straße über die Bahn hergeht (Wegeüberführung)

oder ob sie unter der Bahn herführt (Wegeunterführung) oder ob beide sich in einer Höhe kreuzen (Planübergang). Aus der Zeichnung ist dies genau zu erkennen.

Die Kulturen sind durch feststehende Zeichen bestimmt:

Laubwald = kleine Ringe mit punktierter Tangente mit punktierter Umfassung,
Nadelwald = spitze Winkel mit punktierter Grundlinie und punktierter Umfassung,
Mischwald = Ringe und Winkel,
Wiese und Weide mit Buschwerk = Punkthäufungen,
Nasser Boden = wagerechte Strichelung,
Bruch, Sumpf, Moor = dreieckig gehäufte wagerechte Strichelung,
Baumstück = ganz kleine Ringe mit einfacher Punktumfassung,
Weingarten = senkrechte Strichelung,
Hopfenpflanzung = Zusammenstellung schiefer Kreuzchen.

Daneben enthalten die Karten auch noch viele Andeutungen über Dämme, Mauern, Gebäude, Steinbrüche, Schächte, Bergwerke usw.

Neben dem Situationsplan verdient das Flußnetz genaue Beachtung. Es ist unterschieden zwischen Meer, Strom, Fluß, Bach und See. Das Meer ist durch eine lichtblaue Fläche mit wagerechter Strichelung dargestellt. Der Strom zeigt ein breites blaues Band mit wagerechter Strichelung, der Fluß ist weniger breit, der Bach durch eine einfache, geschlängelte blaue Linie dargestellt. Eine kleinere blaue Fläche deutet einen See an.

Für die Wanderungen sowohl wie für die militärischen Bewegungen ist die Kenntnis der Übergänge über die Gewässer sehr wichtig. Für dieselben haben die Karten auch bestimmte Bezeichnungen.

Eine Doppellinie mit Punkten rechts und links quer durch das Stromband weist auf eine feste Brücke hin; eine Doppellinie mit beiderseitigen Dreiecken deutet eine Schiffbrücke an; eine Unterbrechung des Flußbandes durch zwei Klammerzeichen stellt eine einfache Brücke dar; zwei schiefe Kreuze an den Ufern bezeichnen einen Steg; eine einfache Linie mit den Buchstaben Ft deutet auf eine Furt, eine mit DF bezeichnete Linie auf eine Dampffähre hin; steht neben der Linie WF, so ist eine Wagenfähre, und mit KF ist eine Kahnfähre gemeint. Diese kleinen unscheinbaren Zeichen geben über wichtige Verbindungsmittel Aufschluß.

Ein drittes, sehr bedeutsames Merkmal der topographischen Karten ist die Geländedarstellung. Die verschiedenen Bodenerhebungen und Bodensenkungen werden dargestellt durch die Höhenschichtlinien. Durch genaue Messungen hat der Kartograph sich ein Geländestück in mehrere

wagerechte Schichten zerlegt; es gleichsam in mehrere Scheiben zerschnitten. Jeder Schnitt ist durch eine Linie bezeichnet. Die Linien bezeichnen Höhenabstände von 5, 10 oder mehr Meter. Auf den Umrahmungen der größeren Karten sind die entsprechenden Zahlen angegeben. „Höhenschichtlinien in weiten Abständen deuten ein allmählich ansteigendes Gelände an, eng aneinander liegende Höhenschichtlinien lassen auf ein starkes Gefälle schließen. Höhenschichtlinien oben weit, nach unten zu sich mehr und mehr nähernd, zeigen einen nach außen gewölbten — konvexen — Hang. Höhenschichtlinien oben eng aneinanderliegend, nach unten zu sich mehr und mehr entfernend, stellen einen nach innen gebogenen — konkaven — Hang dar. Höhenschichten in gleichen Abständen zeigen einen gleichmäßigen verlaufenden — steten — Hang."

Auch Berg und Tal, Mulden und Schluchten werden durch die Höhenschichtlinien gekennzeichnet. Schieben sich die Linien in einem weichen Bogen nach innen, so haben wir eine Mulde; schieben sich die Linien spitz hinein, so geben sie einen Riß an; kommen zu beiden Seiten eines Risses die Schichtlinien ganz nahe aneinander, so befinden wir uns in einer Schlucht. Bildet sich in einer Mulde noch eine geschlossene Linie, so vertieft sich die Mulde zu einem Kessel; er wird immer noch durch einen Pfeil gekennzeichnet.

Zwischen diesen Einbuchtungen in dem Bergkörper treten uns die Ausbuchtungen entgegen; man nennt sie Abhangsrücken oder einfach Rücken. Mit Hang bezeichnet man sowohl breite Rücken, als auch die ganze Bergwand mit ihren Gebilden. Sehen wir auf der Höhe eine lichte Stelle, so haben wir einen Rückenabsatz vor uns. Ein geschlossenes Linienbild auf dem Rücken bezeichnet eine Kuppe. Umschließen sich mehrere enge Linien, dann haben wir eine spitze Kuppe, sind die Linien licht, so stehen wir auf einer flachen Kuppe. Zwischen zwei Kuppen liegt immer eine Vertiefung; diese Form heißt Sattel. Oft springt ein Abhangsrücken ganz schroff hervor; dann bildet er eine Nase.

Die Darstellung des Geländes durch Höhenschichten findet Anwendung bei Karten größeren Maßstabes, z. B. auf den Meßtischblättern. Sie ist für den unkundigen aber nicht so leicht verständlich und nicht so anschaulich wie eine andere Darstellungsweise. Diese erfolgt durch kleine Strichelung, durch die Bergschraffen. Bei dieser Darstellungsweise heben sich die Erhöhungen und Vertiefungen wirkungsvoll hervor.

„Diese Bergschraffen sind sozusagen nebeneinandergesetzte Gefälllinien. Ihre Theorie ist, die Schichtlinien immer im rechten Winkel zu schneiden, ihr Grundsatz somit, auf kürzestem Wege nach unten zu gelangen." Für die Schraffierung gilt der Grundsatz: „Kräftige, dichte Schraffen bedeuten starken Fall; dünne lichte Schraffen bedeuten geringes Gefälle. Die einzelnen Formen (Mulde, Riß, Schlucht, Kuppe,

Sattel) sind bei einiger Übung bei der Schraffendarstellung leicht zu erkennen. Die Umdruckkarten sind in dieser Weise gezeichnet.

Über die Höhen und durch die Täler führen die Straßen und Wege. Auch deren Steigung ist aus der Karte zu lesen. Bei der Darstellung durch Höhenschichten gilt die Regel: „Verläuft ein Weg mit den Höhenschichten parallel, so ist er eben. Führt ein Weg von Schichtlinie zu Schichtlinie schräg hinauf, so hat er mäßige Steigung. Führt ein Weg von Schichtlinie zu Schichtlinie direkt hinauf, so hat er starke Steigung." Bei der Darstellung durch Bergschraffen gelten folgende Sätze: „Schneidet der Weg die Schraffen im rechten Winkel, d. h. kreuzt er sie direkt, dann läuft er eben, also ohne Steigung und Fall. Schneidet der Weg die Schraffen schräg, so hat er mäßige Steigung; läuft der Weg mit den Bergschraffen parallel, so hat er starke Steigung."

Zuletzt ist bei den Karten noch die Beschriftung zu beachten; auch darüber gelten bestimmte Regeln. Die Namen der Städte sind mit großen Buchstaben bezeichnet; Kreisstädte durch stehende, andere Städte durch schräg liegende Buchstaben. Die Namen der Dörfer sind mit stehenden großen und kleinen Buchstaben gedruckt. Weiler und einzelne Gehöfte haben liegende Namen. Mit liegender kleiner Schrift werden auch andere topographische Objekte bezeichnet.

Die Karten sind also gleichsam große Bilderbogen, die in bildlichen Darstellungen das betreffende Stück der Erdoberfläche möglichst genau widerspiegeln. Es bereitet den Schülern eine große Freude, diese Zeichenschrift deuten zu lernen. Die Anschaffung der Umdruckkarten des Heimatkreises und eines Meßtischblattes der näheren Heimat kann wegen der geringen Kosten jeder Schule zugemutet werden. Werden diese dann fleißig benutzt, so gewinnen die Jungen viele Kenntnisse, die ihnen für das Leben und für ihre Militärzeit von großem Nutzen sein werden.

Die Bevorzugung des politischen Stoffes in der Erdkunde bringt es zur Zeit mit sich, daß die Stellung des geologisch-naturwissenschaftlichen Elementes in diesem Lehrfach angegriffen und erschüttert ist. Nicht ganz mit Recht. —

Es ist daher verfehlt, wenn man sich auf die Frage beschränkt, wo liegt der Ort? Leider bringen viele Kriegskarten nur Topographisches. Besser sind daher Karten, wie die von Velhagen & Klasing, mit guter Geländedarstellung. Zu wenig beachtet sind auch die Übersichtkarten 1 : 300000, herausgegeben vom stellvertretenden Generalstab, Berlin. Anfragen im Bereich des 8. Armeekorps an Kartenvertriebsstelle Coblenz, Frankenstr. 8. Aber nun die Maßstabfrage! Skizzen in den Zeitungen, an der Tafel, alle möglichen Karten, durchweg anderer Maßstab. Daher ist es notwendig, die Raumverhältnisse etwa in folgender Weise klar zu machen:

b. Entwürfe.

Übertragung des russischen Kriegsschauplatzes nach dem Westen (Maßstäbe).

Holländische Küste bei Groningen	=	Riga.
Bielefeld	=	Dünaburg.
Köln	=	Wilna.
Straßburg	=	Pinsk.
Küste des Mittelmeeres b. Nizza	=	Czernowitz.

Serbischer Kriegsschauplatz im Beginn der Offensive nach Einnahme von Belgrad und der serbischen Ostfestungen.

Armee Mackensen entspricht Linie: Lüttich, Aachen, Düsseldorf Siegen. Armee Bojadjieff = Siegen über Ems bis Bingen, im Vordringen auf Coblenz (= Nisch). Morawatal = Rheintal. Oberrheinische Tiefebene ist als unzugängliches Bergland zu denken. Einzige Verbindung nach Süden durchs Moseltal bezeichnet. Metz und Luneville besetzt von Bulgaren (entspricht Üsküb und Köprülü). Serben und Ententetruppen etwa bei Basel. Saloniki etwa bei Luzern.

Hier ist natürlich nur auf die topographische Lage geachtet.

Als Veranschaulichungsmittel steht ja sehr viel zur Verfügung. Besonders zu empfehlen ist: Welt im Bild (ursprünglich Beilage zum Hamburger Fremdenblatt). Benutzung von Reliefplänen mit Vorsicht!

Auch hier Verknüpfung mit dem Lehrplan, z. B. **Der Regierungsbezirk Düsseldorf im Kriege.** Hinzuweisen auf die Anpassung der Industrie. Krefelder Seide für Westen usw., Essens Bedeutung eingehend. Kohlen und ihre Abfallprodukte. Rheinische Metallwarenfabrik (vorm. Ehrhardt) in Düsseldorf. Munitionsfabriken von Hindrichs und Auffermann in Beyenburg. (Vgl. S. 96.)

Warum kann sich Deutsch-Ostafrika so erfolgreich verteidigen?

1. Lage.
   a. Meer, nur wenig Häfen, Korallenriffe.
   b. Küste, sandig, dann ansteigendes Randgebirge.
   c. Die großen Seen.
   d. Die wüstenhaften Steppen und die Grabensenkungen.
2. Klima, tropisch, daher z. T. Urwald; ungesund für europäische Truppen.
3. Bewohner, z. T. Mohammedaner, Weiße verstärkt durch Besatzung der Königsberg.

4. Ernährung, sichergestellt durch Regierungsmaßnahmen. Plantagenwirtschaft geändert. Welche Produkte sonst? (z. B. Sisalhanf.) Missionen arbeiten ungestört. Salz im Lande.
5. Eisenbahnen für Truppen, Proviant usw.
6. Tüchtigkeit und Tapferkeit der Beamten und der Pflanzer. Heere stehen in Feindesland. Bedeutung der Bahn von Mombassa. Vergleich mit Kamerun, Deutsch-Südwestafrika und Togo.

Englische Kolonien in Afrika.

Blick auf England in Asien.

I. England in Nordafrika. Ägypten politische Stellung. Wirtschaftliche Bedeutung. Bedeutung der Nilstraße für den Verkehr.
II. England in Ostafrika. Somalihalbinsel. Britisch-Ostafrika. (Deutsche Ansprüche abgetreten für Helgoland.) Uganda und Nilsudan. Zusammenhang mit I.
III. England in Südafrika. Buren und Briten. Gold und Diamanten. Bahn nach Norden. Kap—Kairo. Hemmung durch Ostafrika und Kongostaat.
IV. England in Westafrika. Einzelne Stationen. Wichtig für Schiffahrt. Größere Kolonie Nigeria. Ölausfuhr. Beherrschung des Sudans. (Geteilt mit Frankreich.)

Gegensätze der Kolonien: Siedlungskolonie. Plantagenkolonie oder Pflanzungskolonie.

Vergleich mit französischem und deutschem Besitz in Afrika.

Bedeutung des Heldenkampfes unsrer Kolonien.

Die Eifelbahnen: 1. Bedeutung für Aufmarsch der Heere. 2. Verbindung zwischen Ruhrgebiet und Saarindustriebezirk. Austausch von Erzen (Lothringen) und Koks. (Saarkohle ungeeignet zum Verkoken). Etwaige Erwerbung von Französisch-Lothringen. Vermehrter Grenzschutz. 3. Aufschließung der Eifel. Landwirtschaftlich entwicklungsfähig.

Fortlaufend gute Aufsätze und Quellennachweise sind zu finden im Geographischen Anzeiger. (Verlag Perthes, Gotha). 12 reichausgestattete Hefte zu 6 M. das Jahr. Zugleich Zeitschrift des Verbandes deutscher Schulgeographen. (Beitritt bei Bezug der Zeitschrift kostenlos.)

Polens Bedeutung als Festungsraum.

Bevölkerung katholisch, einst den Russen weit überlegen.

Karte! Polen schiebt sich wie ein Keil zwischen Deutschland und Österreich nach Westen (auch seine Kultur neigt mehr nach Westen!).

Folge? Gefährdung der Grenzprovinzen Ost- und Westpreußen, Posen, Schlesien, Galizien. Nachteil? Lange Verteidigungslinie. Die Russen konnten in Polen ihre Heere sammeln und plötzlich mit ganzer Wucht vorstoßen, ohne daß man wußte, ob nach Süden, Westen oder Norden.

Zeige auf der Karte die Flüsse Bobr, Weichsel und Wicprz! Sie schließen die eigentliche Festung ein. Sucht darin den Bug auf und zeigt die Stelle, wo von drei Richtungen her Nebenflüsse in den Bug münden! Welche Stadt liegt da? (Brest-Litowsk, d. h. litauisch Brest). Diese ist der Hauptpunkt im großen Festungsbereich. Welche Bedeutung haben jene Nebenflüsse? (Verkehrswege). Wodurch wird Brest-Litowsk im Osten geschützt? (Rokitnosümpfe.) Im Norden? (Bjelowjesher Heide.)

Achtet nun auf das Eisenbahnnetz! Mit welchen Hauptplätzen Rußlands steht Brest-Litowsk in Verbindung? (Moskau, Orel, Kiew.) Zu welchen polnischen Festungen führen Eisenbahnen? (Warschau, Iwangorod, Ossowiec, Cholm.)

Skizze an der Tafel.

Im Anschluß hieran sind dann die kriegerischen Ereignisse chronologisch zu besprechen (vgl. Kriegschronik).

Indien.

1. Grundlage für Englands Macht.

a. Handel und Schiffahrt mit Indien (Welcher Weg?)
Ausfuhr von Indien:
1. Baumwolle, Jute, Wolle.
2. Reis (besonders Hinterindien.)
3. Häute (großer Viehbestand.)
4. Tee (Ceylon und Annam.)
5. Opium, Lackstoffe (Schellack) und Gewürze.
6. Weizen.

Ausfuhrmengen sehr schwankend. Weshalb? Monsun.

b. Verwaltung Indiens.
1. Alle höheren Stellen in englischer Hand.
2. Bedeutendes weißes Heer wird von Indien bezahlt.
3. Eisenbahnen und industrielle Unternehmen in englischem Besitz, daher große Summen von Indien nach England. Hohe Gehälter und Pensionen. Warum?

c. Stützpunkt für England.
Weg nach Ostasien. Singapore und Colombo auf Ceylon für Handelsflotte, auch deutsche Schiffe.

d. Indische Truppen kämpfen für England.

2. Indien als Gefahr für England.

a. Neid der andern Nationen, besonders Rußland (Hafenfrage) und Japan (Rassenfrage).

b. England muß den Weg nach Indien frei halten. Ist also im Orient (Ägypten) und Mittelmeer festgelegt und verwundbar. Reibungsflächen mit andern Staaten.

c. Aufstandsgefahr.
   1. Hindus, alte Kulturrasse, die jetzt europäische Bildung sich aneignet und sich zurückgesetzt fühlt.
   2. Mohammedaner, jetzt durch heiligen Krieg erregt. (Letzter Aufstand vor etwa 60 Jahren).
   3. Japans Ränke. Unterstützung der einheimischen, unterworfenen Fürsten. (Indien kein einheitliches Gebiet.)

Bedrohung jetzt durch Türkei, Persien, Afghanistan. Zeit notwendig für Entwicklung der Gärung.

c. Lektionen.

Welchen Einfluß hat der Besitz Belgiens und Nordfrankreichs auf unsere Kriegsführung?

Vorbereitung. Wohin ging beim Kriegsausbruch der erste Stoß der deutschen Heere? (Belgien.) Welche großen Plätze haben wir damals gleich eingenommen? (Lüttich, Namür, Brüssel usw.). Erzähle, wohin der Strom der deutschen Truppen sich weiterwälzte! Dieses Gebiet besitzen wir nun schon ein ganzes Jahr. Die Engländer und Franzosen haben mehrmals verzweifelte Versuche gemacht, dieses Gebiet wieder zurückzuerobern. Was geht wohl aus diesen Anstrengungen unsrer Feinde hervor? (Daß sie das Gebiet unter allen Umständen wiederhaben wollen.) Warum wohl? (Wichtiges Gebiet.)

Zielangabe. Heute wollen wir hören, welchen Einfluß dieses Gebiet auf die Kriegsführung hat. Wiederhole das!

Darbietung. Welche Hauptseiten im Kriege sind zu unterscheiden? (Krieg unsrer Feldgrauen — Krieg der Daheimgebliebenen.)

Wir führen also einen Kampf mit Eisen und Blei, die Deutschen hinter der Front aber kämpfen mit Handel und Industrie. So haben wir eine militärische und wirtschaftliche Seite zu unterscheiden. Was wird nun unsere Aufgabe sein? (Betrachtung nach zwei Seiten.) Fasse daher das Thema nach diesen beiden Seiten hin! (Nordfrankreichs und Belgiens militärische Bedeutung.) Stellt euch vor, das in Frage kommende Gebiet wäre im Besitze des Feindes. Welches wären wohl dann die nächsten Folgen? Erzähle davon! (Leicht Einbruch in unser niederrheinisches Gebiet möglich, Folge davon kurz angeben!) Wie hätte die belgische Küste diesem Vordringen sehr nützlich sein können? (Truppen-

transporte, Munition und sonstiges Kriegsmaterial wäre schnell herübergeschafft worden.) Weise jetzt nach, daß Belgien allein als Verteidigungsstellung von ungeheurem Werte ist! (Zusammenfassung des vorher Ausgeführten.) Versuche jetzt in derselben Weise den Wert nachzuweisen, den dieses Land als Ausgangspunkt deutscher Angriffe hat! Wichtiges Eisenbahnnetz. Rheinprovinz usw. vor Luftangriffen geschützt. Vgl. Düsseldorfer Luftschiffhalle! (Vorstoß in das Herz Frankreichs, Abschneiden des nördlichen Zipfels.) Welche furchtbare deutsche Waffe wird dadurch noch besonders unterstützt? (U-Boote.) Weise das nach! (Küste — Operationsbasis, Häfen — Proviant.)

Zusammenfassung. Der militärische Wert B. u. N.-Fr. als a. Verteidigungsstellung, b. Ausgangspunkt neuer Vorstöße.

Es war aber noch ein andrer Grund, der unsere Heeresleitung bestimmte, Belgien und Nordfrankreich zu besitzen. Wovon hängt die Wichtigkeit eines Gebietes ab? (Bodenschätzen, Industrie-, Handel- oder Bahnzentrum.) Es finden sich hier nun riesige Kohlen- und Eisenlager. Wo? Was ist die Folge davon? (Eisenwerke, Zechen, Hochöfen.) Welchem Gebiete vergleichbor? (Rheinisch-westfälischem.) Der größte Teil der französischen Fabriken nun ist in unsern Händen, die belgischen alle. Etwa 77% der französischen Metallindustrie ist in deutschen Händen, d. h. von 100 Fabriken haben 77 die Deutschen. Sprich darüber, welchen Einfluß das auf die Kriegsführung der Franzosen hat. (Können aus eigenen Kräften nur wenig Kriegsmaterial liefern.) Werden die Franzosen und Belgier schon durch die Entziehung ihrer Industriegebiete schwer getroffen, so ist noch ein Umstand, der ihnen die Kriegsführung besonders erschwert. Welcher? (Alle diese Industriegebiete werden jetzt von uns ausgenutzt.) Erzähle davon! (Eisenwerke — Munition, Geschütze, Autos usw; Hochöfen — Roheisen, Stahl, Zechen — Kohlen. Deutsche Verwaltung und Aufsicht in den Fabriken.) Beurteile daher den Einfluß dieser Gebiete auf die Dauer, die Kraft und die Wirkung unsres Kampfes!

Das Gebiet hat aber noch einen nicht zu verkennenden Einfluß auf die allgemeine Kriegslage. Woraus können wir die heftigen Kämpfe um dieses Gebiet uns erklären? (Wichtigkeit.) Beurteile, welchen Einfluß ein geplanter Angriff auf unsere Stellung auf die andern Abschnitte der Fronten hat! (Wegziehung von Soldaten, daher Erleichterung an diesen Stellen, so Dardanellen, Vogesen, Aisne, Isonzo.)

Die befestigte Narewlinie.

Vorbereitung. Wie heißen die 4 großen Festungen, die die französischen Grenzen schützen und unsere Grenzen bedrohen? Zwischen diesen großen Festungen liegen zahlreiche kleine Festungen. Wie nennt man diese kleinen Festungen? Welche von diesen Forts kennt ihr, die unsere

Truppen bereits erobert haben? Wie lang schätzt ihr die Festungslinie von Verdun bis Belfort? Viel länger und stärker als diese Festungslinie im Westen ist die Befestigungslinie auf dem östlichen Kriegsschauplatz von Warschau bis Kowno?

Zielangabe. Heute wollen wir uns diese befestigte Linie Nordpolens und ihre Bedeutung ein wenig näher betrachten.

Darbietung. Wann mußte sich die belgische Festung Antwerpen den deutschen Truppen ergeben? Wie lange dauerte die Belagerung? Wie ist es zu erklären, daß sich Antwerpen nicht länger halten konnte? Warum ist die Eroberung der großen französischen Festungen so schwer? (Das Vorgelände durch das Feldheer geschützt.) Unser Heer im Westen in der Verteidigung. In Nordpolen liegen die Festungen nicht in Gebirgen. Welches ist denn hier die Schwierigkeit, die sich den deutschen Truppen beim Angriff auf diese Festungen entgegenstellt? (Flüsse.) Nenne die wichtigsten dieser Flüsse! (Zeigen auf der Karte und anschreiben!)

Wir wollen uns nun einmal fragen, wie es kommt, daß dieses Gebiet so schwer anzugreifen und zu erobern ist. Einen Grund haben wir schon gefunden. Welchen? Was mag sonst wohl noch dazu beitragen, daß ein Eindringen in dieses Gebiet mit so großen Schwierigkeiten verknüpft ist? Um diese Frage erschöpfend beantworten zu können, müssen wir uns das Landschaftsbild einmal vor Augen führen. Wie sieht es denn hier eigentlich aus? Wo liegt dieses Gebiet in bezug auf die Ostpreußische Seenplatte? Welchen Charakter trägt die Ostpreußische Seenplatte? Welchen Schluß können wir wohl darum ziehen auf das Gebiet südlich dieser Seenplatte? Dieses Gebiet am Narew hat große Sandflächen, die fast durchweg Heidecharakter tragen. Hier und da wird die Heide von mehr oder weniger großen Waldungen unterbrochen. Wo finden wir besonders ausgedehnten Wald? (Kowno und Augustow.) Wodurch sind diese Waldungen bekannt? Welche Schwierigkeiten bieten die Waldungen und Heiden den angreifenden deutschen Truppen? Welche Vorteile bieten sie dagegen dem Feinde? Betrachtet nun einmal genau die Karte! Wodurch ist das ganze Gebiet zerschnitten und zersägt? (Große Anzahl von kleineren Flüssen und Flüßchen.) In welcher Richtung fließen sie alle? (Narew.) Was werden wir wohl an den Nebenflüssen und besonders auch an den Hauptströmen finden? (Sümpfe und Moore.) Wie mögen diese Sümpfe entstanden sein? Kurz angeben! Die Sümpfe und Moore bieten natürlich den Angreifern ungeheure Schwierigkeiten. Inwiefern? Man braucht ja auch nicht durch die Sümpfe zu gehen, man kann ja auf den Wegen vorwärts rücken. Werden wir hier in Nordpolen wohl auch so gute Wege finden wie hier bei uns? Die Wege Nordpolens sind in sehr schlechtem Zustand, aufgeweicht, aufgerissen, sehr wenige. Welche Folgerungen können wir

daraus ziehen? (Es ist nie recht möglich, den vordringenden Truppen mit Proviant und Munitionswagen zu folgen.) Welche Möglichkeit bleibt also nur den Angreifern noch, um in dieses Gelände einzudringen? (Den Nebenflüssen des Narew mit ihren einigermaßen gangbaren Wegen zu folgen.) Engpaßartige Stellen! Lange schmale, leicht zu verteidigende Täler. Aus alle dem ersehen wir, daß wir hier ein Gebiet vor uns haben, in dem es schwer ist, kriegerische Operationen vorzunehmen.

Beschreibe noch einmal das Landschaftsbild und zeige, wie es geeignet ist, gut verteidigt und schwer angegriffen zu werden!

Wir haben erkannt, daß es nur möglich ist in dieses Gebiet einzudringen, wenn wir den Flußläufen folgen. Umgekehrt haben die Russen auch die Flüsse benutzt, um in welche deutsche Provinz einzufallen? Wann war der erste Vorstoß der Russen gegen diese Provinz? An welchen Orten und von wem sind die Russen besiegt worden? Wann war sie? Erzähle etwas über die Schlacht bei Tannenberg! Die Russen sind seit dieser Zeit von dieser Seite her nicht mehr in Ostpreußen eingefallen. Sie haben noch eine Reihe von Vorstößen unternommen, die aber alle scheiterten. Endlich kam unser erfolgreicher Angriff. (Winterschlacht in Masuren, Durchbruch am Narew.) Welche Kämpfe kommen hier in Betracht? Welche Generale haben diese Festungen erobert? Welchen Gewinn hat uns die Eroberung dieser Festungen gebracht? (Die Bahn Warschau—Petersburg wurde durch diesen Angriff gefährdet, und somit auch die Stadt Warschau.) Welche Hauptbahnen gehen sonst noch von Warschau aus? (Moskau, Kiew.) Doch auch diese Bahnen sind jetzt schon z. Teil in unserem Besitz. Möge die Sache im Osten und Westen rüstig vorwärts gehen, damit der langersehnte Frieden bald kommt!

Die Argonnen.

Ihr alle habt schon von den Kämpfen in den Argonnen gehört. Was versteht man unter den Argonnen? Es ist ein großes Waldgebiet, das sich in einer Länge von 40—50 km, in einer Breite von 8—12 km von Verdun über Clermont bis Reims und Soissons erstreckt. Durch eine Bahn von Clermont aus wird es in 2 Teile zerlegt. Nur der nördliche Teil des Waldes kommt für die Kämpfe in Betracht. Ihn durchziehen nur zwei gangbare Straßen, eine quer durch den Wald und eine alte Römerstraße in Nord-Süd-Richtung. Für wen ist das ein großer Nachteil? Für den Angreifer. Inwiefern? Die Feinde haben diese Straßen gesperrt, er ist aber gezwungen auf diesen Straßen vorzugehen. Außerdem gibt es natürlich eine Menge von Holzfuhrwegen. Diese sind aber für militärische Zwecke nur bedingt brauchbar. Es hängt hier viel von der Witterung ab. Warum? Bei feuchtem, regnerischem

Wetter verwandeln sich die Wege bald in grundlose Sümpfe. Was wird uns dadurch sehr erschwert? Es kann uns daher auch nicht wundern, daß unsren vorgehenden Soldaten manchmal die Stiefel stecken blieben, und sie auf den Strümpfen weiterstürmten. Erzähle, was du von den Argonnen bis jetzt gehört hast!

Dieses Waldgebiet der Argonnen ist eine Mittelgebirgslandschaft, etwa aussehend wie der Thüringer Wald in seinen weniger schönen Gegenden. Tiefeingeschnittene Täler, in denen kahle Felsen zutage treten, sind sein Charakter. Der französische Wald besteht vornehmlich aus dichtem Buschwerk von Buchen, Eichen und Birken. Um diese Bäume schlingt sich Efeu und die Waldrebe und bilden ein fast undurchdringliches Dickicht. Der Wald hat nur wenig Bewohner, Köhler und Holzhauer gehen hier ihrer Beschäftigung nach. Einige unheimliche Bezeichnungen wie: „Höllengrund, Teufelsgrund, Tochter der Finsternis," zeigen, daß es den Leuten hier nicht geheuer ist. Für wen ist diese Unwirtlichkeit ein großer Vorteil? Warum? Die Feinde können sich hier gut und leicht verteidigen. Das Dickicht bietet ihnen allen Schutz. Sie kennen alle Wege und Stege. Sprich über die Schwierigkeiten, die die Argonnen unserm Angriffe bieten!

Augenblicklich hallt die Stille des Waldes wider vom Lärm der Waffen. Wir finden dort in Erdhöhlen unsere Soldaten. Der Kampf dort spielt sich in folgender Weise ab: Die französischen Truppen legten bei den dortigen Waldhütten Verhaue und Schützengräben an. Unsere Truppen fanden vor diesen Sperren heftigen Widerstand. Es entspannen sich hier heftige Kämpfe, die bald den Charakter des Stellungskrieges annahmen. Mitten im Walde entstand Schützengraben hinter Schützengraben. Langsam, von Schritt zu Schritt arbeiteten sich unsere Truppen an die Verhaue und Drahthindernisse der Feinde heran. Mancher brave Soldat hat in diesen Waldkämpfen sein Leben gelassen. Zuerst hatte man keine Artillerie im Walde. Aber unsere Soldaten brachten sie auf Wegen und Schneisen vor, bis man es endlich lernte, sie geschickt im ganzen Walde zu verwenden. Eine Sonderheit bildeten bei den Franzosen die sogenannten „Eselsbatterien" (Gebirgsgeschütze, von Eseln getragen). Die Bevölkerung leistete den Franzosen viele Dienste. In deutsche Uniformen verkleidete Soldaten machten sich an unsere Leute heran, um sie auszufragen und ihre Stellungen zu verraten. Ihr seht, mit wieviel Schwierigkeiten unsere Truppen dort kämpfen müssen. Der deutsche Soldat aber paßte sich schnell und gut den neuen Verhältnissen an. Der Feind vermochte unsren Angriffen nicht zu widerstehen, so daß unsere Truppen in zwar langsamem, aber ununterbrochenem Vorrücken geblieben sind. Erzähle von den Kämpfen in den Argonnen! Erzähle, was du von den Argonnen gehört hast!

Die Volksernährung Deutschlands im Weltkriege.

Die Feinde hofften, Deutschland leicht niederringen zu können, weil sie in solch gewaltiger Überzahl über uns herfielen. Aber statt leichterkaufter Siegesfrüchte holten sie sich blutige Köpfe. Da versuchten sie es auf andere Weise, den Sieg zu erringen: sie wollten uns aushungern. Dieser Gedanke war nicht schlecht. Deutschland mit seinen 70 Millionen Einwohnern ist nicht imstande, sich selbst zu ernähren, trotz den glänzenden Leistungen der Landwirtschaft. Es müssen Waren eingeführt werden. So sollte denn der Hunger das zunichte machen, was das Schwert erkämpft hat. Aber der Feind hat sich verrechnet. Erzähle von der Absicht unsrer Feinde! Zusammenfassung.

Heute wollen wir von der Volksernährung Deutschlands im Weltkriege sprechen! (Wiederholen.)

Zunächst wollen wir davon sprechen, wie der Vorrat an Lebensmitteln erhöht worden ist. (Wiederholen.)

Unsere erste Sorge war, soviel Nahrungsmittel aufzuspeichern, wie eben möglich war. Zunächst wurde die Ausfuhr von manchen deutschen Erzeugnissen verboten, z. B. Zucker. Dann wurden die Zölle auf manche ausländische Produkte erniedrigt. Dadurch wurde mehr eingeführt. Dann wurden die Landwirte aufgefordert, besonders viele Pflanzen, die zur Ernährung der Menschen nötig sind, z. B. Getreide, Kartoffeln, Gemüse, anzupflanzen. Viele Plätze, die sonst mit Gras bewachsen waren, also nicht benutzt wurden, sind mit Gemüse bepflanzt worden. Die Gebiete, die wir erobert haben, sind sofort bestellt worden. So haben die Feinde sich auch hier verrechnet. Wir haben noch Nahrungsmittel für lange Zeit. Erzähle, wie wir unsern Vorrat an Lebensmitteln erhöht haben! Zusammenfassung.

Wir wollen nun davon sprechen, wie die vorhandenen Vorräte auch regelmäßig auf einen jeden verteilt wurden. (Wiederholen.)

Viele Leute, die das Geld hatten, kauften zu Anfang des Krieges große Mengen an Lebensmitteln. Andere, die kein Geld besaßen, hatten nun nichts. Da kam der Staat und machte diesem Übelstande schnell ein Ende. Alle Mehlvorräte wurden beschlagnahmt. Nun wurden die Vorräte regelmäßig auf einen jeden verteilt. Nun ist niemand der Gefahr des Darbens ausgesetzt. Sprich darüber, wie die vorhandenen Vorräte auf jeden regelmäßig verteilt wurden! Zusammenfassung.

Nun wollen wir hören, wie man den Wucherern entgegenarbeitet. (Wiederholen.)

Da wenig Vorräte vorhanden waren, gingen die Preise für diese stark in die Höhe. Die Wohlhabenden konnten es ja bezahlen, aber nicht die Armen. Gewissenlose Händler hielten die Waren lange zurück, um

hohen Verdienst zu haben. So wären die Armen nun wieder der Gefahr des Darbens ausgesetzt gewesen. Da nahm sich die Regierung der Sache an und setzte Höchstpreise fest, das heißt solche Preise, unter denen wohl die Waren abgegeben werden können, aber nicht darüber. Zugleich wurden schwere Strafen für Wucherer festgesetzt. Auch die Städte sorgen dafür, daß die Preise nicht zu hoch gehen. Sie legen Verkaufshallen an und verkaufen die Waren so billig, daß eben die Auslagen gedeckt werden. Wollen nun die Händler ihre Sachen los werden, so müssen sie auch mit den Preisen heruntergehen. Erzähle, wie man den Wucherern entgegenarbeitet! Zusammenfassung.

Nun wollen wir uns fragen: „Wie nutzt man die Vorräte auch gut aus?" (Wiederholen.)

Es galt, die vorhandenen Vorräte auch gut auszunutzen. Zu diesem Zwecke wurden durch Bücher und Vorträge überall Ratschläge gegeben. Unter das Roggenmehl wird Kartoffelmehl gemengt und daraus Brot gebacken. Nun schimpfen die Engländer über den deutschen „Kartoffelbrotgeist", der alle ihre Anschläge zunichte macht. Manches gute Nahrungsmittel, das in Friedenszeit dem Vieh gegeben wurde, wird jetzt für den Menschen zurückbehalten. Da viel Getreide bei der Herstellung des Bieres und Schnapses gebraucht wird, dürfen nicht mehr so große Mengen dieser schädlichen Getränke hergestellt werden. Dieses Getreide kann nun anderwärtig besser verwandt werden. Um Butter und Fett, das man sonst auf Butterbrot legte, zu sparen, wird überall zum Essen von Kraut angeregt. Das Kraut wird wieder aus Früchten des Apfel- und Birnbaums hergestellt. So werden alle vorhandenen Vorräte sorgfältig ausgenutzt. Erzähle, wie man die vorhandenen Vorräte auch gut ausnutzt! Zusammenfassung.

So wie alle Anschläge der Feinde auf den Schlachtfeldern zunichte werden, so werden sie auch auf wirtschaftlichem Gebiete sich zerschlagen. Der Hunger wird uns sicher nicht niederzwingen. Mit der Hoffnung auf den endgültigen Sieg sehen wir in die Zukunft.

Die Kriegsgetreidegesellschaft m. b. H.

(Stoff für den Lehrer.)

Die Schwierigkeit der Versorgung Deutschlands mit Brot liegt nicht in einem Mangel an Brotgetreide, sondern in dem Mangel des Haushaltens damit. Alle Ermahnungen und Vorschriften zur Sparsamkeit und die Streckungsmaßnahmen haben nicht den erwünschten Erfolg gehabt. Man mußte daher zu wirksameren Mitteln schreiten, um die genügend vorhandene Menge an Getreide so zu verteilen, daß sie bis zur neuen Ernte reicht, bis wohin sie bei richtiger Verwertung reichen mußte. Es ist aber zu bedenken, daß an der an sich guten Mittelernte 1914 vieles

gezehrt hat, wie die Zerstörung der Vorräte in den ostpreußischen und elsaß-lothringischen Grenzgebieten, die Abgabe von Getreide an die besetzten Landesteile und der Verbrauch für die vielen Gefangenen. Dazu kommt der Mangel an Futtermitteln, wofür Brotgetreide verfüttert wurde. Dieser größten Gefahr mußte begegnet werden, und das geschah, unter Zurückstellung des Gesichtspunkts, die Preise in die Höhe treiben zu lassen, durch Gründung der Kriegsgetreidegesellschaft m. b. H. mit einem Kapital von 50 Millionen Mark, die durch Preußen und andere Bundesstaaten mit 21, die Städte über 100000 Einwohner mit 20 und großgewerbliche Unternehmungen mit 9 Millionen Mark aufgebracht wurden. Die Gesellschaft hat die Aufgabe, die Verteilung und Lagerung des Getreides vorzunehmen, dessen vorhandene Menge durch die Statistik vom 1. Dezember 1914, wenn man den Stand nach dem Erdrusch im Auge hat, richtig angegeben ist. Diese Aufgabe kann nicht schwierig genug angesehen werden, wenn man sich vergegenwärtigt, daß es sich bei der Verteilung sowohl wie bei der Lagerung darum handeln muß, höchste Sachkenntnis walten zu lassen. Wenn dabei Härten und Schärfen hervortreten, so mag man bedenken, daß wir im Lande diese geringe Plage leicht ertragen können, wo unsere Truppen die größere Last der Kriegsstrapazen und Tod oder Wunden zu erleiden haben.

Nachdem durch die Beschlagnahme (Verordnung vom 25. Januar 1915) die Gesellschaft von dem ursprünglichen freihändigen Aufkauf und damit verbundenem Beschlagnahmerecht für den Fall, daß kein Getreide frei zu kaufen stand, in den neuen Zustand der allgemeinen Beschlagnahme übergegangen ist, wird das Getreide für die Gesellschaft, das Mehl für die Gemeinden beschlagnahmt. Ausgenommen ist das Getreide, das für die Angehörigen der eigenen Wirtschaft, für Naturalberechtigte zur Lohnzahlung und zur Aussaat nötig ist. Geht man abgesehen hiervon streng vor, ohne Rücksicht auf besondere Wünsche, so steht dem Landwirt anderseits der Vorteil zur Seite, daß er sofort nach Ablieferung des Getreides das Kaufgeld erhält. Es sind 2½ Millionen Tonnen Brotgetreide zu erwerben und zu verlagern, dessen Verkauf erst nach dem 15. Mai erfolgen soll. Bis dahin ist die Feststellung aller Vorräte und des Verteilungsschlusses in die Wege zu leiten, und die „Reichsverteilungsstelle" hat dann die Aufgabe, mit der Gesellschaft für die Verteilung zu sorgen. Dies bedeutende Werk ist mit den genügend vorhandenen Getreidemitteln durchzuführen möglich, nur muß sich der einzelne nach der Decke strecken und nicht Zeter und Mordio schreien, wenn einmal irgendwo kein Brot zu bekommen ist, denn in diesem Falle kann es sich nur um örtliche Mängel handeln, die vorübergehend sind und während der Übergangszeit bis zu den eigentlichen Verteilungsmaßnahmen als Mehlnot eintreten können. Also nochmals, wir haben keinen Mangel an Getreide und wenn örtlich ein solcher auftreten sollte, so mag man

einmal auf Brot verzichten und Kartoffeln und andere Ersatzmittel nehmen, von denen es mancherlei gibt. Sie werden dieselben Dienste tun.

Aufgabe und Zweck der Kriegsgetreidegesellschaft.

Die der Kriegsgetreidegesellschaft anfangs nur zugedachte Aufgabe, zwei Millionen Tonnen Brotgetreide einzulagern und als eisernen Bestand über das Frühjahr hinaus bis zum Sommer aufzubewahren, stellte die Kriegsgetreidegesellschaft vor ein Problem, das der Geschäftsführung zu lösen anfangs kaum möglich erschien.

Die erste Aufgabe der Geschäftsführung war, Regeln für den Geschäftsverkehr aufzustellen, was nicht ganz leicht war, da es sich um eine ganz neue Geschäftseinteilung in der Mitwirkung der in Betracht kommenden Berufsstände handelte, und für die zu schaffenden Verträge keinerlei Vorbilder vorhanden waren. Dazu kam noch, daß inzwischen wiederholt neue gesetzliche Bestimmungen geschaffen wurden, daß ferner, um überhaupt der Gesellschaft die Aussicht zu eröffnen, das ihr anfangs zugedachte Problem zu erfüllen, ihr das Enteignungsrecht verliehen wurde, und auch diese neuen gesetzlichen Bestimmungen alle bei Schaffung der betreffenden Verträge berücksichtigt werden mußten. Auf diese Weise entstanden eine Reihe sowohl nach ihrer juristischen wie wirtschaftlichen Seite hin recht komplizierter Verträge mit Landwirten, Müllern, Kommissionären (als welche sowohl Händler, wie auch landwirtschaftliche Genossenschaften in Aussicht genommen sind), Lagerbesitzern usw. Lagerräume, über das ganze Reich verteilt, wurden inzwischen für Millionen von Tonnen in einer Weise gesichert, daß die weitgrößte Möglichkeit für eine sach- und fachgemäße Behandlung des Getreides gewährleistet erscheint. Bei der umfangreichen Arbeit, die ohnedies der Gesellschaft bevorstand, hoffte die Geschäftsleitung, ihren Geschäftsverkehr nur auf Mühlen größern und mittlern Umfangs beschränken zu können.

Da ursprünglich die Kriegsgetreidegesellschaft nur einen Teil des Getreides an sich ziehen sollte, hoffte sie, daß die kleinern Mühlenbetriebe, die in enger Beziehung zur Landwirtschaft in ihrer Nachbarschaft stehen, sich das Mahlgut aus den Mengen, welches die Kriegsgetreidegesellschaft nicht aufnahm, beschaffen würden. Aber auch die kleinern Mühlenbetriebe empfanden das Bedürfnis, Mahlgut für den Sommer gesichert zu erhalten, und traten an die Kriegsgetreidegesellschaft mit der Bitte heran, den Geschäftverkehr mit ihnen aufzunehmen. Da es unmöglich war, mit den Tausenden von Kleinmühlen direkt zu verkehren, wurde, um auch diesen berechtigten Wünschen nachzukommen, ein Mittelweg gefunden und ein besonderer Vertrag ausgearbeitet, wonach kleinere Betriebe unter gemeinsamer Führung einer Mühle sich an die Kriegsge-

treidegesellschaft anzuschließen in der Lage sind. Durch diese in wochenlanger Arbeit geschaffene Organisation ist die Hoffnung vorhanden, daß die durch die Bundesratsverordnung vom 25. Januar erfolgte vollständige Beschlagnahme alles Getreides, die plötzlich ja das gesamte Wirtschaftsleben, soweit es die Bewegung des Getreides vom Erzeuger bis zum Verbraucher anbelangt, zum Stillstand bringt, ohne allzu große Störungen vor sich geht. Ganz werden sich solche Störungen und Reibungen wohl nicht vermeiden lassen.

Durch die von der Kriegsgetreidegesellschaft geleisteten Organisationsarbeiten hatte die Reichsregierung wenigstens sofort eine Stelle für die ungeheure Aufgabe, das gesamte Getreide im Reiche zu bewegen und zu verteilen.

Wie groß die Aufgabe aber ist, die der Kriegsgetreidegesellschaft harrt, möge an folgendem Beispiel erläutert werden: Selbst wenn man annimmt, daß nach § 26a ein größerer Teil der Kommunalverbände das in ihrem Bezirk befindliche Getreide bis zur Höhe des auf sie entfallenden Bedarfanteils in eignem Besitz behalten werden, so ist doch immerhin anzunehmen, daß eine Menge von 3 Millionen Tonnen Brotgetreide von der Kriegsgetreidegesellschaft übernommen und bewegt werden muß. Wenn diese Arbeit in der Zeit vom 1. Februar bis 31. März geleistet werden sollte, so müßten für diesen Zweck bei einer täglichen zehnstündigen Arbeitszeit der Kriegsgetreidegesellschaft pro Stunde 15 Eisenbahnzüge zu 40 Wagen kaufmännisch bearbeitet werden, d. h. alle vier Minuten ein Eisenbahnzug von 40 Wagen. Alle hiermit verbundenen handelstechnischen Vorgänge, wie Einkauf, Abrechnen, Disponieren, Einlagern usw. ist zu leisten.

Bei der Verteilung des aus dem Brotgetreide hergestellten Mehles an die Kommunen erwächst nochmals eine ähnliche Arbeit.

Obgleich die Kriegsgetreidegesellschaft bisher nur in einem Teile der preußischen Monarchie in einem beschränkten Maße gearbeitet hat, betrug in den letzten Tagen der Posteingang durchschnittlich 1200 bis 1500 Briefe täglich, währeno der Postausgang sich annähernd auf 1800 Briefe stellte, abgesehen von den ungeheuren Mengen von Drucksachen, zu deren Fortschaffung sogar mehrfach Möbelwagen benutzt wurden. Der tägliche Telegrammverkehr hat heute schon an ein- und ausgehenden Depeschen 600 Telegramme täglich erreicht.

Die Reichsdruckerei war, obgleich sie andere Berliner Druckereien zur Mitarbeit heranzog, bisher nicht in der Lage, die von der Kriegsgetreidegesellschaft bestellten Drucksachen schnell genug zu liefern. Die Kriegsgetreidegesellschaft hat heute bereits ein Beamtenpersonal von über 200 Angestellten, die in annähernd 50 Räumen untergebracht sind.

Alle diese Ziffern sind aber noch nicht maßgebend für die demnächst zu bewältigende Arbeit, die in ungeheurem Maße anwachsen wird, wenn

am 1. Februar die allgemeine Beschlagnahme eintritt und damit das ganze Reichsgebiet in Bearbeitung genommen wird.

Daß bei einer solchen plötzlich unter den schwierigsten Verhältnissen aus der Erde gestampften Organisation Stockungen nicht immer ausbleiben, erscheint unvermeidlich.

Welche Bedeutung hat der Regierungsbezirk Düsseldorf im Weltkrieg? (Vgl. S. 83.)

Vorbereitung. Wie ihr alle wißt, sind jetzt die meisten Männer draußen in Feindesland, um für das teure Vaterland zu kämpfen. Doch auch die Zurückgebliebenen sind nicht müßig. In treuer Pflichterfüllung suchen sie auch einen Teil zum Siege beizutragen.

Ziel. Heute wollen wir darüber sprechen, wie die Leute im Regierungsbezirk Düsseldorf helfen den Krieg zu gewinnen.

Darbietung. In Mettmann und allen andern Orten werden jetzt Gegenstände angefertigt, die in unserm Heere verwandt werden. Solche Gegenstände nennen wir Kriegsartikel. Nennt Kriegsartikel, die hier in Mettmann angefertigt werden! Doch hier werden nur kleinere Teile hergestellt. Ich kenne eine Stadt, in der Geschütze und andere große Kriegsartikel angefertigt werden. Welche Stadt meine ich wohl? In Düsseldorf ist eine der bedeutendsten Fabriken die von Ehrhardt. (Rheinische Metallwarenfabrik.) Sicher habt ihr Verwandte oder Bekannte, die in dieser oder einer andern Fabrik in Düsseldorf beschäftigt sind. Was wird denn in dieser Fabrik hergestellt? Geschosse für die 42 cm-Mörser, Granaten, Patronen. Diese Gegenstände faßt man unter dem Namen Munition zusammen. Ferner stellt die Fabrik Kanonen, Ballonabwehrkanonen her. Von dieser Fabrik aus wurde das feindliche Flugzeug, das im September vorigen Jahres die Luftschiffhalle mit Bomben bewarf, beschossen. Die Arbeitsstätte beschäftigt viele Frauen und Kriegsgefangene, die die Stinkbomben anfertigen. An der Grafenberger Allee liegt die Fabrik von Haniel und Lueg. Was wird denn hier hergestellt? Panzerplatten, Granaten, Patronen, Schiffsanker. Welche Kriegsartikel werden sonst noch hergestellt? Brückenteile für die eroberten Gebiete, Luftschiffhallen, Lokomotiven. Inwiefern können wir denn Lokomotiven auch als Kriegsartikel bezeichnen? — Welche Artikel werden denn in den Schwesterstädten Elberfeld und Barmen hergestellt? Wie kommt es, daß in Elberfeld und Barmen Stoffe für unsere Soldaten, während in Düsseldorf die eisernen Gebrauchsgegenstände hergestellt werden? Wir gehen jetzt in das Ruhrkohlengebiet zur Stadt Essen. Ein Name fällt dir sofort ein? Schon zu Anfang des Krieges wurde Krupps Name von neuem mit Stolz genannt. Wie kam das? Ja, er hat den Namen „Kanonenkönig" verdient. Außer den Kanonen,

die er herstellt, arbeitet er auch feindliche Geschütze um, damit sie für deutsche Munition verwendet werden können.

Uns, den Rheinländern, muß es doppelt Freude machen, für des Vaterlandes Wohl zu arbeiten. Wir können stolz sein, an der Grenze des Vaterlandes zu wohnen. Wir sind die ersten, die beim Einfalle des Feindes leiden müssen, und wir hätten vielleicht auch in diesem Kriege leiden müssen, wenn wir nicht durch Belgien marschiert wären.

Unsere Kolonie Deutsch-Südwestafrika in diesem Weltkriege.

Vor einiger Zeit lasen wir in der Zeitung, daß in Liverpool ein Dampfer mit einer Anzahl deutscher Gefangener aus Deutsch-Südwestafrika angekommen ist. Diese Gefangenen trugen noch ihre leichte Tropenuniform und wurden von eingeborenen Polizisten begleitet. Unsere Missionare ließ England in der Kolonie anfangs ungestört weiter arbeiten, oder nur an Ort und Stelle beaufsichtigen. Doch jetzt sind sie von den Engländern, soweit sie in ihrer Gewalt waren, gefangen fortgeführt worden. Aus Basel haben wir jetzt die Nachricht erhalten, daß vierzig Missionare und Missionskaufleute aus unseren Kolonien nach England gebracht worden sind. Im September vorigen Jahres besetzten die Engländer Lüderitzbucht, den deutschen Hafen in Deutsch-Südwestafrika. Vorher aber war der Gouverneur unserer Kolonie mit seinen Beamten und Soldaten weiter ins Innere des Landes gefahren, und sie hatten die Eisenbahnstrecken zerstört. Solange die Engländer mit dem Burenaufstande zu tun hatten, konnten sich die Deutschen in unserer Kolonie gegen den Feind erfolgreich verteidigen. Als aber der Burenaufstand unterdrückt war, konnten die Engländer mehr Truppen gegen unsere Kolonie schicken. Der Feind fiel an zwei Stellen von der Küste aus in Deutsch-Südwest ein. Der Oberbefehlshaber der englischen Streitkräfte ist der General Botha. Da nun unsere Truppen in der Gefahr standen, von den Engländern, die von Swakopmund aus ins Land einfielen, abgeschnitten zu werden, zogen sie sich kämpfend nach Nordosten zurück. Sie brachten dem Feinde noch manche Niederlagen bei, konnten aber gegen die zehnfache Übermacht keinen ernsten Widerstand leisten. Am 9. Juli dieses Jahres mußte sich endlich die Hauptstadt unserer Kolonie Windhuk ergeben. Der Rest der Schutztruppe mußte sich unter großen Schwierigkeiten nach Nordosten zurückziehen. Wegen Mangels an Nahrungsmitteln und Munition haben sie sich dann endlich den Engländern ergeben müssen.

Wir wollen nun weiter die Frage beantworten: Wie es unseren südafrikanischen Landsleuten in englischer Gefangenschaft ergeht.

Bereits am 20. August wurde mit der Fahndung begonnen, die zu einer richtigen Menschenjagd ausartete, als die Polizei Belohnungen auf die Namhaftmachung von noch freien feindlichen Personen ausschrieb.

Trotzdem anfangs nur Militärpflichtige bis zu 45 Jahren interniert werden sollten, wurde bald, wahrscheinlich auf Londoner Weisungen hin, kein Alters- und Berufsunterschied mehr gemacht. Jünglinge von 15 und 16 Jahren und Greise von über 60 bis 70 Jahren wurden ebensowenig wie Missionare, Geistliche und Ärzte verschont. Zunächst sammelte man die Gefangenen in Gefängnissen, wo sie wie Verbrecher behandelt wurden. Später beförderte man sie in größeren Trupps in die Konzentrationslager, diese berüchtigten Erfindungen eines Kitchener. Das bedeutendste liegt bei Pietermaritzburg in Natal. Es besteht aus vier Lagern, die am Abhange eines etwa 100 m hohen Hügels aufgebaut sind. Im Lager 1 befinden sich hauptsächlich die jüngeren Leute, die Reservisten. Lager 2 beherbergt die im militärpflichtigen Alter stehenden Gefangenen und Offiziere. Im Lager 3 sind vorwiegend ältere Leute, darunter auch die gefangenen Soldaten aus Südwestafrika, untergebracht. Außerhalb dieser drei, nur von Männern bewohnten Baracken, befand sich bis vor kurzem dort ein viertes Lager für die Frauen und Kinder. Hier waren hauptsächlich die aus Lüderitzbucht stammenden Frauen und Kinder untergebracht. Mitte März sollte dieses Lager aufgelöst werden und die Insassen, denen sich die bisher in den anderen drei Lagern interniert gewesenen Ehemänner anschließen durften, sollten nach Pretoria gebracht werden.

Mögen auch zahlreiche Kolonien in die Hand unserer Feinde gefallen sein, so wollen wir doch die Hoffnung nicht aufgeben, sie durch einen günstigen Frieden wiederzugewinnen. Ihr Schicksal entscheidet sich auf den europäischen Schlachtfeldern.

Die Eisenbahnen im Kriege.

Es ist noch nicht sehr lange her, da war das einzige gebräuchliche Mittel, um schnell im Lande vorwärts zu kommen, das Pferd. Bei der Mobilmachung 1914 mußten Tausende von Pferden beschafft werden. Wozu wurden Pferde im allgemeinen benutzt? (Transport, Nachrichten.) Wovon ist das Pferd heute überholt? (Eisenbahn, Automobil, Telegraph.) Im Kampfe wird aber das Pferd wohl nie entbehrt werden können.

Unsere Truppen durchqueren heute halb Europa. Beispiele! Welches ist aber heute das Beförderungsmittel? (Eisenbahn.) Die Eisenbahn ist im Kriege das wichtigste Beförderungsmittel; denn es geht damit ungeheuer schnell, und es können sehr viel Truppen damit befördert werden. Mit einem Zug von etwa 50 Wagen können ein Infanterie-Bataillon, eine Eskadron, eine fahrende Batterie, 1 Mörserbatterie, eine Pionierkompagnie und Train befördert werden. Ein Armeekorps von 41000 Mann, 14000 Pferden, 2400 Fahrzeugen, würde in 5½ Tagen 600 km weit befördert werden können. Würde das Korps marschieren, so würde

es einen Monat brauchen und dabei noch einen großen Verlust an Kranken haben.

Weshalb werden also die Brücken und Tunnels während des Krieges so sorgfältig bewacht? Was für eine Störung wäre es gewesen, wenn z. B. bei der Mobilmachung eine große Rheinbrücke zerstört worden wäre! Unsere großen Heerführer haben gezeigt, daß die Eisenbahnen die Kriegführung auf eine ganz andere Grundlage stellen. Wodurch? (Weil Deutschland im Westen, Osten, Süden Krieg zu führen gezwungen ist.) Wir können also auch von einem „Eisenbahnkrieg" sprechen.

Wie sah es im August 1914 in Deutschland aus? Es war Ferien- und Reisezeit. Der Güterverkehr stand auf voller Höhe. Wodurch trat der große Umschwung ein? (Kriegserklärung am 2. August.) Wozu war da jeder bestrebt? (In seine Heimat zu kommen.) Viele wollten ihren Angehörigen noch Lebewohl sagen, ehe sie ins Feld zogen. Bald wurde der Personenverkehr ganz eingestellt. Tausende langer Militärzüge rollten nach dem Westen und Osten; dazu kam die Beförderung von Millionen von Reservisten und Landwehrmännern zu ihren Gestellungsorten. Beförderung von Material. Wem ist nun die Durchführung dieser großen Aufgabe zu verdanken? (Eisenbahnabteilung des Großen Generalstabes.) — Unser Bahnnetz erhielt schon bald eine Vergrößerung. Wodurch? (Eroberte Gebiete.) Wodurch haben unsere Feinde den deutschen Truppen Schwierigkeiten bereitet? (Zerstörung von Brücken und Schienen.) Auch waren die Anlagen in schlechtem Zustande. Da mußten unsere Eisenbahntruppen ans Werk. Schritt für Schritt ging es mit der Wiederherstellung der Bahnen vorwärts. Schon im September wurde die Eisenbahndirektion in Brüssel eingesetzt. — Ähnlich war es auch im Osten. Inwiefern hatten unsere Eisenbahntruppen dort mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen? (Ungünstige Geländeverhältnisse.)

Zusammenfassung. Unsere Eisenbahnen in den eroberten Gebieten.

Wir haben also gehört, welche wichtigen Aufgaben unsere Eisenbahnen im Kriege haben und welche neuen Aufgaben ihnen erwachsen sind durch die Vergrößerung des Eisenbahnnetzes.

Die Eisenbahn.

Karte!

Wieviel Eisenbahnlinien führen nach Westen? (16.)

Welche? Wieviel nach Osten? (11.) Zeigen!

Welche führen nach der Küste?

Bedeutung? (Aufmarsch, Verpflegung, Munitionsnachschub.)

Zur Zeit der Mobilmachung folgten die Militärzüge in Zeitabständen von etwa 7 bis 10 Minuten aufeinander. Wieviel Züge in 10 Stunden?

Spurweite der Bahnen in Frankreich und Rußland. Abhilfe?

Auto.

Ihr habt sie besonders in der Zeit der Mobilmachung gesehen und nachts gehört.

In manchen saßen höhere Offiziere. Wohin eilten sie? Weshalb? (Truppenaufstellung.)

Kraftwagen zum Kundschaften, zur Fortschaffung der Verwundeten. Telegraphen und Telefunkenwagen. Begleiter der Fesselballons. Generalstabs-Karten, Scheinwerferwagen.

Belästigung der Kraftwagen infolge der Spionenfurcht in den ersten Kriegswochen. Scherben, Nägel und spitze Gegenstände nicht auf die Straße werfen und entfernen, wenn ihr sie findet. Warum? Gummi fehlt uns. Denkt an die Gummisammlung.

Feldpostsendungen. (Vgl. S. 72—76.)

1. Bei mobilen Truppen, die sich nicht an festen Standorten, z. B. in Garnisonen befinden, ist der Bestimmungsort wegzulassen.

(Muster einer Aufschrift auf einer Feldpostkarte.)

2. Der Bestimmungsort wird angegeben bei den Soldaten, die in den Garnisonen und Städten des Deutschen Reiches einen festen Standort haben. (Muster!)

3. Es ist anzugeben, ob der Empfänger bei einem Linien-, Reserve-, Ersatz-, Landwehr- oder Landsturmtruppenteil steht. Außerdem können die gleiche Nummer Ersatzbataillon und Rekrutendepot haben, obwohl diese oft anderen Truppenverbänden angehören. Sendungen in die Etappen erfordern den Zusatz der Armee-Etappen-Inspektion. Ebenso ist der etwa erforderliche Zusatz „Reserve-" bei den einzelnen Truppenteilen nicht wegzulassen. Es gibt Brigade-Ersatzbataillone und Regiments-Ersatzbataillone; „Brigade-" oder „Regiments-" ist also zum Ersatzbataillon hinzuzufügen.

4. Landsturmbataillone der Infanterie werden entweder nach der Nummer oder nach ihrem Aufstellungsort unterschieden; dieser darf daher nicht weggelassen werden, auch wenn das Bataillon seinen ursprünglichen Aufstellungsort verlassen hat; er hat die Bedeutung der Nummer.

5. Fuhrparkkolonnen, Sanitätskompagnien, Landsturmbatterien der Feldartillerie, Landsturm-Fußartillerie-Bataillone werden unterschieden nach der ursprünglichen Zugehörigkeit zu einem Armeekorps in der Heimat. Dieses muß also hinzugesetzt werden, auch wenn der Truppenteil im Felde einem anderen Armeekorps zugeteilt worden ist.

6. Anders ist es bei selbständigen Kolonnen, wie Fuhrparkkolonnen, Munitionskolonnen, Stäben; hier darf das ehemalige Regiment, Bataillon oder die Eskadron nicht mit angegeben werden.

7. Bei den Pionieren genügt die genaue Bezeichnung des Bataillons.

8. Für mobile und immobile Truppen sind besondere feldgraue Postanweisungsformulare zu benutzen. Dagegen werden für die Marine die gewöhnlichen Postanweisungsformulare verwandt.

9. An Angehörige der Marine, die sich auf heimischem Boden befinden, schreibt man unter Angabe des Marineteils und des Bestimmungsortes; der Bestimmungsort wird nicht genannt, wenn das Schiff bezeichnet wird. Pakete werden für den Bereich der Ostsee an die Paketsammelstelle des I. Ersatz-Seebataillons in Kiel, für den Bereich der Nordsee an diejenige der II. Torpedodivision in Wilhelmshaven gesandt.

10. Zeitungen und Zeitschriften werden wie Briefe behandelt und können von den Soldaten bei der Feldpost oder von Hause aus bei der Post bestellt werden.

11. Deutliche Schrift mit guter Tinte! Gute Verpackung (sonst gibt es „Ausbläser!") Keine Streichhölzer, kein Taschenfeuerzeug, Benzin, Schwefeläther! Keine verderbliche Waren (Obst, Butter, frische Wurst, Fett usw.). Keine inhaltslosen Redensarten! Nicht zuviel auf einmal! Denkt an die Riesenarbeit der Feldpost!

12. Beim Abgang vom heimischen-Ersatzbataillon zur Front ändert sich die Adresse. Daher die neue Feld-Adresse abwarten!

13. Den Verkehr mit den Kriegsgefangenen vermittelt für die Gefangenen in:

a. Frankreich, Serbien, Montenegro und Japan die Schweiz.

b. in Rußland und Japan (über Rußland) Schweden (nur Briefe, und Postanweisungen).

c. in Großbritannien Holland.

Zugelassen sind: offene Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben, Geschäftspapiere, Pakete bis 5 kg, Postanweisungen. Nur die offenen Sendungen sind portofrei. Sie müssen auf der heimischen Postanstalt abgegeben werden.

Bemerkungen über militärische Verhältnisse sind nicht gestattet.

Man erfährt die Adresse eines Gefangenen bei folgenden Vermittlungsstellen:

a. Auskunft über Gefangene in allen Ländern:

Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz (Abteilung Gefangenenfürsorge) Berlin SW. 11, Abgeordnetenhaus. Agence de renseignements pour prisonniers de guerre, Genf, rue de l'Athénée 3. Zentral-Nachweise-Bureau des Kriegsministeriums, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48. Dasselbe des Reichs-Marine-Amts, Berlin W. 10, Matthäikirchstraße 9.

b. Über Gefangene in Frankreich:

La croix rouge française, Commission des prisonniers de guerre, Bordeaux, 56, Quai des Chartrons. Bureau des renseignements sur les prisonniers de guerre au Ministère de la Guerre à Bordeaux.

c) Über österreichische Gefangene:

Auskunftsbureau des Roten Kreuzes in Wien VI., Dreihufeisengasse, sowie in Budapest IV., Vacz-Ukza 38 für ungarische Gefangene.

d) Über Gefangene in England:

The Prisoners of War Information Bureau, London, 49 Wellington Street, Strand.

e) Über Gefangene in Belgien:

Brüsseler Bureau des Roten Kreuzes, Brüssel.

f) Über Gefangene in Rußland:

Das dänische Rote Kreuz in Kopenhagen.

g) Über Gefangene in Gibraltar:

Commander Prisoners of War, Gibraltar.

Der Landweg nach Indien.

(Für den Lehrer.)

„Ich werde die Erde den Völkern erschließen" — dieses Wort Alexanders des Großen wird uns heute lebendig, wo wir vor einem der gewaltigsten Ereignisse der Weltgeschichte stehen. In schimmernder Wehr steht das Volk in Waffen in einer ungeheuren Mauer von Flandern bis zur alten Kalifenstadt, die Erde ist uns erschlossen, der Landweg nach Indien wird frei sein. Der erste, der bewußt diesen Weg suchte, war Alexander der Große. Es ist bekannt, mit welchen ungeheuren Schwierigkeiten er zu kämpfen hatte, welche großen Verluste er erlitt, aber es klingt wie eine Mahnung an die Gegenwart, wenn wir bei Droysen lesen: „Er durfte die Opfer nicht scheuen, durfte die Stimme der Menschlichkeit und Besorgnis nicht achten, wo es galt, wesentliche Zwecke zu erreichen; und erkennt man einmal die Größe und Berechtigung jenes Gedankens, Asien für das hellenische Leben zu gewinnen, so muß man auch die Konsequenzen anerkennen und als geschichtlich recht begreifen." Nach Alexander lockte mehr der Seeweg als der Landweg die, welche nach Indiens Schätzen begehrten. Nur Eroberungslust lockte bisweilen noch orientalische Fürsten, wie den Kalifen Walid I., der Mohammed Kasim mit einem Heere von 9000 Mann in das Indusland sandte, nach Osten. Aber mehr und mehr durchforschten die Araber ganz Asien, im Mittelalter zogen im frommen Glaubenseifer Mönche und Priester durch Wüsten und Steppen nach Indien wie nach China, so im zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts jener Odorich von Pordone, der durch Armenien, Persien und Indien bis China vordrang, Johann v. Marignola, der ihm zwanzig Jahre später folgte, und andere. Unterdessen sandte Indien auf ihm vertrauten Karawanenwegen, nicht nur übers Meer, seine kostbaren Handelsartikel bis an die Ufer des Kaspisees und des Schwarzen Meeres und sorgte so selbst für den Ausbau des indischen

Landweges, während man in Europa mehr und mehr bestrebt war, den Seeweg nach dem ersehnten Lande westwärts um den Globus zu finden. Wir wissen alle, wie Kolumbus ihn gefunden zu haben meinte, als sein Fuß die Insel Guanahani betrat, und wie kurz darauf Vasco da Gama ostwärts wirklich nach Indien fuhr. Seit jener Zeit ist mehr und mehr das Interesse an dem Landweg nach Indien geschwunden, das weite Meer galt als der beste und, trotz manchen Gefahren der Schiffahrt, auch bequemste Weg, obwohl die Fahrt um Afrikas Südspitze weit genug war. Als dann am 16. November 1869 nach zehnjähriger Arbeit der Suezkanal eröffnet wurde, der den Weg von der Nordsee nach Bombay beinahe um die Hälfte verkürzte, schien die Frage der Verbindung Europas mit Indien praktisch gelöst. Aber doch war sie es nicht. Britannien legte gierig die Hand auf das große Kulturwerk, das von Rechts wegen ganz Europa zum Segen gereichen sollte, der Räuber der Meere hatte es in der Hand, jeden Tag die Tür nach Osten zu schließen. In dem schlau gesponnenen Netz, in dem er die Welt einfing, war dem Suezkanal eine große Rolle bestimmt. Damit wurde die Frage nach dem Weg, der über Land nach Indien führte, wieder lebendig. England war sich darüber durchaus klar, und mit allen Kräften hat es daran gearbeitet, sich diesen Weg zu sichern. Wi- sehen, wie es nicht nur den Handel Mesopotamiens beherrscht, sondern indische Soldaten ins Land zieht, wie es im Persergolf die Schiffahrt beherrscht und seine Flußdampfer weit den Tigris und den Karun hinaufsendet, wie Süd- und Westpersien langsam anglisiert werden, und begehrlich greift es nach der Bagdadbahn, die, von Konia bis zur Kalifenstadt, ins Herz Mesopotamiens führt und die man nur höchst widerwillig unter Deutschlands Einfluß sieht. Man braucht nur auf den Zusammenbruch der Türkei zu warten, dann ist das ganze Land vom Mittelmeer bis nach Belutschistan, einschließlich Arabien, in englischer Hand; nur Rußland, mit dem sich reden ließe, müßte irgendwie abgefunden werden. Das war der Plan. Der Durchbruch durch das Tal der Nisawa und der Morawa hat ihn zunichte gemacht. Zwei Wege liegen nun bald frei vor Deutschlands Fahnen — der Weg zum Suezkanal und der Landweg nach Indien. Auf beiden aber treffen wir den britischen Löwen ins Herz.

Ägypten und der Suezkanal.

Es ist ein eigentümliches Verhängnis, daß die Franzosen gerade das Land, auf das sie geschichtlich und kulturell am meisten Anspruch hatten, nämlich Ägypten, an England verloren haben, und daß dieser Verlust durch den Bau des Suezkanals verursacht war, der einen Triumph der französischen Unternehmungslust bedeutete. Den Bau des Kanals, der den Seeweg ums Kap entwertete, suchte England um jeden Preis zu verhindern. Lesseps, der Erbauer des Kanals, hatte mehr mit den

diplomatischen Schwierigkeiten zu kämpfen, die ihm England in Kairo und Konstantinopel in den Weg legte, als mit den technischen und klimatischen, und Palmerston spie Gift und Galle gegen das „Schwindelprojekt", mit dem man den englischen Kapitalisten das Geld aus der Tasche ziehen wolle. Als der für unmöglich erklärte Kanal doch zustande kam und sich auch noch rentierte, ging England auch gleich daran, die Herrschaft darüber an sich zu reißen. Disraeli, der das neue Zeitalter des Imperialismus eröffnete, ließ unter der Hand alle erreichbaren Kanalaktien aufkaufen und benützte 1875 die Geldnot des verschwenderischen und ausgewucherten Khediven Ismail, des Hauptaktionärs, ihm seine 177000 Aktien zu 500 Franken um 80 Millionen Mark abzunehmen. England hat seitdem die Mehrheit der Aktien und setzt die Tarife fest; die Aktien gelten heute das Zehnfache und werfen 33 Proz. Zinsen und jährlich bei 27—35 Millionen Mark Ausgaben 90—95 Millionen Mark Reingewinn ab. So hat England nicht nur politisch, sondern auch geldlich ein glänzendes Geschäft gemacht.

Der wirtschaftliche Wert des Kanals ist ungeheuer. Trotz den hohen Abgaben, die für Hin- und Rückfahrt bei großen Dampfern 200000 Mark betragen, verkehrten jährlich 5000 bis 5500 Schiffe mit 20 Millionen Tonnen, wovon auf England 60, auf Deutschland 17, auf Holland wegen seiner Kolonien 6, auf Frankreich und Österreich-Ungarn je 4 Prozent kommen. Der Weg ums Kap dient im großen ganzen nur noch dem Verkehr mit dem südlichen Ostafrika und Teilen Australiens, sowie der Segelschiffahrt, für die die Kanalrinne und das windstille Rote Meer ohnehin ungünstig sind. Nach dem übrigen Afrika und Australien und namentlich nach Indien und Ostasien dagegen ist die Zeitersparnis über Suez so groß, daß eine Rückverweisung auf den Kapweg ein schwerer und vielleicht der schwerste Schlag wäre, der England treffen könnte. Die Ersparnis beträgt von London nach Bombay 43, nach Ceylon 38, nach Kalkutta 33 Prozent, d. h. 24 bezw. 19 Tage, nach Japan 22 Tage, von Triest nach Bombay 60 Proz. oder 38 Tage. Eine Sperrung des Kanals hätte also zunächst die Folge, daß die Schiffe statt 3 nur 2 oder statt 2 nur 1 Reise machen könnten, und das wäre jetzt viel empfindlicher als in Friedenszeiten, weil es vorher schon an Laderaum mangelte und die Einfuhr aus Asien und Australien soweit möglich die aus Rußland und den Balkanländern ersetzen muß, solange der gräßliche Türke die Meerenge nicht geräumt hat. Da sich auch der Schiffbau dem Weg über Suez angepaßt hat, könnte ein guter Teil der hier regelmäßig verkehrenden Schiffe die Reise um Südafrika nicht einmal machen, da ihre Kohlenräume nur für 10 Tage ausreichen, beim Kapweg aber die Kohlenstationen oft doppelt so weit auseinanderliegen. Die Schiffe müßten also den nutzbringenden Frachtraum wegen des Kohlenbedarfs verringern, und eine genügende Versorgung der Kohlenstationen würde

den Schiffsmangel steigern. Eine lohnende Schiffahrt wäre nur mehr bei riesigen Frachtkosten oder bei hohen Staatszuschüssen möglich.

Wenn Bismarck den Kanal das „Genick Englands“ nannte, so meinte er zugleich seine militärische Bedeutung. Er ist die wichtigste der englischen Etappen auf dem Wege nach Asien, und solange er in Englands Händen ist, ist seine Stellung in Asien von Europa aus unangreifbar. Ein Verlust dieses Schlüssels zu einem Weltreich würde Englands Seemacht, besonders seine Stellung im Indischen Ozean, der ja jetzt tatsächlich ein englisches Binnenmeer ist, und sein Ansehen bei den Asiaten furchtbar treffen. Heute ist er zugleich die stärkste Verteidigungsstellung gegen einen Angriff der Türkei auf Ägypten. Englische, kanadische und indische, aber anscheinend keine ägyptischen Truppen, da diese sofort zu den Türken übergingen, sind am Kanal und in Unterägypten zusammengezogen, und die Bedrohung des Kanals hat bisher schon erreicht, daß hier wohl 200000 Mann gebunden sind, die sonst in Frankreich tätig waren. Die Kanalrinne mit 80 Meter Spiegelbreite und 11 Meter Tiefe, die Bitterseen und das überschwemmte Gelände östlich von Port Said sind natürliche Hindernisse; auf der Ostseite sind leichte Befestigungen, auf der westlichen, wo die Bahn läuft, verkehren Panzerzüge mit Maschinengewehren und Artillerie, und in den Seen und Ausweichstellen liegen Kriegsschiffe. Das Haupthindernis ist der sechs Tagemärsche lange Weg durch die Sinaiwüste; nicht der Marsch selbst, der von Ramses' und Alexanders Zeiten bis Napoleon und Ibrahim Pascha von zahlreichen Heeren gemacht worden ist, sondern der geregelte Nachschub der Verpflegung und des Kriegsgeräts. Die Türken sind daran, diese Schwierigkeit durch zwei Eisenbahnen zu beseitigen, eine Zweigbahn von Maan aus an der Mekkabahn über die Mitte der Halbinsel und eine Linie durchs Philisterland über El-Arisch nahe der Küste. Da der Kanal „eingleisig“ gebaut ist und im Ernstfall für die Kriegsschiffe freigehalten werden muß, hätten schon ernstliche Kriegsoperationen die Sperrung zur Folge. An der 160 Kilometer langen Strecke sind bedrohliche Punkte genug.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Verbindung Berlin-Konstantinopel.

„Der jetzige Weltkrieg wird das Ende oder die Auferstehung der Türkei bringen!“, so hörten wir einmal aus berufenem Munde. Wenn es auch voreilig wäre, die Auferstehung der Türkei als durchaus gewiß anzunehmen, so berechtigen doch die schönsten Hoffnungen zu dieser Auffassung, und gerade jetzt erhielt diese Auffassung neue Nahrung durch die vollendete Vereinigung der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen mit den bulgarischen Streitkräften. Es ist die direkte Ver-

bindung Berlin-Konstantinopel mit Hilfe des Wasserweges hergestellt, und nach der Eroberung von Nisch ist inzwischen auch die Schienenverbindung hergestellt worden.

Von welch hoher Bedeutung diese Tatsache ist, das haben wir an dem krankhaften, wenn auch aussichtslosen Bestreben der Entente-Mächte gesehen, die Vereinigung der Streitkräfte der Mittelmächte mit den Bulgaren unter allen Umständen zu verhindern. Neben der politischen hat diese Vereinigung auch eine wirtschaftliche Bedeutung, die weit über den Rahmen dessen hinausgeht, was man in dieser Richtung von der Türkei erwartete. Insbesondere werden sich die deutsch-türkischen Wirtschaftsbeziehungen schon jetzt, vielmehr aber nach dem Kriege bedeutend günstiger gestalten. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß Deutschland seine Industrieprodukte an die Türkei ausführt, während uns die Türkei als vorwiegend Ackerland ihre landwirtschaftlichen Produkte liefert, insbesondere auch Getreide, welches uns in der Kriegszeit höchst willkommen sein dürfte. Außer den hauptsächlichsten Getreidearten werden in größerem Umfange noch Baumwolle, Tabak und Kaffee angepflanzt und liefern reiche Ergebnisse, ebenso Maulbeerbäume (welche für die Seidengewinnung bekanntlich sehr geschätzt sind), Oliven, Wein und Südfrüchte. Mehr noch als der Anbau der letzten Genußmittel interessiert uns heute, daß die Türkei eine große Schaf- und Ziegenzucht betreibt, auch werden in einzelnen Gegenden Pferde und Kamele in größerem Maße gezüchtet. Es finden sich an reichen Lagerstätten an Mineralien, namentlich im Norden: Kohlen, Eisen, Kupfer, Blei, Zink, Silber, ferner Petroleum und Salz, dazu noch Mangan, Schwefel, Asphalt, Marmor. Da diese Lagerstätten jedoch erst zum Teil erschlossen sind, so ist ihre Ausbeute zur Zeit noch sehr gering, und kommen deshalb die Mineralien für eine Ausfuhr einstweilen nicht in Frage mit Ausnahme des Schwefelkieses, der allerdings im Verhältnis zu den übrigen Ausfuhrartikeln die höchste Ausfuhr zu verzeichnen hat. Sie betrug im Jahre 1913 40600 Tonnen im Werte von einer Million Mark. Im einzelnen gestaltete sich der Handel zwischen Deutschland und der Türkei wie folgt: Die Ausfuhr nach Deutschland betrug in Rosinen 16500 Tonnen im Werte von 9,5 Millionen Mark, Gerbstoffe im Werte von 3,5 Millionen Mark, Rohtabak 8200 Tonnen im Werte von 19,6 Millionen Mark, Faßwein im Werte von 1,8 Millionen Mark, Kleie im Werte von einer halben Million Mark, Feigen im Werte von 2,2 Millionen Mark, Haselnüsse im Werte von 2,5 Millionen Mark, Eier im Werte von 1,2 Millionen Mark, Lamm- und Ziegenfelle im Werte von 1,8 Millionen Mark, Teppiche im Werte von 9,3 Millionen Mark, Baumwolle im Werte von 2,1 Millionen Mark, Rohseide im Werte von einer Million Mark.

Betreffs der Ausfuhr der landwirtschaftlichen Produkte muß bemerkt werden, daß diese noch sehr stark gesteigert werden kann. Wenn diese

Tatsache auch gegenwärtig für uns keinen Nutzen verspricht, so eröffnet sie uns andererseits doch gute Aussichten für die Zukunft. Der türkische Landwirt bebaut den Boden nach Großväter Weise und kennt eine rationelle Ausnutzung nicht. Ausländische Gesellschaften haben sich dann hier und da des Bodens bemächtigt. Nach fachmännischer Ansicht soll es möglich sein, bei rationeller Bewirtschaftung den mehr als zehnfachen Ertrag an Getreide zu erzielen; im Zusammenhange damit sei noch erwähnt, daß auch die Viehzucht sehr entwickelungsfähig ist.

5. Naturkunde.

a. Methodisches.

Während der religiöse, deutsche und geschichtliche Unterricht die Kriegsbetrachtungen vorwiegend in den Dienst der Gefühlsveredelung und Willensschulung stellt, ist die Kriegsnaturkunde mehr auf das Intellektuelle und Technische gerichtet. Abbildungen findet man in allen besseren Zeitschriften. Die Belehrungen sind durch Ausflüge und praktische Übungen zu ergänzen (Entfernungenschätzung, Wetterbeobachtung, geologische und astronomische Beobachtungen, Benutzung des Kompasses, erste Hilfe bei Unglücksfällen).

b. Lektionen.

Wie können wir hinter der Front dazu beitragen, den Sieg zu erringen?

Unsere Feinde sind uns an Zahl der Truppen weit überlegen. Wie konnten sie es also zunächst versuchen, uns zu vernichten? Das ist ihnen aber nicht gelungen. Warum nicht? (Wir hatten ein schlagfertiges Heer, gute Waffen und Ausrüstungen. Wir bilden fortwährend neue Truppen aus, verfertigen Munition, Kanonen und Gewehre.) Auf dem Lande sind wir den Feinden also gewachsen. Wie ist es aber zur See und in der Luft? (Unterseeboote und Zeppeline halten die englische Flotte in Schach.)

England sah bald ein, daß es uns durch Truppenübermacht nicht vernichten konnte. Darum versuchte es einen andern Streich. Welchen nämlich? (Aushungerungsplan.) Der ist ihm nicht gelungen. Warum nicht? (Wir alle haben dazu beigetragen und müssen es noch länger, damit dieser Plan mißlingt.) Wie können wir das? (Wir schränken unsern Verbrauch an Brot und Mehl ein, verwenden Kriegsbrot.) Wie sieht es mit der Viehfütterung aus? (Futtermittel sind knapp, darum neue Futtermittel. Melasse unter den Hafer, Eicheln, Kastanien, Preßkuchen aus den Ölrückständen.) Wie haben wir für die Ernte in diesem Jahre gesorgt? (Viel mehr Land angebaut, Gefangene

zum Arbeiten verwendet.) Was könnt ihr darum auch von der diesjährigen Ernte sagen? (Ist reichlicher als sonst ausgefallen.) Was habt ihr denn nun getan, um unserm Vaterlande zum Siege zu verhelfen? (Brombeeren zum Einkochen gesucht.) Warum denn das? (Butter ist rar und teuer, darum Ersatz dafür.) Was habt ihr sonst noch gesammelt? (Obstkerne). Wozu werden diese denn verwandt? (Ölbereitung, Viehfutter oder Mandelersatz.) Aus 18 Pfund Pflaumenkernen kann man 1 Pfund Öl gewinnen, außerdem aus den Rückständen einen eiweißhaltigen Futterkuchen. Ihr habt aber noch mehr gesammelt. (Bucheckern, Sonnenblumen- und Lindenfrüchte.) Auch hieraus kann man ein vorzügliches Öl und einen nahrhaften Futterkuchen gewinnen. Außerdem kann man die Bucheckern geröstet zum Butterbrot essen. Wozu verwendet man die Kastanien und Eicheln, die ihr gesammelt habt? (Sie dienen als Viehfutter, Kastanien außerdem zur Stärkebereitung.)

Auch Holunderbeeren und Vogelbeeren kann man sammeln, um Fruchtmus und Essig daraus herzustellen.

Ihr habt aber noch andere Sachen gesammelt, nicht nur Früchte oder Beeren. Was denn sonst noch? (Weidenröschen und Brennesseln.) Wozu werden diese Pflanzen benutzt? Man stellt daraus eine Faser her, die man zu Sackgeweben benutzt. Warum haben wir diese Sachen denn nicht in Friedenszeiten gesammelt? (Da bekamen wir genug Viehfutter, Öl und Gespinstpflanzen aus dem Auslande. Der Handel mit diesen Ländern ist aber im Kriege eingestellt.) Stroh und Heu werden in großen Mengen für das Heer verbraucht. Darum sind sie daheim knapp geworden. Als Streumittel sollte man das Stroh deshalb nicht verwenden. Wie kann man sich da helfen? (Laub sammeln). Was gewinnt man dadurch zugleich für die Feldbestellung im nächsten Frühjahr? (Dünger). Wie erzeugt man die künstlichen Dünger, die wir sonst aus dem Auslande bezogen haben? (Durch ein neues chemisches Verfahren ist es gelungen, den Stickstoff der Luft zu binden und derart Düngesalze zu erzeugen.)

Was fehlt uns sonst noch im Lande, das wir früher auch aus dem Auslande bekamen? (Kupfer, Messing.) Darum müssen wir auch die zu Hause oft unbenutzt umherliegenden Kupfer- und Messingsachen sammeln und dem Staate zur Verfügung stellen. Fasse zusammen: wie wir dazu beitragen können, den Sieg zu gewinnen!

Geschütze und ihre Geschosse.

Welche Waffengattung ist neben der Infanterie jetzt im Kriege die wichtigste? (Artillerie.) In keinem Kriege ist sie wohl ausgiebiger verwendet worden als in dem heutigen. Früher nahm man nur die leichten Geschütze mit ins Feld. Wo wurden die schweren Geschütze gebraucht? (Festungskrieg.) Das ist jetzt alles anders geworden. Jetzt

führt man Kanonen von allen Größen ins Feld. Die Rohre der Geschütze haben verschiedene Durchmesser, verschiedene innere Weiten. Diese innere Weite des Rohres nennt man Kaliber. Was verstehen wir demnach unter Kaliber? Sieht man die Bahn der Geschosse an, so kann man zwei Arten von Geschützen unterscheiden: Flachfeuer- und Steilfeuergeschütze. Sie unterscheiden sich schon durch ihr Aussehen.

Das Flachfeuergeschütz hat ein langes Rohr, während das Steilfeuergeschütz ein kurzes, aber durchweg weiteres Rohr hat. Auch die Art der Verwendung ist bei den Geschützen verschieden. Wie wird das Geschoß eines Flachfeuergeschützes fliegen?

a. Der höchste Punkt der Flugbahn liegt nicht sehr hoch über dem Erdboden, da diese Geschütze flach schießen. Diese Geschütze schießen am weitesten, wenn das Rohr in einem halben rechten Winkel aufgerichtet ist, der Winkel kann aber auch kleiner sein. (Zeichnung!)

b. Wie wird das Geschoß einschlagen? (Schräg.) Gegen ein von der Seite einschlagendes Geschoß kann man sich decken, indem man nur einen genügend dicken Erdwall vor sich aufwirft. Das Geschoß schlägt in den Wall und beschädigt den dahinter stehenden Schützen nicht. Inwiefern benutzt man im jetzigen Stellungskriege dieses Schutzmittel mit Erfolg? (Schützengräben mit Stirnwall.) Diese Flachbahngeschütze nennt man Kanonen.

Zusammenfassung. Sprich über die Kanonen!

Deshalb gebraucht man zur Bekämpfung der Schützengräben Steilfeuergeschütze. Wie fliegen die Geschosse dieser Geschütze? Der höchste Punkt der Geschoßbahn liegt sehr hoch über der Erde. Die Geschosse fallen senkrecht auf den Feind. Welche Geschütze schießen weiter? Die Flachbahngeschütze schießen am weitesten bei einem Winkel von 45°. Bei den Steilfeuergeschützen ist das Rohr noch steiler aufgerichtet, der Winkel ist noch größer. Deshalb schießen diese Geschütze nicht so weit. Sie müssen näher an den Feind gebracht werden. Die Steilfeuergeschütze sind Mörser oder Haubitzen. Die Haubitze ist ein Zwischending zwischen Mörser und Kanone. (Abbildung! Zeichnung!)

Zusammenfassung: Die Steilfeuergeschütze.

Nach welchen Seiten übt das sich ausdehnende Pulvergas einen Druck aus? (Nach allen Seiten.) Nach welcher Richtung wird sich daher auch eine Wirkung zeigen? Nach vorne kann das Gas entweichen, indem es das Geschoß fortschleudert und sich so einen Weg bahnt. Nach den Seiten und nach hinten kann es aber nicht entweichen. Warum nicht? Wie wird sich dann dieser Druck des Pulvergases äußern? (Das Geschütz wird zurückgeschleudert.) Früher befand sich an der Lafette (Fahrgestell) der Kanone ein Dorn, der sich in das Erdreich einbohrte und so den Lauf der Kanone hemmen sollte. Aber das Geschütz wurde trotzdem zurückgeschleudert und mußte vor einem neuen Schuß erst in die alte

Stellung gebracht und neu gerichtet werden. Das fällt bei den neuen Geschützen fort. Heute besitzen die Geschütze auch noch den Dorn, der aber nicht mehr seinem alten Zwecke dient. Die Kanonen sind mit einer Rücklaufvorrichtung versehen. Die Rohre sind auf der Lafette so befestigt, daß sie durch den Rückstoß der Gase nach hinten geschleudert werden. Durch die Elastizität von Federn oder durch verdichtete Luft wird das Rohr wieder in seine alte Lage gebracht. Inwiefern ist das ein großer Fortschritt gegen früher? (Früher wurde durch den Rückstoß das ganze Geschütz aus seiner Lage gebracht und mußte wieder neu aufgestellt werden. Heute dagegen wird nur die Lage des Rohres verändert, das Rohr kehrt dann wieder in seine Lage zurück.)

Zusammenfassung: Die Rücklaufvorrichtung.

Die Geschütze wurden früher aus Bronze hergestellt; das ist jetzt aber selten geworden, man verwendet fast nur noch Stahl. Das Verfahren, Stahl zu gießen, wurde von Krupp zu höchster Vollkommenheit ausgebildet. Das sehen wir an unserem 42-cm-Mörser. Die ganze Welt staunte, als unsere Erfolge vor Lüttich und Namur bekannt wurden. Unsere Feinde haben sich bemüht, uns solche Geschütze nachzumachen. Freilich können sie einen Mörser mit 42-cm-Kaliber herstellen, aber damit ist unsere „dicke Berta" noch lange nicht erreicht. Unser Vorsprung besteht eben darin, daß wir unsere Geschütze im Frieden jahrelang erprobt haben, bis wir endlich mit einem leistungsfähigen schweren Mörser ausgerüstet waren. Unsere Feinde, die jetzt im Kriege ein schweres Geschütz bauen wollen, das sie noch in diesem Kriege verwenden wollen, haben in dem Bau solcher Geschütze noch keine Erfahrung, da alles ganz genau berechnet werden muß und die Geschütze lange ausprobiert werden müssen, bis man endlich ein leistungsfähiges Geschütz erhält. Außer der Firma Krupp in Essen haben nur noch die Skodawerke in Österreich einen schweren Mörser herstellen können, der verwendbar ist. Sein Kaliber beträgt 30,5 cm.

Zusammenfassung. Warum können unsere Feinde keinen schweren Mörser für diesen Krieg herstellen?

Wodurch werden unsere Feldgeschütze fortbewegt? (Pferde.) Diese Kraft kann bei den schweren Geschützen nicht in Frage kommen. Wodurch werden sie wohl fortbewegt werden? (Eisenbahn, Automobile.) Gib mir ein Beispiel, wo Geschütze durch Automobile fortbewegt werden. (Österreichische Motormörser 30,5 cm.) Unsere 42-cm-Mörser können auch nicht mit Automobilen von der Stelle gebracht werden. Diese Geschütze werden zerlegt und dann auf die Eisenbahn geladen. Beim Aufstellen wird zunächst ein Untergrund hergestellt; auf diesem Untergrund wird der Mörser dann zusammengesetzt. Wie werden die Geschütze gegen den Feind gedeckt? (Durch Eingraben oder durch Erdwälle.)

Zusammenfassung. Wie werden die Geschütze aufgestellt und fortbewegt?

Von den Geschossen der Artillerie sind Vollkugel und Kartätsche ganz verschwunden. Welche kommen heute nur noch in Betracht? (Granate und Schrapnell.) Die Granate war ursprünglich eine Waffe für Fußtruppen. Sie wurde von Leuten geschleudert, die nach ihr den Namen „Grenadiere" trugen. (Grenadiere ist heute eine Bezeichnung für einzelne Infanterieregimenter.) Wo ist diese Waffe heute wieder aufgetaucht? (Handgranate.) Das Wesen der Handgranate ist beibehalten worden. Die Granate ist ein Hohlgefäß, das mit einer Sprengladung gefüllt ist. Die Granate muß sehr genau gearbeitet sein. Die innere und äußere Wand müssen genau konzentrische Kreise bilden. Das muß der Arbeiter, der die Granate nach dem Guß dreht, genau beachten. Ist die Wand an einer Stelle zu dick, so entstehen Ausbläser, d. h., die Ladung sucht sich nur an einer Stelle einen Ausweg, und die Granate zerspringt nicht. Zerplatzt die Granate überhaupt nicht, so hat man Blindgänger. Das Geschoß zerspringt in viele unregelmäßige Teile, die gerade durch ihre Unregelmäßigkeit schwere Wunden im Körper des Getroffenen verursachen. Die Verletzungen durch Granatsplitter gehören zu den schwersten, die im Kriege vorkommen.

Zusammenfassung: Die Granate.

Das andere Artilleriegeschoß ist das Schrapnell, so genannt nach seinem Erfinder. Man kann es mit einer Schrotpatrone vergleichen. Inwiefern? Das Schrapnell platzt aber nicht wie die Patrone im Laufe des Gewehrs, sondern erst auf seiner Flugbahn, z. B. über feindlichen Truppenkörpern. Die in dem Schrapnell enthaltenen Kugeln (Blei oder Stahl) haben eine große Wirkung, sie werden durch die Sprengladung auseinandergestreut. Man unterscheidet verschiedene Streuungsarten. Gegen anreitende Kavallerie werden die Kugeln nach schräg vorwärts geschleudert. In der Luft entstehen dann weiße Pulverdampfwölkchen.

Gegen Schützengräben wird ein Schrapnell gebraucht, das seitlich nach unten streut; dadurch wird der Schützengraben der Länge nach bestrichen. (Zeichnung!)

Wann werden wohl Schrapnells mit Stahlkugeln gebraucht werden? (Gegen Panzerschilde.) Die Feldgeschütze schleudern Schrapnells, die 300 bis 600 Kugeln enthalten, bei den schweren Küstengeschützen enthalten sie bis zu 3000 Stahlkugeln. Damit die Kugeln während des Fluges des Geschosses nicht aus ihrer Lage kommen, werden sie durch eine leichtschmelzbare Masse festgehalten, die beim Platzen des Geschosses in die allerkleinsten Teilchen zerrissen wird.

Zusammenfassung: Das Schrapnell.

Die Vollkugel ist eine Gewehrpatrone in vergrößertem Maßstabe. Die Kartätsche kann man mit einer Schrotpatrone vergleichen. Auch sie platzt im Rohre der Kanone und streut dann die Kugeln kegelförmig nach vorne. (Zeichnung!)

Um die Artilleristen, die die Geschütze bedienen, vor den Schrapnells und auch vor den Infanteriegeschossen zu schützen, sind jetzt alle Geschütze, Kanonen wie Mörser und Haubitzen, mit Schutzschilden versehen. Diese Panzerschilde halten kleinere Granatsplitter und Schrapnellkugeln ab, oft auch noch Infanteriegeschosse.

Zusammenfassung: Schutzschilde.

Damit sich die Geschosse in der Luft nicht überschlagen, werden sie in Drehung um ihre Längsachse versetzt. Diese Drehung wird durch den Drall bewirkt. Unter Drall versteht man die Züge, die im Innern des Laufes eingeschnitten sind. Das Geschoß paßt in diese Züge hinein. Die Pulvergase treiben das Geschoß durch den Lauf. Da das Geschoß aber in die Züge hineinpaßt, wird es in Drehungen versetzt, die es auch auf seiner Bahn beibehält. Würde der Lauf ohne Drall, also glatt sein, so würde sich das Geschoß in der Luft überschlagen, es würden Querschläger entstehen.

Zusammenfassung. Der Drall.

Zur Entzündung der Sprengladung dient der Zünder, der vorne auf den Kopf des Geschosses aufgeschraubt wird, und dessen Flamme die eigentliche Ladung zur Entzündung (Explosion) bringt. Man unterscheidet Aufschlagzünder und Brenn- oder Zeitzünder. Die Zeitzünder werden wieder gegliedert in solche, die vor dem Aufschlag zünden und solche, die nach dem Aufschlag zünden. Wie wirkt der Aufschlagzünder? Der Zeitzünder ist von wesentlich anderer Beschaffenheit. Da man jede Flugbahn genau berechnen kann, so weiß man auch, wieviel Zeit vergehen wird, bis daß das Geschoß den Punkt erreicht hat, an dem es zerspringen (explodieren) soll.

a. Die Ladung soll vor dem Aufschlag entzündet werden. Man stellt den Zünder auf diese Zeit ein. Er beginnt zu brennen, wenn das Geschoß abgefeuert wird und setzt nach Ablauf der eingestellten Zeit die Sprengladung in Brand. In der Luft erscheint ein weißes Wölkchen, und in demselben Augenblick hageln schon die Kugeln und Sprengstücke auf die Feinde. Diese Zeitzünder werden fast nur bei den Schrapnells benutzt. Man benutzt aber erst auch den Aufschlagzünder, um die Entfernung festzustellen und dann den Brennzünder.

b. Das Geschoß platzt erst einige Zeit nach dem Aufschlag. Diese Verzögerungszünder werden meist bei Panzergranaten angewandt, die Panzertürme oder Schiffspanzer zerstören sollen. Diese Panzergranaten sind sehr stark gearbeitet, besonders ihre Spitze ist fast massiv (besteht nur aus Stahl). Würden diese Granaten mit Aufschlagzünder arbeiten, so würden sie vor der Panzerplatte zerspringen, die einzelnen Sprengstücke würden auf der Platte kaum Schaden anrichten. Deshalb bohren sich die Granaten erst in die Platte ein und zerspringen dann erst, wenn sie sich hinter ihr befinden.

Zusammenfassung. Die Zünder.

Bei den ungeheuren Entfernungen, auf die die Artillerie noch schießt, können die Geschützführer das Ziel selbst nicht sehen. Das Feuer wird durch Beobachter geleitet. Es gibt feste Beobachter und solche in Flugzeugen. Die festen Beobachter befinden sich auf Erhöhungen, auf Bäumen oder Türmen. Sie sind durch Telephonleitungen mit den Geschützführern der Batterie verbunden. Meist befinden sich die Beobachter seitlich von der Schußbahn, denn von da können sie den Schuß besser beobachten und den Winkel berechnen. Die Flieger kreisen über der feindlichen Stellung und melden meist durch Funkentelegraphie den Einschlag des Geschosses. Zu einem wirksamen Feuer, das durch Beobachter aus der Ferne geleitet wird, gehört lange, lange Übung. Deshalb können wir auch über die Engländer lächeln, die in kurzer Zeit eine Artillerie heranbilden wollen, die uns gleich ist, die wir aber nur durch jahrelange Übung bekommen haben.

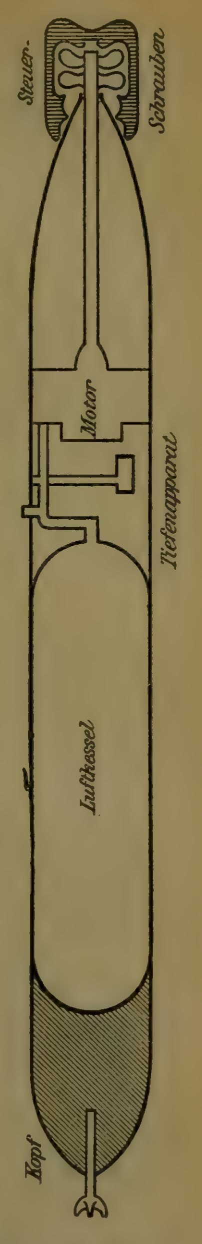
Zusammenfassung. Die Leitung des Feuers durch Beobachter.

Der Torpedo.

Entwurf.

Unserm deutschen Volke ist es vorbehalten gewesen, das wichtigste neue Kampfmittel für den Seekrieg in dem Unterseeboot zur bisher erreichten größten Vollendung auszugestalten. Dazu hat uns die bittere Not getrieben, da England uns mit seiner gewaltigen Kriegsflotte von Riesenschlachtschiffen und Kreuzern aushungern wollte. Durch die Unterseeboote sind wir in der Lage gewesen, nicht nur sein schändliches Unternehmen zu vereiteln, sondern auch seiner Flotte und seinem Handel empfindlichen Schaden zuzufügen. Die wichtigste Waffe des Unterseeboots ist der Torpedo.

I. Beschreibung: (Zeichnung!)



Torpedo — ein Mittelding zwischen Geschoß und selbsttätig wirkendem Tauchboot. Es hat sich herausgebildet aus dem Unterseeboot und der Mine. (Fulton, 1797.) Name von dem elektrischen Fisch genommen. Gestalt und Größe: Riesenzigarre von 3 bis 7 m Länge und 50 cm Durchmesser. Gewicht gegen 1000 kg. Wert: 10000 bis 15000 Mark; es ist in seiner Ausführung eine Art Kunstwerk.

Das Innere hat 3 Abteilungen. Vorderer Teil: Sprengladung, nämlich 40 bis 150 kg feuchte Schießbaumwolle; an der Spitze ein Zünder mit gepreßter trockener Schießbaumwolle, wird entzündet durch Schlagbolzen am Kopfe beim Aufprall. — Mittlerer Teil: Luftkessel, bewirkt die Schwimmfähigkeit, enthält zusammengepreßte Luft zur Bewegung des Motors im Hinterhalt zusammen mit dem übrigen Bewegungstriebwerk: Tiefenapparat, Doppelwelle, Schrauben und Höhen- und Seitensteuer. — Der Rumpf des Torpedos ist aus Stahl oder Bronze hergestellt. Fortbewegung: Preßluft treibt einen Motor, ein kleines Kunstwerk, bis 140 Pferdestärken, hat stoßfreien Lauf, sonst würde der Torpedo von der Bahn abweichen. Motor bewegt Doppelwelle mit zwei gegenläufigen Schrauben. Warum zwei solche Schrauben? — Der Torpedo muß stets in derselben Tiefe laufen, etwa 3 m unter der Oberfläche. Wellen würden die Richtung ablenken; er soll das feindliche Schiff in der Tiefe am schwächeren Panzer treffen, da hier das Leckverstopfen kaum mehr möglich ist. Tiefenapparat sorgt für Innehaltung des Laufs in der betr. Tiefe. Pendelvorrichtung, die das Höhensteuer beeinflußt und berichtigt.

II. Gebrauch des Torpedos.

Einführung in das Zielrohr (Lancierrohr). Abschießen des Torpedos mittels Preßluft oder schwacher Pulverladung. Im Unterseeboot Lancierrohr fest, daher vor dem Abschießen genaue Richtung des Bootes nötig. Eigenbewegter Lauf des Torpedos, 6 bis 7 km weit.

III. Schutzmittel gegen Torpedos.

Schutznetze aus starkem Eisendraht. Doch sind die Torpedos am Kopfende mit starker Drahtschere versehen, die das Netz aufschneidet. Zeitweilig waren die Netze abgeschafft. Jetzt sind wieder engmaschige Netze in Gebrauch, so daß die Torpedos schon vor der Bordwand platzen. Neueste Erfindung: der Geschütztorpedo. Dieser zerstört alle Hindernisse, da er im Kopfe eine Granate enthält, die beim Auftreffen des Torpedos von diesem selbsttätig abgefeuert wird und tief in die Panzerwand eindringt, wo sie explodiert und das Schiff zerstört.

Zusammenfassung. Schluß: Durch Torpedos haben deutsche Unterseeboote den Flotten der Vierverbandsmächte, besonders der englischen, schon vielen Schaden zugefügt. Die heldenmütigen Mannschaften und ihre Führer haben, wie Weddigen, ihre Namen für immer in die Ehrentafeln der deutschen Geschichte eingetragen.

Minen.

Entwurf.

Während in früheren Jahrhunderten die Kriege in der Hauptsache in der Art geführt wurden, daß Heer gegen Heer, Flotte gegen Flotte

offen in den Kampf traten und höchstens noch aus einem Hinterhalte der Feind überrascht wurde, hat sich in der neueren Zeit infolge der immer furchtbarer gewordenen Vernichtungsmittel eine andere Weise der Kampfesführung ausgebildet, nach der man auf möglichst verborgenen Wegen sich an den Feind hinanmacht, um den Ahnungslosen möglichst ohne eigene Verluste unschädlich zu machen. Dazu dienen unter anderm besonders auch die Minen.

Betrachten wir zuerst die Mine im Landkrieg!

Wenn sich im Stellungskrieg, wie er sich vor allem an unserer Westfront herausgebildet hat, die Gegner in ihren wohlausgebauten Schützengräben in langen Reihen gegenüberliegen, so kommt es zuletzt für die Entscheidung des Kampfes darauf an, in die feindlichen Gräben einzubrechen und sie im Sturmangriff zu nehmen. Das ist aber ein sehr gefährliches Unternehmen, da der Feind die Anstürmenden leicht mit Gewehr- und Maschinengewehrfeuer zusammenschießen kann und seine Gräben außerdem durch Drahthindernisse und sonstige Verhaue gesichert hat. Ohne anderweitige Vorbereitung ist deshalb auch ein Sturm auf den feindlichen Graben schwerlich mit Erfolg durchzuführen.

Zu solchen Vorbereitungen eines Sturmangriffs gehört die Anlage und die Entzündung von Minen.

Minen sind unterirdisch angelegte Sprengstoffmassen, die beim Auffliegen die feindlichen Stellungen zum Teil zu zerstören vermögen.

(Die nachfolgenden Erläuterungen müssen durch entsprechende Zeichnungen unterstützt werden.)

Zunächst bauen unsere Soldaten, namentlich die Pioniere, vom vordersten Schützengraben aus unterirdische Gänge in der Richtung auf den Feind hin. Man nennt solche Gänge Sappen. Sie werden zur Ersparung der Arbeit so eng angelegt, daß ein Mann nur in sehr gebückter Stellung darin zu graben vermag. Dabei muß die losgeschaufelte Erde nach rückwärts hinausgeschafft werden. Ist das Erdreich sehr weich, so müssen die Sappen auch ausgezimmert werden, damit die Gänge nicht einstürzen.

In solcher schweren Arbeit graben sich unsere braven Soldaten wie die Maulwürfe immer tiefer in die Erde hinein, dem Feinde entgegen. Das alles muß sehr behutsam geschehen, damit die Gegner nichts von der Absicht merken. Nach tagelangem Schaffen ist man endlich bis unter die feindliche Stellung oder bis nahe an sie hinangekommen. Unsere Soldaten hören oft die Gegner durch die dünne Erdschicht hindurch, wie sie miteinander sprechen.

Nun werden in die fertigen Sappen, von denen man mehrere gegen den feindlichen Schützengraben vorgetrieben hat, große Minen gelegt, Sprengmittelmassen, die man mittels des elektrischen Stromes zur Entzündung bringen kann. Man führt also an die Sprengmittel die beiden

langen Leitungsdrähte hinan und verbindet sie mit einer Zündvorrichtung, die zwischen der entzündlichen Masse liegt.

(Zur Veranschaulichung kann man hier folgenden Versuch einschalten. Man mischt mittels einer Vogelfeder ein paar Messerspitzen voll Kaliumchlorat und zerstoßenen Zucker miteinander, schüttet die Mischung in eine Schale oder auf ein Blech, legt in sie die Leitungsdrähte einer elektrischen Batterie, nachdem man sie durch einen kurzen, dünnen Metalldraht am Ende verbunden hat, und schließt dann den Strom durch einen Druckknopf. Der Strom bringt den dünnen Draht zum Glühen, und die Masse entzündet sich.)

Nach solcher Vorbereitung zum Sprengen werden die Sappen zum Teil wieder zugeschüttet. Warum wohl?

Zur gegebenen Zeit bringt dann der leitende Vorgesetzte die Minen zur Explosion. Mit einem furchtbaren Krach fliegt die Erde auf. Himmelhoch sausen Erde und Steine, Pfähle und Drähte; der feindliche Schützengraben ist größtenteils zerstört, die Besatzung umgekommen oder verschüttet. Inzwischen aber dringen durch den Rauch und Qualm die deutschen Soldaten vor, mit Handgranaten bewaffnet, und in der Überraschung gelingt es ihnen, nicht nur den ersten, sondern auch noch die dahinter liegenden beiden Gräben zu nehmen und zahlreiche Gefangene zu machen. Die eigenen Verluste aber sind sehr gering.

Es wird uns klar, welche große Bedeutung die Minen in der Kriegführung haben.

Oft auch kann man sich nicht völlig an die feindlichen Gräben hinanarbeiten. Dann geben die durch die Sprengung verursachten Trichter Gelegenheit zur einstweiligen Besetzung, bis man sich durch neue Sprengungen in den endlichen Besitz des Grabens gebracht hat.

Außer den bisher geschilderten Minen verwendet man im Landkriege noch sogenannte Flatterminen.

Das sind Minen, die vor den Stellungen in Gruben angelegt werden und durch eine leichte, täuschend nachgemachte Erddecke beschüttet sind. Wehe dem Feinde, der die trügerische Decke im Ansturm betritt! Durch die Erschütterung der Fußtritte wird die in der Grube ruhende Mine zur Entzündung gebracht, und die schon ihres Sieges gewissen Feinde fliegen in die Luft. Solche Minen werden Berührungs- oder Kontaktminen genannt.

Endlich müssen wir hier noch der Sprengminen gedenken, die gegen belagerte Festungen vorgetrieben werden, um Erd- und Steinwerke zu sprengen. Sie sind im gegenwärtigen Kriege deutscherseits kaum verwandt worden, weil wir durch unsere gewaltigen Kanonen und Mörser auch die stärksten Festungen aus der Ferne zusammengeschossen haben.

Betrachten wir nun noch die im Seekriege verwendeten Minen!

Will man fremde Kriegsschiffe am Auslaufen hindern oder sie auf ihren Fahrten in Gefahr bringen, so legt man vor ihren Häfen, in den Flußmündungen oder auch bei nicht zu tiefem Fahrwasser im Meer sogenannte Minenfelder an. Das sind ganze Bänke von verankerten eisernen Gefäßen voll Sprengstoffen, aus deren oberen Enden viele Stifte hervorragen. Fährt nun ein feindliches Kriegsschiff über eine solche Mine hinweg und stößt dabei an einen der Stifte, so schlägt ein Bolzen in das Innere der Mine, bringt dort eine Patrone zur Entzündung und durch sie den ganzen, oft zentnerschweren Inhalt der Sprengladung. Durch die Explosion wird der Boden des Schiffes aufgerissen, und das riesige Fahrzeug muß untergehen. Diese Minen sind also auch Berührungsminen.

Statt eines Bolzens haben die Minen in neuerer Zeit oft kleine Bleiröhren, in denen sich ein Glasgefäß voll Schwefelsäure befindet. Wird eine solche Röhre durch den Stoß des darüberhinfahrenden Schiffes umgebogen, so zerbricht die Glasröhre, und der Säureinholt ergießt sich in das Innere der Mine, erregt dort einen elektrischen Strom, der wiederum die Sprengladung zur Entzündung bringt.

Zum Schutze gegen feindliche Flotten sichert man die eigenen Häfen und Küsten, indem man einen Gürtel von Minen vor sie hinzieht, deren jede durch einen elektrischen Leitungsdraht mit einer Beobachtungsstelle verbunden ist. Solche Beobachtungsminen werden von dem Wächter im Augenblicke zur Entzündung gebracht, wo ein feindliches Schiff über sie hinwegfährt. Die eigenen Fahrzeuge können ohne Gefahr solche Minenfelder kreuzen. Natürlich machen Dunkelheit und unsichtiges Wetter solche Beobachtungsminen unwirksam, da man ja die Schiffe nicht beobachten kann.

Daher hat man jetzt eine Form von Minen gebaut, die nach ihrer Wirkungsweise die Mitte hält zwischen Berührungs- und Beobachtungsmine. Das sind die sogenannten Elektro-Kontaktminen. Bei ihnen dient der elektrische Strom nur dazu, die Entzündungsvorrichtung zu entsichern, was man während der Nacht und bei nebligem Wetter ausführen läßt. Bei Tage aber und bei klarer Luft läßt man die Minen als Beobachtungsminen arbeiten.

Eigentliche Treibminen verwendet man wohl noch auf dem Rückzuge vor einer verfolgenden Flotte, um sie durch die Meeresströmung gegen die heranfahrenden Schiffe treiben zu lassen. Doch sind sie im gegenwärtigen Kriege kaum zur Anwendung gekommen.

Wiederholende Zusammenfassung:

Minen im Landkriege.

Minen in der See.

Bau und Arten der Seeminen.

Erkläre Sappe, Sprengtrichter, Mine, Explosion!

Die Arbeit mit Minen gehört zu den gefährlichsten Verrichtungen des Soldaten. Trotzdem haben sich unsere braven Truppen von Anfang des Krieges an bis auf den heutigen Tag nicht abschrecken lassen, dem Feinde mit Todesverachtung durch Minen aller Art zuzusetzen. („Königin Luise". Kampf an der Westfront.) Und ihrem Heldenmute ist der Erfolg und ehrende Lohn nicht versagt geblieben.

Spiegel und Linse im Kriege.

Entwurf.

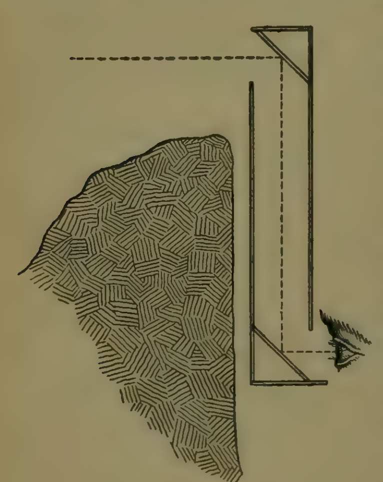
Der Krieg ist die schärfste Form, die der Kampf ums Dasein unter den Menschen annehmen kann. Im Kriege gibt der Mensch darum nicht nur das Äußerste seiner körperlichen Kräfte her, sondern er sucht den Gegner auch mit seiner größeren Klugheit, Erkenntnis und Erfindungsgabe zu überwinden. Zu den Mitteln, die in solcher Weise ersonnen worden sind, haben auch zwei von alters her bekannte physikalische Gegenstände beisteuern müssen: der Spiegel und die Linse.

Spiegel.

Glatte, blanke Oberfläche, die auffallende Lichtstrahlen fast völlig und nach bestimmten Richtungen zurückwirft.

a) Ebener Spiegel.

Anwendung zur Beobachtung des Feindes vom Schützengraben aus. Ausschau mit dem Auge über den Erdwall des Schützengrabens hinweg bringt den Beobachter in äußerste Lebensgefahr (Kopfschüsse). Daher Vorrichtung zu einer gefahrloseren Beobachtung ersonnen. Beschreibung und Erklärung an einer Zeichnung:



In kastenartigem Gehäuse zwei parallele, ebene Spiegel, unter einem Winkel von 45° gegen die senkrechte Kastenwand geneigt. Bei A eine Öffnung gegen den Feind. Bild der feindlichen Stellung vom oberen Spiegel zurückgeworfen, senkrecht abwärts, Strahlen treffen den unteren Spiegel, werden wagerecht zurückgeworfen und gelangen durch Öffnung B nach außen in das Auge des Beobachters, der durch den Wall vor den feindlichen Kugeln geschützt ist. — —

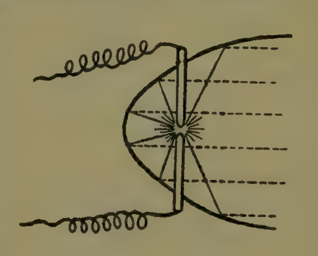
Versuch: Lehne einen Spiegel unter einem halben rechten Winkel gegen einen Haufen Bücher, halte einen andern Spiegel parallel zum

ersten senkrecht darüber, und laß die Kinder in dem unteren Spiegel das Bild beobachten! Was sehen sie?

In ähnlicher Weise wirkt das Sehrohr (Periskop) des Unterseebootes. Wenn das Boot untergetaucht ist, so ragt nur das Sehrohr über die Wasseroberfläche hinaus. Der Kopf des Sehrohrs birgt eine Vorrichtung (Glasprismen), die wie ein Spiegel wirkt und das Bild des Gesichtsfeldes durch das Sehrohr hinab in das Tauchboot wirft, wo es von dem Führer des Bootes beobachtet wird. Da das Sehrohr drehbar ist, kann er einen großen Teil der vor ihm liegenden Meeresfläche leicht nach dem Feinde absuchen. (Siehe unten: Scherenfernrohr!)

b) Gekrümmter Spiegel.

Anwendung beim Scheinwerfer. Der Feind wählt sich gern die verbergende dunkle Nacht, um Überfälle auf unsere Stellungen zu machen. Warum? Um sich gegen solche Überraschungen der Feinde zu schützen und unsern Soldaten beim Überfall sichtbare Ziele für ihre Verteidigung zu geben, erleuchtet man das vor den Schützengräben liegende Feld taghell durch elektrisches Bogenlicht. Damit die von den Kohlenstäben ausgehenden hellen Lichtstrahlen nur auf die zu beleuchtende Fläche fallen, bringt man hinter der Lichtquelle einen eigenartig gebogenen Spiegel (Schirm) an, der die Strahlen zu einem starken Lichtbündel vereinigt und in die Dunkelheit hinausschickt. Dieser Spiegel ist drehbar, so daß man das Lichtbündel auf jede Stelle des Kampffeldes richten kann.



Erklärung nach der Zeichnung.

Hinweis auf die Laternen an Fahrrädern und Automobilen (Kraftwagen).

Versuch mit einer Fahrradlaterne oder einer Wandlampe.

(Für größere Schüler kann auch auf die Gesetze über die Zurückwerfung des Lichts beim Hohlspiegel eingegangen werden. Brennpunkt, Achse, Hauptstrahl.)

Die beschriebene Vorrichtung wird Scheinwerfer genannt. Warum? Unser Heer hat fahrbare Scheinwerfer, Wagen, auf denen außer dem Hohlspiegel und der elektrischen Lampe noch eine maschinelle Einrichtung zur Abgabe des elektrischen Stromes angebracht ist.

Die Kriegsschiffe sind mit Scheinwerfern ausgerüstet, um ihre Umgebung nach angreifenden Torpedo- und Unterseebooten absuchen zu können.

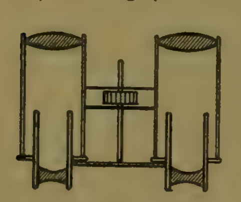
Ebenso schützen sich Festungsanlagen gegen nächtliche Überfälle durch Scheinwerfer.

Unsere Feinde haben in den von Zeppelinen bedrohten Ortschaften große Scheinwerfer aufgestellt, um die Luftschiffe zu beleuchten, damit sie von Ballonabwehrkanonen beschossen werden können.

Linsen.

Erhaben oder hohl geschliffene Glasscheiben, durch die durchfallende Lichtstrahlen von ihrer geraden Bahn nach bestimmten Richtungen abgelenkt (gebrochen) werden. — — Anwendungen:

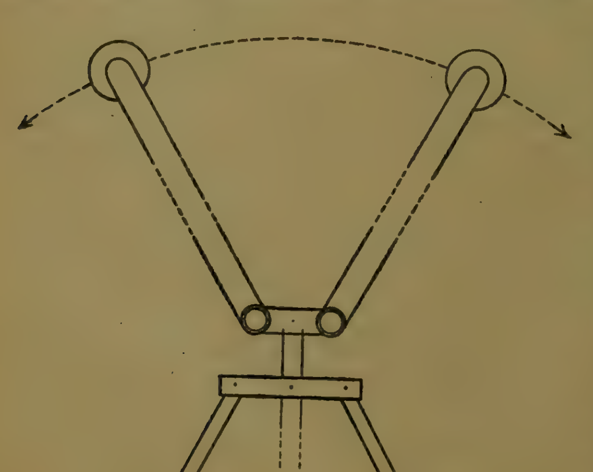
a) Feldstecher. Jeder unserer Offiziere besitzt einen Feldstecher, d. h. ein Instrument, durch das er beim Hindurchsehen die entfernten Gegenstände vergrößert erblicken kann. In den gebräuchlichen Fernstechern befindet sich eine erhabene und eine vertiefte Linse. Die besseren Instrumente enthalten auch noch dreikantig geschliffene Glasstücke (Prismen), die als Spiegel dienen. Erklärung des Feldstechers nach der Zeichnung. (Für größere Schüler kann auch die Entstehung der Bilder im Feldstecher erläutert werden.) Zeiß' Prismengläser.



Versuch: Befestige eine erhabene und eine Hohllinse auf einem Stabe (oder auf der optischen Bank), und laß die Kinder hindurchblicken! Was bewirkt die Schraube am Feldstecher? Warum kann man die Prismengläser enger und weiter stellen?

Mit dem Feldstecher suchen die Offiziere das Schlachtfeld ab nach dem Gegner und seinen Stellungen und prüfen damit die Wirkung ihres Geschützfeuers.

b) Scherenfernrohr. Das ist ein großer, auf einem manneshohen Gestell befestigter Feldstecher mit Prismen, dessen Linsen so in zwei bewegliche Arme eingebaut sind, daß die Augenlinsen stets die gleiche Entfernung behalten, während die Vorderlinsen in ihren Armen beliebig seitwärts oder aufwärts gedreht werden können.

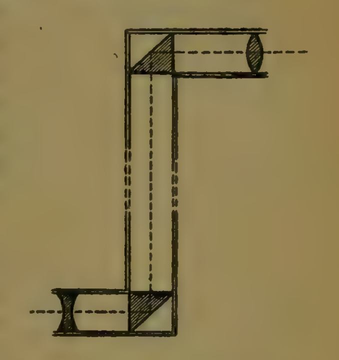


Erklärung nach der Zeichnung.

Ebenso Erläuterung des Ganges der Lichtstrahlen nach einer Skizze.

Womit hat das Instrument bei aufwärts gedrehten Armen Ähnlichkeit? (Mit dem Spiegelapparat, den man im Schützengraben benutzt.) Wie könnte das Scherenfernrohr also auch in gedeckten Stellungen gebraucht werden? Welchen Vorteil böte es dabei? (Vergrößerung.)

Würden die beiden aufwärts gedrehten Arme zu einem Rohre vereinigt und sehr verlängert werden, so hätte man eine Vorrichtung wie das Sehrohr (Periskop) des Unterseebootes. Welchen Vorteil hätte ein solches Sehrohr? (Vergrößerung.) Tatsächlich sind die Periskope der Tauchboote mit einer solchen Vergrößerungseinrichtung gebaut.



Während der Feldstecher durch seine Vergrößerung für unsere Offiziere die Wirkung ausübt, als ob ihre Augen näher an den Gegenstand gebracht, also gewissermaßen verstärkt worden seien, bewirkt das Scherenfernrohr durch seine seitliche Armstellung, daß diese so verstärkten Augen auch seitlich auseinanderrücken, wodurch man also wie mit den Augen eines Riesenkopfes in die Ferne schaut und die Gegend nicht nur größer, sondern auch offener und klarer erblickt.

Das Scherenfernrohr ist ein sehr wichtiges Werkzeug für die leitenden höheren Offiziere geworden, die ja bei der gegenwärtigen Art der Kriegführung weit hinter der Front der Kämpfenden stehen müssen. Auch auf wichtigen Beobachtungsposten werden Scherenfernrohre gebraucht.

c) Fernrohr. Es besteht aus zwei oder mehreren, ineinander verschiebbaren Röhren, in denen sich mindestens drei erhabene Linsen befinden. Das Fernrohr gibt, wie der Feldstecher, ein vergrößertes Bild von der Gegend, auf die man es richtet. Es wurde früher mehr als heute im Landkriege benutzt, findet aber auf den Kriegsschiffen immer noch viel Verwendung. Durch das Fernrohr sieht man mit nur einem Auge.



Erklärung nach der Zeichnung.

Der Bordoffizier benutzt das Fernrohr zur Erkennung und Ausdeutung von Schiffen auf weite Entfernungen. Auch bei der Beobachtung des Einschlagens der Geschosse, sei es gegen die feindliche Flotte, sei es gegen feste feindliche Landziele, greift er zum Fernrohr.

d) Zielfernrohr. Setzt man an Stelle der gebräuchlichen Zielvorrichtung ein festes kleines Fernrohr auf den Lauf der Kanone oder des Gewehrs, so kann man die Schußwaffe natürlich viel genauer gegen das Ziel richten, da man dieses ja vergrößert sehen kann. Zum scharfen

Einstellen auf das Ziel ist im Innern des Fernrohrs gewöhnlich ein Kreuz aus sehr feinen Seidenfäden angebracht. Wie gibt man dann der Waffe die genaue Richtung?

Zusammenfassung:

Spiegel und Linse beim Angriff?

Spiegel und Linse bei der Verteidigung?

So sehen wir, wie sich scharfsinnige Männer mit ihren Geistesgaben durch Erfindung und Verfertigung von wichtigen Instrumenten in den Dienst des Vaterlandes gestellt haben, so daß wir unsere Schlachten nicht mehr ausschließlich an der Front auf dem Kampffelde gewinnen, sondern auch daheim in der stillen Gelehrtenstube und in der Werkstatt.

Unsere Luftflotte.

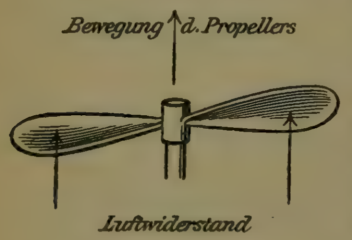
Nicht nur zu Lande und zu Wasser, auch in der Luft wird im gegenwärtigen Kriege gekämpft. Durch welche Apparate wird der Kampf geführt? (Luftschiffe und Flugzeuge.)

Luftschiffe.

Nenne die dir bekannten Luftschiffe! Das Zeppelinluftschiff.

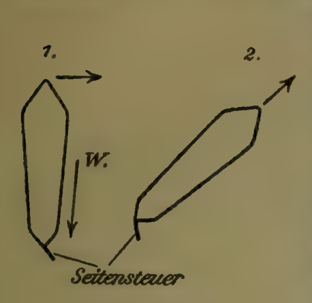
Woher hat es seinen Namen? Sprich über seine Form! (Ähnlichkeit mit einer Riesenzigarre.) Es ist im vorderen Teil dicker als im hinteren, es wird dem Ende zu immer spitzer, man sagt: es verjüngt sich nach hinten. Welche Farbe hat der Zeppelin? (Grau.) In letzter Zeit bemalt man ihn, er sieht wolkig aus. Was ist der Zweck des Bemalens? (Schutzfarbe auf Wolkenhintergrund.) Unter dem Luftschiff befinden sich zwei Gondeln, die durch einen Laufgang verbunden sind. Die Gondeln tragen die Motore, die die Fortbewegung des Luftschiffes bewirken. Sie treiben nämlich die Luftschrauben oder Propeller, deren Wirkung wir uns einmal erklären wollen.

Ihr habt alle schon einmal eine Schraube in ein Stück Holz getrieben. Das Holz setzte der Schraube Widerstand entgegen, so daß die Schraube Halt fand und sich tiefer in das Holz einbohrte. Der Propeller ist ein Teil einer Schraube. Er bohrt sich immer tiefer in die Luft ein, da ihm die Luft als Körper ja auch einen Widerstand entgegensetzt. Der Propeller bewegt sich also vorwärts. Da er nun fest an dem ganzen Luftschiff angebracht ist, so zieht er das ganze Schiff vorwärts.

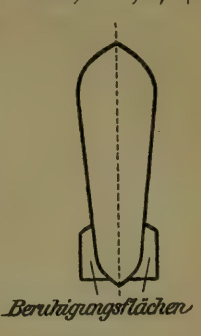


Das Luftschiff muß aber jederzeit seine Richtung ändern können. Wodurch wird das erreicht? (Steuer.) Man unterscheidet Höhen- und Seitensteuer. Wie verändert das Seitensteuer die Richtung, wie schon

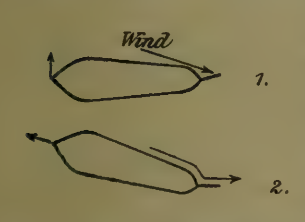
sein Name andeutet? (Nach rechts oder links.) Es wirkt genau wie das Steuerruder bei den Schiffen. Zeigt das Seitensteuer nach rechts, so



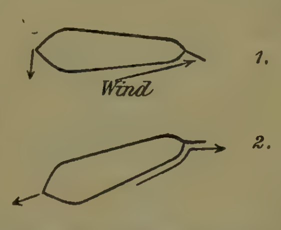
drückt der Wind den vorderen Teil des Luftschiffs nach rechts, und umgekehrt. (Siehe die Zeichnung an der Tafel!) An dem hinteren Ende des Zeppelinluftschiffes befinden sich zu beiden Seiten zwei große, mit Stoff bespannte Rahmen, die wagerecht liegen. Sie sollen



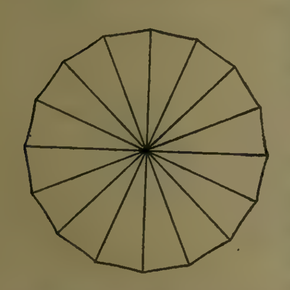
ein seitliches Wanken des Schiffes verhindern, man nennt sie Beruhigungsflächen. (Siehe Zeichnung.) Die Seitensteuer sind über und unter den



Beruhigungsflächen angebracht. Die Höhensteuer wirken genau wie die Seitensteuer, nur bedingen sie eine Änderung der Richtung nach oben und un-

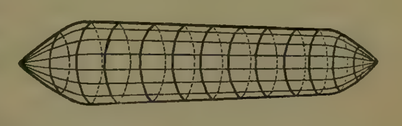


ten. Wird das Höhensteuer aufwärts gezogen, so drückt der Wind darauf, und die Folge ist, daß sich der vordere Teil des Schiffskörpers hebt.



Zieht man das Höhensteuer abwärts, so faßt der Luftstrom unter das Steuer. Die Folge ist, daß sich die Spitze des Luftschiffs senkt. (Siehe Zeichnungen.)

Wäre aber das ganze Luftschiff aus einer einzigen Hülle gemacht und diese mit Gas gefüllt, so würde das Luft-



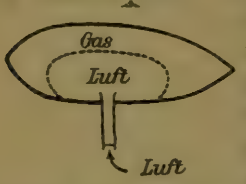
schiff niemals seine Form behalten. Was würden nämlich die schweren Gondeln und Propeller bewirken? (Das Schiff würde in der Mitte einknicken.) Wodurch hat man dem Einknicken vorgebeugt? (Durch Anbringen eines Gerüstes.) Es ist ein starres Aluminiumgerippe, dessen Querschnitt ein 16-Eck ist. Die Seiten des 16-Ecks werden durch die Längsrippen gebildet, die in gewissen Abständen durch Querrippen verbunden sind. Die Querrippen sind untereinander durch dünne Stahldrähte versteift. Durch diese Querrippen wird der ganze Schiffskörper in 19 Abteilungen

zerlegt. Jede dieser Abteilungen enthält einen mit Wasserstoffgas gefüllten Ballon. Inwiefern ist das von Vorteil? (Es können mehrere Ballons zerstört werden, ohne daß die Bewegungsfähigkeit des ganzen Schiffes darunter leidet.)

Zusammenfassung. Das Zeppelinluftschiff.

Ihr kennt auch das Luftschiff des Majors Parseval.

Wie unterscheidet sich das Parseval-Luftschiff wesentlich von dem Zeppelin? (Kleiner, vorn und hinten spitz.) Der Hauptunterschied liegt im inneren Bau. Wodurch erhält das Zeppelinluftschiff seine Form? (Gerüst.) Das Parseval-Luftschiff erhält seine Form nur durch den Gasüberdruck. Im Innern befindet sich ein Luftball, der stark aufgeblasen wird. Dadurch wird auf das umgebende Gas ein starker Druck ausgeübt, der dem Luftschiff seine eigentümliche Form gibt. (Siehe Zeichnung.) An dem Ballon ist mit Seilen eine Gondel aufgehängt. In ihr sind die Motore aufgestellt, die zum Antrieb der am hintern Ende angebrachten Propeller dienen. — Das Parseval-Luftschiff ist ein Vertreter des unstarren Systems, Zeppelin hat das starre System.



Zusammenfassung. Das Parsevalluftschiff.

Das Militärluftschiff ist eine Verbindung beider Luftschiffe. Es ist von Major Groß erfunden. Bei ihm besteht zwischen dem unstarren Ballon als Tragkörper und der Gondel eine starre Verbindung.

Zusammenfassung. Die Luftschiffe.

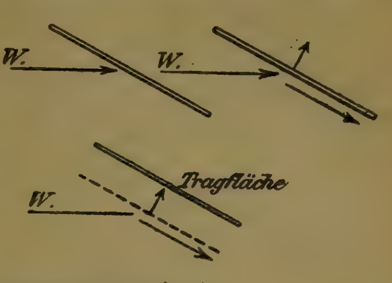
Auf welcher Naturerscheinung beruht die Wirkung der Luftschiffe? (Gas ist leichter als Luft, steigt daher hoch. Luftschiffe sind an sich leichter als Luft. Worauf beruht also die Aufwärtsbewegung? (Auftrieb des Gases.) Wodurch wird sie unterstützt? (Motore, Höhensteuerung.) Sprich über die Vorwärtsbewegung der Luftschiffe! Erzähle von Höhen- und Seitensteuer! Gib den Unterschied an zwischen starrem und unstarrem Luftschiff!

Dieser Gruppe von Luftfahrzeugen, die an sich leichter sind als die Luft, steht eine Gruppe von Fahrzeugen gegenüber, die viel schwerer sind als die Luft. Das sind die sogenannten Flugzeuge.

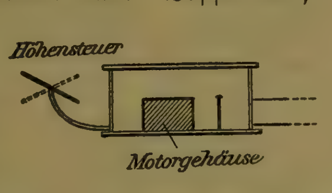
Flugzeuge.

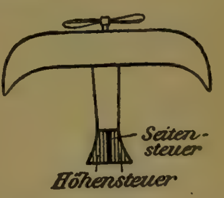
Unterscheide die Flugzeuge von den Luftschiffen! Auf welchem Grundgedanken beruht der Bau des Flugzeugs? (Drachen.) Die Bewegung wird ausschließlich durch Motore erzeugt. Bei der Vorwärtsbewegung wirken die Propeller, die von den Motoren getrieben werden, genau wie bei den Luftschiffen. Die Aufwärtsbewegung, also das Steigen des Flugzeuges, wird durch die schrägstehenden Tragflächen bewirkt. Es ist die Erscheinung, die ihr bei den Windvögeln (Drachen) beobachtet. Der Luftstrom stößt gegen die Tragflächen. Ein Teil der

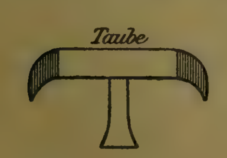
Kraft gleitet ab, der andre Teil hebt das Flugzeug. (Siehe Zeichnung.) So kommt die Aufwärts- und Vorwärtsbewegung zustande. Steuervorrichtungen geben dem Flugzeug nach oben, unten und rechts und links die Richtung. Die Steuervorrichtung ist dem Vogelschwanz nachgebaut. Das Höhensteuer verbreitert sich nach hinten. Die Beweglichkeit nach rechts und links wird durch das aufgesetzte Seitensteuer erreicht. Bei vielen Apparaten ist das Seitensteuer zwischen Tragflächen und Höhensteuer eingebaut.



Unterscheide Eindecker und Doppeldecker, Tauben- und Falkenapparate! (Eindecker nur eine bespannte Tragfläche, Doppeldecker zwei übereinander.) Beim Doppeldecker ist die Höhensteuerung nach vorn vor die Tragflächen verlegt, der größeren Wirksamkeit wegen. Tauben und Falkenflieger haben ihren Namen nach der Ähnlichkeit der Form der Tragflächen mit den Flugbildern der Taube und des Falken.









Zusammenfassung. Gib den wichtigsten Unterschied in der Bewegung zwischen Luftschiffen und Flugzeugen an! (Mit Gasauftrieb, ohne Gasauftrieb.) Sprich über die Aufwärtsbewegung der Flugmaschine! Sprich über Höhensteuerung! Sprich über Seitensteuer! Teile die dir bekannten Flugmaschinen je einer der folgenden Gruppen zu:

Eindecker, Doppeldecker. Taubenflieger, Falkenflieger.

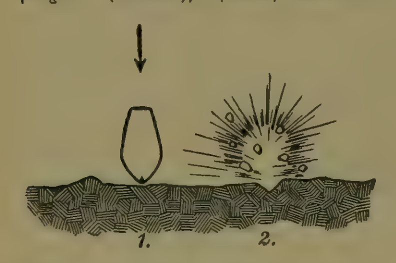
Erfinder der motorlosen Flugmaschine ist Lilienthal; die Flugmaschine mit Motor ist von Wright erfunden worden.

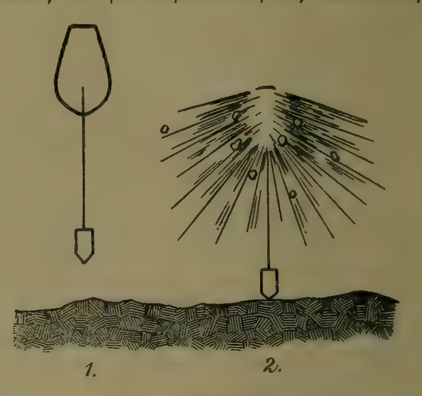
Aufgabe der Luftflotte.

Welchen Wert haben diese Flugfahrzeuge nun für den Krieg? Die Luftflotte hat eine doppelte Aufgabe: sie soll sich am Kampfe beteiligen und Erkundigungen über den Gegner einziehen. Die Luftflotte unterstützt Kämpfe auf dem Lande.

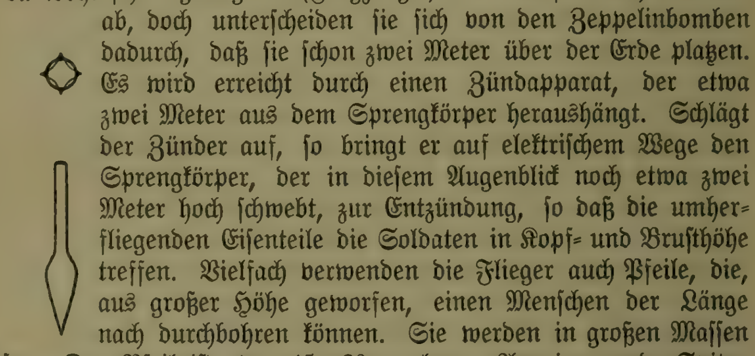
Sie kommt in Anwendung bei Angriffen auf Festungen und feste Städte. Welche Art von Fahrzeugen ist hier wohl vorzuziehen? (Luftschiffe.) Begründe das! (Können mehr Sprengkörper mitnehmen.) Die

Nutzkraft der Zeppeline beträgt etwa 15000 kg. Sie können also etwa 100—200 der schwersten Fliegerbomben mitnehmen. Diese Bomben platzen erst beim Aufschlag auf der Erde, da sie bestimmt sind, Gebäude, Bahnhofsanlagen, Brücken zu zerstören. Wo haben unsere Zeppeline Angriffe auf feste Plätze unterstützt? (Lüttich, Paris, London.)

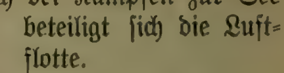




Erzähle von den Angriffen auf London! Unsere Luftflotte greift aber auch ruhende oder marschierende Truppenteile an. Welche Fahrzeuge werden da wohl schon genügen? (Flugzeuge.) Sie werfen auch Bomben ab, doch unterscheiden sie sich von den Zeppelinbomben dadurch, daß sie schon zwei Meter über der Erde platzen. Es wird erreicht durch einen Zündapparat, der etwa zwei Meter aus dem Sprengkörper heraushängt. Schlägt der Zünder auf, so bringt er auf elektrischem Wege den Sprengkörper, der in diesem Augenblick noch etwa zwei Meter hoch schwebt, zur Entzündung, so daß die umherfliegenden Eisenteile die Soldaten in Kopf- und Brusthöhe treffen. Vielfach verwenden die Flieger auch Pfeile, die, aus großer Höhe geworfen, einen Menschen der Länge nach durchbohren können. Sie werden in großen Massen abgeworfen. Der Pfeil ist etwa 15—20 cm lang. An eine runde Spitze, die ihrer größeren Schwere wegen immer zuerst auftrifft, setzt sich ein vierschneidiger Teil an. (Siehe Zeichnung.) Neuere Pfeile haben auch andere Formen.



Doch nicht nur bei Kämpfen zu Lande, auch bei Kämpfen zur See beteiligt sich die Luftflotte.



Vorderansicht. Seitenansicht.

Bei diesen Kämpfen treten außer den Luftschiffen auch die Wasserflugzeuge in Kraft. Sie können sich vermittels Schwimmvorrichtungen auf das Wasser niederlassen und sich davon erheben. Welches wird ihre Aufgabe sein? (Feind beun-

ruhigen, im Gefecht mit Bomben bewerfen, feindliche Wasserflugzeuge vertreiben.) Ein Zeppelin hat neulich sogar zwei englische U-Boote versenkt durch Bombenwerfen. Kämpfe in der Luft sind jetzt nicht mehr selten. Die Flugzeuge führen Maschinengewehre mit sich, mit denen man den Gegner abzuschießen sucht. Auch Revolver und Bomben werden gebraucht. Meist sucht man dem Gegner die Höhe abzugewinnen, um ihn von oben her zu vernichten.

Zusammenfassung. Sprich über Luftschiff und Flugzeug als Kampfmittel!

Ebenso wichtig wie die Aufgabe, Kämpfe zu unterstützen und selbständig zu führen, ist die andre, Erkundigungen über den Feind einzuziehen. Die Luftflotte soll also Erkundigungen einziehen. Welche Fahrzeuge wird man gewöhnlich dazu brauchen? (Flugzeuge.) Erzähle, worüber der Flieger sich unterrichten muß! (Lage der feindlichen Schützengräben; Stellung der feindlichen Artillerie; Zufuhrstraßen; Proviantlager.) Wie ist der Flieger dazu ermöglicht? (Übersieht ein großes Feld.) Dadurch wird unserer Artillerie das Schießen auf bestimmte Ziele erleichtert. Durch Abgabe von Signalen, durch Leuchtkugeln und Leuchtraketen leiten sie aber auch unser eigenes Artilleriefeuer, so daß deren Treffsicherheit wesentlich erhöht wird. Der Flieger photographiert das Gelände. Bei Aufklärungsflügen zur See verwendet man meist Luftschiffe, da sie weiter und länger fliegen können. Man sagt, ihr Aktionsradius ist größer.

Zusammenfassung. Der Dienst der Luftflotte für Aufklärungszwecke! Sprich über a) Zusammensetzung und b) Aufgabe der Luftflotte.

Verständigungsmittel im Kriege.

Entwurf.

Im Kriege, besonders im Kampfe handelt es sich darum, große Menschenmassen nach einem Willen, dem des Führers, zu leiten. Dazu reicht das gesprochene Wort, der Ruf nicht mehr aus. Daher sind andere Mittel zur Verständigung erforderlich.

I. Zeichen: 1. hörbare: Horn. — Stärker als Stimme. Zeichen zum Aufpflanzen des Seitengewehrs, zum raschen Vorwärtsstürmen, zur Achtung auf Annäherung feindlicher Kavallerie.

Trommel. — Durchdringender, begeisternder Ton und Takt. Tambour schlägt zum Sturmangriff an.

Signalpfeife. — Anruf zur Erregung der Aufmerksamkeit auf den Führer.

2. sichtbare: Winke. — Im Schlachtenlärm gehen die hörbaren Zeichen verloren. Entfernung zu groß. — Armheben des Führers als Zeichen zum Vorgehen. Richtung weisen. Armsenken zum Halten. Seit-

wärtsheben der Arme zum Schwärmen. Armkreisen über dem Kopf zum Sammeln. Diese Zeichen werden auch mit der Waffe ausgeführt.

Zeichen mit Flaggen. — Besonders in der Marine gebräuchlich. Vom einzelnen Manne durch verschiedene Bewegungen von Flaggen Übermittelung von Buchstabenzeichen, Abkürzungen für Befehle. — Durch Hissen zusammengestellter, farbiger Flaggen von verschiedenen Formen Buchstabenzeichen oder Abkürzungen nach einem vereinbarten Schlüssel (?) zur Vermittelung von Befehlen und Nachrichten. — Ähnliche Winkermittel auch im Heere. Solche Zeichen im Feuer des Kampfes durch Armschwingen, Mützenschwenken u. a., z. B. Vorgehen, Geschützfeuer verlegen, Munition bringen, Sturmangriff.

Bewegungen von Flugzeugen. Schwenkungen, Stellungen, Bogen usw. zur Andeutung für die Leitung des Geschützfeuers gegen feindliche Stellungen. Auch Rauchzeichen.

Lichtzeichen. — Kurzes und langes Aufleuchten von elektrischen Glühlampen als Morsezeichen, bei Kriegsschiffen gebräuchlich. — Im Felde elektrische Taschenlampen dazu verwendbar. — Heliograph (Sonnenspiegel). Die von einem Spiegel zurückgeworfenen Sonnenstrahlen dienen zur Übermittelung von Morsezeichen, indem man die Zurückwerfung kurz oder lange unterbricht. — Grüne, rote und weiße Laternen in verschiedenen Stellungen zueinander, Buchstabenzeichen, in der Marine gebräuchlich. Auch farbige Leuchtkugeln.

II. elektrische Verständigungsmittel:

1. Läutewerke. — Durch kurzes oder langes Klingeln Morsezeichen. Gewöhnliches Anläuten: Ruf zur Aufmerksamkeit.

2. Fernsprecher (Telephon). — Eins der wichtigsten Verständigungsmittel im Kriege. Besondere Truppen zur Anlage von Fernsprechnetzen. Vorrichtungen für das rasche Ziehen einer Leitung. Betrieb: Verbindung der höheren und niederen Führer untereinander, Verknüpfung des vorderen Teils der Angriffstruppe mit dem weiter rückwärts befindlichen Führer, Verteidigungsstellungen sind untereinander verbunden, zur Sicherung gegen feindliche Annäherungen werden nachts Posten vorgeschickt, die mittels Fernsprechers verbunden sind. Die Leiter von größeren Angriffen befinden sich der Übersicht halber so weit hinter der Front, daß sie nur telephonisch die Schlacht leiten können. — Die Beobachtungsposten stehen mit den Feldbatterien durch Fernsprecher in Verbindung, um die Feuerleitung zu ermöglichen.

3. Elektromagnetische Telegraphie. — Zur Verbindung ganzer Armeen und ihrer Führungen. Eisenbahnen im Felde.

4. Drahtlose Telegraphie. — In der Marine von Schiff zu Schiff. Befehle übermitteln vom Admiral zum Schiffskommandanten. Selbst Unterseeboote haben abnehmbare Einrichtung für drahtlose Telegraphie. Warum? — Plan der Verbindung der Kolonien mit dem Vaterlande.

Jetzt sind freilich die Stationen größtenteils vom Feinde zerstört. Übermittelung von Nachrichten an das neutrale Ausland. Sehr wichtig. Kabel, wenn deutsch, zerschnitten, wenn fremdländisch, von den Feinden besetzt. Kampf gegen die Lügen unserer Gegner.

Zusammenfassung: Verständigungsmittel 1) unmittelbar für den Krieg, a) Heer, b) Marine,

2) mittelbar für den Krieg, a) größeres Vaterland, b) weite Welt.

Sichtbare und unsichtbare Fäden verbinden jedes Handeln mit den höheren Befehlsstellen. Deutsche Organisation. Sie sichert den endlichen Siegeserfolg im Kriege unserm lieben Vaterlande.

Unsere Kriegsgefährten unter den Tieren.

Entwurf.

„Ich hatt' einen Kameraden". So singen unsere tapferen Soldaten, wenn sie hinausziehen in den schweren Kampf für das Vaterland. Treue Kameradschaft in Not und Gefahr, treue Kameradschaft zwischen hoch und niedrig, das kann sie stärken und stützen in dem Ringen auf Tod und Leben.

Aber auch unter den Tieren, namentlich unter den Haustieren bewahren viele unsern Soldaten da draußen im Kampfe ihre alte Anhänglichkeit, eine Art Kameradschaft, durch die sie ihnen zu wahren Gefährten im Kriege werden.

Da ist zuerst das Pferd.

Der Reiterei leiht es seine Schnelligkeit und Ausdauer. Erkundigungsritt, Melderitt. Durchschwimmt mit seinem Reiter den Fluß, springt mit ihm über Hindernisse, erjagt mit ihm den fliehenden Feind, verfolgt den abstürzenden Flieger, den führungslosen Ballon, entführt den Überfallenen der Gefahr. Im Angriff offenbart es seinen Mut, jagt mit seinem Reiter in das todsprühende Feuer. Massenangriffe zwar weniger an Bedeutung wie früher; dennoch, im Osten besonders, haben sie vielfach zum Erfolg geführt.

Der Artillerie dient das Pferd durch seine Stärke. Es jagt mit den schweren Geschützen in die Feuerstellung, hügelan, schleppt die Kanonen durch die Moräste Polens, die grundlosen Wege Serbiens, fährt im Galopp Batterien von Feldgeschützen hinter dem Rücken der hart bedrängten Infanterie auf, rettet im Ansturm der Übermacht die wertvollen Kanonen aus dem vernichtenden Feuer.

Den übrigen Truppen verrichtet es in Gelehrigkeit und Anstelligkeit hunderterlei Dienste. In endloser Reihe zieht es die Munitionswagen auf das Schlachtfeld und bringt den bedrohten Schützenlinien neue Verteidigungsmittel; den Pionieren fährt es Holz und anderes Material zum Brückenbau herbei; den hungrigen Kämpfern führt es die dampfende „Gulaschkanone" und den Proviantwagen zu, holt den fern im fremden

Lande Kämpfenden den Postwagen mit Briefen, Paketen und Liebesgaben der dankbaren Heimat herbei, führt die Verwundeten im Krankenwagen aus der Schlacht und trägt den Geistlichen, den Spender himmlischen Trostes, durch die Reihen der großen Gemeinde unserer Krieger. — —

Welche Eigenschaften offenbart das Pferd im Kriege? — —

Da ist ferner als Gefährte des Kriegers der **Hund**.

Er bietet den Soldaten seine treuen Dienste als Aufklärungshund. Wittert die Spur der Feinde, führt die Streifwachen auf die Fährte des Verfolgten, durchsucht gefährliche Gebüsche, verdächtige Gelände, durchwatet zur Aufklärung Sümpfe und Moräste, durchschwimmt Bäche und Flüsse, meldet Gefahr zurück. Als Ziehhund: Schleppt Magazingewehre (Belgien) und Munitionswägelchen, bringt den Schützen Patronen in die vordersten Reihen, zieht am Handwagen bei der Beförderung von Lebensmitteln. Als Sanitätshund: Begleitet die Krankenträger und Ärzte auf das Schlachtfeld, spürt die Verwundeten auf, leitet die Streifwachen zu ihnen, trägt Verbandzeug und ärztliche Mittel in die Kampfstätten, sucht die Toten und verbellt sie den Totengräbern. — — —

Welche Eigenschaften zeigt der Hund als Kriegsgefährte unserer Soldaten? — — —

Da ist ferner von nicht geringer Bedeutung die **Taube** (**Brieftaube**).

Dank ihrem außerordentlich sicheren Ortssinn findet sie den Weg aus der Ferne zurück zum heimatlichen Schlage. Sie wird darum zu Botenflügen vielfach verwendet. Wie? Sie bringt vom vorgeschobenen Posten Meldung zurück, aus der eingeschlossenen Festung Nachrichten heraus. Zu geheimen Aufklärungsdiensten aus der Mitte der Feinde heraus ist sie oft gebraucht worden. Verbot ihrer Einführung aus dem Auslande. Warum?

Welche Eigenschaften machen die Brieftauben als Kriegsgefährtin brauchbar? — — —

Endlich können wir in weiterer Beziehung auch noch hierher rechnen das **Maultier**, das in den Gebirgsländern als Träger der Gebirgsgeschütze, der Munition, der Verpflegung dient (Alpen), und das **Kamel**, das für den Dienst in den heißen Ländern beinahe die gleichen Dienste leistet wie das Pferd und das Maultier.

Aber nicht nur als Teilnehmer an der Kampfesarbeit, auch als Helfer in der Unterstützung und Ermöglichung der Kriegführung bekunden sich Tiere unsern Soldaten als Gefährten.

Manche Kompagnien halten sich da draußen hinter den Schützengräben milchgebende Haustiere, Kühe und Ziegen, Ratten und Mäuse fangende Katzen (auch auf Kriegsschiffen), ja, sogar gackernde Hennen und grunzende Schweine.

Und wenn wir schließlich noch daran denken, wie auch ungezähmte Tiere als Zeit- und Sorgenvertreiber (Vögel, selbst Mäuse und Spinnen), ja, sogar als Wetterpropheten (Vogelzüge, Insektenschwärme) unsern Soldaten in ihren Stellungskämpfen, wie auch in ihren Kreuz- und Querzügen zu Kriegsgefährten werden, so wird uns klar sein, daß die mannigfachen Bande, die der Mensch als Herr der Schöpfung auch um die Tierwelt geschlungen hat, durch den wildesten Krieg nicht zerrissen werden, sondern sich fester knüpfen um Mensch und Tier zu inniger Gefährten- und Kameradschaft. —

Unser Sanitätshund.

Wenn sich jemand in diesem großen Kriege neben unsern tapfern Kriegern Lorbeer erwirbt, so ist es unser Sanitätsdienst, und zu seiner treusten, aufopferungsvollsten Stütze ist unser treuster Hausgenosse geworden, der Hund. Bei dem schlimmen, unübersichtlichen Gelände in den russischen Wäldern, in den Argonnen usw. haben wir es allein den Sanitätshunden zu danken, daß so viele unsrer Tapfern noch in letzter Stunde in Sicherheit und zur ärztlichen Pflege gerettet werden, die sonst im Gestrüpp und Unterholz usw., in irgendwelchen Verstecken, in die sie sich mit letzter Kraft geschleppt haben, einsam zugrunde gehen müßten. Man werfe nur einmal einen Blick in die Berichte der Sanitätshundeführer und der Sanitätskompagnien. Da sieht man, wie in der Nacht und bei jedem Wetter dicht vor der feindlichen Front die Hunde einen Verwundeten nach dem andern aufstöbern. Für sie gibt es keine Ermüdung, kein Hindernis; kein noch so tiefer und breiter Wassergraben, kein Sumpf, kein Dickicht, kein Geschoßpfeifen hemmt ihr fieberhaft rastloses Vordringen. Ihrer Aufmerksamkeit entgeht nichts. Die Strecke, die ein Sanitätshund durchsucht hat, birgt keinen verlassenen Verwundeten mehr.

Wer sind denn nun diese treuen Tiere, wie werden sie zu dieser aufopferungsvollen Arbeit erzogen? Darüber herrschen die wunderlichsten Auffassungen. — Der Sanitätshund ist keine Rasse für sich, die sich ganz besonders eignet. Es ist eine ganz bestimmte Klasse, die allein verwendet werden kann, keine andre als die unsrer erprobten Polizeihunde. Diese werden vier Rassen entnommen; es sind Dobermann, deutsche Schäferhunde, Airedale-Terriers und Bottweiler. Nur ein durchaus appellsicherer, durch systematische, sorgfältigste Arbeit vorbereiteter Polizeihund kann zum Rettungsdienst für unsre Verwundeten im Gelände vorm Feinde zugelassen werden. — Mit sechs Monaten beginnt seine Erziehung, die zunächst nichts andres bezweckt, als ihn dahin zu bringen, daß er sich bedingungslos dem Willen seines Herrn fügt. Nach Vollendung seines ersten Jahres setzt dann erst die eigentliche Dressur ein, die ihn schrittweise zur vollen Leistung erhebt. Wenn man das Resultat sieht und die Berichte von den Leistungen liest, steht man fast vor einem Rätsel, wie sich das hat erreichen lassen. Es ist leicht gelöst und läßt sich am besten mit den

Worten des um diese Dressur hochverdienten Direktors Gersbach (Berlin) wiedergeben: „Das große Geheimnis der Dressur heißt — Liebe.“ Wir möchten hinzufügen — „und Geduld“. Man kann sich ein Bild machen, wenn man in der klassisch zu nennenden Anleitung des Genannten nicht weniger als 70 Übungsstufen beschrieben findet, durch die der Hund geführt werden soll, dabei mit keinem Schritt vorwärts, bevor das bisher Erlernte unbedingt ganz zuverlässig verrichtet wird. Uns interessiert vor allem die Übungsgruppe, die den Dienst im Felde sicherstellt, das sogenannte „Revieren“. Der Hund soll das Revier oder die Geländestrecke, in die er gebracht wird, in spitzwinkligen Zickzacks derartig genau und sorgsam absuchen, daß ihm nicht das geringste entgeht, so dicht auch die Bodenbedeckung sein mag. Sucht er im Polizeidienst den Feind, den Verbrecher, oder auch ein Opfer, so sucht er im Felde lediglich den Freund, den Verwundeten. Die mit der Sanitätskompagnie vorgegangenen Führer (möglichst 4) bringen die Hunde vor die ihnen angewiesenen Strecken an der kurzen Leine und lassen sie dann mit leiser Aufforderung los. Nur, wo unmittelbare Nähe des Feindes Gefahr bringen könnte und die Reviere naturgemäß ganz klein sind, ist der Hund öfter an die lange Leine genommen worden. Der Führer folgt dann langsam in gerader Richtung die Zickzacklinien des Hundelaufs kreuzend, unter Umständen auch stehen bleibend, wo es dem Hunde gar zu schwer sein würde, ihn schnell genug wieder zu finden. Wenn der Hund auf einen Verwundeten stößt, darf er ihn nicht „verbellen“, wie er es bei dem Verbrecher tun würde, um den Gegner nicht aufmerksam zu machen, sondern er kehrt auf schnellstem Wege zum Führer zurück, um diesen zu „verweisen“, d. h. um ihn an der langen Leine zum Verwundeten zu führen. Dann hat das brave Tier wieder einmal sein Bravourstück gemacht, und ist froh und dankbar für das Lob, das ihm der Führer zollt.

Unsere Polizeihunde in der Front.

Die Meldestelle Mülheim (Ruhr) des Deutschen Polizeihundvereins erhielt folgenden Bericht: „... Es war eine finstere, düstere Nacht, dichter Nebel, vor uns Wald und Feld; Bäume lagen auf den Straßen; in dem Walde lagen die Bäume kreuz und quer, und Feuer bekamen wir von beiden Seiten. Jetzt ging es los, um unsern armen Kameraden zu helfen. „Revieren. Sucht verwundet!“ war unser Kommando, und schon sausten unsre braven Hunde davon und wir schnell hinterher, so schnell als möglich. Die Hunde kamen uns schon entgegengelaufen. Wir hastig mit ihnen vor. Da lag einer jammernd und stöhnend, seine Augen auf den Hund und seinen Führer gerichtet. — „Hilf mir, lieber Kamerad! Gib mir doch, bitte, zu trinken. Ich habe furchtbaren Durst!“ — Wir gaben dem Armen Kaffee aus der Feldflasche, den er gierig zu sich nahm. Sodann liefen wir, Träger zu holen. Kaum war der erste fort, so

meldete ein Hund schon einen zweiten, und so ging es fort, bis wir viele, viele Verwundete gefunden und das Schlachtfeld abgesucht hatten. Am Morgen gingen wir dann mit unsern vierbeinigen Freunden nach schwerer Arbeit und sehr müde zurück nach unserm Lager, wo wir dann gleich in tiefen Schlaf fielen. Man sagte uns, wir sollten uns die Verwundeten notieren, die wir gefunden haben, aber das ist ein Ding der Unmöglichkeit, denn dazu ist keine Zeit. Hier heißt es, so schnell wie möglich arbeiten. 14 Verwundete, die von unsern Hunden gefunden wurden, wären niemals von den Sanitätern gefunden worden, und sie wären bestimmt ihrem Schicksal hilflos überlassen liegen geblieben. Es macht sich keiner hiervon ein Bild."

Daß die Hunde neben Verwundeten auch Versprengten Rettung bringen, geht aus einem Bericht an die Meldestelle Kassel hervor: „. . . In der Nacht suchten wir das Schlachtfeld bei P. . . ab. Mein Bill führte mich zunächst zu einem Soldaten vom N. Regiment, der mit einem Arm- und Brustschuß in einem Rübenfeld lag, dann zu einer Strohdieme, in der sich ein an Kopf und Fuß Verwundeter verkrochen hatte. Im Dunkel ging es dann weiter. Mein Bill drang dabei in ein einsames Gehöft ein und gab anhaltend Laut. Da dies für mich ein Zeichen war, daß sich dort mehrere Menschen befinden mußten, die ihm verdächtig erschienen, also nicht still am Boden lagen, näherte ich mich vorsichtig mit gezogenem Revolver. Bill war inzwischen ruhig geworden, er hatte die wohlbekannten ‚Feldgrauen' erkannt. Es waren 15 Versprengte von verschiedenen Regimentern, darunter einer mit stark blutender Kopfwunde. Nachdem ich ihm einen Verband angelegt, der die Blutung zum Stehen brachte, wies ich den Leuten den Weg zur Marschstraße. Kurz darauf traf ich, durch Bill geführt, in der Finsternis auf einen weitern Trupp von etwa 100 Mann Versprengter, die von einem Hauptmann B. vom N. Infanterieregiment gesammelt waren, und geleitete ihn in halbstündigem Marsch querfeldein auf die Aufmarschstraße, worauf sich der Hauptmann im Eilmarsch gegen den Feind wandte, der seine Stellung noch hartnäckig hielt. Am nächsten Morgen durften wir wieder aufs Schlachtfeld. Von den Krankenträgern und der Sanitätskompagnie waren die Felder schon abgesucht. — Trotzdem fanden wir noch sehr viele. In Hecken, in Rübenfeldern fand Bill noch neun zum Teil schwer verletzte Infanteristen. —"

Aber unsre tapfern Feldgrauen bewahren den treuen aufopferungsvollen Tieren auch ein tiefes Dankgefühl. — Ein Führer berichtet: „Ich kam mit meinem Hunde durch den Garten des Garnisonlazaretts. Am Wege saß ein Soldat, von schwerer Verwundung anscheinend kaum genesen. Er winkt, das Sprechen wird ihm schwer, kaum ist er zu verstehen. Er hat eine „große Bitte" auf dem Herzen, wie er sich ausdrückt. Er möchte einmal den Hund streicheln, denn den Sanitätshunden ver-

danke er sein Leben. Bei R. war es gewesen, im dichten Unterholz. Er lag mit zwei Kameraden auf Vorposten, da platzte das Schrapnell über ihnen. Die beiden andern waren sofort tot, er durch Brust und Leib geschossen. Die Stunden vergingen, doch keiner kam. Die Nacht brach herein, und die letzte Hoffnung auf Rettung schwand. In sein Schicksal ergeben, sah sich der Ärmste schon einen einsamen, qualvollen Tod sterben. Da horch. Von zwei Seiten zugleich nahten dunkle Schatten, zwei Sanitätshunde. Und leise, wie sie gekommen, verschwanden die treuen Helfer. „Genau so wie Ihr Hund haben sie mich angesehen. Mit denselben klugen, treuen Augen sahen sie mich an, meine Retter," sagte er mit Tränen in den Augen. „Deshalb wollte ich Ihren Hund so gern einmal streicheln!"

Zwei Feinde.

Der Kartoffelkäfer.

(Vgl. die behördlichen Tafeln und Erläuterungen.)

Die Kleiderlaus. (Für die Schüler nur mit Auswahl!)

Die Kleiderlaus (Pediculus vestimenti seu corporis) ist bei etwa 4 mm Länge die größte von den drei Arten Läusen, die den Menschen befallen; sie unterscheidet sich von der nur etwa 3 mm großen Kopflaus (Pediculus capitis) vor allem durch die viel schwächere Beborstung. Die nur etwa 2 mm große Filzlaus (Phtirius inguinalis seu pubis) ist durch ihre fast dreieckige Form gekennzeichnet. Die etwa 0,8 mm langen Eier (Nissen, Knitten) der Kleiderlaus werden an den Körperhaaren, am liebsten aber an rauhen Fasern der Kleidung abgelegt, wobei Nahtstellen und Falten bevorzugt werden; weniger gern wird das Bettstroh als Ablagerungsstätte benutzt; sie werden mit einem Kitt auf der Unterlage derartig fest angeklebt, daß sie durch Bürsten und Ausklopfen nicht zu entfernen sind; gegen Druck sind sie sehr widerstandsfähig, sie vertragen eine Belastung von 120—180 g, ehe sie mit hörbarem Knacken zerplatzen. Das Auskriechen der jungen Läuse erfolgt bei der für die Lebensverhältnisse der Kleiderlaus günstigsten Temperatur von etwa 35 Grad nach 5—6 Tagen; dabei wird das Deckelchen des Eies, das mit Luftkanälen (Mikrophylenzellen) versehen ist, abgehoben; werden die Eier bei niedrigerer Temperatur gehalten, so wird das Auskriechen um Tage verzögert; bei dauernder Aufbewahrung bei tiefen Temperaturen wird mitunter sogar ein Absterben der Nissen beobachtet. Eine halbe Stunde nach dem Ausschlüpfen fängt das junge Tierchen bereits an zu saugen. Die Larven müssen 3 Häutungen durchmachen, ehe sie fortpflanzungsfähig sind; auch diese Häutungen finden in der Regel nach drei, fünf und acht Tagen statt und vollziehen sich meist in wenigen Minuten. Der Kopf der Laus ist oval und trägt halbkugelartig hervorstehende nichtfazettierte Augen, ferner zwei fadenförmige fünfgliedrige Fühler (die Larven besitzen

nur dreigliedrige Fühler), sowie mehrere „Sinnenborsten" und eine kurze zylindrische Fortsetzung, den „Saugrüssel"; die Mundteile bestehen aus einem ausstülpbaren, kurzen Kegel mit scharfen Häkchen, die in die Haut eingebohrt und dann nach außen umgeschlagen werden, so daß das Tier festsitzt und gleichzeitig die Stachelscheide mit dem Stachel festgehalten wird; das Blut wird dann durch den Stachel mittels einer ballonartigen Muskulatur angesogen und in den Magen gedrückt. Das Blutsaugen dauert meist 20 Minuten, häufig aber auch 1—1½ Stunden an. Bei der Einführung des Stachels wird aus der Speicheldrüse ein Tröpfchen Sekret in die Wunde gebracht, wodurch einerseits eine erhöhte Blutzufuhr (Hyperämie) zur angebohrten Hautstelle hervorgerufen wird, die sich äußerlich durch die bekannte Quaddelbildung zu erkennen gibt, und andererseits die Blutgerinnung während des Saugens verhindert wird. Überraschend schnell verläuft die Verdauung, so daß bereits 2 Minuten nach dem Beginn des Saugens der erste frische hellrote Kot entleert wird, in dem unveränderte Blutkörperchen nicht mehr erkennbar sind; der Kot wird während des Saugens fast ununterbrochen entleert, so daß er sich schnurartig aneinanderreiht. Hunger wird bei normaler Temperatur einige Tage, bei sehr niedriger Temperatur bis zu 10 Tagen ausgehalten. Wie von den Eiern, so werden auch von den ausgekrochenen Läusen selbst erhebliche Druckbelastungen (bis zu 700 g) ausgehalten, ehe sie zerquetscht werden. Die Laus läuft auf geeigneten Flächen ziemlich rasch, bis 20 cm in der Minute; infolge der einklappbaren ersten Glieder der Beine kann sie bei auch nur kurzer Berührung sich an vorbeistreichenden Kleidern festklammern und so auf andere Menschen übergehen. Auch an verhältnismäßig glatten Flächen (Stiefeln, eisernen Bettstellen) vermögen die Läuse heraufzuklettern. Die Geruchsempfindung (Witterungsvermögen) der Läuse ist nicht stark ausgeprägt, da sie erst in einer Entfernung von wenigen (höchstens 5—10) cm den Menschen bemerken und auf ihn zueilen. Die Weibchen, welche etwas größer sind als die Männchen, beginnen etwa 48 Stunden nach der dritten Häutung (12—24 Stunden nach der ersten Kopulation) mit der Ablage der Eier, von denen sie in etwa 6—7 Wochen bis zu 200 Stück hervorbringen können. Bei der Eiablage werden von den verschiedenen Weibchen offenbar gemeinschaftliche Plätze bevorzugt, da man an den Kleidungsstücken oft größere Stellen findet, die dicht gedrängt mit vielen Tausenden von Eiern besetzt sind. Daß auf gefangenen Russen oft 4000—5000 lebende Läuse angetroffen werden, sei nebenbei bemerkt. Große Schwierigkeiten bereitet die Bekämpfung der Läuseplage im Kriege, sowohl bei den Truppenteilen, wie auch in den Gefangenenlagern, wo die Läuse, abgesehen von der Belästigung der Menschen, auch eine direkte Gefahr bedeuten, da sie ja als Überträger von Krankheiten, wie Rückfallfieber und besonders Flecktyphus, eine bedeutungsvolle Rolle spielen. Die Kleidungsstücke werden in

strömendem Dampf (½—1 Stunde) am sichersten von den Tieren und Nissen befreit; andere Gegenstände, die durch Dampf leiden, wie Ledersachen usw., müssen der trockenen Hitze (35 Grad mindestens 15 Minuten lang) oder der etwa 1stündigen Behandlung mit Kresolseifenlösung ausgesetzt werden. Die Personen selbst sind durch Kurzscheren der Körperhaare und heiße Seifenbäder von den anhaftenden Nissen nach Möglichkeit zu befreien, was aber nur schwer vollkommen gelingt. Da ferner die Unterstände und Aufenthaltsräume unserer Feldgrauen selbst durch intensives Ausschwefeln nur unvollkommen von den Läusen und ihrer Brut zu befreien sind, so wird immer noch eine Schutzbehandlung des einzelnen Menschen erforderlich sein, namentlich zur Winterszeit, in der die Körperpflege nicht in dem Maße betrieben werden kann, wie in der wärmeren Jahreszeit. Es gibt etwa 200 chemische Produkte als Läusebekämpfungsmittel; eine Mischung von Cyklohexanon mit Cyklohexanol (das Lausofan der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer u. Co.) ist am geeignetsten befunden, da sie allen berechtigten Anforderungen (gute Kontakt- und Dunstwirkung gegenüber Läusen, Wanzen und Flöhen, angenehmer, nicht zu lange anhaftender Geruch, Unschädlichkeit für den Menschen) entspricht. Auch bei der praktischen Erprobung hat sich dieses Präparat sowohl in Schützengräben und Asylen, sowie auch zur Entlausung von ganzen Gefangenenlägern gut bewährt. Für die bedeutend leichtere Vernichtung der eingangs erwähnten beiden anderen menschlichen Läusearten kommen die bekannten Mittel (z. B. Sabadilleſſig, graue Quecksilbersalbe) auch weiterhin in Betracht. G. Wesenberg.

Warum müssen wir ⅔ Koks und nur ⅓ Kohle als Heizmaterial verfeuern?

Weil 98 Zentner Koks hergestellt werden müssen, um 1 Zentner schwefelsaures Ammoniak zu gewinnen. Wozu brauchen wir schwefelsaures Ammoniak (Nebenprodukt der Gasbereitung)? Zur Düngung, als Ersatz für Stickstoffsalze. Jeder Zentner Stickstoffsalz vermehrt die Ernte um 4 Zentner Brotgetreide. Daher wurden vor dem Kriege jährlich mehr als 1 Million Tonnen (1080000 t) Stickstoffsalze verbraucht. (Salpeter.) Woher? (Südamerika, besonders Chile.) Jetzt fehlt er dem Landwirt, und er muß sich mit schwefelsaurem Ammoniak helfen.

Rechenaufgaben!

6. Rechnen und Raumlehre.

a. Aufgaben.

1. Bedeutung und Werte der Kriegssammlungen.

Was ist gesammelt worden? (Sachen, die in friedlichen Zeiten unbeachtet und unbenutzt blieben.) Wer hat gesammelt? (Hauptsächlich die

Schüler, die sich dadurch dem Vaterlande und namentlich den tapfern Kriegern gegenüber dankbar zeigten.) Welche Werte ergeben diese auf den ersten Blick oft so wertlos scheinenden Sachen? (Berechnungen.)

2. Wie kann und soll in Kriegszeiten wirtschaftlich gespart werden?

Mit vielem hält man haus, und mit wenigem kommt man aus. Dieses Wort ist besonders in Kriegszeiten zu beherzigen. Bei gutem Willen kann im Haushalt, in Kleidung und Wohnung recht erheblich gespart werden. Wie ist das anzufangen? Welche Summen ergeben diese Ersparnisse in der Woche — im Monat — im Jahr? (Berechnungen.)

3. Unterstützungen der Kriegerfamilien.

Soweit es möglich ist, muß von dem vor dem Feinde stehenden Ernährer die Sorge um das Wohl der Familie daheim ferngehalten werden. Er muß die Lieben versorgt wissen. Wie geschieht das? (Durch freiwillige Unterstützungen und durch festgelegte Bezüge.) Wie groß sind dieselben für eine Familie im Monat — im Jahr? Welche Summen kommen in deiner Vaterstadt monatlich — jährlich zur Auszahlung? (Berechnungen.) Wo beziehen die Familien die Unterstützung?

4. Rente der Kriegsinvaliden, der Kriegerwitwen und Kriegerwaisen. Wenn der furchtbare Krieg zu Ende sein wird, findet sich in vielen Familien eine Lücke. Mancher Gatte und Vater kehrt nicht zurück. (Witwen und Waisen.) Viele Krieger kehren mit einem kranken Körper oder als arme Krüppel zurück. (Invaliden.) Alle müssen versorgt werden. Es ergeben sich Berechnungen verschiedener Art.

5. Deutschlands Ehrenschuld.

Das deutsche Vaterland wird seine Kriegsinvaliden, die Kriegerwitwen und Kriegerwaisen so gut wie möglich versorgen. Diese Versorgung wird ungeheure Summen erfordern. (Sie sind zu berechnen.) Um die Lage der Invaliden usw. erträglicher zu machen, muß das deutsche Volk durch Unterstützungen und Sammlungen aller Art — namentlich Geldsammlungen — kräftig mithelfen. Aus vielen Scherflein und kleinen Beiträgen erwachsen große Summen. (Berechnungen in dieser Hinsicht.)

b. Zwei Merkblätter.

Folgendes Merkblatt des Berliner Magistrats ist den Schulen zugegangen: Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden, die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsre herrlichen Truppen niederzuringen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung aushungern. Auch das wird ihnen nicht glücken, denn wir haben genug Brotkorn im Lande, um unsre Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nichts vergeudet und die Brotfrucht nicht an das Vieh verfüttert werden.

Haltet darum haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unsrer Feinde zuschanden werden.

Seid ehrerbietig gegen das tägliche Brot, dann werdet Ihr es immer haben, mag der Krieg noch so lange dauern. Erzieht dazu auch Eure Kinder.

Verachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als Ihr essen wollt. Denkt immer an unsre Soldaten im Felde, die oft auf vorgeschobenen Posten glücklich wären, wenn sie das Brot hätten, das Ihr verschwendet.

Eßt Kriegsbrot: es ist durch den Buchstaben K kenntlich. Es sättigt und nährt ebenso gut wie andres. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.

Wer die Kartoffel erst schält und dann kocht, vergeudet viel. Kocht darum die Kartoffeln in der Schale, Ihr spart dadurch.

Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse, die Ihr nicht verwerten könnt, werft nicht fort, sondern sammelt sie als Futter für das Vieh, sie werden gern von den Landwirten geholt werden.

Der Magistrat der Stadt Wilmersdorf ließ ein Merkblatt in den Schulen verteilen, in dem folgendes ausgeführt wird: „Unsre Kriegsgegner beabsichtigen, uns durch Abschneidung der fremden Lebensmittelzufuhr auszuhungern und so zur Niederlegung unsrer Waffen zu zwingen. Unsre Lebensmittelvorräte in ganz Deutschland sind so groß, daß keine Not eintreten kann, wenn die Bevölkerung mit ihrem Verbrauch die richtige Vorsorge trifft. Nicht Darben, sondern Vorbeugen ist erforderlich. Es beachte jeder die folgenden Ratschläge: Nehmt zum Frühstück statt Kaffee, Tee, Kakao: Milch oder Hafergrütze; eßt weniger Suppen aus Reis, Linsen, Erbsen, Bohnen, sondern eßt vor allem Gersten-, Gries-, Gemüsesuppen, Kartoffelsuppen, Mehlsuppen; eßt weniger Weißbrot und weniger Semmeln aus Weizenmehl, eßt vor allem Roggenbrot oder Brot aus gemischtem Mehl; eßt statt Kalbfleisch Rind- und Schweinefleisch. Verbraucht beim Kochen nicht Fett in übertriebenen Mengen; an Stelle von ausländischem Schweineschmalz und Pflanzenfett verwendet mehr inländisches Nierenfett, Rindstalg, Rüböl, Buchenöl und Kunstspeisefett. Benutzt den reichen Obstsegen dieses Jahres, indem ihr Obst frisch genießt, dörrt oder einmacht. Verwendet Gemüse, besonders auch Sauerkraut und Sauergemüse. Schränkt euern Genuß alkoholischer Getränke ein. Verwendet möglichst alle Speisereste und helft, die Küchenabfälle zu verwerten. Überhaupt verschwendet nichts im Haushalt. Es ist falsch, zu meinen, weil der einzelne im Verhältnis zur gesamten Bevölkerung nur wenig verbraucht, sei es für das Ganze gleichgültig, was und wieviel er verbraucht. Viele Tropfen machen einen Strom. Jeder hilft durch richtige Lebensweise mit zu dem Ziele des endgültigen völligen Sieges. Die kleinen Unbequemlichkeiten, die der einzelne bei der rich-

tigen Auswahl und Ausnutzung der Lebensmittel auf sich nimmt, wiegen federleicht gegenüber den Opfern und Leiden, die von unsern Truppen gefordert werden."

c. Lektionen.

Die billigste Sammlung von Rechenaufgaben über den Weltkrieg — sie kostet nur 10 Pfg. — ist im Verlage von Peter Schmitz Witwe in Köln erschienen. Ihre Verfasser sind die bekannten Rechenmethodiker Schulrat J. Mundt und Oberlehrer Dr. J. Mundt. Das Heftchen enthält Tabellen und Aufgaben über die am Weltkrieg beteiligten Länder und Völker, die Kriegsursachen, Deutschlands Wehr und Ehr, die Kosten des Kriegs, die wirtschaftliche Stellung Deutschlands, seine Kriegsfürsorge, Liebestätigkeit, Kriegsversorgung und die Kriegsereignisse.

Die Kriegsanleihe.

Vorbereitung. Um den Haushalt bestreiten zu können, muß die Mutter Haushaltungsgeld haben. Von wem bekommt sie das Geld? Wie gelangt der Vater zu dem Gelde? In dieser Kriegszeit, in der alles so teuer ist, reicht das Geld gerade für Miete, Nahrung und Kleidung aus. Treten Krankheitsfälle in der Familie auf, so müssen auch noch Arzt und Apotheker bezahlt werden. Dazu reicht aber das Geld nicht mehr. Der Vater muß dann Geld leihen. Auch der Staat kann in die Lage kommen, Geld leihen zu müssen. Wann geschieht das? (Wenn die Einnahmen die Ausgaben nicht decken.) Welche Einnahmen hat der Staat? (Steuern, Zölle, Eisenbahnen, Bergwerke usw.) Welche Ausgaben hat der Staat? (Heer und Flotte, Eisenbahn-, Kanal- und Wegebau.) Angenommen, der Staat wollte einen großen Kanal bauen, und das vorhandene Geld reichte nicht dazu. Was muß der Staat dann tun? (Geld leihen.) Er macht eine Anleihe. Wie geschieht das!

Ziel. Ich will es euch erzählen!

Darbietung. Der Staat gibt Schuldscheine aus über Beträge von 100, 200, 300, 500, 1000 bis 10000 Mark. Jeder Bürger, der dem Staate Geld leihen will, kann einen solchen Schuldschein für den darauf angegebenen Betrag kaufen. Weil der Staat diese Schuldscheine ausgibt, nennt man sie Staatsschuldscheine oder Staatspapiere. Wie heißt die Vergütung, die man für geliehenes Geld bekommt? (Zinsen.) Auch die Bürger, die dem Reiche Geld geliehen haben, erhalten Zinsen. Wie werden diese nun ausbezahlt! Es wäre unbequem, wenn der Staat jedem Manne die Zinsen zuschicken wollte. Deshalb sind den Schuldscheinen Zinsbogen beigelegt. (Staatsschuldscheine und Zinsbogen werden den Kindern gezeigt.) Der Zinsbogen enthält Zinsscheine für 10 Jahre. Jeder Zinsschein hat den Wert der halbjährigen Zinsen. Wieviel Zinsscheine hat also ein solcher Bogen? Wenn der Zinsschein fällig ist, wird

er abgeschnitten und ausgegeben (darum Kupon, von kupieren = abschneiden). Was heißt es: der Zinsschein ist fällig? (Erklärung.) Ein Zinsschein hat Gültigkeit für vier Jahre. Nach dieser Zeit wird er nicht mehr eingelöst; er ist ungültig. Er muß daher vorher zur Bank gebracht werden, die das bare Geld dafür zahlt, (Bank! Erklärung.) An der Seite des Zinsbogens befindet sich ein Erneuerungsschein, Talon genannt (Worterklärung!). Wenn die Zinsscheine alle abgeschnitten sind, muß man den Erneuerungsschein einschicken, um einen neuen Zinsbogen für weitere 10 Jahre zu erlangen.

Im Laufe der Zeit tilgt der Staat aber die Schulden auch wieder, indem er Schuldscheine einlöst und den geliehenen Wert dafür zurückzahlt. Die auszuzahlenden Schuldscheine werden durch das Los bestimmt. Das Ergebnis der Auslosung wird in öffentlichen Zeitungen bekannt gemacht. Wer also Staatspapiere besitzt, muß die Zeitung lesen, damit er erfährt, ob sein Papier ausgelost ist oder nicht. Staatspapiere kann man auch wie eine Ware verkaufen und erhält dann bares Geld dafür. Der Verkauf solcher Papiere wird gewöhnlich durch die Banken vermittelt.

Zusammenfassung. Die Staatsanleihe.

Praktische Aufgabe: Reichsanleihe von 1906, 3½ %, Schuldschein über 10000 Mk. Wieviel Zinsen erhält der Besitzer jährlich? Wieviel bei jedem Termin? Wieviel Zinsen sind auf dem ganzen Zinsbogen angegeben?

Wieso hat das Deutsche Reich in unsern Tagen ganz besonders große Ausgaben? Woher kommt das? Deutschland steht jetzt schon länger als ein Jahr im Kampfe mit seinen Feinden, die ihm der Zahl nach überlegen sind und sich zum Ziele gesetzt haben, das Deutsche Reich zu vernichten. Wodurch ist der Plan unsrer Feinde aber vereitelt worden? Heer und Flotte müssen aber unterhalten werden. Was ist für die Soldaten zu beschaffen? (Uniformen, Lebensmittel, Gewehre, Kanonen, Munition usw.) Das kostet sehr viel Geld. Deshalb muß der Staat Geld leihen. Wieviel mal hat er schon Geld für Kriegszwecke geliehen? Wie heißen diese Anleihen? Warum heißen sie Kriegsanleihen? Wieviel Geld haben die Bürger bei der ersten Kriegsanleihe aufgebracht? Wieviel bei der zweiten? bei der dritten? Die Bürger haben dem Reiche also sehr viel Geld zur Verfügung gestellt. Das ist ein Zeichen für Deutschlands Wohlstand. Wieviel Prozent Zinsen erhalten die Besitzer von Staatspapieren der ersten Kriegsanleihe? der zweiten? der dritten Anleihe? 5% ist ein hoher Zinsfuß. Der Staat will den Bürgern ihre Opferbereitschaft reichlich vergüten.

Denken wir an die dritte Kriegsanleihe! Wo wird das Geld dafür eingezahlt? (Post, Sparkasse, Reichsbank.) Diese Kassen übermitteln den Einzahlern auch die Schuldscheine über die eingezahlte Summe nebst den Zinsscheinen. Um den Leuten nun die Einzahlungen leicht zu machen,

sind Teilzahlungen gestattet. Die Einzahlungstermine sind der 18. Oktober, der 24. November, der 22. Dezember 1915 und der 22. Januar 1916. Wer sofort über das ganze Geld verfügen konnte, durfte am 1. Oktober die ganze Summe zahlen. Da aber der Staat die Vergütung (Zinsen) durch Zinsscheine erst am 1. April 1916 beginnen läßt, wurden den Einzahlern des ganzen Betrages die Zinsen vom 1. Oktober 1915 bis zum 1. April 1916 (½ Jahr) schon im voraus von der Gesamtsumme abgezogen. (Beispiel.) Auch gewährt der Staat einen Abzug von 1% an der Schuldsumme, so daß nur 99 % eingezahlt zu werden brauchen, d. h. statt 100 Mk. braucht der Bürger nur 99 Mk. zu zahlen.

Zusammenfassung. Die dritte Kriegsanleihe.

Praktische Aufgabe: Ein Mann kauft einen Schuldschein der dritten Kriegsanleihe über 1000 Mk. Wieviel muß er einzahlen, wenn 99 % der Gesamtsumme gefordert werden? Wieviel Zinsen darf er abziehen, wenn er die ganze Summe am 1. Oktober einzahlt? Wieviel muß er in Wirklichkeit zahlen, wenn er sofort bar bezahlt? (99 % = 990 Mk., davon noch Zinsen zu 5% für ½ Jahr = 25 Mk.; also zahlt er am 1. Oktober 965 Mk. ein.) Wieviel Mark werden auf jedem Zinsscheine seines Bogens verzeichnet stehen? Unter Anleitung des Lehrers rechnen die Schüler die Summe der Zinsen aus, die das Deutsche Reich für die dritte Kriegsanleihe in einem Jahre bezahlen muß

Das Vaterland ist in einer ernsten Lage. Die Heldensöhne des deutschen Volkes setzen Leben und Blut zur Rettung des Vaterlandes ein. Deshalb müssen wir alles für sie tun. Wir wollen sie ausrüsten und so mit Lebensmitteln versorgen, daß sie im Kampfe gegen unsre Feinde keine Not leiden. Aber dazu gehört Geld. Deshalb ist es unsre Pflicht, dem Staate Geld soviel wie möglich zur Verfügung zu stellen. Auch die weniger bemittelten Bürger können zur Kriegsanleihe beisteuern. Es ist ihnen leicht gemacht. Inwiefern? (Teilzahlungen.) Nur unter der opferfreudigen Mithilfe der Bürger wird es dem Staate gelingen, den mächtigen Bund der Feinde zu besiegen und zu vernichten.

Wie kannst du dir 12 Milliarden vorstellen?

Vor nicht gar langer Zeit kamt ihr eines Morgens sehr vergnügt in die Schule. Ihr hattet nämlich in der Stadt erfahren, daß der Kaiser für diesen Tag den Unterricht ausgesetzt hatte. Aus welchem Grunde war das geschehen? (Das deutsche Volk hatte eine große Kriegsanleihe gezeichnet in der Höhe von 12 Milliarden.) Wenn der Kaiser wegen dieses Ereignisses die Schule ausfallen läßt, so muß es wohl sehr bedeutsam sein. Welche hohe Bedeutung hat die Milliardenzeichnung? (Sie setzt uns in den Stand, den Krieg lange Zeit mit Nachdruck fortzuführen bis zum endlichen Sieg.) Darum spricht man auch vom Milliardensieg. Er zeigt uns, wie leistungsfähig das deutsche Volk auf

dem Geldmarkte ist. Das ist um so höher einzuschätzen, als diese Summe das Ergebnis der dritten Kriegsanleihe ist. Wie groß war die erste Kriegsanleihe? Wie hoch belief sich die zweite? Wieviel ist bei der dritten Anleihe zusammengekommen? Die letzte war also die erfolgreichste. Um zu verstehen, wie groß sich dadurch der Reichtum Deutschlands und die Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes gezeigt hat, müßt ihr erst kennen lernen, wie ungeheuer groß die Menge Geldes ist, die 12 Milliarden ausmachen.

Diese Stunde soll uns zeigen, wie man sich 12 Milliarden vorstellen kann.

Schreibe 12 Milliarden an die Tafel! (Das Anschreiben vermittelt den Wert der Summe durchaus nicht. Daher werden andere Mittel zum Verständnis herangezogen.) Angenommen, wir alle seien berufsmäßige Geldwechsler oder Kassierer. Von uns wird verlangt, 12 Milliarden in einzelnen Markstücken zu zählen. Wie lange müssen wir wohl zählen? (Es werden sich sehr voneinander abweichende Ansichten zeigen.) Wir wollen sehen, wer recht hat. Wir setzen voraus, daß ein jeder unter uns 30 in der Minute 120 Markstücke zählt. Wieviel zählen wir in einer Stunde? (30 · 120 · 60 = 216000). Wieviel zählen wir an einem Tage bei 10stündiger Arbeit? (2160000.) Welche Arbeit werden wir am Ende eines Jahres hinter uns haben, wenn wir für ein Jahr 300 Arbeitstage annehmen? (648000000.) Wieviel Jahre werden wir unsere Arbeit fortsetzen müssen, um die Summe von 12 Milliarden zu zählen? (18,52 Jahre.)

Wir wollen uns auf andere Weise ein Bild von der Größe der 12 Milliarden verschaffen, indem wir ausrechnen, wie groß der Turm wird, den wir aus 12 Milliarden einzelner Markstücke aufbauen können. Die Grundfläche des Turmes soll 100 qm betragen. (Ich erinnere an die abgegrenzte Fläche von 100 qm in einer der kurz vorhergegangenen Raumlehrstunden.) Es fragt sich zunächst, wieviel Markstücke können auf dieser Fläche nebeneinanderliegen. Wie findest du das? (Die Größe des Markstückes ist festzustellen [d = 2,5 cm], 100 qm sind durch 6,25 qcm zu teilen = 160000.) Wieviel solcher Schichten von 160000 Geldstücken lassen sich aus 12 Milliarden bilden? (75000.) Welche Angabe fehlt uns, um die Höhe des so entstandenen Turmes festzustellen? (Dicke eines Geldstückes.) Sie beträgt $^6/_5$ mm. Berechne die Höhe des Turmes! (75000 ist mit $^6/_5$ mm malzunehmen.) Verwandle 90000 mm in m! Ergebnis 90 m. (Vergleich mit der Höhe des Mettmanner Kirchturms, Vergleich mit der Höhe der Müngstener Brücke.)

Nun wollen wir sehen, wieviel Eisenbahnzüge nötig sind, um diesen Milliardensegen zu befördern. Wieviel kg trägt ein Güterwagen? (10000 kg.) Zunächst ist das Gewicht von 12 Milliarden einzelner Markstücke zu berechnen. Was mußt du zu diesem Zwecke wissen? (Das Ge-

wicht eines Geldstückes.) Es wiegt rund $5\frac{1}{2}$ g. Wieviel beträgt das Gesamtgewicht? (66 Milliarden g, 66 Millionen kg.) Wieviel Eisenbahnwagen sind zur Fortschaffung der 66000000 kg erforderlich? (6600 Wagen.) Wieviel Züge lassen sich daraus bilden, wenn jeder Zug aus 40 Wagen bestehen soll? (165 Eisenbahnzüge.)

Jetzt wollen wir ausrechnen, wie lange man mit 12 Milliarden 1000 Arbeiter einer Fabrik auslohnen kann, wenn jeder Arbeiter wöchentlich 50 Mk. verdient? Wie hast du das zu berechnen? (1. Der gesamte Wochenlohn beträgt 50 000 Mk., 2. der gesamte jährliche Lohn bei 50 Arbeitswochen 2500000 Mk., daraus kann 3. die Anzahl der Jahre festgestellt werden.) Ergebnis: 4800 Jahre.

Noch ein Versuch soll euch von dem großen Wert der 12 Milliarden überzeugen. Wir wollen im Geist eine Fläche mit Fünfmarkstücken bedecken. Wieviel Fünfmarkstücke hätten wir unterzubringen? (2400000000.) Um die Fläche zu berechnen, die $2\frac{2}{5}$ Milliarden Fünfmarkstücke einnehmen, müssen wir wissen, wie groß ein Fünfmarkstück ist. Die Größe eines Stückes beträgt 16 qcm. Welche Fläche ist erforderlich, um $2\frac{2}{5}$ Milliarden Fünfmarkstücke von je 16 qcm nebeneinanderzulegen? (38400000000 qcm = 3840000 qm = 3,84 qkm.) Veranschaulichung dieser Fläche durch das Rechteck: Mettmanner Bahnhof—Seminar—Neandertaler Bahnhof—Hochdahler Bahnhof.

Bis jetzt haben wir uns die 12 Milliarden in Geldstücken vorgestellt. Nun denken wir uns diese Summe in Hundertmarkscheinen. Zwar wollen wir auf die Landstraße einen Schein an den andern legen. Wie lang muß die Landstraße wohl sein, die wir damit belegen wollen? (Die Kinder sprechen ihre Vermutungen aus.) Wir wollen sehen, wer das Richtige getroffen hat. Die Straße ist 6 m breit. Die Länge eines Scheines beträgt 25 cm, die Breite 10 cm. Zunächst wollen wir quer über die Straße einen Streifen von Scheinen legen, indem wir die Längsseiten sich berühren lassen. Wieviel Scheine sind dazu nötig? (60.) Wieviel Hundertmarkscheine haben wir unterzubringen? (120000000.) Wieviel Querstreifen, von denen jeder 60 Stück enthält, müssen wir bilden? (2000000.) Berechne daraus die Länge der Landstraße! (50000000 cm = 500 km.) Vergleich mit der Strecke Köln—Berlin.)

Nun könnt ihr euch eine ungefähre Vorstellung von 12 Milliarden machen. Daraus könnt ihr erkennen, welchen Platz Deutschland auf dem Geldmarkt der Welt einnimmt.

Kriegsbrot.

Kartoffelzusatz zu Brot: 5 bis 20%.

Wieviel Mehl verbraucht eure Familie täglich? wöchentlich? monatlich? (Je 225 g.) Wieviel verbraucht unsere Gemeinde (Stadt) (Einwohnerzahl?) täglich, wöchentlich, monatlich? Wieviel Eisenbahnzüge (Wagen)?

Auf dem Hof werden 10 g weggeworfenes Brot gefunden. Wie groß ist der Verlust, wenn in allen Häusern (Schulen) 10 g Brot täglich, wöchentlich verloren gehen?

Speisezettel.

1. Morgensuppe: 4 Eßlöffel Haferflocken, ½ Eßlöffel Fett. 1 Eßlöffel Zucker, 5 Gramm Salz, 1 Liter Wasser (Vorteil der Kochkiste, Ankochzeit. Gasherd — [Düngemittel]!) Die Schüler haben Eßlöffel auf Gewicht und Tagespreis umzurechnen und die Kosten der Morgensuppe festzustellen.

Gegenbeispiel: Bohnenkaffee mit Brot: 3 Eßlöffel gestampften Kaffee (nach H. Heyl), 1 Prise Zichorie, 1 Liter Wasser.

Bohnenkaffee ersetzen durch Eichelmalzkaffee, Pfundpreis 0,32 Mk.

2. Mittagessen. a) Klops. Drei Achtelpfund Rindfleisch, ein halbes Pfund fettes Schweinefleisch, ein halbes Pfund gekochte geriebene Kartoffeln, 2 Teelöffel Salz und andre Zutaten.

b) Ein fleischloses Gericht: Kartoffelklöße. 2 Pfund Pellkartoffeln, 1 Ei, 2 Eßlöffel Fett, 2 Eßlöffel Salz, 3 gewürfelte in 2 Eßlöffel Fett gebratene Semmeln, 8 Eßlöffel Mehl, 4 Eßlöffel Salz, 4 Liter Wasser. a) und b) sind auf die Herstellungskosten hin zu untersuchen, ihre Nährwerte werden festgestellt.

c) Fischgericht. Klippfische. Fischklöße (S. 24 des Kleinen Kriegskochbuchs von H. Heyl). 1 Pfund Fischfleisch, ein halbes Pfund gekochte geriebene Kartoffeln, Salz, Pfeffer, Majoran, 1 Eiweiß, 1 Eßlöffel Fett, 1 Eßlöffel Mehl.

3. Abendbrot. Weißer Käse und Kartoffeln statt Wurst und Brot.

7. Turnen und Jugendpflege.

a. Die Bedeutung des Turnmarsches.

Der Turnmarsch ist eine rhythmische Dauerübung; er kräftigt die Beinmuskeln, schärft das Auge, weitet die Brust (Lunge), stärkt das Herz, härtet die Haut ab, gewöhnt die Nerven an Entbehrungen und Witterungswechsel, stählt die Ausdauer und Willenskraft.

Seine Bedeutung für die Wehrkraft wird ausgesprochen in Montecuculis Wort: „Man muß den Feind mit den Stiefeln (Beinen) besiegen.“ Vgl. die gewaltigen Marschleistungen im August 1914 in Nordfrankreich und später unter Hindenburgs Oberbefehl im Osten.

Die Märsche — zuerst 10—15, dann 15—20 km — lassen sich allmählich bis zu 30 km steigern, bei älteren und kräftigeren Schülern sind sogar Tagesmärsche von 30—40 km erzielt worden.

Die Verpflegung muß möglichst einfach sein.

Kein Vordrängen und Zurückbleiben! (Schrittmacher vorn und hinten!)

Sinne üben! Entfernungen schätzen! Kartenlesen!

Sorgfältige Fußpflege. Passende, kräftige Schuhe, knotenlose Strümpfe ohne Löcher, saubere Füße, Nägel umgekehrt wie die Fingernägel schneiden, also nicht ⌒, sondern ◡. Um das Einwachsen des Nagels ins Fleisch zu verhüten, schiebe man ein Stückchen Watte unter die Ecken des Nagels.

b. Generalfeldmarschall v. d. Goltz an die deutsche Jugend.

Feldpostbrief an die deutsche Jugend.

Konstantinopel, 25. März 1915.

In weiter Ferne drängt es mich, dem Jungdeutschlandbund wieder einmal einen herzlichen Gruß und ein kräftiges „Gut Deutsch!" zuzurufen.

Wie sehr die vom Bunde versammelte und ausgebildete Jugend im Beginn des Krieges ihre Pflicht und Schuldigkeit getan hat, ist allgemein bekannt. Das einstimmige Lob, das sie erntete, wird die Freude meines Alters bis zum letzten Tage bilden. Eine Reihe eigner kriegerischer Erlebnisse hat mich mehr und mehr davon überzeugt, wie richtig die vor dem Kriege von uns eingeschlagene Bahn gewesen ist, aber auch welch große Anforderungen in Zukunft noch an uns gestellt werden. Wir werden im gegenwärtigen Kriege am Ende den Sieg davontragen. Aber es wird noch genug Feindschaft, Haß und Neid gegen unser deutsches Vaterland übrig bleiben, um uns zu zwingen, wachsam und stark zu sein.

Jugendliche Begeisterung und Liebe zum Vaterland, Treue zu Kaiser und Reich sind die Grundlagen soldatischer Tüchtigkeit. Aber sie müssen unterstützt werden durch einen wohlvorbereiteten, kräftigen, ausdauernden und abgehärteten Körper, durch praktische Umsicht, Tatkraft und durch vorher erworbene Kenntnis der wesentlichsten Bedingungen des Kriegslebens; denn sonst werden zumal am Beginn neuer Feldzüge die Opfer, wie diesmal, das richtige Maß überschreiten.

Die Anleitung, die der Bund in allen seinen Teilen zur Selbsthilfe durch seine Übungen gegeben hat, bedarf kräftigster Förderung. Mehr noch als bisher muß der einzelne deutsche Jungmann darin angeleitet werden. Die Bedingungen des modernen Kulturlebens mindern bei ihm die Fähigkeit, den einfachen materiellen und realen Forderungen des Lebens im Felde trotzen zu können.

Unsre Jungmannschaft ging, wie ich es in den Kämpfen an der Yser beobachtet habe, mit glühendem Eifer und großer Tapferkeit in den Kampf. Weniger aber verstand sie sich nach dem Kampfe, wenn die Ruhe kam, schnell und zweckmäßig einzurichten, für Unterkunft und Ver-

pflegung umsichtig zu sorgen, dabei Hand anzulegen, ohne auf die Weisung von oben her zu warten, also die Parole des Jungdeutschlandbundes „Selbst ist der Mann" im wahren Sinne des Wortes praktisch zu verwirklichen.

Auch in der Überwindung von Hindernissen aller Art, die der Feind uns bereitet, in der Verschlagenheit, an ihn heranzukommen, in der Beurteilung seiner Abwehrmaßregeln fehlt noch manches. Die Erfahrungen des großen Weltkriegs werden uns später zur Ausfüllung dieser Lücken dienen und müssen nach dem Kriege aufmerksam benutzt werden.

Hart, zäh, ausdauernd, klug und umsichtig soll die künftige junge Generation in Deutschland heranwachsen, und der Jungdeutschlandbund wird das Seinige zur Erreichung dieses Zieles beitragen müssen.

Die Erzählungen der alten Krieger vom Lagerfeuer und aus den Schützengräben werden für die Erziehung soldatischer Lebensgewohnheiten reichlichen Stoff bieten. An ihnen kann sich das künftige Geschlecht bilden und aus ihnen die Lehre für die eigne Ertüchtigung ziehen.

Die vom Bunde herausgegebene Jungdeutschland-Post ist das Organ, welches der deutschen Jugend Belehrung und Anleitung erteilen soll und bedarf daher der weitesten Verbreitung in den jugendlichen Kreisen. Erreicht die gesamte deutsche Jugend diese Ziele, dann werden wir künftig, mögen die Feinde auch noch einmal so zahlreich sein, wie jetzt, unbesiegbare Heere ins Feld stellen, wie die alten Römer in ihrer Glanzzeit.

Deutschland bedarf derselben, wenn es den Platz an der Sonne, den es sich in diesem Kriege erringen wird, dauernd behaupten will.

8. Stoffe aus der gegenwärtigen Kriegsliteratur.

Klassenlektüre in der Kriegszeit.

Um dem Lehrer, der nicht immer auf seine Tageszeitung und Fachschrift angewiesen sein will, Material für den Unterricht nachzuweisen, mögen hier einige Erscheinungen aus der gegenwärtigen Kriegsliteratur durch methodische Andeutungen, wie sich ihr Inhalt verwerten läßt, bezeichnet werden. Vieles eignet sich auch zur sog. Klassenlektüre.

Das deutsche Soldatenbuch. Deutsche Bibliothek in Berlin. Geb. 1 Mk.; (168 Seiten). (Der Gesamtertrag ist für die Kriegshilfskasse des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller bestimmt.)

Generaloberst von Moltke an die Krieger. Seite 13. Leitfragen für die Vorbesprechung sowie während und nach der Lektüre.

Welche Opfer bringen die Soldaten? Wie kam es zum Kriege? Welchen Plan haben unsre Feinde? Für welche Güter kämpfen wir? Welchen Erfolg soll unser Sieg haben? Inwiefern ist unser Krieg ein heiliger Krieg? Welches sind die wichtigsten Bedingungen?

Krieg und Geist. Von Traub. S. 15.

Erläuterungen während des Lesens. (Neutral? Wieso Militarismus (?) = Geistlosigkeit? Durch welche geschichtlichen Tatsachen wird diese Beurteilung widerlegt? Kant? Soziale Einheitlichkeit? Gesellschaftliche Verantwortlichkeit? Welche Schäden, Mißgriffe, Ungleichheiten kommen vor? Beanstanden?) Zusammenfassung. (Der Widerspruch des Vorwurfs.)

Eigenart des teutonischen (?) Volkscharakters? Was ist richtig und falsch daran? Bei wem gibt es z. B. einen „heiligen Krieg"? (Türken und Mohammedaner.) Aber auch bei andern Völkern. Bei uns in den Freiheitskämpfen von 1813—15. (Körner: „Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen, ein Kreuzzug ist's, ein heil'ger Krieg".) Wodurch wird unsere Friedfertigkeit erwiesen? Wodurch ist unsre Tapferkeit gesteigert worden? Zusammenfassung. (Ist der deutsche Geist kriegerisch?) Welche geistige Umwälzung bringt ein Krieg mit sich?

1. (Nur ein Wille. Wie zeigt er sich? Woher kommt er? Pessimist? Heroisch? Welcher Einwand? Welche sittliche Widerlegung dieses Einwandes der Selbstsucht? (Dankbarkeit, Schuldgefühl.) „Was ich bin und was ich habe, dank' ich dir, mein Vaterland!"

2. Der Krieg als Lehrer, besonders der Länder- und Völkerkunde. Welche Wirkungen?

3. Steigerung der Tüchtigkeit, namentlich der sittlichen. (Maschinell?) Der Krieg als Erzieher zur Hilfsbereitschaft und Menschlichkeit. (Ein Ozean lebendiger Volkskraft.)

Schluß: Der Krieg als Vater des Friedens, auch im Innern. Welchen Segen erwarten wir für die Zukunft vom gegenwärtigen Kriege?

Hier ließe sich aus Schillers Braut von Messina (I 8) anschließen, was Manfred (aus dem Chor) über den Krieg sagt:

„Schön ist der Friede! Ein lieblicher Knabe
liegt er gelagert am ruhigen Bach,
und die hüpfenden Lämmer grasen
lustig um ihn auf dem sonnigen Rasen;
süßes Tönen entlockt er der Flöte,
und das Echo des Berges wird wach,
oder im Schimmer der Abendröte
wiegt ihn in Schlummer der murmelnde Bach. —
Aber der Krieg hat auch seine Ehre,
der Beweger des Menschengeschicks.
Mir gefällt ein lebendiges Leben,
mir ein ewiges Schwanken und Schwingen und Schweben
auf der steigenden, fallenden Welle des Glücks.
Denn der Mensch verkümmert im Frieden,
müßige Ruh' ist das Grab des Muts.

Das Gesetz ist der Freund der Schwachen,
alles will es nur eben machen,
möchte gern die Welt verflachen;
aber der Krieg läßt die Kraft erscheinen,
alles erhebt er zum Ungemeinen,
selber dem Feigen erzeugt er den Mut."

Städtebilder aus Belgien und Frankreich. Von Theodor Heuß. S. 71. (Bilder zeigen!) Besonders ist hier folgender Gedanke zu beleuchten:

Es ist die eigentümliche Größe des deutschen Geistes, daß er sich zum Herrn fremden Geistesgutes machen kann, daß er, über die politischen Grenzen hinaus, fremdes Wesen erkennt, das Fruchtbare darin pflegt, verarbeitet, sich einverleibt: jene weltumfassende Neigung, die zur Gefahr wird, wenn sie nicht auf dem gesicherten Boden nationalen Staatsgefühls sich erhebt, die aber in der Tat Welteroberung bedeutet, wenn sie, wie in den letzten Jahrzehnten, wirtschaftlich und geistig, fremde Kreise in den eigenen Macht- und Lebenskreis einbezieht. Man soll darüber nicht mit törichter Kurzsichtigkeit und abfälligem Bedauern sprechen. Das ist ja in diesem Kriege neben anderem unsere ungeheure sachliche Überlegenheit, daß wir die anderen Völker in ihren Vorzügen und in ihren Fehlern, in ihren Leistungen und in ihrem Versagen kennen, während ihnen deutsches Wesen, seine Kraft, sein Reichtum verschlossen blieb und sie darum durch den Dunst billiger Lügen zu Schrecken und Ernüchterung taumeln müssen.

So sind die Bibel und die Werke Shakespeares deutsche Bücher geworden; so haben Klopstock, Herder, Schiller und Goethe die Kunst der Griechen zu einem lebendigen Bestandteil des deutschen Schrifttums gemacht.

Ähnlich liegen die Dinge auf dem Gebiete der Baukunst, wie der Aufsatz von Heuß zeigt.

London. Von Karl Peters. S. 91.

Wer ist der Verfasser dieses Aufsatzes? Afrikaforscher, Leiter der Deutsch-Ostafrika-Gesellschaft, schloß Verträge mit den afrikanischen Häuptlingen zu Gunsten des Deutschen Reiches und führte Kriege mit den Eingeborenen. Kaiserlich Deutscher Reichskommissar für Ost-Afrika. Lebt in London.

Das Stück eignet sich weniger zum Lesen in der Klasse als zur Vorbereitung des Lehrers. Die vielen fremden Ausdrücke werden den Kindern in Übersetzung gegeben.

Die Kaiserliche Marine. Von Vizeadmiral z. D. (zur Disposition = zur Verfügung) Kirchhoff. S. 104.

Einteilung der Marine,
Geschichte der deutschen Flotte.
Mitwirkung der deutschen Flotte im Kriege.

Wir, die Türkei und der Balkan. Von Graf Ernst zu Reventlow. (Ein für die Volksschule sehr geeignetes Stück.)

1. Die Frage nach der Bedeutung der Türkei für uns.

2. Welche Mächte traten für die Erhaltung der Türkei ein, welche waren dagegen? Was bedeutet der Ausdruck „Der kranke Mann Europas"? Von wem stammt er?

3. Aus der Geschichte der Türkei. Erzählen! Warum hielten sich die Türken nicht in den eroberten Gebieten? Warum wollen die Russen Konstantinopel haben? In welchem Verhältnis standen die Balkanstaaten zur Türkei?

4. Warum also steht die Türkei auf unserer Seite?

Gerade dieser Aufsatz zeigt, mit wie einfachen Mitteln auch schwierige Zusammenhänge den Volksschulkindern klar gemacht werden können. Berthold Otto hat diese Aufgabe ja schon seit Jahren in seinem „Hauslehrer" gelöst.

In der Sammlung Reclam erscheint seit Beginn des Krieges jede Woche zum Preise von 20 Pfg. ein Bändchen „Des deutschen Volkes Kriegstagebuch". Es bildet in seiner Gesamtheit eine ausführliche, auf amtlichen Mitteilungen beruhende Chronik des Weltkrieges in Wort und Bild.

Der Aufgabe, die Sicherheit der inneren Stellung zum gegenwärtigen Kriege zu gewinnen, die innerste und letzte Rechtfertigung dessen, was Deutschland heute tut, zu erbringen, und es in den Zusammenhang der ewigen Aufgaben zu stellen, die an sich zwar dem Menschengeschlecht gemeinsam sind, an denen aber ein eigengearteter starker Anteil unserem Volke besonders zugefallen ist, — dieser Aufgabe dienen vier Aufsätze von Paul Natorp, die er unter dem Titel „Der Tag des Deutschen" bei Otto Rippel in Hagen (Westf.) herausgegeben hat. Der Lehrer wird die tiefen Gedanken dieses Philosophen vielfach ummünzen müssen, bevor er sie seinen Schülern vermittelt, aber diese Aufgabe ist lohnend. Die Aufsätze sind überschrieben: 1. Über den gegenwärtigen Krieg. 2. Die große Stunde — was sie der Jugend verkündet. 3. Von der Gerechtigkeit unserer Sache. 4. Vom Beruf des Deutschen.

Fröhliches aus dem Krieg. Von Fritz Müller. Mit Bildern von Ludwig Berwald. Verlag der Deutschen Dichter-Gedächtnisstiftung, Hamburg-Großborstel 1915. 1 Mk.

Schule und Krieg. Sonderausstellung im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin. Ausführliche Beschreibung mit 49 Abbildungen auf Tafeln und im Text. Weidmannsche Buchhandlung, Berlin 1915.

Daheim und draußen. Kriegslesebuch für deutsche Schulen. Erlasse, Reden, Dichtungen, Briefe, Berichte und Erzählungen aus den Jahren

1914 und 1915. Zusammengestellt von P. Tesch. Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig. 50 Pf.

Aus großer Zeit. Bilder aus dem Weltkriege. Eine Ergänzung zu den Lesebüchern für die reifere Jugend. Zusammengestellt von J. Wewer. Verlag von Carl Meyer (Gustav Prior) in Hannover. 50 Pf.

Lesestücke zum Weltkrieg. Gedichte, Erlasse, Briefe und Schilderungen aus dem ersten Jahre des Krieges. Herausgegeben von H. Kappey und H. Koch. Verlag von Carl Meyer (Gustav Prior) in Hannover. 50 Pf.

Für Vaterland und Freiheit. Ergänzungsheft für Lesebücher katholischer Schulen. Herausgegeben von K. Berger. Verlag von Carl Meyer (Gustav Prior) in Hannover. 50 Pf.

Lieb Vaterland. Kriegslesebuch. Berichte über Erlebnisse in Feld und Heimat. Ergänzungen zu den Lesebüchern der Schulen. Herausgeber: Ernst Thiene. Jedes Heft 25 Pfg. Verlag von Karl Adlers Buchhandlung (A. Huhle) Inh. Kurt Hulze. Dresden 1915.

Kriegslesebuch über den Krieg. Sammlung der besten Kriegserzählungen aus deutschen, österreichischen und schweizerischen Zeitungen. Als Vorlesebuch für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Alwin Wünsche. I. Band 1914. II. Band 1914/15. Verlag von Friedrich Brandstetter. Leipzig 1915. Jeder Band 1,50 Mk., geb. 1,80 Mk.

Schaffsteins Grüne Bändchen. Nr. 58: Deutschlands Flotte im ersten Kampf 1914. Nach Berichten und Briefen von Augenzeugen dargestellt von Nikolaus Henningsen. Mit zahlreichen Abbildungen. — Nr. 46: Unsere Flieger im Kriege. Dreißig Berichte aus dem Felde von Nikolaus Henningsen. — Verlegt bei Hermann Schaffstein in Köln a. Rhein. Jedes Heft kostet 30 Pfg., geb. 60 Pfg. — Nr. 61: Unserer Auslandkreuzer Ruhm und Ende. Ebenda. — Weitere Nummern sind vorgesehen.

Kriegslesestücke. Erlebnisse und Darstellungen aus den ersten 8 Monaten des Weltkrieges. Herausgegeben für Lehrer und Schüler als Ergänzung der Lesebücher. Ferdinand Hirt, Breslau 1915.

Kriegsberichte aus Westermanns Monatsheften von Prof. Dr. Gustav Roloff. Georg Westermann in Braunschweig 1915.

Deutscher Helden Kampf und Sieg. Vorlesebuch für den Schulgebrauch und die militärische Vorbereitung der Jugend von Friedrich Lauterbach. Vossische Buchhandlung, Berlin 1915.

Deutsche Feldpostbriefe. Schilderungen und Berichte. Jedes Heft 10 Pfg. H. Thümmlers Verlag, Chemnitz 1914/15.

Kriegsausgabe des Vaterländischen Lesebuches für Fortbildungsschulen von Lembke und Sohnrey. Deutsche Verlagsbuchhandlung, Berlin 1915.

Kriegsberichte aus Ostpreußen und Rußland. 1914. Von Wilhelm Düwell. Mit 8 Bildern und 1 Karte. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer, Berlin 1914.

Kampf- und Siegestage 1914. Feldzugaufzeichnungen eines höheren Offiziers. Zu Gunsten des Roten Kreuzes. 5. Auflage. Verlag Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Berlin 1915.

Um die fesselnde, spannende Unmittelbarkeit dieser Aufzeichnungen zu kennzeichnen, greife ich — ganz beliebig — den Tagesbericht vom 24. August heraus: Nach einem herrlichen Schlafe im weichen Pfarrersbett schiebe ich am Vormittag des 24. zwei Kompagnien nach Süden vor, um den für den Nachmittag befohlenen Weitermarsch dorthin vorzubereiten; daraus entspinnt sich gegen 10 Uhr ein lebhaftes Gefecht oben auf der Höhe gegen ein versprengtes französisches Bataillon, das einen Waldrand besetzt hält und dort die Vormarschstraße sperrt. Dabei machen unsere Schützen zum ersten Male die bittere Erfahrung, daß Offiziere und Mannschaften fast unbegreiflicherweise getroffen werden, obwohl sie sich in voller Deckung gegen den Waldrand befinden, und zwar von französischen Schützen, die hoch oben in den Tannenästen hängen. Man kann diese Kampfweise vom militärischen Standpunkte aus natürlich nicht etwa als unzulässig bezeichnen: im Gegenteil, wir werden sie vielleicht dann und wann nachahmen. Aber die Mannschaften selbst denken anders über ein Verfahren des Gegners, das ihnen im Frieden unbekannt war, und das ihnen daher als heimtückisch und hassenswert vorkommt. So auch hier: in wilder Wut stürmen die beiden Kompagnien — obwohl zwei gegen vier — den Waldrand und werfen den Feind zurück. Die Ergebnisse unseres guten Schießens zeigen sich an den starken Verlusten des Gegners; aber auch wir haben einen toten Offizier und etwa 25 tote und verwundete Mannschaften zu beklagen. Auf Wagen werden sie ins Dorf heruntergefahren.

Wie im Kriege fast täglich alles anders kommt als man gedacht hat, so auch hier; ich werde mit meinen Truppen gegen Mittag zum Korps als dessen Reserve nach Vi zurückgerufen; auf die bisher von mir innegehabte Straße ist ein anderes Armeekorps in Vormarsch gesetzt. Also Abmarsch nach Osten, vorbei an jenem anrückenden anderen Korps, mit dessen mir aus Friedenszeiten bekanntem Führer und Generalstabschef ich eine interessante Aussprache über den 22. habe, wo es mein Nachbarkorps rechts war.

Gegen 4 Uhr nachmittags bei Vi angekommen, kann ich nach Meldung beim Divisionskommandeur und Kommandierenden General aus deren Äußerungen und Mitteilungen entnehmen, daß meine Truppen heute nicht mehr zum Kampfe gebraucht werden: ich gestattete ihnen daher Ruhe, Wasserfassen und Verpflegungsmaßnahmen. Mitten in diese friedlichen Beschäftigungen hinein aber kommt plötzlich der Befehl: „So-

fortiger Angriff der Brigade geradeaus auf das nächste Dorf Co., das überraschend vom Gegner weggenommen und daher sogleich mit Artillerie unter Feuer zu nehmen ist." Schon fing es an, leicht zu dunkeln. Ich werfe das Ulanenregiment, soviel davon gerade zu Pferde zur Hand ist, auf die nächste Anhöhe im Galopp vor zum Schutze der Artillerie, die dort auffahren soll; dicht dahinter jagt die Feldartillerie-Abteilung batterieweise in beschleunigter Gangart nach; das Infanterieregiment eilt in drei Kolonnen ebenfalls nach vorwärts; — ich selbst mit meinem Stabe in Karriere zur Artillerie. Es ist ein Schlachtenbild zum Malen, zugleich aber auch eine spannende, fast dramatische und außerdem eine sehr ernste Lage; denn ein siegreicher Vorstoß der Franzosen durch das Dorf Co. hindurch nach Norden bedeutete einen Durchbruch durch die Gefechtsfront des Armeekorps! Schon sind die Vorbereitungen zur Eröffnung des Artilleriefeuers getroffen, noch wenige Sekunden, und ein Hagel von Granaten wird sich über das unglückliche Dorf, das ein wundervolles Ziel bietet, ergießen — da kommt plötzlich die Meldung: „Co. ist nicht vom Feinde, sondern von unseren eigenen Truppen besetzt!"

Ja, der Krieg ist der furchtbarste und fruchtbarste Urheber von Tragödien: wie danke ich Gott und meinem guten Stern, daß mir und meinen Truppen der Schmerz — und trotz aller Unschuld auch der Vorwurf — erspart wurde, eigene Truppen und ein nicht vom Feinde besetztes Dorf zusammengeschossen zu haben! Woher die erste falsche Meldung kam, weiß ich heute noch nicht; es wurde mir erzählt, sie habe sich nicht auf den Abend, sondern auf den Vormittag des 24. bezogen, wo tatsächlich Co. noch in französischer Hand war. Ob dies zutrifft, weiß ich nicht — aber der Vorfall beweist, welche schwerwiegenden Folgen Irrtümer im Kriege haben können.

Bei dunkler Nacht beziehe ich mit meinem Stabe und zahlreichen Offizieren meiner Infanterie, Kavallerie und Artillerie Quartier im eleganten, stattlichen Schlosse des Dorfes; die Besitzerin, Madame de X., ist tapfer auf dem Posten geblieben; sie hat vier verwundete französische Offiziere bei sich aufgenommen, wovon sie mir sogleich Mitteilung macht. Wir erleichtern der mutigen Dame die Unterbringung von Mann und Roß, so gut wir können, und bitten für den Abend nur um eine warme Suppe, einen kalten Gang und ein Glas Wein, was alles bald im vornehmen Speisesaal bereitsteht. Bevor ich mich in mein mit vortrefflichen Bildern aus der napoleonischen Zeit geschmücktes, höchst üppig ausgestattetes Schlafzimmer zurückziehe, kann ich nicht umhin, Madame de X. in schonender Weise von der furchtbaren Gefahr in Kenntnis zu setzen, in der sie, ihr Dorf und ihr Heim vor drei Stunden geschwebt haben, und der sie glücklich entgangen sind. Sie schaudert mit gutem Grund! An diesem Abend, im freilich sehr gemessenen Verkehr mit einer offenbar hochpatriotischen, aber auch energischen und mutigen Dame, bin ich froh

darüber, daß ich seinerzeit mein französisches Dolmetscherexamen gemacht und mich auch seitdem immer wieder einigermaßen mit der Sprache unsres Erbfeindes beschäftigt habe.

An der Spitze meiner Kompagnie. Drei Monate Kriegserlebnisse von Hauptmann der Landwehr Paul Oskar Höcker. Verlag Ullstein & Co., Berlin 1914.

Kriegsanekdoten und Erlebnisse. Heiteres und Ernstes aus dem großen Kriege. Herausgegeben von Floerke & Gärtner. Mit 16 Bildbeigaben. Verlag von Georg Müller, München 1915. 2 Mk., geb. 3 Mk.

Aus diesem Buche ist schon allerlei in die Kriegsanhänge der Lesebücher übergegangen.

Kriegsanekdoten. Eine Auslese von bezeichnenden Episoden aus dem großen Kriege, ausgewählt von Hans Martin. Buchschmuck von Hans Barthelmeß. Verlag Hugo Schmidt, München 1915. Geb. 1,80 Mk. Auch dieses Bändchen ist bereits von den Lesebuchverfassern ausgeschlachtet worden, ein Zeichen, wie glücklich die Auslese getroffen ist.

Der große Krieg. Ein Anekdotenbuch. Herausgegeben von Erwin Rosen. Verlag von Robert Lutz in Stuttgart. 292 Seiten.

Abschnitte: Das deutsche Volk. Andere über uns. Führer und Geführte. Im Felde — im Schlachtenlärm. Unsere Flotte. Unsere Flieger. Der Grimm des Kriegshumors. Kindermund in der Kriegszeit. Die Feinde.

Deutschlands Erhebung 1914. Ein Stück Zeitgeschichte von Harry Schumann. Verlegt bei Schuster & Loeffler, Berlin und Leipzig 1914.

Feldpostbriefe 1914. Berichte und Stimmungsbilder von Mitkämpfern und Miterlebern. Gesammelt und herausgegeben von Hermann Sparr. Verlag von Otto Spamer, Leipzig 1915.

Kriegsdokumente von Eberhard Buchner. Der Weltkrieg 1914 in der Darstellung der zeitgenössischen Presse. 1. Band: Die Vorgeschichte. Der Krieg bis zur Vogesenschlacht. 2. Band: Bis zur Einnahme von Suwalki. Albert Langen, Verlag, München. Umschlag, Einband und Titel von Prof. Ehmcke. Geheftet 3 Mk., gebunden 4 Mk.

Es ist unmöglich, schon heute eine Geschichte des Weltkrieges zu schreiben. Aber eines können wir: das unendliche, reiche Material zu dieser Geschichte, das uns die Zeitung jeden Tag von neuem wieder an die Hand gibt, vorläufig sammeln und sichten. Hunderte von Zeitungsnachrichten und Zeitungsartikeln schließen sich unter unseren Händen dennoch, wenn nicht zu einer Geschichte, so doch zu einer Kulturgeschichte des gegenwärtigen Krieges zusammen, und dieses Dokumentwerk atmet, da es aus der Stunde heraus geboren ist, ein so unmittelbares Leben. Das Werk ist, je nach der Dauer des Krieges, auf drei bis vier Bände berechnet. Der Schlußband wird ausschließlich Notizen und Artikel aus

der ausländischen Presse enthalten und einen interessanten und teilweise recht vergnüglichen Beleg für die „Objektivität" dieser Presse bieten.

Langens Kriegsbücher. Geschichten aus Deutschlands Kämpfen 1914. Jedes Bändchen geheftet 1 Mk. Langen, Verlag, München. Umschlagzeichnung von Prof. Ehmcke.

Lena Christ, Unsere Bayern anno 14.

Alexander Castell, Der Kriegspilot.

Katarina Botsky, Ostpreußens Feuerzeit.

Eberhard Buchner, Kriegshumor.

Unsere Flieger über Feindesland. Dokumente aus dem Weltkrieg 1914 von Dr. Kurt Mühsam. Verlegt bei Wilhelm Borngräber, Berlin und Leipzig. 2 Mk.

Auf hoher See. 1914. Briefe und Berichte von unserer Flotte. Mit Illustrationen. Gesammelt und herausgegeben von Dr. Volquart Pauls. Verlag von J. M. Groth, Elmshorn.

Deutschlands große Zeit. Gedichte, Betrachtungen, Feldpostbriefe, Notizen aus der Frankfurter Zeitung.

Der große Krieg. Eine Chronik von Tag zu Tag. Urkunden, Depeschen und Berichte der Frankfurter Zeitung. Alle 14 Tage ein Heft, je 40 Pfg.

Krieg und Sieg 1914. Nach Berichten der Zeitgenossen. Herausgegeben von Hermann Hillger, Berlin und Leipzig. Mit Abbildungen. Jedes Heft 20 Pfg. (Lüttich, Unsere Flieger, Das Rote Kreuz, Unsere blauen Jungen, Kriegsfreiwillige, Die Winterschlacht in Masuren, Wie sie das Eiserne Kreuz erwarben, Waffenbrüder, Hindenburg, Antwerpen usw.)

Der Völkerkrieg. Eine Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914. Herausgegeben von C. H. Baer. Mehrere Bände. Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart.

Unser Heiliger Krieg. Von Prof. Ernst Borkowsky. Mit Bildern. 2 Bände. Gustav Kiepenheuer Verlag, Weimar 1914/15. Jeder Band 2,50 Mk.

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Ereignisse und Stimmungsbilder 1914. Von Julius v. Pflugk-Harttung. Ernst Siegfried Mittler & Sohn, Berlin 1915.

Briefe aus dem Felde 1914/15. Vom Märkischen Museum herausgegeben. Jedes Heft 30 Pfg. Gerhard Stalling, Oldenburg i. Gr. 1915.

Der Krieg. Illustrierte Chronik des Krieges. Jedes Heft 30 Pfg. Monatlich 2 Hefte. Franckhsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1914/15.

Der Krieg in Wort und Bild. Jede Woche ein Heft zu 30 Pfg. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart.

Kriegshefte der Woche. Jedes Heft 25 Pfg. Aug. Scherl, Berlin.

Kriegsnummern des Daheim. Wöchentlich 1 Heft zu 30 Pfg. Velhagen & Klasing, Leipzig. Diese Hefte, reich illustriert, liefern einen be-

sonders für die Bedürfnisse des Unterrichts sehr ergiebigen Stoff. Diese Kriegschronik des Daheim ist vom Herrn Minister allen preußischen Schulen zur Anschaffung empfohlen worden; der Band wird zum Vorzugspreise von 6 Mark geliefert.

Unterm Eisernen Kreuz 1914/15. Kriegsschriften des Kaiser-Wilhelm-Dank. Jedes Heft 30 Pfg. Verlag Kameradschaft, Berlin.

Wertvolle Aufsätze unserer ersten Geschichtsforscher, Publizisten und Militärschriftsteller. Eine unmittelbare Verwertung im Unterricht ist zwar nicht angängig, aber die Übersetzung der Darlegungen in die Kindersprache ist ungemein fruchtbar.

Kriegschronik. Zum Besten des Düsseldorfer Bezirksvereins vom Roten Kreuz. Von den Regierungsräten Dr. Maskus und Nickol in Düsseldorf. Jedes Heft 20 Pfg. Vertrieb: Karl Klemm in Düsseldorf. — Bei der Auswahl der Stoffe ist die Rücksicht auf die Volksschule von vornherein maßgebend. Daher eignen sich diese Hefte für den Unterricht vortrefflich.

Montanus-Bücher, herausgegeben von Walther Stein. Deutsche Heerführer in großer Zeit. 200 Aufnahmen. 1915. Verlag von Herm. Montanus, Siegen, Berlin und Leipzig. Im selben Verlag: Österreich-Ungarn im Weltkriege. Wirklichkeitsaufnahmen von Max Bauer, und Belgien. 200 Bilder von Tony Kellen.

Ein Volk in Waffen von Sven Hedin. Verlag von F. A. Brockhaus, Leipzig 1915. 1 Mk.

Künstlerisch wertvolle Stimmungs- und Anschauungsbilder bieten die bunten „Kriegsfahrten deutscher Maler". Selbsterlebtes im Weltkrieg 1914/15. Mit Beiträgen von Theodor Rocholl, Wilhelm Schreuer, Ernst Liebermann, Amandus Faure und Ernst Vollbehr. Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig. Preis 3 Mk.

Als Anschauungsmaterial bewähren sich aufs beste auch die im Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig erschienenen billigen Volksbücher der Erdkunde und Geschichte: Belgien. Von Viktor Ottmann. Mit 48 Abbildungen, 2 farbigen. 0,60 Mark; Die Taten der deutschen Flotte im Weltkriege. Mit Briefen und Berichten von Augenzeugen und Teilnehmern. Von Gustav Adolf Erdmann. Mit 63 Abbildungen, 6 farbigen. 1,20 Mark; Hindenburg. Von Richard Schott. Mit 36 Abbildungen, 1 farbigen und 1 Brieffaksimile. 0,60 Mark; Die Dardanellen. Konstantinopel und die Meerengen einst und jetzt. Von Gustav Adolf Erdmann. Mit 67 Abbildungen, 7 farbigen und 2 farbigen Karten. 1,20 Mark; Das Eiserne Kreuz. Von Hanns von Zobeltitz. Mit 64 Abbildungen, 4 farbigen. 0,60 Mark; Das Königreich Polen. Von Erich Missalek. Mit 59 Abbildungen, 1 farbigen und 1 farbigen Karte. 0,60 Mark; Deutsche Heerführer im Weltkrieg. Von Otto Hoetzsch. Mit 58 Abbildungen, 3 farbigen. 0,60 Mk.

Guter Kriegslesestoff für die Schülerbücherei.

An Vornehmheit der Ausstattung, Reichhaltigkeit des Inhalts und Billigkeit des Preises lassen die drei Bände der **Kriegschronik des Daheim** alle Erscheinungen ähnlicher Art weit hinter sich zurück. Mit den wertvollen Kartenbeigaben allein übertrifft diese Chronik die höchsten Erwartungen. Die Anschaffung dieses vom Herrn Minister empfohlenen Werkes für die Schülerbibliothek wird der Lehrer bei seinem Schulvorstande leicht durchsetzen. Der Band ist bei Velhagen & Klasing in Bielefeld zum Vorzugspreise von 6 Mark zu beziehen. Dort ist auch die schöne Sammlung von Erzählungen „Aus den Tagen des großen Krieges" erschienen. Diese geschmackvoll ausgestatteten Bände sind sehr billig und eine Zierde jeder Schülerbücherei. Die Kinder werden die fesselnd geschriebenen Erzählungen mit Freude lesen; namentlich folgende:

Mit den Kriegsfreiwilligen über die Yser. Von Hans Osman. Preis geb. 1,50 Mk.

Der Verfasser, der zu Beginn des Krieges bei einem fast ausschließlich aus Kriegsfreiwilligen bestehenden Feldartillerie-Regiment eintrat, führt uns mitten in den Betrieb seiner Batterie hinein. Wir lernen die Angehörigen dieser Truppe kennen, wir sehen, wie aus Studenten, Gymnasiasten, Kaufleuten und Landwirten in unglaublich kurzer Zeit königlich preußische Kanoniere werden, und wir stehen mit ihnen in heißem Geschützkampf an der Yser. Die ungemein lebendige, von einem goldigen Humor überstrahlte Darstellung läßt uns schnell heimisch werden in dem kleinen Kreise von Freiwilligen, in deren Erlebnissen sich ja nur das spiegelt, was unsere ganze tapfere Armee in diesem großen Völkerringen erlebt und erringt.

Kriegsbüchl aus dem Westen. Von Georg Queri. Preis geb. 1,60 Mk.

Der durch viele Schriften über bayrisches Volksleben schon bekannte Verfasser schildert uns in gemütvoller, von Humor belebter Schilderung seine braven bayrischen Landsleute, jene bayrischen Löwen, vor denen die Engländer einen solch heillosen Respekt gezeigt haben. Aber nicht nur in das Toben der Feldschlacht und in den Schützengraben begleiten wir die Bayern, wir sehen sie auch in friedlicher Tätigkeit, wir beobachten sie bei ihren kleinen Liebesplänkeleien und träumen mit ihnen am Wachtfeuer von ihren lieben heimatlichen Bergen.

Kriegsbriefe eines neutralen Offiziers. Von Oberst Müller. Preis geb. 1,60 Mk.

Die Kriegsbriefe des bekannten schweizer Oberst Müller, die schon bei ihrer ersten Veröffentlichung in schweizer Blättern berechtigtes Aufsehen auch bei uns erregt haben, sind hier in Buchform vereinigt. Der Verfasser, dem der Ruf eines hervorragend tüchtigen und urteilsfähigen Offiziers vorausgeht, ist für die Dauer dieses Krieges dem Stabe einer

deutschen Armee zugeteilt und hat daher die beste Gelegenheit, einen Einblick in alle Einzelheiten unseres militärischen Getriebes zu gewinnen. Es ist für uns Deutsche eine hohe Freude zu sehen, wie hier ein Neutraler, und noch dazu ein anerkannter Fachmann, unserer Heerführung und unseren sonst im Auslande so oft als „Barbaren" verschrienen Truppen höchstes Lob zollt.

Als Pionier in Frankreich. Von Reinhart Biernatzki. Broschiert 1,20 Mk, kartoniert 1,60 Mk.

„Die Pionier', das schwarze Korps, tun sich vor allen andern vor." An diesen bekannten Vers aus dem alten Soldatenliede denkt man unwillkürlich bei der Lektüre des ungemein interessanten Buches, in dem ein deutscher Pionier-Offizier seine Erlebnisse auf dem westlichen Kriegsschauplatze schildert. Die Kriegsbriefe werden das Ihrige dazu beitragen, die im gegenwärtigen Kriege so recht in die Erscheinung getretene Bedeutung dieser so wichtigen Waffe weitesten Kreisen vor Augen zu führen.

Aus meinem Kriegsbilderbuch. Von Hans Weber. Preis geb. 1,50 Mk.

Die Signatur dieses Buches ist Gemüt und Empfindung. Der Verfasser ist Philosoph im Gewande des Kriegsfreiwilligen. Er gibt nicht einfach eine Schilderung seiner Erlebnisse an der Westfront, sondern beleuchtet alle Dinge da draußen vom Standpunkt des Philosophen, der die Ereignisse nicht nur automatisch an sich vorüberziehen läßt, sondern sich Rechenschaft gibt über alle Empfindungen und Stimmungen, die der Krieg in ihm auslöst. Dabei ist die Darstellung überaus gewandt und fesselnd und wird allen, die in dem Kriege mehr sehen als das schwere und nicht zu ändernde Schicksal, ungetrübten Genuß bereiten.

Über die Weltmeere zur deutschen Front in Flandern. Von Erich von Salzmann. Preis geb. 1,70 Mk.

Der Ausbruch des Weltkrieges überraschte den Verfasser in Valdivia, der größten und bedeutendsten Stadt Süd-Chiles. Als deutschen Offizier hielt es ihn nicht länger in der Fremde, und er versuchte sogleich mit allen Mitteln, die Heimreise nach Deutschland zu ermöglichen. Unter unglaublichen Schwierigkeiten kam er schließlich über Valparaiso, durch den Panamakanal über den Atlantischen Ozean zur deutschen Front, um dann die schweren Kämpfe in Flandern als Batterieführer mitzukämpfen. Außer seinen persönlichen Erlebnissen schildert er überaus anschaulich die Wirkung der ersten Kriegswochen auf das neutrale Ausland und zeigt an der Hand vieler Preßäußerungen, wie die englische und französische Presse in dieser Zeit ihr Lügengewebe um die Welt spannen.

Mein Kriegsfreiwilliger. Briefe und Tagebuchblätter eines in Rußland gefallenen deutschen Studenten. Herausgegeben von seinem Vater. Broschiert 1 Mk., gebunden 1,60 Mk.

Diese in schlichter anspruchsloser Tagebuch- und Briefform geschriebenen Erinnerungen eines deutschen Studenten, der, wie so viele seiner Kommilitonen, seine Treue für Kaiser und Reich mit dem Tode besiegelte, werden besonders in den Kreisen bald heimisch werden, die gleiche Opfer dem Vaterlande gebracht haben.

Ein Jahr an beiden Fronten. Kriegstagebuchblätter von Karl Freiherr v. Berlepsch. Preis: brosch. 1 Mk., geb. 1,60 Mk.

Der Verfasser, der sich in den letzten Jahren einen guten Namen als Lyriker erworben hat, zeigt in diesen Skizzen und Episoden aus dem Weltkrieg, in dem er von Anfang an als Adjutant und Ordonnanzoffizier mitgefochten hat, daß auch ein starkes Erzählertalent ihm eigen ist.

Mit dem Feldlazarett. Kriegserinnerungen eines Arztes. Von Lennhoff. Preis 1,20 Mk.

Der Verfasser, bekannt als Autorität auf dem Gebiete der sozialen Hygiene und praktischen Medizin, zog als Führer eines Feldlazaretts in den Krieg, der ihn zunächst nach Belgien — hier war er beim Sturm auf die Forts von Antwerpen dabei — und dann nach Polen führte. Der Leser erfährt viele dem Laien sonst unbekannte Einzelheiten über Einrichtung und Betrieb eines Feldlazaretts und über die mannigfachen Strapazen und Gefahren, denen auch die Ärzte und ihre tapferen Helfer draußen im Felde ausgesetzt sind. Da die Darstellung auch manche interessante Streiflichter auf Sitten und Gebräuche der Bevölkerung in den verschiedenen Kriegsgebieten wirft, wird niemand das Buch ohne reichen Gewinn aus der Hand legen.

Von der deutschen Westfront. Kriegsbriefe eines neutralen Offiziers. Von Oberst Müller. Preis 1,20 Mk.

Der Verfasser schildert in dem vorliegenden Bande die Kämpfe in Lothringen und in den Vogesen, besonders das heiße Ringen um den Hartmannsweiler- und Reichackerkopf, und weiß auch hier durch seine kritische und streng unparteiische Darstellung das Interesse des Lesers bis zum Schluß zu fesseln.

Der Herr des Meeres. Fahrten und Abenteuer der „Emden" im Weltkrieg. Eine Erzählung für jung und alt von Georg Lehfels. Mit 6 Einschaltbildern nach Originalen von Kurt Liebich. Preis geb. 4,50 Mk.

Die Taten des Kleinen Kreuzers „Emden" und, nach seinem ehrenvollen Untergang im Indischen Ozean, die Fahrten und Abenteuer des Restes der geretteten „Emden"besatzung an Bord des Schoners „Ayesha" haben die ganze Welt mit Bewunderung erfüllt. In der Form einer Erzählung, in welcher sich Dichtung und Wahrheit mischen, letztere auf Grund authentischer Mitteilungen, erlebt der Leser die Gefahren und Abenteuer, welche der Weltkrieg zur See unserer Handelsflotte und

Kriegsflotte, in diesem Falle der „Emden“, brachte. Ein Stück unvergängliches deutsches Heldentum spielt sich ab. Es ist in dem Buch vermieden worden, eine Anhäufung von Abenteuern zu schildern, wie sich solche wohl in sehr phantasievollen Köpfen widerspiegeln mögen, aber meist dem Seewesen recht fern liegen. Die Vorgänge sind hier so lebenswahr als möglich geschildert, und sie gewähren einen rechten Einblick in deutsches Seemannsleben zu einer großen Zeit.

Otto Weddigen. Ein Lebensbild von Heinrich Richter. Mit 37 Abbildungen, zwei farbigen Beilagen und einem Brieffaksimile. 3. Auflage. (Gebunden. Goldschnitt.) Preis 1,20 Mk., geb. 2 Mk.

Nachträglich seien dem Lehrer noch folgende billige Sammlungen von Kriegs-Lesestücken und -Rechenaufgaben aus demselben Verlage genannt:

Der Weltkrieg 1914/15. Von E. Borchers. Ergänzung zu Kahnmeyer und Schulzes Realienbuch. 15 Pfg.

Kriegsrechenaufgaben. Ergänzungsheft zu Steuers Rechenbuch von K. Pohl (15 Pfg.) und zu den Rechenbüchern von Backhaus und Wiese (20 Pfg.).

9. Nachwort: Die Kriegsaufgaben der deutschen Schule.

Die Königliche Regierung in Frankfurt a. O. veröffentlicht folgendes Schreiben vom 15. Januar 1916 an die Kreisschulinspektoren ihres Bezirkes: „Es drängen sich in neuester Zeit an die Lehrer und die Schule Wünsche heran, aus erziehlichen Gründen durch geeignete Belehrung der Ausbreitung und Vertiefung des Völkerhasses entgegenzuwirken und der künftigen Versöhnung der Kulturvölker vorzuarbeiten. Diesen aus dem Gefühle allgemeiner Völkerverbrüderung und internationaler Friedensschwärmerei entspringenden Bestrebungen darf kein Raum gewährt werden. Es kann um so weniger Aufgabe der Volksschule sein, in diesem Sinne zu den künftigen Beziehungen der Völker untereinander Stellung zu nehmen, als nach der friedlichen Grundstimmung des deutschen Volkes, gerade im Gegensatz zu anderen Völkern, gar keine Gefahr besteht, daß in unserer Jugend ein dem künftigen Frieden gefährlicher Haß aufwachsen könnte. Im Gegensatz zu solchen Auffassungen ist es eine erziehliche Aufgabe ersten Ranges für die Schule, dafür zu sorgen, daß die furchtbaren Lehren und Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart in dem lebenden Geschlecht unauslöschlich haften bleiben. Vor allen Dingen muß ganz allgemein die Überzeugung in unserem Volke einwurzeln, daß Deutschlands Frieden und Sicherheit nur durch

seine Wehrmacht zu Lande und zur See verbürgt wird, und daß alle Verbrüderungsbestrebungen mit anderen Völkern auf kulturellem Gebiet niemals dazu führen dürfen, auch nur das Geringste von seiner kriegerischen Rüstung abzubröckeln. Zum andern sollen die Schulen die Überzeugung festigen, daß Deutschland einig bleiben muß und daß alle Parteien oder Sonderbestrebungen sich dieser Forderung unterzuordnen haben. Endlich wird es eine schöne Aufgabe aller Lehrenden bleiben, nicht nur die durch die Erfahrungen des Krieges gefestigte Überzeugung von dem Segen eines starken Königtums, sondern auch die Liebe zu unserem König und Kaiser, sowie zu dem Hohenzollernhause zu voller Erstarkung zu bringen. Das jetzt eingeführte tägliche Gebet der Schulen für unsern Herrscher wird darum als gemütvoller Ausdruck solcher Liebe auch nach Beendigung des Krieges zu pflegen sein. Allen Bemühungen aber, die Schandtaten, die unsere Feinde an den Deutschen der ganzen Erde begangen haben, zu entschuldigen oder zu beschönigen, wollen Sie, falls sie in die Schule einzudringen versuchen sollten und nicht schon an dem gesunden Sinne der Lehrerschaft scheitern, Ihrerseits entschlossen entgegentreten."

(gez.) v. Schwerin.

Druck von Velhagen & Klasing in Bielefeld.

Druck von
Velhagen & Klasing
in Bielefeld.


[redacted]